

80. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. März 1999

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	5167
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	5167
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung	5168
Sonstiger Eingang	5168
Eintritt des Abgeordneten Gerhard Thielemann (AFB) in die Bremische Bürgerschaft	5169

Fragestunde

1. Haushaltsaufstellung 1999	
Anfrage des Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB vom 23. Februar 1999	5169
2. Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dreyer, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 25. Februar 1999	5170
3. Design-Labor Bremerhaven	
Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Weber und Fraktion der SPD vom 26. Februar 1999	5172
4. Mobbing im öffentlichen Dienst	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Ginda, Lojewski und Fraktion der AFB vom 1. März 1999	5173
5. Änderungen in der gesetzlichen Pflegeversicherung	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Ginda, Lojewski und Fraktion der AFB vom 2. März 1999	5174
6. Ladenschlußgesetz	
Anfrage der Abgeordneten Siefert, Lojewski und Fraktion der AFB vom 3. März 1999	5174

7. Zeugenschutzgesetz

Anfrage der Abgeordneten Marken, Lojewski und Fraktion der AFB vom 3. März 1999	5175
---	------

8. Langfristige Globalplanung

Anfrage der Abgeordneten Hettling, Lojewski und Fraktion der AFB vom 5. März 1999	5176
---	------

9. „Unzumutbarkeit“ des Bremerhavener Kreuzfahrtterminals

Anfrage des Abgeordneten Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) vom 11. März 1999	5176
--	------

10. Internationale Fachtagung Meerestechnologie

Anfrage des Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB vom 11. März 1999	5179
--	------

Aktuelle Stunde**Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung des ehemaligen Vulkan-Geländes durch geplante Daewoo-Ansiedlung – Autoumschlag in Bremerhaven ansiedeln**

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5182
Abg. Hettling (AFB)	5184
Abg. Leo (SPD)	5185
Abg. Frau Winther (CDU)	5186
Senator Hattig	5187
Senator Beckmeyer	5188
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5189
Abg. Neumeyer (CDU)	5190
Abg. Leo (SPD)	5190

Ausbau der Hochschule Bremen in der Neustadt

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Oktober 1998
(Drucksache 14/1142)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999

(Drucksache 14/1339)

Abg. Frau Berk (SPD)	5191
Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5192
Abg. Frau Motschmann (CDU)	5194
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5195
Senatorin Kahrs	5196

Qualitätssicherung in der ambulanten und stationären Pflege

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. Dezember 1998
(Drucksache 14/1219)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Februar 1999

(Drucksache 14/1329)

Abg. Oppermann (CDU)	5197
Abg. Frau Steinhöfel (SPD)	5199
Abg. Frau Dr. Ginda (AFB)	5200
Abg. Frau Linnert (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5202
Senatorin Wischer	5204

Klimaschutz

Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 12. Januar 1999
(Drucksache 14/1300)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999

(Drucksache 14/1370)

Abg. Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5207
Abg. Frau Wilts (SPD)	5209
Abg. Dr. Fuchs (AFB)	5210
Abg. Eckhoff (CDU)	5211
Senatorin Wischer	5213
Abg. Dr. Wendisch (AFB)	5215

Förderung stadtteilbezogener Projekte durch die Stiftung „Wohnliche Stadt“

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 13. Januar 1999
(Drucksache 14/1306)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999

(Drucksache 14/1371)

Abg. Pflugradt (CDU)	5216
Abg. Schreiber (SPD)	5217
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	5218
Abg. Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5219

Stadtrepaturfonds

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 18. Januar 1999
(Drucksache 14/1307)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. März 1999

(Drucksache 14/1352)

Abg. Pflugradt (CDU)	5220
Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5221
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	5222
Abg. Dr. Wendisch (AFB)	5223
Senator Dr. Schulte	5224

Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes im Gesundheitswesen

Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 20. Januar 1999
(Drucksache 14/1312)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999

(Drucksache 14/1372)

Abg. Frau Bernbacher (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	5226
Abg. Frau Wilts (SPD)	5227
Abg. Frau Dr. Ginda (AFB)	5227
Abg. Frau Tuzek (CDU)	5228
Senatorin Wischer	5229

Frauenförderung mittels AuftragsvergabeGroße Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNENvom 25. Januar 1999
(Drucksache 14/1315)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Februar 1999

(Drucksache 14/1334)

**Elfter Bericht der Bremischen Zentralstelle
für die Verwirklichung der Gleichberechtigung
der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar
1996 bis 31. Dezember 1997**Mitteilung des Senats vom 24. November 1998
(Drucksache 14/1181)

**Bericht und Antrag des Ausschusses „Förderung
der Gleichberechtigung der Frau im Lande
Bremen“ zum elften Bericht der Bremischen
Zentralstelle für die Verwirklichung der
Gleichberechtigung der Frau über deren
Tätigkeit vom 1. Januar 1996 bis 31. Dezember
1997 (Mitteilung des Senats vom 24. November
1998, Drs. 14/1181)
vom 25. Februar 1999**

(Drucksache 14/1346)

**Dritter Bericht zur Umsetzung des Bremischen
Landesgleichstellungsgesetzes vom 1. Februar
1995 bis zum 1. Februar 1997**Mitteilung des Senats vom 1. Dezember 1998
(Drucksache 14/1191)

**Bericht und Antrag des Ausschusses „Förderung
der Gleichberechtigung der Frau im Lande
Bremen“ zum dritten Bericht zur Umsetzung
des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes
vom 1. Februar 1995 bis zum 1. Februar
1997 (Mitteilung des Senats vom 1. Dezember
1998, Drs. 14/1191)
vom 25. Februar 1999**

(Drucksache 14/1347)

Abg. Frau Spieker, Berichterstatterin 5231
Abg. Frau Waidelich (CDU) 5233
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 5235
Abg. Frau Adolf (SPD) 5236

Abg. Möhle (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .. 5238
Abg. Frau Adolf (SPD) 5239
Senatorin Wischer 5239

**Zwanzigster Jahresbericht des Landesbeauftragten
für den Datenschutz
vom 21. April 1998**

(Drucksache 14/1005)

**Stellungnahme des Senats zum 20. Jahresbericht
des Landesbeauftragten für den Datenschutz**Mitteilung des Senats vom 29. September 1998
(Drucksache 14/1124)**Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses
zum 20. Jahresbericht des Landesbeauftragten
für den Datenschutz (Drs. 14/1005
vom 21. April 1998) und zur Stellungnahme
des Senats vom 29. September 1998 (Drs.
14/1124)**

vom 21. Januar 1999

(Drucksache 14/1321)

Abg. Kleen, Berichterstatter 5242
Abg. Frau Dreyer (CDU) 5243
Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 5243
Abg. Marken (AFB) 5244
Abstimmung 5244

**Erstes Gesetz zur Änderung des Bremischen
Naturschutzgesetzes**Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999
(Drucksache 14/1344)

1. Lesung

Abg. Töpfer (SPD) 5245
Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 5245
Abg. Eckhoff (CDU) 5246
Abg. Marken (AFB) 5247
Abstimmung 5247

Anhang zum Plenarprotokoll 5248

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Lenz, Frau Mehrkens.

Präsident Metz**Vizepräsident Dittbrenner****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister Perschau (CDU), Senator für Finanzen**Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und für Arbeit Beckmeyer (SPD)****Senator für Inneres Borttscheller (CDU)****Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport Kahrs (SPD)****Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung Dr. Schulte (CDU)****Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz Wischer (SPD)****Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Europaangelegenheiten Hattig (CDU)**

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann (Senatskanzlei)**Staatsrat Dr. Beermann (Senatskommission für das Personalwesen)****Staatsrat Dr. Dannemann (Senator für Finanzen)****Staatsrat Goehler (Senator für Inneres)****Staatsrat Dr. Haller (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Europaangelegenheiten)****Staatsrat Dr. Hoppensack (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz)****Staatsrat Dr. Knigge (Senator für Arbeit)****Staatsrat Logemann (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz)****Staatsrätin Luther (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)****Staatsrat Markus (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel)****Staatsrat Mäurer (Senator für Justiz und Verfassung)****Staatsrat Dr. Zietz (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)****Frau Hauffe (Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau)**

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 80. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich sowie die Zuhörerinnen und Zuhörer und auch die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind heute vormittag anwesend: eine Gruppe Soldaten des VBK Huckelriede, eine Gruppe der Frauenunion Bremen mit Gästen aus der Begegnungsstätte „Sparer Dank“, zwei Klassen des Ökumenischen Gymnasiums, eine Klasse der Schule an der Kerschensteinerstraße, eine Klasse der Lessingschule in Bremerhaven und eine Gruppe des Bildungswerkes Osterholz.

Herzlich willkommen hier in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Nach unserer Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Landesmediengesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der AFB und BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. März 1999, Drucksache 14/1392, erste Lesung.

Das Plenum muß zunächst einen Beschluß über die Dringlichkeit des Antrages herbeiführen.

(B) Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Gesetzesantrag zum Schluß der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die übrigen Eingänge, meine Damen und Herren, bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Dienstleistungsarbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der AFB vom 5. März 1999 (Drucksache 14/1358)
2. Neue Hanse Interregio (NHI)
Große Anfrage der Fraktion der AFB vom 5. März 1999 (Drucksache 14/1359)

3. Einbeziehung von bremischen Unternehmen in die Informationsgesellschaft
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. März 1999 (Drucksache 14/1361) (C)

4. Tourismus im Aufschwung
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. März 1999 (Drucksache 14/1362)

5. USUS und die Konsequenzen für eine „Gute Schule der Zukunft“
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. März 1999 (Drucksache 14/1368)

6. Wiederherstellung von Wettbewerbsgerechtigkeit und Ordnung auf dem Arbeitsmarkt bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen
Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1376)

7. Gesetz zur Änderung des Bremischen Katastrophenschutzgesetzes
Mitteilung des Senats vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1377)

8. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1996 (Mitteilung des Senats vom 11. November 1997 — Drs. 14/828) und zum Jahresbericht 1998 des Rechnungshofs (Drs. 14/1101 vom 31. August 1998) vom 17. März 1999 (Drucksache 14/1390) (D)

9. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1997 (Drs. 14/1100) vom 23. März 1999 (Drucksache 14/1391)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Umsetzung der Dienstanweisung gegen sexuelle Diskriminierung und Gewalt im öffentlichen Dienst und des Gesetzes zum Schutz der Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz (Beschäftigtenschutzgesetz)
Kleine Anfrage der Fraktionen BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der CDU und der AFB vom 3. Februar 1999
2. Auftragsvergabe des Senats in den Bereichen Umwelt- und Naturschutz
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 4. Februar 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 23. März 1999 (Drucksache 14/1389)
3. Personalsituation im Bereich Call-Center
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 11. Februar 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 2. März 1999 (Drucksache 14/1354)

- (A)
4. Entwicklung der Zahl der Einbürgerungen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Februar 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1382)
 5. Auswirkungen des neuen Eheschließungsrechts auf binationale Ehen
Kleine Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 17. Februar 1999
 6. Neubewertung von PVC
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 9. März 1999 (Drucksache 14/1375)
 7. Altlasten in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 22. Februar 1999
 8. Änderung des Bremischen Naturschutzgesetzes
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 23. Februar 1999
D a z u
Antwort des Senats vom 16. März 1999 (Drucksache 14/1383)
 9. Ärztlicher/Sozialer Dienst der Polizei Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der AFB vom 26. Februar 1999
- (B)
10. Förderung der überbetrieblichen Unterweisung im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. März 1999
 11. Auswirkungen der Tarifierhöhung im öffentlichen Dienst auf die Krankenhäuser im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. März 1999

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Resolution des Rates der Stadt Wilhelmshaven zum Erhalt der Künstlersozialkasse und der LVA Niedersachsen-Bremen.
2. Schreiben von Herrn Werner Buchwald betreffend einen Volksentscheid zur Ausländerfrage in Deutschland.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

IV. Sonstiger Eingang

Bericht über die Reise der staatlichen und städtischen Deputation für Wissenschaft und Kunst vom 8. bis 11. November 1998 nach Dresden.

Zur Abwicklung unserer Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar einmal zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes fünf, Bremische Aktivitäten zum internationalen Jahr des Ozeans 1998, des Tagesordnungspunktes 18, Informationstechnologie und Telematik in der

bremischen Hafen-, Schifffahrts-, Transport- und Logistikwirtschaft, des Tagesordnungspunktes 22, Beteiligung Bremens an der Entschädigung für NS-Zwangsarbeiter/-innen, ferner des Tagesordnungspunktes 29, IuK- und Neue-Medien-Berufe, des Tagesordnungspunktes 36, Patientenrechte und Patientenschutz, und des Tagesordnungspunktes 37, Internet — ein Thema für Jugendschutz und Medienerziehung.

Weiter wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte zehn, Frauenförderung mittels Auftragsvergabe, mit den Punkten 25, 26, 27 und 28, hier geht es um den elften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau sowie um den dritten Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes und um die Berichte des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“, weiter zur Verbindung der Tagesordnungspunkte zwölf, 13 und 14, hier handelt es sich um den zwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz und um die Stellungnahme des Senats dazu und um den Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses.

Es wurden weiter Absprachen getroffen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 39 mit außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die beiden Petitionsberichte mit den Nummern 58 und 59, und des Tagesordnungspunktes 40 mit außerhalb der Tagesordnung, Realisierung des Büroparks Vahr/Oberneuland und zweite Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991, weiter zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 41 bis 44 mit außerhalb der Tagesordnung, diese Punkte befassen sich mit den Änderungen des bremischen Hochschulrechts, und zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 45 bis 47, hier geht es um eine Änderung der Landesverfassung. Schließlich haben wir bestimmte Redezeiten vereinbart.

Außerdem wurde interfraktionell vereinbart, daß die beiden Tagesordnungspunkte 15, das ist Verständnis in Unterricht und Lehre für ökonomische Prozesse an Schulen und Hochschulen fördern, und 17, das Internet als Werbemedium des Landes und der beiden Stadtgemeinden, am Donnerstag vormittag behandelt werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag nachmittag werden der Tagesordnungspunkt 41 und die damit verbundenen Vorlagen, also Stichwort Hochschulrecht, und im Anschluß daran der Tagesordnungspunkt 45 und die damit verbundenen Vorlagen, Stichwort Änderung Landesverfassung, aufgerufen.

Meine Damen und Herren, wird zu diesen interfraktionellen Absprachen das Wort gewünscht?

Das ist nicht der Fall.

Wer also mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen!

Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, daß mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, daß Herr Gerhard Thielemann ab 15. März dieses Jahres anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Frau Kröning Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist.

Ich begrüße Sie auch heute in der Sitzung — genau wie gestern in der Stadtbürgerschaft — herzlich in diesem Haus und wünsche Ihnen Erfolg.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Haushaltsaufstellung 1999**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

(B)

Abg. **Lojewski** (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Weshalb ist der Senat nicht bereit, die zwischen dem Senator für Finanzen und dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen geführte Korrespondenz bezüglich der außerhaushaltsmäßigen Kapitaldienstfinanzierungen im Zuge der Haushaltsberatungen 1999 zur Verfügung zu stellen?

Zweitens: Weshalb ist der Senat nicht bereit, einen diesbezüglichen Brief vom 14. Dezember 1998 der beiden Oppositionsfraktionen zu beantworten?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat bitte Herr Bürgermeister Perschau!

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat ist grundsätzlich nicht bereit, Korrespondenz mit dem Rechnungshof den Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft zur Verfügung zu stellen.

Zu Frage zwei: Es gilt der Sachverhalt zu eins.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Darf ich trotz der extrem informativen Antwort eine weitere Zusatzfrage stellen, Herr Präsident? Ist Ihnen bekannt, daß der Rechnungshof ausdrücklich zugestimmt hat, daß die geführte Korrespondenz zugänglich gemacht werden

kann, und wieso haben Sie uns Ihre Position dann nicht schon längst mitgeteilt? (C)

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Der Senat hat darüber beraten und hat einstimmig beschlossen. Der Rechnungshof gehört dem Senat nicht an. Der Rechnungshof kann natürlich Empfehlungen geben, aber es handelt sich hier um eine rein exekutive Korrespondenz in einem laufenden Prüfungsverfahren, und wenn wir so weit gehen, daß wir Korrespondenzen der Exekutive aus laufenden Prüfverfahren dem Parlament zugänglich machen statt den abschließenden Prüfbericht, dann, glaube ich, schaffen wir eine ganz neue Situation, und deshalb hat der Senat so eindeutig entschieden, wie er entschieden hat.

Präsident Metz: Weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Senator, können Sie uns denn mitteilen, ob, und wenn ja, mit welchem Ergebnis das Prüfungsverfahren abgeschlossen ist beziehungsweise wann es abgeschlossen wird?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Der Rechnungshof entscheidet, wann er seine Prüfungen beendet, und darüber kann ich keine Aussagen machen, da es sich nicht um ein Prüfungsverfahren des Senats, sondern des Rechnungshofs handelt, und deshalb kann und darf ich Ihnen auch diese Frage gar nicht beantworten, weil wir nicht zuständig sind. (D)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß eine solche unübliche Position in dieser Frage erstens den Anschein erweckt, als habe der Senat Gründe für seine sehr eingeschränkte Informationspolitik, und zweitens, wie ich finde, dem Parlament gegenüber nicht so ganz angemessen ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, der Senat hat darüber ausführlich beraten, und da wir uns hier im Landtag befinden, weise ich darauf hin, daß nach allen demokratischen Grundsätzen in der Landespolitik die Gewaltenteilung gilt und daß es wenig sinnvoll ist, diese Gewaltenteilung zwischen Exekutive und Legislative zu durchlöchern oder sie zum Schweizer Käse zu machen, und deshalb hat der Senat so eindeutig entschieden, wie er entschieden hat!

(Beifall bei der CDU — Zuruf des Abg. Pflugradt [CDU])

(A) **Präsident Metz:** Noch eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Lojewski** (AFB): Eine letzte Frage, dann bin ich fertig! Herr Pflugradt, bleiben Sie entspannt! Herr Senator, die Legislative hat, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, dazu sind Sie sicher bereit, die Aufgabe, die Exekutive zu kontrollieren! Wären Sie bereit, im Haushaltsausschuß Rede und Antwort zu dieser Frage zu stehen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, ein Prüfverfahren des Rechnungshofs ist im Regelfall mit der Vorlage eines Prüfberichts beendet. Dieser Prüfbericht ist das Ergebnis einer Prüfung. Im laufenden Verfahren Informationen, in welche Gremien auch immer, zu geben ist, glaube ich, nicht sinnvoll und kann auch aus meiner Sicht nicht unbedingt im Sinne des Rechnungshofs sein, aber ich sage sehr deutlich, daß Sie ja den Zugang zu diesen Dingen bekommen, wenn der Prüfbericht vorliegt. Ich glaube, daß das vom Verfahren auch sinnvoll ist.

Sie erinnern sich vielleicht an andere Verfahren, bei denen, durch welche Indiskretionen auch immer, Korrespondenzen im Zusammenhang mit Prüfberichten des Rechnungshofs in die parlamentarische und dann in die außerparlamentarische Öffentlichkeit gelangt sind und daß dies zu ganz erheblichen Konsequenzen geführt hat. Deshalb glaube ich nicht, daß es sinnvoll ist, daß wir in diesen grundsätzlichen Fragen unsere Verfahrenssituation verändern.

(B)

(Abg. **Lojewski** [AFB]: In diesem Fall konnte es zu Konsequenzen nicht führen, weil der Rechnungshof einverstanden war!
Vielen Dank!)

Präsident Metz: Zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Habe ich Ihre Antworten eben so richtig verstanden, daß Sie transportiert haben, daß Unterlagen, die an das Parlament oder an Teile des Parlaments gegeben worden sind, durch Parlamentarier rechtswidrigerweise in die Öffentlichkeit gelangt sind?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter Zachau, ich habe das gesagt, was ich gesagt habe, und nicht das gesagt, was Sie meinen, was ich hätte sagen können!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Bürgermeister, ich habe doch noch eine Nachfrage: Sie haben eben nach meinem Verständnis gesagt,

daß, sinngemäß gesagt, durch Indiskretion aus dem parlamentarischen Bereich, Sie haben gesagt, durch Weitergabe von Informationen an Parlamentarier sind die Dinge an die Öffentlichkeit gelangt, oder habe ich das falsch verstanden? Weswegen verweigern Sie denn diese Auskunft?

(C)

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Ich habe gesagt, daß diese durch Indiskretion in die parlamentarische und in die übrige Öffentlichkeit gelangt sind. Ich habe nicht gesagt, wer Indiskretion begangen hat, ich habe nur dargestellt, daß sie in die parlamentarische Öffentlichkeit und in die übrige Öffentlichkeit gelangt sind. Über den Weg habe ich keine Ausführungen gemacht.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Zusatzfrage habe ich noch. Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß in der Vergangenheit meist Antworten zu Großen und Kleinen Anfragen und ähnlichen parlamentarischen Aktivitäten in die Öffentlichkeit gelangt sind, bevor das Parlament sie überhaupt zur Kenntnis bekommen hat?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister Perschau!

Bürgermeister Perschau: Ich habe das sehr wohl zur Kenntnis genommen, Herr Abgeordneter!

(D)

(Abg. **Zachau** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank!)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die erste Anfrage beantwortet.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dreyer, Neumeyer und Fraktion der CDU.
Bitte schön, Frau Abgeordnete Dreyer!

Abg. **Frau Dreyer** (CDU): Wir fragen den Senat: Wie viele Jugendliche wurden bisher angesprochen, und wie hoch ist die Zahl der Jugendlichen, die zum 1. Februar 1999 in Bremen und Bremerhaven in Maßnahmen vermittelt wurden?

Wie hoch ist die Zahl der Jugendlichen, die am Stichtag 1. März 1999 noch aktuell im Programm sind, und wie hoch sind die Zahlen derer, die bereits jetzt die Maßnahmen abgebrochen haben?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Senator Beckmeyer!

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(A) Im Rahmen des Sofortprogramms zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit wurden bisher zirka 6000 Jugendliche angesprochen, davon rund 700 jugendliche Sozialhilfeempfänger durch das Amt für Soziale Dienste in Bremen. In Bremerhaven erfolgt die Beratung jugendlicher Sozialhilfeempfänger in Abstimmung mit dem Magistrat, Sozialamt, durch das Arbeitsamt Bremerhaven.

In Maßnahmen wurden zum 1. Februar 1999 durch das Arbeitsamt Bremen 317 Jugendliche vermittelt. Das Arbeitsamt Bremerhaven hatte zu diesem Zeitpunkt die Orientierungsphase für Jugendliche noch nicht abgeschlossen.

Zum Stichtag 1. März 1999 befanden sich insgesamt 571 Jugendliche in Bremen und Bremerhaven in Maßnahmen des Sofortprogramms.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt haben 17 Jugendliche eine Maßnahme abgebrochen.

Präsident Metz: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Senator, wie werden Sie jetzt mit den festgeschriebenen Sanktionsmaßnahmen der rotgrünen Bundesregierung bei den 17 Abbrechern umgehen? Wie wird also die Kürzung oder Streichung der öffentlichen Hilfen umgesetzt?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Beckmeyer:** Frau Abgeordnete, wenn es dort zu solchen öffentlichen Unterstützungen, zu Sozialhilfezahlungen gekommen ist, werden sicherlich die Arbeitsämter, in deren Bezirk die Jugendlichen residieren, entsprechende Maßnahmen vornehmen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Ist es richtig, daß die Arbeitsämter allein die Verantwortung tragen, oder tragen die Ressorts des Senats auch Verantwortung?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Liebe Frau Kollegin, wir sind mächtig dabei, die Arbeitsämter im Interesse des Landes und der Bevölkerung in beiden Städten bei dieser Maßnahme des Bundes zu unterstützen, und wir tun alles, daß diese Maßnahme zum Erfolg wird. Es hat auch den Anschein, die Zahlen sprechen dafür, daß dies ein sehr erfolgreiches Programm sein wird.

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Herr Senator, ich werde dann im Mai noch einmal nachfragen, wie mit diesen 17 Fällen umgegangen wurde! Herzlichen Dank!)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen? — Bitte schön, Herr Abgeordneter Möhle!

Abg. **Möhle** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, sind Sie mit mir einer Meinung, daß das jetzt erfolgreich angefangene Jugendprogramm der rot-

grünen Bundesregierung sich gerade dadurch auszeichnet, daß es Jugendliche ohne Zwangsmaßnahmen, ohne Druck gewinnen will und ganz stark auf Freiwilligkeit orientiert ist, um diejenigen Jugendlichen in dieses Programm hineinzubekommen, die im Grunde genommen den normalen Zugängen schon entgangen sind?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Erst einmal stimme ich mit Ihnen überein, Herr Abgeordneter, daß dieses Programm, das ja im Grunde erst im November, Dezember kreiert worden ist und aus dem Stand im Januar dann begonnen wurde, ein sehr erfolgreiches Programm ist,

(Beifall bei der SPD)

weil es an eine Zielgruppe gerichtet ist, die bisher jedenfalls durch die Maßnahmen in der Vergangenheit nicht erreicht werden konnte.

Das zweite ist, daß auch nach Einschätzung der Arbeitsämter, insbesondere auch des Bremer Arbeitsamtsleiters, Herrn Hawel, aber ich weiß es auch von dem Bremerhavener, davor gewarnt wird zu glauben, daß man durch repressive Maßnahmen Jugendliche eher zur Teilnahme an diesem Programm animieren kann, weil repressive Maßnahmen nur dann wirken, wenn man auch etwas in der Hand hat, was man ihnen wegnimmt. Wenn man nichts in der Hand hat, nämlich keine Leistungen, dann greift dies nicht. Insofern wäre es falsch zu glauben, dies sei ein probates Mittel.

Im Gegenteil, wir bemühen uns, über die verschiedensten Kanäle, in Jugendheimen, in Sportvereinen und so weiter, an die Jugendlichen heranzukommen, um sie überhaupt zu erreichen und sie für ein solches Programm zu interessieren. Der entscheidende Punkt ist, die Teilnahme an diesem Programm in Form von verschiedenen Maßnahmen auch zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Herr Senator, ich entnehme Ihren Ausführungen, daß Repressionen eigentlich völlig sinnlos sind, trotzdem hat die rotgrüne Bundesregierung dies ja beschlossen. Also gehe ich doch davon aus, daß das Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit in diesem Punkt die vom Bundeskanzler Schröder selbst immer wieder beklagten handwerklichen Fehler enthält.

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Nein, liebe Frau Kollegin, das können Sie aus dieser Antwort nicht schließen! Ich denke auch einmal, daß dies kein Repressivpro-

(C)

(D)

- (A) gramm ist, sondern ein Programm, um Jugendliche der Ausbildung und dem Arbeitsmarkt zuzuführen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, daß auch die Diskussion einseitig in die Richtung kontraproduktiv ist. Wir wollen gemeinschaftlich, und da kenne ich auch Ihre Position, denke ich, auch in Ihrem Interesse, daß wir den Abbau der Jugendarbeitslosigkeit als das Hauptthema dieses Programms zum Erfolg bringen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau Dreyer (CDU): Herr Senator, es geht nicht darum, wie wir es hier in Bremen und Bremerhaven umsetzen, sondern es geht um das Sofortprogramm der Bundesregierung. Ich wollte das nur noch einmal deutlich machen. Herzlichen Dank!

(Abg. Töpfer [SPD]: Geben Sie dem Senator noch weitere Vorlagen!)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, darf ich ganz allgemein darauf hinweisen, daß wir dem Trend, die Fragestunde durch Aussagestunde zu ersetzen, entgegenwirken sollten!

- (B) (Beifall bei der SPD)

Es geht so nicht! Es muß nach Möglichkeit ein Fragezeichen an den Schluß passen.

Zusatzfrage? — Bitte, Herr Möhle!

Abg. Möhle (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann frage ich, Herr Senator, sind Sie mit mir einer Meinung, daß das Programm sich ausdrücklich an Jugendliche richtet, die gar nicht im Sozialhilfebezug oder im Arbeitslosenhilfebezug stehen, und deswegen Repressionsmaßnahmen gar nicht greifen können, weil diejenige Zielgruppe, die gemeint ist, darüber ja gar nicht unter Druck geraten kann?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ein hoher Teil der hier angesprochenen Jugendlichen steht tatsächlich nicht in einer finanziellen Beziehung über Sozialhilfesätze. Es gibt einige, die dazu gehören, aber der überwiegende Teil jobbt, wird von der Familie unterhalten und ist teilweise, ich sage einmal, unterhalb und oberhalb des Existenzminimums mit der Situation zufrieden. Unsere Sicht ist aber, daß solche jungen Menschen, die es vermeiden, einen Bezug zur Arbeitswelt zu bekommen, im Grunde die potentiellen Langzeitarbeitslosen der kommenden Jahrzehnte werden. Das wollen wir vermeiden!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- Präsident Metz:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch diese Anfrage beantwortet. (C)

Wir kommen zur dritten Anfrage mit dem Titel „Design-Labor Bremerhaven“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Töpfer!

Abg. Töpfer (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich aus der Sicht des Senats das Design-Labor Bremerhaven entwickelt?

Zweitens: Welche besonderen Projekte sind vom beziehungsweise mit dem Design-Labor erarbeitet worden?

Drittens: Welche Perspektiven sieht der Senat für die weitere Entwicklung des Design-Labors und für den Standort Bremerhaven?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Haller.

Staatsrat Dr. Haller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Das Bremerhavener Design-Labor und das Bremer Design-Zentrum sind im Rahmen der Design-GmbH wichtige Einrichtungen der Innovationsförderung des Landes Bremen. Das Design-Labor war hierbei durch seine hochqualifizierte Leitung in der Lage, eine eigenständige regionale Position und überregionale Ausstrahlung zu gewinnen. Die Arbeiten des Design-Labors finden inzwischen Aufmerksamkeit in der deutschen Wirtschaftspresse und auf internationalen Architektur- und Designfachmessen. (D)

Zu Frage zwei: Beispielhaft kann auf folgende Projekte verwiesen werden: Seit 1995 werden ausgesuchte junge Diplomdesigner praxisorientiert im Rahmen eines Stipendiatenmodells fortgebildet. Für die Leitung der entsprechenden Projekte konnten international sehr renommierte Designer gewonnen werden. Das Design-Labor führt auf dieser Basis zunehmend Innovationsprojekte mit Unternehmen durch.

Das Design-Labor hat zum Beispiel für die Dasa Bremen das Besucherzentrum konzeptionell entwickelt und mit einem Bremer Architekturbüro umgesetzt. Die Fußgängerklappbrücke für den Vegesacker Hafen ist in Zusammenarbeit mit Ingenieurbüros vom Design-Labor gestaltet worden und wird im Sommer 1999 eröffnet.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aufgeklappt!)

Bei den Umgestaltungsplänen für die Innenstadt Bremerhaven hat das Design-Labor die Moderation übernommen und kann so wichtige strukturelle Weichen für die Seestadt stellen.

Zu Frage drei: Das Design-Labor bringt mit seinem internationalen Netzwerk und den zukunftsorien-

- (A) tierten Projekten innovative Impulse und Unternehmenskontakte in die Region. Das Institut soll verstärkt in große regionale Strukturprojekte wie zum Beispiel den Ocean Park einbezogen werden. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Metz: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte!

Abg. Töpfer (SPD): Eine Zusatzfrage: Gibt es angesichts dieser erfreulichen Entwicklung weitere Perspektiven in Ihrem Ressort über das Jahr 2001 hinaus, weil bis dahin ja die Finanzierung zur Zeit geregelt ist? Welche Überlegungen haben Sie dafür angestellt?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Wir wollen das Design-Programm insgesamt für das Land Bremen fortschreiben. Ich glaube, das wäre ein guter Beginn für die nächste Legislaturperiode. Dann werden wir eine mittelfristige Sicherung der beiden Einrichtungen vornehmen, die dann bis 2004, 2005 reicht, und dann gibt es eine sichere Basis für diese sehr guten strukturpolitischen Aktivitäten.

(Abg. Töpfer [SPD]: Danke schön!)

- (B) **Präsident Metz:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank, Herr Staatsrat, damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die vierte Anfrage betrifft **Mobbing im öffentlichen Dienst**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Ginda, Lojewski und Fraktion der AFB.

Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse hat der Senat über Mobbing am Arbeitsplatz innerhalb der öffentlichen Verwaltung des Landes Bremen?

Zweitens: Welche Hilfestellung erhalten Betroffene gegenwärtig?

Drittens: Beabsichtigt der Senat, dem Beispiel der Stadt München zu folgen und eine Dienstvereinbarung mit dem Personalrat abzuschließen, damit die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Beschäftigten möglichst gewährleistet wird?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat hat das Wort Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Der Senat hat keine statistisch gesicherten Erkenntnisse über Mobbing am Arbeitsplatz innerhalb des öffentlichen Dienstes in Bremen. Dies liegt auch darin begründet, daß im Einzelfall schwer abzugrenzen ist, ob ein alltäglicher Konflikt am Arbeits-

platz, der aus einer sachlich begründeten Meinungsverschiedenheit resultiert, oder Mobbing vorliegt.

Unter Mobbing am Arbeitsplatz versteht man üblicherweise eine konfliktbelastete Kommunikation oder Interaktion unter Kollegen oder zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, bei der die betroffene Person unterlegen ist und von einer oder mehreren anderen Personen systematisch und während längerer Zeit mit dem Ziel und/oder dem Effekt des Ausstoßes direkt oder indirekt angegriffen wird.

Erkenntnisse in privaten Unternehmen und anderen öffentlichen Verwaltungen lassen aber den Schluß zu, daß das Problem Mobbing auch im öffentlichen Dienst des Landes Bremen präsent ist.

Zweitens: Von Mobbing oder ähnlichen Konflikten Betroffene erhalten Hilfestellung bei ihren Vorgesetzten, bei den Personalstellen, Personalräten und Frauenbeauftragten.

Drittens: Nein! Der Senat setzt statt dessen auf ein modernes Personalmanagement und eine entsprechende Führungskräftefortbildung. Im Rahmen des ressortübergreifenden Fortbildungsprogramms der Senatskommission für das Personalwesen ist für Personalverantwortliche das Thema Mobbing seit 1994 ständig auf dem Fortbildungsplan.

(Abg. Frau Dr. Ginda [AFB]: Darf ich noch eine Zusatzfrage stellen?)

Präsident Metz: Bitte!

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Es ist sicherlich im Sinne des Senats, daß die Statistik ein wenig aufgemöbelt wird, denn Mobbing ist jetzt laut Fachmeinungen doch Grund für sehr viele Fehlzeiten und für Versetzungen. Ist der Senat bereit, in Zukunft darüber Erhebungen durchführen zu lassen und dem Parlament darüber Auskunft zu geben?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, wenn sich ergeben sollte, daß bei dieser sehr breiten Definition, die der Senat zu diesem Begriff Mobbing hier in dieser Antwort vorträgt, die Abgrenzungsmöglichkeiten so sind, daß eine relevante, wirksame, statistische Erfassung möglich ist, dann müßte dies neu geprüft werden. Zur Zeit ist der Senat der Auffassung, daß diese Abgrenzung so unscharf ist, daß das statistische Erfassen eher zu Fehlinterpretationen als zu erleuchtenden Erkenntnissen führt. Deshalb sind wir der Meinung, daß dies in der Tat besser über ein qualifiziertes Führungskräftemanagement und eine -ausbildung gemacht wird, als daß man versucht, eine Systematik in einen ganz schwierigen zwischenmenschlichen Bereich hineinzubringen, um dann anhand von neuen Statistiken statistisch orientierte Konsequenzen zu ziehen.

Die Konsequenzen können immer nur in der Qualifizierung des Führungspersonals stehen, und sie können natürlich immer nur in der Verbesserung

(C)

(D)

- (A) von Klima und Zusammenarbeit entstehen. Sie lassen sich auch durch wie auch immer ergiebige oder auch informative Statistiken nicht wirklich ernsthaft erfassen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Änderung in der gesetzlichen Pflegeversicherung**. Diese Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Ginda, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat den von den Vertretern Bayerns und Baden-Württembergs in den Bundesrat eingebrachten Gesetzentwurf, der vorsieht, aus den Rücklagen der gesetzlichen Pflegeversicherung von zur Zeit mehr als zehn Milliarden DM einen Kapitalstock zu bilden?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat den Vorschlag, die Unterstützung von Pflegebedürftigen mit geistiger Leistungseinschränkung und psychischen Erkrankungen, insbesondere die der Demenzkranken, zu verbessern, Berücksichtigung von täglich 40 Minuten für Aufsicht und Anleitung im Rahmen der Einstufung in die Pflegestufen?

- (B) Drittens: Wie hat sich der Senat bei der Abstimmung über den Gesetzesantrag am 5. Februar 1999 im Bundesrat verhalten?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins bis drei: Der Bundesrat hat am 19. März den Gesetzentwurf mit der Mehrheit der Stimmen bei Stimmenthaltung Bremens abgelehnt. Der Senat hat deshalb keine Veranlassung, seine Haltung zu einzelnen Vorschlägen der abgelehnten Gesetzesinitiative festzulegen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Sieht der Senat nicht die Notwendigkeit, das Pflegegesetz diesbezüglich zu ändern, daß bestimmte Personengruppen, wie eben die Demenzkranken, stärker einbezogen werden und zu Leistungen durch dieses Gesetz kommen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Diese Diskussion ist im Senat nicht abgeschlossen. Im Rahmen der Gesetzesinitiative Bayerns und Baden-Württembergs ist diese Position vom Senat nicht unterstützt worden.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(C)

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Darf ich noch einmal fragen, kann sich der Senat nicht vorstellen, für diesen Personenkreis initiativ zu werden?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Frau Abgeordnete, ich kann jetzt nicht für den Senat sprechen, da der Senat dazu keine abgeschlossene und beschlossene Meinungsbildung vorgenommen hat. Ich habe auf Ihre Frage hinsichtlich des Abstimmungsverhaltens vom 19. März geantwortet. Ich denke, daß die Fachverwaltung oder das Fachressort dazu in der Diskussion um dieses Problem sicher eine Meinung hat, aber das sollten Sie dann vielleicht im Rahmen der nächsten Fragestunde dort noch einmal fragen.

(Abg. Frau Dr. Ginda [AFB]: Danke!)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator. Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Ladenschlußgesetz**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Siefert, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Siefert (AFB): Wir fragen den Senat:

(D)

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung der Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens und Sachsens, das bestehende Ladenschlußgesetz abzuschaffen?

Zweitens: Wenn ja, beabsichtigt der Senat, mit den Landesregierungen Nordrhein-Westfalens und Sachsens gemeinsam eine Bundesratsinitiative zu ergreifen, um das Ladenschlußgesetz ersatzlos zu streichen? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins und zwei: Der Deutsche Bundestag hat die Zustimmung zu dem Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Ladenschluß und zur Neuregelung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien vom 30. Juli 1996 mit der Aufforderung an die Bundesregierung verbunden, drei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes dem Deutschen Bundestag einen Erfahrungsbericht vorzulegen. Das Änderungsgesetz ist am 1. November 1996 in Kraft getreten. Der Bericht wird im Herbst 1999 vorliegen. Nach Vorlage des Berichtes können neue gesetzgeberische Initiativen entwickelt werden.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(A) **Abg. Siefert (AFB):** Habe ich Sie eben richtig verstanden, Herr Senator, daß diese Aufforderung an die Bundesregierung gegangen ist und nicht an die Länder?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Der Deutsche Bundestag hat sich damit beschäftigt, und es ist ein Thema des Deutschen Bundestages. Einige Landesregierungen haben sich in dieser Frage dazu bereits geäußert. Ich denke, die Diskussion ist im Herbst auf der Tagesordnung.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Siefert (AFB): Herr Senator, wir hatten eben in Bremen zwei Fälle, wo per Gerichtsurteil entschieden wurde, die Ladenöffnungszeiten nicht so zu machen, wie es teilweise der Senat oder das Ressort, wie es aber auch, ich gehe einmal davon aus, die Bevölkerung wollte. Wäre es da nicht sinnvoll, wenn man dies feststellt, dann aktiv zu werden und zumindest auch eigene Überlegungen einzubringen, wie es jetzt zwei andere Landesregierungen gemacht haben?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Beckmeyer:** Der Punkt ist nur der, daß diese Initiative der Landesregierung auch nicht zu dem Erfolg führen wird, weil der Bundesgesetzgeber diese entsprechende Regelung ergreifen muß. Insofern ist das ein Thema, das vom Deutschen Bundestag als Gesetzgeber insgesamt beraten gehört. Wir werden uns sicherlich an diesem Beratungsprozeß beteiligen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Siefert (AFB): Letzte Frage, Herr Senator! Würden Sie denn inhaltlich übereinstimmen, daß es sinnvoll wäre, das Gesetz zu ändern unter Berücksichtigung des Bestehenbleibens der Rechte der Arbeitnehmer?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Das Ladenschlußgesetz ist das eine Thema, und die Arbeitszeitregelung der Arbeitnehmer ist das zweite Thema. Ich denke, wir sollten in der Debatte, das habe ich auch in der Deputation schon gesagt, beide nicht miteinander vermischen. Wer über Ladenschluß redet, muß nicht gleichzeitig auch über Verlängerung von Arbeitszeiten reden, im Gegenteil. Wir wollen die Arbeitszeiten von Arbeitnehmern, und das ist ja eine Diskussion, die zwischen den Tarifpartnern über Jahrzehnte geführt worden ist, sicherlich nicht in diesem Fall konterkarieren, sondern es geht darum, daß der Ladenschluß als solcher, sage ich einmal, einer Liberalisierung zugeführt wird. Darüber hat es auch schon hier im Haus diverse Debatten gegeben. Ich sehe in-

zwischen, daß durchaus Erfolge damit verbunden sind, und ich könnte mir vorstellen, daß auch im Zusammenhang mit dem Jahr 2000 hier in Bremen wie auch in anderen Bundesländern aktuell noch verstärkt darüber diskutiert wird. Ich denke an Expo, ich denke in Bremerhaven an Sail 2000 und so weiter. (C)

Präsident Metz: Vielen Dank! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch die sechste Anfrage abgehandelt.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf das **Zeugenschutzgesetz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Marken, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Marken (AFB): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das vom Bundesland Rheinland-Pfalz in den Bundesrat eingebrachte Gesetz zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen?

Zweitens: Wie hat sich der Senat in der Sitzung des Bundesrates vom 5. Februar 1999 zu diesem Gesetzentwurf verhalten?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Senator Borttscheller!

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)

Zu Frage eins: Das vom Bundesland Rheinland-Pfalz in den Bundesrat eingebrachte Gesetz zur Regelung des Schutzes gefährdeter Zeugen ist erforderlich.

Zu Frage zwei: Bremen hat in der Sitzung des Bundesrates vom 5. Februar 1999 der Einbringung des Gesetzentwurfs beim Deutschen Bundestag zugestimmt.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Marken (AFB): Eine Zusatzfrage, Herr Senator! Beabsichtigt der Senat, dann auch entsprechend im Land Bremen Zeugenschutzdienststellen einzurichten, auch mit der Befugnis, die notwendigen Maßnahmen im Sinne des Gesetzes eigenständig treffen zu dürfen oder zu müssen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Wir haben schon jetzt ein Zeugenschutzprogramm, das praktiziert wird, und es ist selbstverständlich, wenn eine neue gesetzliche Regelung vom Bundestag beschlossen wird, daß wir dieses Gesetz im Land Bremen exekutieren werden.

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

- (A) Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Langfristige Globalplanung**“. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Hettling, Lojewski und Fraktion der AFB.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Hettling (AFB): Wir fragen den Senat:

Wann wird der Senat die für den Sommer 1998 angekündigte langfristige Globalplanung vorlegen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Ein zentraler Bestandteil der langfristigen Globalplanung ist die Prognose der langfristigen wirtschaftlichen Entwicklung im Lande Bremen. Diese ist in starkem Maße abhängig von den Wirkungen des Investitionssonderprogramms. Die Weiterentwicklung der langfristigen Globalplanung steht daher in engem Zusammenhang mit der ISP-Evaluierung.

Der Senator für Finanzen hat den Auftrag zur Fortsetzung der Wirkungsanalyse des ISP in den Jahren 1999 bis 2001 nach entsprechendem Beschluß der Deputation für Wirtschaft in Abstimmung mit der ISP-Verwaltungsarbeitsgruppe Anfang des Jahres an ein überregional renommiertes Institut und eine Gruppe bremischer Wissenschaftler vergeben. Sobald im Rahmen der kontinuierlich zu erfolgenden Berichterstattung stabile Ergebnisse bezüglich der langfristigen ökonomischen Entwicklung erarbeitet worden sind, können in der langfristigen Globalplanung auch Aussagen zur langfristigen Bevölkerungsentwicklung und über die Entwicklung des Arbeitsmarktes getroffen werden.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Hettling (AFB): Welche Annahmen oder Faktoren haben dazu geführt, daß Sie oder der Senat ein Ziel Sommer 1998 angepeilt hatten und dies nicht einhalten konnten?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Wir haben das deswegen gemacht, Herr Abgeordneter, weil wir mit der langfristigen Globalplanung ja nicht nur simple Zahlenreihen der Vergangenheit uns vor Augen führen wollen, sondern mit der Zukunftsorientierung der langfristigen Globalplanung dann auch die Wirkungen des ISP möglichst fundiert einbeziehen wollen. Dazu brauchen wir eine über die momentanen Erkenntnisse hinausführende Einschätzung der Gesamtwirkung des Investitionssonderprogramms.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Hettling (AFB): Werden dadurch, daß diese Planung nicht vorliegt, wichtige Entscheidungen blockiert? (C)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Das sehe ich überhaupt nicht!

Präsident Metz: Vielen Dank! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen zur neunten Anfrage. Sie befaßt sich mit dem Thema „**Unzumutbarkeit' des Bremerhavener Kreuzfahrtterminals**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Schramm, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Schramm (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Aussagen der Hapag-Lloyd Touristik Union, der Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven sei Touristen nicht mehr zuzumuten?

Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung des Touristikmanagers, daß das Kreuzfahrtgeschäft für Bremerhaven endgültig verloren sei?

Drittens: Wer hat die stark negative Entwicklung dieses einstmals boomenden Geschäftszweiges zu verantworten? (D)

Präsident Metz: Zur Beantwortung Herr Senator Beckmeyer!

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und zwei: Die Aussagen von Unternehmen gegenüber der Presse beurteilt der Senat grundsätzlich nicht.

Zu drei: Der Columbusbahnhof in Bremerhaven ist Ende der fünfziger Jahre als Anlage für den Linienverkehr mit Passagierschiffen konzipiert und gebaut worden. Er entspricht deshalb heute nach mehr als 40 Jahren nicht einem modernen Standard für Kreuzfahrer an Komfort, Schnelligkeit und verkehrlichen Zugangsmöglichkeiten für Pkw und Busse. Gemeinsam mit elf Unternehmen, die über das erforderliche Know-how verfügen, hat Bremen deshalb die Columbus Cruise Center Bremerhaven GmbH gegründet, die ein Markt- und Betreiberkonzept für den Kreuzfahrtstandort Bremerhaven ausarbeiten soll. Diese Gesellschaft ist als Vorschaltgesellschaft für eine künftige Betreibergesellschaft des Kreuzfahrtterminals in Bremerhaven gedacht. Sobald das Gesamtkonzept steht, wird über die von Bremen zu tätigen Investitionen zur Modernisierung der Abfertigungsanlagen und einer neuen verkehrlichen Erschließung des Columbusbahnhofs im Rahmen eines Finanzierungskonzepts entschieden.

(A) **Präsident Metz:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Schramm (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, Sie haben sich ja sehr wohl in der Presse schon zu den Aussagen von Hapag-Lloyd geäußert, und es wäre sinnvoll, das dann auch hier zu tun. Deshalb meine Frage: Teilen Sie diese Einschätzung dieses Managers, daß das Geschäft mit dem Kreuzfahrtterminal stark zurückgegangen ist in Bremerhaven?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, ich habe hier mit Recht darauf hingewiesen, Sie haben ja den Senat gefragt, daß der Senat solche Aussagen von Unternehmen gegenüber der Presse grundsätzlich nicht beurteilt. Ich glaube, daß eine Aussage zu dem Kreuzfahrtterminal dergestalt, daß dieser Kreuzfahrtterminal keine Zukunft hat, insofern falsch ist, weil wir momentan genau das Gegenteil vorhaben und mit elf Privatunternehmen auch genau das Gegenteil tun, nämlich die Zukunftsfähigkeit des Kreuzfahrtterminals nicht nur zu erhalten, sondern voranzutreiben und neue Geschäfte auch für diesen Terminal zu gewinnen. Da bin ich sehr zuversichtlich, und ich denke einmal, daß das Marktverhalten, gerade von großen Kreuzfahrtunternehmen, die über Bremerhaven ja eine Vielzahl von Kreuzfahrten durchführen, diese Aussage konterkariert.

(B) **Präsident Metz:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Schramm (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, gibt es irgendwelche Zusagen, die Sie dazu veranlassen, das in Zukunft positiv einzuschätzen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Erstens wird diese Columbus Cruise Center Bremerhaven GmbH weiter aktiv bei europäischen Kreuzfahrern, bei europäischen Reiseveranstaltungen diesen Terminal vermarkten. Das haben die Vorgänger in dieser Funktion mit Erfolg getan, und das wird diese Gesellschaft mit noch größerem Erfolg tun, weil eine große Zahl Know-how-Träger jetzt auch in dieser Gesellschaft mitwirkt. Darüber hinaus ist uns bekannt, deshalb sind wir da auch aktiv, mit vielen anderen deutschen Standorten im übrigen — es gab einen riesengroßen nationalen deutschen Stand auf der Sea Trade in Miami —, daß vor dem Hintergrund, daß viele große Kreuzfahrerkapazitäten in Form von neuen großen Schiffen auf den Markt drängen, mittelgroße Einheiten von amerikanischen Reiseveranstaltern inzwischen ins Mittelmeer und in die Ostsee gelenkt werden und diese von dort aus entsprechende Kreuzfahrten vornehmen, unter anderem auch für amerikanisches Publikum. Das ist, denke ich, ein Markt, eine Zielgruppe, die wir auch erschließen wollen. Deshalb sind wir vor Ort werblich aktiv.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Schramm (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): (C) Noch eine Frage! Unternehmen Sie auch Anstrengungen, den verlorenen Kunden Hapag-Lloyd wieder für Bremerhaven zurückzugewinnen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Wir würden uns mit aller Freude gerade um diesen Kunden kümmern. Der Kunde hat ja auch für das Jahr 2000, glaube ich, eine oder zwei Abfahrten avisiert.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Während der Sail!)

Während der Sail! Im Augenblick scheint eine gewisse Präferenz bei diesem Kunden für einen anderen Hafen zu bestehen, aber nicht nur für diesen. Die Cruise GmbH wird alles tun, um auch diesen Kunden wieder nach Bremerhaven zurückzuführen, aber am Ende sind es unternehmerische Entscheidungen, die von politischen Rahmenbedingungen weitestgehend verschont sind. Sie wissen, daß sich gerade diese Company auch in der Vergangenheit teilweise irrational manchmal pro Hamburg ausgesprochen hat.

Präsident Metz: Bitte schön, eine weitere Zusatzfrage!

Abg. Wenke (SPD): Herr Senator, sind meine Informationen richtig, daß in dieser Saison, in diesem Jahr in Bremerhaven zirka 50 Abfahrten gebucht sind und daß damit der Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven immer noch Platz eins laut Abfahrten in der Bundesrepublik ist? (D)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Richtig, Herr Abgeordneter! Wir sind einer der Großen in Europa, wir sind in der Welt nicht ganz so groß, aber ich denke, das ist ein guter Wert, und ich will an dieser Stelle auch deutlich sagen, dieser Wert zeigt allerdings auch, wenn man sich insgesamt die Saison ansieht, daß wir noch eine gute Kapazitätsreserve in Bremerhaven haben, und darum bemühen wir uns, sie zu erschließen. Daran werden wir auch mit aller Unterstützung insbesondere der hier ansässigen Firmen, die diesen Terminal nutzen und weiterhin nutzen werden, arbeiten. Insofern habe ich keine pessimistischen Gefühle, wenn ich an das Kreuzfahrtgeschäft und die Entwicklung in Bremerhaven denke, weil wir alles tun werden, dieses Kreuzfahrtgeschäft auch in Zukunft für Bremerhaven weiterzuentwickeln.

Präsident Metz: Eine weitere Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Hettling!

Abg. Hettling (AFB): Ihre vorletzte Antwort hat mich auf den Plan gerufen! Herr Senator, ist es nicht richtig, daß Hapag-Lloyd-Tours schon vor zehn Jahren den Hafensenator und die BLG als damalige Betreiber des Terminals darauf hingewiesen hat, daß die Attraktivität so ist, daß man sie den Kreuzfahr-

(A) rern nicht zumuten kann und daß da Wesentliches passieren muß und daß das alles nicht passiert ist? Jetzt, da es den Bach hinunter gehen soll, haben wir ja gemeinsam in der Hafendeputation diese Konzeption erarbeitet, aber Hapag-Lloyd ist weg, nicht aus irrationalen Gründen, sondern weil Sie nicht in der Lage waren, die Attraktivität, die ein Kreuzfahrtterminal heute haben muß, zu liefern! Das ist die Tatsache!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Hettling, ich denke, hier ist nichts den Bach hinunter gegangen. Ich glaube, diese Bezeichnung ist falsch!

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Die sind weg!)

Zweitens: Die Bedingungen, unter denen momentan in Hamburg Kreuzfahrtpassagiere oder Schiffe abgefertigt werden in großen Zelten am Cellpapier, sind nicht gerade in irgendeiner Weise vergleichbar mit den Konditionen, die wir in Bremerhaven bieten können.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Bis die Speicherstadt fertig ist!)

Über das, was Sie gerade momentan spekulieren, bis etwas fertig ist: Wir haben einen existierenden Terminal, den wir mit entsprechenden Investitionen technisch verbessern werden. Dies führt dazu, daß auch zukünftig Bremerhaven über eine hochattraktive Anlage verfügen wird. Ich denke, das ist auch eine konsequente Position. Sie ist mit allem Nachdruck geldinvestiv voranzubringen.

(B)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. H e t t l i n g (AFB): Mit Schönreden hat das ja alles keinen Zweck,

(Senator B e c k m e y e r: Gott sei Dank!)

auch wenn da Beifall geklatscht wird. Tatsache ist doch, Herr Senator, da werden Sie mir ja zustimmen, daß der neue Terminal in Hamburg innerhalb von ein paar Monaten fertig ist und daß es dann da boomt wird.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Dafür gibt es ja nicht einmal eine Konzeption!)

Der Punkt ist doch, daß die Zahl der Abfahrten, da werden Sie ja zustimmen, Herr Senator, in den letzten Jahren kontinuierlich nach unten gegangen ist.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, bitte stellen Sie eine Frage!

Abg. H e t t l i n g (AFB): Das war eine Frage!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, ich denke einmal, daß die Aussage, daß wir Kreuzfahrtterminal Nummer eins in der Bundesrepublik Deutschland sind, eigentlich einmal ein Wert an sich ist. Diese Aussage möchte ich unterstreichen. Wir sind alle gehalten, hier in Bremen dafür zu sorgen, daß eine solche Einrichtung einen zukünftigen Standard hat, der auch modernsten Ansprüchen genügt. Darum hat das Häfenressort entsprechende Vorschläge unterbreitet, und wir sind, glaube ich, alle daran interessiert, daß diese Vorschläge auch umgesetzt werden. Weil das ein Geschäft ist, das von der Lagerhaus-Gesellschaft aber zukünftig nicht mehr Kerngeschäft ist, hat sich die Lagerhaus-Gesellschaft aus diesem Geschäft bis auf ein Share in der Betreiber-Gesellschaft zurückgezogen. Uns ist es gelungen, zehn andere private Unternehmer in Bremen und Bremerhaven zu gewinnen, zukünftig mit uns diesen Terminal zu betreiben.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Zehn Jahre zu spät!)

Das ist, denke ich, ein großer Erfolg, weil dies auch dazu führen wird, daß die dort vorhandenen Geschäfte sich weiter positiv entwickeln werden, und weil das so ist, sollten wir hier nichts zerreden, sondern sollten alles dazu tun, daß unser Standort mit diesem Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven weiter wächst und gedeiht!

(Beifall bei der SPD — Abg. H e t t l i n g [AFB]: Ja, zehn Jahre zu spät!)

(D)

Präsident Metz: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Neumeyer!

Abg. N e u m e y e r (CDU): Herr Senator, teilen Sie meine Einschätzung, daß das Unternehmen Hapag-Lloyd angesichts der steigenden Fluggastzahlen am Bremer Flughafen und angesichts der Umschlagskapazitäten in Bremerhaven und Bremen insbesondere im Containerverkehr für den Standort Bremen/Bremerhaven von herausragender Bedeutung ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Der Unternehmensbereich Hapag-Lloyd ist ein guter Kunde in den bremischen Unternehmungen, den bremischen Häfen, in den trockenen und in den nassen Häfen. Wir haben insofern auch gute wirtschaftliche Kooperationen mit diesem Unternehmen, und ich gedenke, sie auch fortzusetzen. Aus diesem Grund möchte ich auch irgendwelche Äußerungen dieses Unternehmens in der Presse zu ganz bestimmten Anlagen in Bremen und Bremerhaven nicht kommentieren.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. N e u m e y e r (CDU): Herr Senator, halten Sie es angesichts unserer gemeinschaftlichen Ansicht, daß das Unternehmen bedeutend für den Standort ist, für

- (A) angemessen, daß Sie die Unternehmensentscheidung als irrational beschreiben?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ich habe auf eine ganz bestimmte Äußerung angespielt, die vor einiger Zeit im „Hamburger Abendblatt“ zu lesen war. Als die „Maersk-Entscheidung pro Bremerhaven“ fiel, gab es eine, wie ich fand, nicht marktkonforme Äußerung eines Vorstandsmitglieds, das für die Linienschiffahrt zuständig ist, pro Hamburg und gegen Bremen. Das war, denke ich, ein wenig irrational und hatte mehr einen emotionalen Charakter. Insofern bedanke ich mich, daß ich diese Präzisierung hier in der Fragestunde zu diesem Punkt nachreichen darf.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Trotzdem dürfen wir uns nicht alles gefallen lassen!)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator, damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Internationale Fachtagung Meerestechnologie**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Lojewski und Fraktion der AFB.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. Lojewski (AFB): Wir fragen den Senat:

- (B) Erstens: Treffen Presseberichterstattungen zu, nach denen das Wirtschaftsressort nicht in der Lage gewesen ist, der EU rechtzeitig ein umfassendes Angebot beziehungsweise Konzept für eine einwöchige Konferenz zum Thema „Meerestechnologie“ zuzuleiten?

Zweitens: Wenn ja, welche Gründe sind hierfür verantwortlich gewesen?

Drittens: Teilt der Senat die Auffassung des Ressorts, daß Bremen während der Expo über keine ausreichenden Kapazitäten zur Durchführung einer solchen Veranstaltung verfügt?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Staatsrat Dr. Haller!

Staatsrat Dr. Haller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins bis drei: Entsprechende Presseberichterstattungen sind unzutreffend. Aufgrund der Vorarbeiten der Europaabteilung des Senators für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und Europaangelegenheiten und des Bremer Büros in Brüssel hat die Europäische Kommission Bremen neben Hamburg Ende 1998 für eine sogenannte MAST-Konferenz in die engere Wahl genommen. Zum Ablauf der Konferenz ist Mitte Januar ein Konzept erarbeitet worden. Anfang Februar besuchte daraufhin ein Kommissionsmitarbeiter Bremen, um Terminfragen zu klären und die Tagungsmöglichkeiten zu prüfen.

Die Europäische Kommission hatte Wünsche zu Veranstaltungsort und Tagungszeitraum geäußert.

(C) Als Veranstaltungsort kam nur das Kongreßzentrum in Betracht. Für den Wunschzeitraum der Kommission gab es hier keine ausreichenden Kapazitäten aufgrund konkurrierender Veranstaltungen. Andere Terminmöglichkeiten erwiesen sich für die Kommission als unpraktikabel. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Metz: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte!

Abg. Lojewski (AFB): Ich habe zunächst einmal eine Zusatzfrage! Treffen folgende Sachverhalte zu — insofern wird die Ursprungsfrage dann präzisiert —, die ebenfalls Presseveröffentlichungen zu entnehmen sind, nämlich daß Mitte Oktober die zuständige Stelle der EU angefragt habe wegen des Kongresses, daß dann nichts geschehen sei, dann der zuständige Mitarbeiter am 12. Januar sich noch einmal in Bremen gemeldet habe, dann kurzfristig ein Konzept erarbeitet worden sei, das dann nicht mehr zum Tragen kam, und daß es sich nicht um eine avisierte Teilnehmerzahl von 1000, sondern von 500 bis 800 gehandelt habe und daß noch Termine innerhalb der fraglichen Zeit September/Oktober frei gewesen wären?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Das sind noch einmal neun bis zwölf Fragen!

(D) (Abg. L o j e w s k i [AFB]: Wollen wir es einzeln aufrufen?)

Präsident Metz: Ich glaube nicht, Herr Abgeordneter, daß das geht.

Staatsrat Dr. Haller: Ich kann Ihnen jetzt den Ablauf im einzelnen hier aus Zeitgründen nicht darstellen. Ich habe noch einmal als alterfahrener Europa-Staatsrat die Sache nachgearbeitet, und ich kann nur feststellen, daß es in den Terminbereichen, die der Kommission vorschwebten, keine Gelegenheit gab, zusammenhängend im Bereich Kongreßzentrum plus umzu diese Tagung vernünftig im Sinne der Kommission abzuhalten. Zwar gibt es hier und da einmal freie Tage, dann gibt es Hafa-Aufbau, Freimarktsaufbau, -abbau und so weiter. Man muß eben einfach sehen, daß es inzwischen eine gute Auslastung dieser gesamten Kapazitäten gibt, was ja nicht zu bemängeln ist, und im Jahr 2000 ist das ein besonderes Problem. Insofern war dieses Thema mit der Kommission gemeinsam nicht zu realisieren. Obwohl der EU-Mitarbeiter auf der Basis eines Konzepts, das wir gemacht hatten, hier in Bremen war und noch einmal alles geprüft hat, sind wir nicht mit ihm zurechtgekommen.

Ich kann vielleicht dann auch noch einmal hinzufügen, daß der gleiche Kommissionsmitarbeiter mit aktuellem Schreiben gesagt hat, er bitte darum, daß Bremen sich bereithält für das Rahmenpro-

(A) gramm dieser Konferenz, die nun leider in Hamburg stattfindet, um hier Maßnahmen zu ergreifen, und hat, wenn ich das zitieren darf, aktuell gerade geschrieben: „Ich würde mich freuen, wenn im Land Bremen Interesse bestünde, sich in der oben genannten Weise“, also im Rahmenprogramm, „an der vierten europäischen Meeresforschungs- und Technologiekonferenz zu beteiligen.“ Das werden wir natürlich sofort wahrnehmen, schnell und zügig, und insofern gibt es — ich gebe zu, es ist allerdings ein Trostpreis — doch eine Beteiligung an dieser großen Konferenz.

Präsident Metz: Zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Dr. Kuhn!

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsrat, Sie und Ihr Ressort haben im Ausschuß für Europa- und Bundesangelegenheiten erklärt, die Tagung hätte zehn Tage sein sollen, und deswegen hätte kein ausreichender Raum zur Verfügung gestanden. In der Presse ist nun zu lesen, daß es sich um eine Tagung von vier Tagen handeln soll und um 500 bis 800 und nicht um 1000 Teilnehmer. Unsere Recherchen haben ergeben, daß für vier Tage durchaus Raum vorhanden gewesen wäre. Welche der beiden Zahlen, vier oder zehn Tage, können Sie hier nun bestätigen?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

(B)

Staatsrat Dr. Haller: Also, Sie wissen, daß wir ja in dieser Sache immer sehr öffentlich diskutieren. Eine Europa-Abgeordnete hat sich an die Spitze der Bewegung gesetzt und hat diese Zahlen produziert. Wir haben darüber in der Ausschusssitzung berichtet. Es geht um fünf Tage, es geht um 500 bis 800 Teilnehmer, so ist jetzt die Information, die man mir gegeben hat, und es gibt dafür keine Termine in dieser Weise, wie sie die Kommission gewünscht hat. Es gibt dort einfach Umfeldprobleme, die wir nicht lösen konnten. Es ist ja, wenn ich das noch hinzufügen darf, nicht so, daß das im Geheimen passiert ist. Der Kommissionsmitarbeiter war da, es ist alles mit dem Kongreßzentrum, mit unseren Leuten besprochen worden, und das Endergebnis ist leider, das kann ich ja gar nicht leugnen, daß die Kommission dann entschieden hat, diese Konferenz hauptsächlich in Hamburg durchzuführen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich Sie doch noch einmal ermutigen, Herr Staatsrat, doch noch einmal eine klare Antwort zu geben! Handelt es sich um eine Tagung von zehn Tagen, wie Sie vor dem Ausschuß des Parlaments behauptet haben, oder von vier oder möglicherweise fünf Tagen? Was ist richtig?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Also, ich habe überhaupt nichts behauptet. Ein Mitarbeiter von mir hat anhand der Überlegungen von Frau Jöns in der Presse dargestellt, was da Sache gewesen ist. Ich sage Ihnen hier, es geht um vier bis fünf Tage und 500 bis 800 Personen. Dafür gab es nicht die notwendigen Kapazitäten im Kongreßzentrum und umzu in der richtigen Zeit, um dies abzuwickeln.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsrat, wenn ein Mitarbeiter Ihres Ressorts falsche Zahlen vor einem Ausschuß des Parlaments nennt, sind Sie nicht der Auffassung, daß diese Zahlen dann von Ihnen sofort korrigiert und berichtigt werden müssen?

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Ich weiß es nicht! Wir werden noch einmal nachprüfen, ob mein Mitarbeiter dort falsche Zahlen genannt hat. Ich sehe das nicht so. Es sind Zahlen, die in der Presse standen, die wir aus meiner Sicht in dieser Weise nicht wiederholt haben, aber ich kann das gern anhand des Protokolls noch einmal nachvollziehen, dann können wir das noch einmal klären. Ich sage, die Zahlen, die wir Ihnen jetzt hier vortragen, sind die endgültigen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich eine letzte Frage stellen? Ist denn die Gesamtbeurteilung, die der Mitarbeiter der Kommission auch gegenüber der Presse dargelegt hat, daß nämlich die Abhaltung dieses Kongresses im wesentlichen an dem Konzept Bremens gegenüber dem Hamburger Konzept, das offensichtlich besser gewesen ist, was ja im Prinzip keine Schande sein muß, gescheitert ist, richtig?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Ich weiß jetzt nicht, was Sie unter Konzept verstehen. Es ist kein inhaltliches Konzept, das inhaltliche Konzept macht die Kommission für ihre Tagung selbst. Es geht um ein Programm, wie diese Sache in Bremen abgewickelt wird. Dazu gab es einen umfangreichen Plan, der dann hier aber so wegen der Terminfrage nicht abgehandelt werden konnte. Er wäre sonst mit Sicherheit inhaltlich akzeptiert worden, wenn wir es terminlich realisiert hätten.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Röwekamp (CDU): Herr Staatsrat, es ist ja schon von Ihnen dargelegt worden, wie diese Ange-

(C)

(D)

(A) legenheit an die Öffentlichkeit gekommen ist. Hat die betreffende SPD-Europa-Abgeordnete sich im Vorfeld der Entscheidung zur Durchführung dieser Tagung eigentlich für den Standort Bremen eingesetzt? Und die zweite Frage: Hat die betreffende Europa-Abgeordnete im nachhinein die fachlichen Informationen in Ihrem Ressort abgerufen, bevor sie an die Öffentlichkeit getreten ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Ich würde das gern zurückhaltend beantworten. Wenn Sie die heutige Presse lesen, können Sie feststellen, wir haben da im Moment so eine Art Wettbewerb der Meldungen aus dem europäischen Bereich. Das hängt sicherlich auch mit irgendwelchen bevorstehenden Ereignissen zusammen, und in diesem konkreten Fall haben wir leider vorher keinen Kontakt pflegen können, sondern haben diese Mitteilung von Frau Jöns auch der Presse entnommen und sie dann studiert.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** (SPD): Herr Staatsrat, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß die betreffende Europa-Abgeordnete wenig Chancen gehabt hätte, vom Ressort eine hinreichende Auskunft zu erhalten angesichts der Tatsache, und das ist eindeutig, ich habe als Vorsitzender des Ausschusses nicht geschlafen, daß Ihr Mitarbeiter uns falsche Zahlen genannt hat, sowohl was die Tage als auch was die Teilnehmerzahl angeht?

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Wenn Frau Jöns sich an uns gewandt hätte und wir im Vorfeld darüber eine Abstimmung hätten herbeiführen können, hätten wir sicherlich diesen Zeitungsartikel in irgendeiner Weise modifizieren können und wären dann vielleicht direkt zur Wahrheit durchgestoßen.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** (SPD): Herr Staatsrat, Sie wissen, daß zumindest ich von dieser Presseveröffentlichung wenig gehalten habe, aber sind Sie nicht auch bereit zuzugeben, daß man sich jetzt, nachdem der Sachverhalt hier aufgeklärt worden ist, als jemand vorkommt, der, wenn er zu früh gefragt hätte, statt zehn Tage 20 Tage zur Antwort bekommen hätte?

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Ich sehe das nicht so. Wir haben in allem Ernst diese Veranstaltung untersucht,

haben sie hier mit dem Kommissionsmitarbeiter durchgearbeitet, sind leider nicht zu einem einvernehmlichen Ergebnis gekommen, haben jetzt die Möglichkeit, dort in das Rahmenprogramm mit einzusteigen. Insofern sehe ich jetzt hinter dem grundsätzlichen Problem, daß wir es nicht geschafft haben, keine Schwierigkeiten, mit der Sache jetzt gut und produktiv umzugehen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** (SPD): Letzte Frage! Herr Staatsrat, wäre es möglich, in Zukunft mit dem Europa-Ausschuß etwas ordentlicher umzugehen, als es bisher getan wurde?

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Wenn Sie das in dieser globalen Weise jetzt andienen, daß wir mit dem Europa-Ausschuß nicht sehr sensibel umgehen und alle die Themen, die wir gemeinsam abstimmen, sorgfältig abarbeiten, erstaunt mich das doch sehr, weil wir bisher in diesem Ausschuß eine sehr konstruktive Haltung gemeinsam gehabt haben.

(Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** [SPD]:
Das meine ich nämlich auch, ja! Aber die sollten Sie nicht gefährden!)

Das habe ich auch nicht vor.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Meinung, daß die Abqualifizierung einer Abgeordneten durch das Wirtschaftsressort nicht die richtige Form der politischen Diskussion ist?

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Wenn Sie damit meinen, daß wir in einer Presseerklärung gemeint haben, daß Frau Jöns kurz vor der Europawahl ohne Abstimmung mit uns ein solches Thema in die Presse gesetzt hat, dann, finde ich, war das keine Abwertung, sondern eine blanke Beschreibung eines Faktums.

(Beifall bei der CDU — Widerspruch beim
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Staatsrat, ich will darauf jetzt nicht weiter eingehen, aber Sie müssen sich gefallen lassen, daß im umgekehrten Fall die Sprache auch deutlicher wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN — Staatsrat **Dr. Haller**:
Ich habe nichts dagegen!)

(C)

(D)

(A) **Präsident Metz:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsrat, halten Sie es für die Erklärung eines Senators, ich betone eines Senators, für angemessen zu sagen, am 13. Juni 1999 findet die Europawahl statt, und man kann die Uhr danach stellen, daß sich dann die EU-Abgeordnete Jöns auch einmal wieder in Bremen zeigt? Da sie schon nichts Eigenes vorzuweisen hatte, müssen nun angebliche Mißstände in anderen Bereichen zu ihrer Profilierung herhalten. Halten Sie dies für eine angemessene Pressemitteilung eines Senators der Freien Hansestadt Bremen?

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Aber in der Sache ist das richtig! — Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Haller: Wenn Sie in einem solchem Fall der Presse entnehmen, was dort vorgeworfen wird,

(Zurufe von der SPD: Pressemitteilung!)

dann gibt es meines Erachtens die Berechtigung eines politischen Senators, damit auch politisch umzugehen. Ein Senator ist ja kein Abschnittsleiter für Klimatechnik.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Meine Damen und Herren, ich sehe gerade, daß wir unsere Zeit überschritten haben. Die restlichen Anfragen werden schriftlich beantwortet.

Damit ist der Punkt eins abgehandelt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, hier ist von den Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN folgendes Thema beantragt worden:

Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung des ehemaligen Vulkan-Geländes durch geplante Daewoo-Ansiedlung — Autoumschlag in Bremerhaven ansiedeln

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Beckmeyer.

Meine Damen und Herren, die Spielregeln sind bekannt.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat ist dabei oder kurz davor, eine tiefgreifende wirtschaftspolitische Untat zu begehen, und deswegen haben wir hier eine Aktuelle Stunde beantragt, um das zu verhindern. Er will einen Vertrag unterzeichnen, er will 22 Hektar für den koreanischen Konzern Daewoo als Stellflächen für den Autoumschlag plus ein Ersatzteillager und eventuell auch die Deutschland-Zentrale des Konzerns in einem zentralen Bereich des Bremer Vulkan-Geländes ansiedeln.

Es hat offensichtlich, das ist bekannt, bereits weitreichende Versprechungen gegeben, ohne allerdings die Folgen dieses Beschlusses zu überlegen. Es war Ziel des Senats, die ehemalige Bremer Vulkan-Brache zu reaktivieren. Das hat und hatte sehr hohe politische Priorität, das geht aus einem Briefwechsel des Senats mit den Speditionsfirmen hervor. Zweites Ziel war sicherlich auch, kurzzeitig einen wirtschaftspolitischen Ansiedlungserfolg für die Medien zu produzieren. Im Prinzip, meine Damen und Herren, ist es ja nicht schlecht, einen Konzern in Bremen anzusiedeln, nur gibt es dabei folgende Probleme: Das erste Problem ist, daß dieselbe Firma Daewoo schon Pkw durch die Autodrehscheibe Bremerhaven umschlägt. Sie soll also nur 60 Kilometer nordwärts und flußabwärts verlagert werden.

Zweitens: Das Bremer Vulkan-Gelände, und das hat der Senat offensichtlich noch nicht bedacht, ist ja gar keine Industriebrache mehr, sondern ist bereits Standort für über 40 mittelständische Betriebe, die hier Anlagenbau und Logistik betreiben und bereits über 1000 Arbeitsplätze geschaffen haben, meine Damen und Herren. Hier hat es viele Existenzgründungen gegeben, viel Engagement und Herzblut und auch viel eigenes Risikokapital, das in diesem Gelände bereits steckt, und alles das wird nun auf eine Karte gesetzt. Das dritte Problem ist, daß Daewoo natürlich nicht aus Liebe zu Bremen den Standort verlagert, das gibt es ja nur noch ganz selten, sondern es erhofft sich offensichtlich Millionen DM an Subventionen, um in der Asienkrise und in der Konkurrenz zu Japan besser zu bestehen.

Was wird jetzt die schwerwiegende Folge für das Land Bremen sein, meine Damen und Herren? Die schwerwiegende Folge wird sein, daß der Senat zirka 60 Millionen DM — ich wiederhole, 60 Millionen DM! — an Steuergeldern in die Hand nimmt und daß es auf dem Bremer Vulkan-Gelände und von den dort ansässigen Firmen einen riesigen Widerstand gibt. Es gibt einen Widerstand der IG Metall und der Ausbildungsverbände in Bremen-Nord, die alle diese Ansiedlung nicht wollen, und zwar deshalb nicht wollen, weil das gerade mühsam aufgebaute mittelständische Konzept des Anlagenbaus ernsthaft gefährdet wird, meine Damen und Herren, denn Großanlagenbau und Pkw-Umschlag passen einfach nicht zusammen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Außerdem schafft der Senat sich, und zwar mit sehr vielen öffentlichen Geldern gefördert, eine eigene Standortkonkurrenz beim Autoumschlag im eigenen Land und schafft damit auch den Einstieg in einen Billigtarif bei der Abfertigung. Das ist genauso, meine Damen und Herren, als ob der Senat die Kotug-Schlepper aus Rotterdam selbst in die eigenen Häfen holen würde. Die Aussagen aller Experten sagen, es wird eine richtige Bedrohung der Existenz der internationalen Autodrehscheibe in Bremerhaven geben. Die Autodrehscheibe Bremerhaven wird zunächst nur angekratzt. Es sind nur wenige Fahrzeuge, die umgeschlagen werden, aber es wird ein Einstieg geleistet in eine Abwärtsspirale, wenn eine Abwanderung eines Konzerns die Abwanderung anderer Konzerne nach sich zieht, denn warum sollten nicht andere Konzerne die gleichen Bedingungen erhalten wie Daewoo, das ist doch dann die Frage!

Auch die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft übrigens ist ein starker Gegner dieser Ansiedlung, und es ist schon pikant, daß der Senat als Hauptgesellschafter der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft gegen die eigenen Gesellschaftszwecke verstößt, denn Wertschöpfung fließt bei der BLG aus Bremerhaven ab, und das ist sicherlich nicht mit dem Sinn des Gesellschaftszwecks zu vereinbaren. Was auf der einen Seite in Bremen-Nord an Arbeitsplätzen geschaffen wird, zuerst war von 500 bis 700 Arbeitsplätzen die Rede, jetzt ist die Rede von 130 Arbeitsplätzen, wird natürlich auf der anderen Seite in Bremerhaven wieder vernichtet.

(B) Meine Damen und Herren, das ist nicht nur volkswirtschaftlicher Unsinn, sondern das ist Wirtschaftsförderung verkehrt!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Ansiedlungspolitik wird sowohl dem Standort Vegesack als auch dem Standort Bremerhaven schaden, und es nährt sich sehr stark der Verdacht, daß diese Ansiedlung allein aus wahltaktischen Gründen heraus gespeist worden ist, und wir können einen solchen Unsinn nicht akzeptieren.

Ich will noch auf zwei Hauptargumente eingehen, die immer wieder in dieser Debatte kommen! Das eine ist, Daewoo wolle unbedingt nach Bremen, das andere Argument, das immer vorgetragen wird, heißt, wir wollen die Zentrale nach Bremen verlagern, und das wäre ja nicht schlecht.

Zu dem Argument eins: Daewoo wolle unbedingt nach Bremen! Dazu kann man sagen, daß bisher nach allen Recherchen dem Parlament keine Belege dafür vorgelegt worden sind, und selbst wenn sie vorgelegt werden, bleiben natürlich die hohen Kosten einer solchen Verlagerung. Es bleiben die hohen Kosten der langen Revierfahrt von 60 Kilometern von Bremerhaven nach Bremen mit einem Großschiff. Es wird ab Windstärke drei nicht mehr möglich sein, daß dieses Schiff mit eigener Kraft Bremen-Vegesack erreicht, sondern es wird dann Schlepperassistenz

notwendig sein, zirka vier Schlepper sind dann im Einsatz mit enormen Kosten für die Reedereien. (C)

Die Drehmöglichkeiten werden in Bremen-Vegesack fehlen, und was vor allen Dingen fehlt, ist ja die Paarigkeit der Verkehre. Es kommt der große Auto-transporter bis nach Bremen-Vegesack, fährt dann aber wieder leer zurück, das ist natürlich mit enormen Logistik- und Transportkosten verbunden. Das ist also ökonomischer Unsinn, das ist ökologischer Unsinn, und das soll auch noch durch Subventionen ausgeglichen werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Argument der Zentrale muß man sagen, daß ja bereits die Wirtschaftsförderungsausschüsse am 26. November beschlossen haben, 28 Millionen DM für die Infrastruktur auf diesem Gelände bereitzustellen, und zwar ausdrücklich mit dem Hinweis, daß die Zentrale von Daewoo eben nicht verlagert wird. Wenn jetzt Sozialdemokraten und CDU sich hinstellen und sagen, sie seien nur für eine Ansiedlung im Paket, das heißt Umschlag plus Zentrale, dann spielen sie falsch, weil sie bereits der Verlagerung ohne Zentrale zugestimmt haben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. P f l u g r a d t [CDU]; Woher wissen Sie das denn eigentlich, Herr Schramm? — Abg. Frau B e r n b a c h e r [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Wenn man intelligent ist, dann erkennt man das!) (D)

Eines ist doch auch klar, kein Autokonzern, überhaupt keine internationale Konzernzentrale verlegt freiwillig die Zentrale plus den operativen Umschlag zusammen in die Provinz. Das kann man natürlich aus der wirtschaftspolitischen Faktenlage heraus nachvollziehen, weil alle Konzerne sich in den Ballungsgebieten ansiedeln, in denen sie logistische und strategische Vorteile erreichen und nicht in Vegesack, in der Provinz,

(Zurufe von der SPD)

mit Verlaub, in einer gewissen Randlage, wenn man Konzernzentralen vergleichen möchte, es sei denn, sie werden finanziell sehr stark unterstützt.

Wir sind ja auch gar nicht gegen Subventionen, meine Damen und Herren, aber Subventionen müssen doch einen Sinn haben, und selbst wenn die Eurozentrale kommt und die Ersatzteillogistik kommt, muß doch der Pkw-Umschlag nicht nach Bremen-Vegesack verlagert werden. Die Gegenargumente für die Verlagerung der Umschlagsanlage bleiben doch nach wie vor bestehen, meine Damen und Herren.

Das ist also ökonomisch und ökologisch totaler Unsinn. Um das noch einmal ganz deutlich zu sagen und irgendwelche Vorwürfe vorwegzunehmen, wir sind

(A) nicht gegen eine Ansiedlung von Daewoo, sondern wir sind für eine sinnvolle Ansiedlungspolitik. Wir sind dafür, daß das Bremer Vulkan-Gelände ein Gelände für die Expansion und den Erhalt des Großanlagenbaus und für die Logistik wird. Wir sind dafür, daß Bremerhaven Umschlagsanlage bleibt, denn nur Bremerhaven ist in der Umschlagstätigkeit konkurrenzfähig mit anderen Häfen, alles andere macht überhaupt gar keinen Sinn.

Bremerhaven muß also von daher auch Umschlagsplatz für Daewoo bleiben. Auch die Flächen für eine eventuelle Ersatzteillogistik und -distribution stehen natürlich auf dem Carl-Schurz-Gelände zur Verfügung, das ja mit 300 Millionen DM gerade reaktiviert werden soll. Es macht doch gar keinen Sinn, dieses Gelände brachliegen zu lassen und dann logistische Funktionen auf einem Gelände anzusiedeln, wo es nicht hingehört, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gesetzt den Fall und die Option tritt ein, daß die Daewoo-Zentrale tatsächlich nach Bremen kommt, ich kann das nicht einschätzen, die Auskünfte darüber sind sehr diffus, dann müssen doch zumindest aber auch Mitnahmeeffekte ausgeschlossen bleiben. Wir haben nichts dagegen, daß die Zentrale nach Bremen-Vegesack kommt, aber bitte nicht unter der Bedingung, zwei Jahre Bremen-Vegesack und dann wieder ade, und die Subventionen sind einkassiert! Hier muß es langfristige Verträge geben, Mitnahmeeffekte müssen ausgeschlossen bleiben, dann sind wir dafür, daß die Zentrale nach Bremen-Vegesack kommt, aber das Umschlagsgeschäft, die Ersatzteillagerdistribution muß in Bremerhaven bleiben!

(B)

(Glocke)

Letzter Satz! Wir sind für die Stärkung beider Standorte, und ausnahmsweise ist der Senat nun einmal dagegen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Darf ich noch einmal fragen, ob noch Wortmeldungen vorliegen?

Das Wort hat der Abgeordnete Hettling.

Abg. Hettling (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man das bei den GRÜNEN immer so hört, hat man den Eindruck, als wenn Parlamente oder grüne Fraktionen darüber entscheiden, wie Firmen ihre ökonomischen, standortmäßigen und Strukturentscheidungen fällen, daß sie in der Lage seien, darauf Einfluß zu nehmen. Das sind sie überhaupt nicht, das ist keiner von uns! Die entscheiden ihre strategischen Ziele, wohin sie wollen, wie jede andere Firma auch. Das einzige, was wir machen können, ist, vernünftige Standortbedingungen

*) Vom Redner nicht überprüft.

für ansiedlungswillige Firmen zu schaffen, nichts anderes! (C)

Wenn es gelingt, so wie es hier — deswegen habe ich die Zeitung mitgebracht — in der „Welt“ vom 22. Februar steht, das kann man ja hier zitieren, daß nicht nur der Umschlag herkommen soll, sondern auch die Zentrale mit allem Drum und Dran,

(Abg. Z a c h a u [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das entscheidet „Die Welt“!)

dann ist das eine Sache, die man als Erfolg für Bremen verbuchen kann.

Wenn es nur der reine Umschlag sein sollte, nämlich der Wegzug von Bremerhaven nach Bremen, dann ist das wahrscheinlich ein Nullsummenspiel, was uns arbeitsplatzmäßig, wertschöpfungsmäßig nichts bringen würde. Darum ist die entscheidende Frage, die Herr Beckmeyer hier auch einmal ausführen müßte, wir haben das alles schon in den Wirtschaftsförderungsausschüssen diskutiert, unter welchen Gesichtspunkten das zu sehen ist, ob denn nun der Umschlag allein der entscheidende Punkt bleibt, der nicht einmal von Daewoo gemacht wird, sondern von der Firma Egerland, die hier investieren will. Dann ist die weitere Frage, was uns das darüber hinaus bringt.

Ein weiterer Punkt ist dann: Was passiert auf dem Vulkan-Gelände? Ist es berechtigt, was die Firmen dort sagen, daß sie befürchten, daß durch eine solche Ansiedlung ihre Expansionsmöglichkeit und ihre bisherige Tätigkeit eingeschränkt oder behindert werden? Diese Frage muß genauso geklärt werden. (D)

(Beifall bei der AFB)

Ein anderer Punkt ist, wir müssen wissen, ob dann diese Ansiedlung über Gebühr, über den normalen Fall einer Wirtschaftsförderung gefördert wird. Das muß man wissen, weil sich dann nämlich die Wettbewerber, so haben sie sich ja geäußert, benachteiligt fühlen. Diese Fragen müssen auf den Tisch, und das kann man erst dann ordentlich diskutieren, nicht hier, sondern wahrscheinlich in den Deputationen und Wirtschaftsförderungsausschüssen, wenn man wirklich das Gesamtpaket auf dem Tisch hat. Das haben wir leider nicht, wir haben nur Pressemitteilungen, angefangen von Herrn Pflugradt, der das vor vier Monaten als Erfolg verkauft hat, dann wieder dementiert und dann immer so weiter.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Was? — Vizepräsident D r . K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Es ist schade, daß das auf dem offenen Markt diskutiert worden ist, in den entscheidenden Gremien wurde es ja unter der Hand gehalten. Nun haben wir es auf dem Markt! Meine Fragen, sehr dezidiert dazu: Was kommt hierher, wie werden die Firmen behandelt, die jetzt dort auf dem Vulkan-Gelände sind, sind

- (A) die Erschließungsmaßnahmen alle möglich, und wie ist das Förderungsszenario? Diese Dinge müssen von dem Senator erst einmal beantwortet werden, bevor wir hier weiter diskutieren können. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Leo.

Abg. **Leo (SPD) *):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schramm, wenn Sie von wirtschaftspolitischer Untat in einem zentralen Bereich und dann von Standortkonkurrenzen sprechen, wenn Sie uns dann den volkswirtschaftlichen Unsinn darstellen wollen, dann, denke ich, greifen Sie schlicht und ergreifend zu kurz. Allein die Tatsache, daß wir im Moment eine Debatte darüber haben, daß ein internationaler Konzern erwägt, möglicherweise nach Bremen zu gehen, wäre eigentlich dafür geeignet, dies in aller Ruhe, aber nicht in einer öffentlichen oder einer Bürgerschaftsdebatte zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie hätten sinnvollerweise, Herr Schramm, die Information, die Sie bekommen haben von der Interessengemeinschaft, wir alle hier haben sie bekommen, dazu nutzen sollen, um konstruktive Gespräche zu führen, damit wir eine anständige Ansiedlung bekommen, das wäre sinnvoll gewesen,

(B)

(Beifall bei der SPD)

aber nicht hier eine öffentliche Debatte darüber führen. Das muß auch im Interesse all derjenigen gelten, die bereit sind, nach Bremen zu kommen. Das erst einmal vorab!

(Abg. **Schramm [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Jetzt einmal zu den Argumenten! — Abg. **Frau Hammerström [SPD]:** Das war ein gutes Argument!)

Meine Damen und Herren, der Ausgangspunkt dieser Aktuellen Stunde besteht darin, daß die Interessengemeinschaft der Betriebe, die im Moment auf dem Bremer Vulkan angesiedelt sind, die Parteien eingeladen hatte, um sie zu informieren, was gegenwärtig auf dem Bremer Vulkan passiert und wie die Betriebe die gesamte Ansiedlungsdiskussion im Moment wahrnehmen, welche möglichen Probleme sie dabei sehen, aber auch vielleicht, welche möglichen Chancen sie dabei sehen.

Deswegen, denke ich, kann man heute auf jeden Fall auf einer Ebene sinnvollerweise diskutieren. Herr Senator, Sie werden, glaube ich, in Ihrer unvergleichlichen Art sicherlich nachher erklären, wie Wirtschaftspolitik wirklich funktioniert, daß Sie entsprechende Fragen beantworten können, nämlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

folgende: Wenn es so ist, daß wir möglicherweise Daewoo Deutschland auch hier willkommen heißen können, wenn es so ist, daß wir eine Trainingsinstitution für die entsprechenden Mitarbeiter hier bekommen, wenn es so ist, daß wir das Ersatzteillager hierher bekommen sollten und wenn es so ist, daß wir eine entsprechende Veredlung der Produkte auch auf diesem Gelände ermöglichen, dann können Sie mir ganz sicherlich auch beantworten, in welchem Umfang Sie Sorge dafür getragen haben, daß die bisher angesiedelten Betriebe ihre Entwicklungschancen auf dem Bremer Vulkan-Gelände weiterhin behalten können.

(C)

Dies ist die entscheidende Frage, die wir in diesem Moment hier sicherlich auch schon beantworten können, nicht so sehr die Frage von Daewoo, sondern die Frage, ob diejenigen, die dort eine Zukunft für sich entwickelt haben, diese auch erhalten können.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dazu zwei ganz wichtige Fragen: erstens, ob es für die konkrete Technologie, die notwendig ist, um zum Beispiel sehr große Stahlprodukte zu transportieren, sinnvoll ist, die bisherigen Fazilitäten, die dort vorhanden sind, angefangen vom Bockkran bis hin zum Baudock und andere, möglicherweise zu erhalten, um die bisherigen Ansiedlungen sich entwickeln zu lassen, und zweitens, das scheint mir insbesondere wichtig, Herr Senator, ob es nicht auch zusätzlich Verhandlungen mit der BWK geben sollte und müßte, um hier einen Teil des Geländes mitzubenutzen, damit wir eine Ansiedlungsstrategie umsetzen, die das sowohl als auch ermöglicht.

(D)

Das heißt, das, was wir alle beklatscht haben, die Ansiedlung von vielen Betrieben mit vielen Beschäftigten, nämlich mit über 1000 Beschäftigten, und die zusätzliche neue innovative Ansiedlung eines koreanischen Konzerns macht gemeinsam einen wirklichen Sinn, und nur dann macht es einen Sinn! Wenn dies allerdings gegeneinander läuft, Herr Senator, und es möglicherweise nicht zu einem Nullsummenspiel führt, aber zumindest der Verlust doch so erheblich ist, daß der Gewinn nicht genügend ist, dann, Herr Senator, haben wir erhebliche Schwierigkeiten. Ich bin aber zutiefst davon überzeugt, daß Sie das gleich in Ihrer Art und Weise, wie Sie das immer tun, auch hier ganz konkret erklären können, daß hier beides miteinander verbunden werden kann.

Meine Damen und Herren, ich bitte, es insofern auch ernst zu nehmen, Herr Senator, weil die Sorgen der Unternehmer, die jetzt auf diesem Gelände sind, ja richtig konkret sind. Diese Sorgen kommen natürlich bei uns an. Sie müssen schon vor dem Haus erklären in der Abwägung, daß Sie sagen, daß Sie diese Probleme lösen werden und in der Abwägung der Aussage der Interessengemeinschaftsvertreter, daß sie große Sorgen haben, daß das Problem nicht gelöst wird.

- (A) Diese verantwortliche Aussage von Ihnen möchte ich schon heute haben, daß Sie beides miteinander verbinden können und daß Sie hier vor dem Parlament sagen, jawohl, die Ansiedlung des neuen Konzerns, gemeinsam und in Ergänzung zu den neuen Betrieben, die ihren Bestandsschutz und ihre Entwicklungsmöglichkeiten behalten, ist unser Konzept, und das werden wir umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schramm, Sie benutzen eine Aktuelle Stunde, um gegen Ende eines langen Verhandlungsweges des Senats die Standortfrage für Daewoo noch einmal öffentlich zu diskutieren und damit möglicherweise auch in Frage zu stellen. Dies ist ein gefährlicher Weg für das Bemühen des Landes, Ansiedlungspolitik voranzubringen, und Sie unterliegen dem Irrtum, daß Sie Ansiedlungen diktieren können. Dies ist ein falscher Standpunkt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Ich möchte daher, um nicht zu weiteren Irritationen beizutragen, für die CDU-Fraktion nur auf zwei Punkte eingehen, der eine ist der Umgang mit Investoren, und der zweite ist die Frage, was bedeutet ein großes internationales Unternehmen für Bremen!

Zum letzten Punkt: Wir haben sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven schwierige strukturelle Probleme zu lösen, Probleme, die durch eine verfehlte Industriepolitik insbesondere im Schiffbau entstanden sind. 30 Jahre lang Festhalten an einer unwirtschaftlichen, hochsubventionierten, unproduktiven Industrie haben uns Arbeitslose, Finanzlöcher und Industriebrachen beschert.

(Abg. **T ö p f e r** [SPD]: Aber wir haben noch die Lloyd Werft und SSW!)

Meine Damen und Herren, jetzt ist die Chance da, um mit der Ansiedlung von Unternehmensbereichen eines internationalen Autokonzerns den lange überfälligen Strukturwandel zu beschleunigen und auf einer Werftbranche weitere neue Arbeitsplätze zu schaffen. Diese Ansiedlung würde aber auch heißen, daß nicht nur neue Arbeitsplätze in Bremen entstehen, sondern daß sich Bremen mit einer zweiten Automarke als Spezialist für den Automobilbau, für Autounschlag, Qualifizierung in einem Trainingszentrum noch besser als bisher profilieren könnte.

Die Ansiedlung von Daewoo wäre damit ein weiterer Meilenstein in unserem Bemühen, Bremens Wirtschaft in ihren starken Bereichen wie Auto, Nahrungsmittel, Raumfahrt, Logistik und Dienstleistung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zu stützen und Bremen zu einer spezialisierten Metropole zu entwickeln. Mit der Ansiedlung von Dittmeyer ist es ja bereits gelungen, das Nahrungsmittelsegment in Bremen auszubauen.

Meine Damen und Herren, ein Unternehmen hat sich für ein Grundstück entschieden, und ein Investor erfüllt nicht nur unsere Standortwünsche, sondern hat auch eigene betriebswirtschaftliche Interessen. Deswegen geht eine Investition nur gemeinsam mit dem Investor und nicht gegen ihn. Wir stehen hier in Bremen in einem harten Wettbewerb auch mit anderen internationalen Standorten und können Ansiedlungen nicht diktieren, und schon gar nicht, wenn ein koreanischer Unternehmer zu entscheiden hat, der auf öffentliche Diskussionen ausgesprochen empfindlich reagiert.

Wir werden also dann, meine Damen und Herren, wenn der Senat uns das Ergebnis seiner Verhandlungen präsentiert, gefordert sein, gut abzuwägen, wie man diese Interessen berücksichtigt. Im Zweifel werden wir uns für Arbeitsplätze entscheiden und nicht gegen sie, wenn es denn keine Alternativen gibt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir begrüßen die Aktivitäten der Unternehmen auf dem Vulkan-Gelände. Die CDU-Fraktion kämpft für weitere Entwicklungsmöglichkeiten, Herr Leo, nicht nur Sie allein. Wir unterstützen die Möglichkeit, daß Unternehmen dort expandieren und daß sie in ihrem Bestand geschützt werden. Trotzdem hat natürlich auch die CDU-Fraktion Fragen. Nur, ich warne davor, diese Fragen im laufenden Verhandlungsprozeß öffentlich zu diskutieren. Es ist Sache der Legislative, die Richtlinien der Politik zu bestimmen und ihre Umsetzung zu kontrollieren, aber es ist Sache der Exekutive, die Verhandlungen zu führen und dem Parlament die Ergebnisse ihrer Bemühungen vorzulegen. Ich nehme an, daß dies kurzfristig passieren wird.

Dieses Verfahren sollten wir sauber einhalten, denn es kann nicht sein, daß wir im Parlament und anderswo die einzelnen Verhandlungsschritte der Verwaltung mit einem Investor öffentlich und kritisch diskutieren und damit einen Ansiedlungsinteressen erheblich irritieren, wenn nicht sogar abschrecken.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir weiterhin einen solchen Umgang mit Investoren pflegen, wird unsere Ansiedlungspolitik nicht von Erfolg gekrönt sein! Ich gehe aber davon aus, daß die noch offenen Fragen, die wir auch haben, ich sagte es bereits, im Verfahren geklärt werden.

Meine Damen und Herren, es ist der Sache nicht dienlich, einzelne Verhandlungsbausteine des Senats zu benutzen, um darauf ein eigenes politisches Süppchen zu kochen. Wir werden daher die Verhandlungsergebnisse des Senats abwarten, um dann

(C)

(D)

- (A) unsere politischen Schlüsse daraus zu ziehen. Allerdings wird für uns die Schaffung von Arbeitsplätzen grundlegende Bedeutung haben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Leo, sofort auf Ihre Frage: Es hat gestern ein Gespräch mit der Interessengemeinschaft stattgefunden, und es wird Freitag ein weiteres stattfinden. Es gibt ein konkretes Problem. Ich gehe davon aus, daß wir eine Lösung finden werden.

Im übrigen erlaube ich mir zwei, drei vorlaufende Bemerkungen. Erstens: Investitionsstandorte bedürfen des Vertrauens. Vertrauen heißt, berechenbar zu sein, das muß jeder auf seine Weise beantworten. Ich beantworte es für mich, daß ich mich an das halte, was ich mit den Verhandlungspartnern abgesprochen habe, nämlich en détail nicht über diese Dinge zu reden, bevor die Vertragsunterschrift nicht erfolgt ist. Parlamentarier haben andere Möglichkeiten, Herr Schramm, ihre Verantwortung zu interpretieren. Ich hoffe, daß Sie dem gemeinsamen Anliegen dabei genügen. Was den volkswirtschaftlichen Unsinn angeht, so möchte ich mit Ihnen nicht darüber diskutieren. Wahrscheinlich sind wir beide da nicht waffengleich!

- (B) (Abg. S c h r a m m [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie müssen noch einiges dazulernen!)

Was die Frage angeht, Wahlkampf, bestellter Wahlkampf, da muß ich nun allerdings doch ein wenig lächeln, und ich tue das hoffentlich in aller Fröhlichkeit. Wissen Sie, bei Ihrem Vortrag habe ich genau das Umgekehrte gedacht, er steht hier eigentlich nur, damit er eine bestimmte Klientel bedient, und ich habe an ein altes Kindergedicht gedacht: „und kakelte, mirakelte, spektakelte, als ob's ein Wunder sei“.

(Beifall bei der CDU)

Nun zur Sache! Erst einmal die Nutzung des Vulkan-Geländes! Wir sind in einem sehr vernünftigen und konstruktiven Prozeß. Bremen ist Eigentümer des Geländes. Mehr als 26 Unternehmen mit über 800 Arbeitnehmern, kleine und mittelständische, sind dort und werden von den Ansiedlungsüberlegungen Daewoos nicht betroffen. Die Altlastenproblematik wird planmäßig abgearbeitet, wie man das im Neudeutschen sagt, die Erschließungsüberlegungen befinden sich im vorgesehenen Zeitplan und werden durch die Daewoo-Ansiedlung eher forciert als zurückhaltend betrieben.

Nun zu Daewoo selbst! Sie konzentrieren sich im wesentlichen auf den westlichen Geländeteil. Hier befinden sich das Dock und der Bockkran. Die Nutzungskonzeption für diesen Geländeteil geht insbe-

sondere von folgenden alternativen Möglichkeiten aus: Autoumschlag bei verbesserter Wertschöpfung — ersparen Sie mir die Einzelheiten! —, für das Logistik- und Großanlagenzentrum ist zumindest eine theoretische Betrachtung bisher erfolgt, und weitere Erschließung als Gewerbefläche für kleine und mittelständische Betriebe. Ich gehe sofort, Herr Leo, auf das eigentliche Problem ein: Können wir dort auf Dauer ein Großanlagelogistikzentrum machen?

Wenn ich alle Erfahrungen zusammenfasse und auch in einer Trendaussage, denn alle Entscheidungen müssen irgendwann gefällt werden! Ich kann nicht unentwegt nachdenken und sagen, wir müssen eine Denkpause, und wie diese ganzen freundlichen Begriffe alle heißen, einlegen. Ich muß ja irgendwann einmal zur Sache kommen, und da kann ich Ihnen aus heutiger Sicht nur sagen, dieses Großanlagenzentrum scheidet schon deswegen, weil wir keinen Unternehmer finden, der es betreiben will. Ich habe nicht die Absicht als der zuständige Senator, hier mit Steuermitteln eine neue Firma aufzubauen, die in sich nicht lebensfähig ist. Jedenfalls konkret: Wir haben keinen Unternehmer, und den Kran zu unterhalten kostet pro Jahr etwa 0,7 Millionen DM Steuer-gelder.

Die Kritiker der Daewoo-Ansiedlung, so es dazu kommt, gehen davon aus, daß das vorhandene Bau-dock auch weiterhin für Schiffbauzwecke, vielleicht auch für Yachten, genutzt werden könne. Glasklare Antwort aus meiner Sicht: Das ist ein Irrtum! Die EU-Kommission besteht auf Einhaltung der Schließung des Geländes für den Schiffsneubau jeder Art.

Ich war vor 14 Tagen in Brüssel, und ich war einigermaßen perplex, was auch bei mir vorkommt, als mir nämlich ein Generaldirektor als erstes erklärte: Was machen Sie eigentlich mit diesem Dock? Das weiß man also in Brüssel im Zusammenhang mit dem Vulkan, daß es dort ein Dock gibt, über das möglicherweise der eine oder andere schon wieder, wie soll ich sagen, wirtschaftlich geschwängerte Gedanken hat. Wir werden dazu keine Genehmigung aus Brüssel bekommen, und die Vorgabe heißt: zehn Jahre nichts! Das bitte ich auch zu bedenken! Ich bitte auch zu bedenken, daß wir uns ja im Augenblick bemühen, für den Stahlbau-Nord bei der Kommission eine Zustimmung zu einem laufenden Auftrag zu erreichen!

Lieber Herr Schramm, was Ihre parlamentarische Verantwortung ist, ist Ihre Sache zu interpretieren. Ich deute hier nur an, daß meine eine etwas andere ist. Es ist ein sehr schwieriger Prozeß, die Verhältnisse Vulkan und dieses Gelände in Brüssel so zu transformieren, daß wir einigermaßen bewegungsfähig bleiben.

Zum Stand Egerland/Daewoo: Wir haben uns verpflichtet, keine öffentlichen Aussagen zu machen. Das habe ich gesagt. Ich gehe davon aus, daß wir in dieser Woche, der Kollege Beckmeyer wird das ähnlich sehen, zu einer Entscheidung kommen werden. Egerland wird neben dem reinen Autoumschlag auf

(C)

(D)

- (A) dem Gelände, so es zu einem endgültigen Abschluß kommt, ein PTI-Zentrum errichten und das Qualifizierungs- und Trainingszentrum entwickeln und aufbauen. Es sind auch weitere Überlegungen im Gange, die ich andeute, die ich aber aus verständlichen Gründen nicht weiter erläutern möchte, dafür bitte ich um Verständnis. Im übrigen geht es konkret für dieses Gelände, soweit es für eine Daewoo-Ansiedlung vorgesehen ist, um 250 sichere Arbeitsplätze, die zugesagt sind gegenüber 20 konkreten. Meine Damen und Herren, auch das Rechnen muß man gelegentlich bei wirtschaftlichen Überlegungen einbeziehen, Herr Schramm!

(Beifall bei der CDU)

Des weiteren! Bisher wird das Vulkan-Gelände praktisch in den alten Anlagen genutzt. Als Betriebswirt würde ich sagen, die Anlagen sind abgeschriben, und dort wird gearbeitet. Es folgen jedenfalls keine Investitionen. Mit Egerland ist eine Investition von konkret 30 Millionen DM verbunden, und ich sage noch einmal, dagegen gibt es heute und auf absehbare Zeit, und das ist für mich der Terminus, in dem ich Entscheidungen zu treffen habe, keine Alternative. Wenn wir heute in den Zeitungen lesen, jedenfalls im Wirtschaftsteil, den ich mir morgens ansehe, daß eventuell Daewoo mit Samsung zusammengeht, dann wissen Sie, was es heißen kann, ein solches Unternehmen nach Bremen zu holen.

- (B) Zusammengefaßt: Es besteht eine Chance, einen asiatischen Großkonzern in Bremen zu verankern, in welcher Tiefe, mit welcher Festigkeit, um im Bild zu bleiben, lasse ich offen, aber die Chance besteht. Es werden konkret 250 Arbeitsplätze dadurch geschaffen, und die Finanzierung dieses Vorhabens belastet nicht den öffentlichen Haushalt. Ich sehe auch, daß wir trotz aller Schwierigkeiten die Möglichkeit haben, Bremen als Standort auch für den interessierten Betrachter, und das sind in diesem Fall Investoren, wieder deutlicher berechenbar machen zu können.

Nun noch ein Wort zu Bremerhaven! Auch da will ich mich etwas zurückhaltend ausdrücken, denn wenn ich alles sagen würde, würde möglicherweise die eine oder andere Empfindlichkeit doch getroffen werden. Es geht hier nicht um eine Ansiedlung in Bremerhaven. Der Investor will nicht nach Bremerhaven, aus welchem guten oder weniger guten Gründen auch immer. Die Alternative heißt also Bremen-Nord oder Antwerpen. Das muß ich zur Kenntnis nehmen, so sehr ich das persönlich bedauere, aber ich kann es nicht ändern. Fakten sind deswegen Fakten, weil sie in dieser gegebenen Situation nicht zu ändern sind.

Wenn wir also auch Wettbewerber dabei tangieren, so müssen auch Wettbewerber, das sage ich ganz allgemein, zur Kenntnis nehmen, daß Wettbewerb Vielfalt heißt. Wir können nicht ständig auf die jeweiligen Interessen interessierter Wettbewerber so eingehen, daß wir das jeweilige Interesse soziali-

sieren und daraus einen Gemeinsinn machen, sondern man muß sehr nüchtern fragen: Ist die ganze Sache strukturell für Bremen verträglich? Diese Antwort heißt aus meiner Sicht eindeutig ja!

Ich kann nur zusammenfassend sagen, und ich bin sicher, der Kollege Beckmeyer, mit dem ich ja eng zusammenarbeite und umgekehrt in diesem Falle, wird das bestätigen oder aus seiner Sicht ergänzen, es ist eine Chance! Unternehmerische Entscheidungen sind Risikoabwägungen, die Risikoabwägung spricht eindeutig für eine solche Ansiedlung! — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines müssen wir uns bei dieser Frage auf jeden Fall verkneifen, daß wir in dem kleinstmöglichen Karo diskutieren, das denkbar ist, nämlich das der Interessenabwägung zwischen Bremen und Bremerhaven. Kollege Hattig hat eben in einem Nebensatz darauf hingewiesen: Diese Interessenabwägung, diese Konkurrenz war am Ende überhaupt nicht mehr spielentscheidend. Es waren ganz andere Konkurrenzen da.

Eine Daewoo-Entscheidung für ein Bremerhavener Unternehmen, eines an der Elbe, eines in Antwerpen oder Zeebrügge gar, diese Entscheidung trifft das Unternehmen nach ganz rationalen Bedingungen, nach Erfahrungen mit Unternehmen, die sie in der Vergangenheit gemacht haben bei der Preisgestaltung, bei dem, wie der Kunde mit dem Unternehmen Daewoo umgegangen ist. Das alles muß man berücksichtigen.

Wenn man seit dem Frühjahr letzten Jahres dieses Thema sehr präzise, sehr vertraulich verfolgt hat, dann weiß man, daß unterschiedlichste Interessen eines nicht im Auge hatten, nämlich einen Standort in Bremen oder Bremerhaven, daß diejenigen, die hier seitens BBI, seitens der senatorischen Behörden gearbeitet haben, eines immer im Auge hatten, daß es nämlich die Weser war, die in dieser Frage Berücksichtigung finden mußte.

Wenn die Firma Daewoo mit einem Bremerhavener Unternehmen zukünftig nicht mehr zusammenarbeitet, dann ist das eine unternehmerische Entscheidung. Die machen Verträge über zwei, drei oder vier Jahre, vielleicht, wenn es gut kommt, fünf Jahre, und danach wird neu präsentiert. Dann läßt man vortragen, wie man zukünftig denn unternehmerisch miteinander umgehen und arbeiten möchte, und wenn man da keine präzisen Vorstellungen für zukünftige Geschäfte entwickelt, dann ist man draußen. Wenn das so ist, ist das durch Politik überhaupt nicht beeinflussbar, sondern Politik hat dann aufzupassen, daß sie möglicherweise solche Geschäfte im Lande behält.

(C)

(D)

(A) Im März letzten Jahres waren wir in einer solchen Situation. Es haben Unternehmen, die auch hier in Bremen und Bremerhaven tätig sind, für andere Standorte geworben, aber nicht für Bremen und Bremerhaven. Insofern waren wir natürlich aufgerufen, alles zu tun, nachdem uns das bekannt wurde, um die bremischen Interessen auch im Spiel zu halten. Das haben wir mit hohem Nachdruck getan. Ich hoffe, der Kollege Hattig hat ja einige konkrete Fakten genannt, daß diese Entscheidungen, die anstehen, zugunsten Bremerhavens beziehungsweise Bremens gehen werden.

Die Position, Herr Schramm, das möchte ich einmal deutlich herausarbeiten, dem Senat, gerade diesem, und mir als Hafensenator zu unterstellen, wir würden den Automobilumschlag und die Automobilaktivitäten in Bremerhaven bewußt hintenanstellen, ist schon eine derartige Verzerrung der Tatsachen, wie sie auch nur, ich sage einmal, in Wahlkampfzeiten durch Abgeordnete der GRÜNEN hier ins Parlament getragen werden kann.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU — Abg. Schramm [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Sie sind doch Aufsichtsrat bei der BLG!)

(B) Die entscheidende Funktion, Herr Schramm, die wir in Bremerhaven wahrnehmen, ist, Gott sei Dank, zur Zeit, daß wir der größte Umschlagsplatz in Europa sind. Dies sind wir geworden durch eine ganz konsequente Politik, die die Landesregierung mit den Unternehmen zusammen zu verantworten hat und die wir immer unterstützt haben, insbesondere gegen Sie, Herr Schramm!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben uns nämlich mehrfach als Partei und als Person vorgeworfen, daß wir dort einen Flächenfraß betrieben, daß wir die Automobilunternehmen dort in die Fläche hineintrieben, daß wir dort andere Umschlagsaktivitäten verhinderten, daß wir auf diese Art und Weise in eine Situation hineinliefen, die am Ende Bremerhaven nicht in die Lage versetze, zusätzliches Neues zu machen. Ich erinnere an solche Diskussionen von vor zwei oder drei Jahren im Zusammenhang mit der Carl-Schurz-Anlage und dem entsprechenden Ankauf der Flächen. Ich will das alles gar nicht wieder aufrollen.

Die entscheidende Größe ist aber, daß das Automobilzentrum Bremerhaven vom Senat auch zukünftig mit aller Kraft unterstützt wird. Nur, wenn wir erkennen, daß ganz bestimmte Ladungsmengen, daß ganz bestimmte Aktivitäten nicht in Bremerhaven gehalten werden sollen und gehalten werden können, dann sind wir aufgerufen, in dieser Frage für das Land, für die Weser insgesamt tätig zu werden. Diese Aufgabenstellung hat sich im Laufe des Jahres 1998 bei den Außenwirtschaftsförderern ergeben. Insofern sind wir tätig geworden, und wir sind in den vergangenen Monaten, ich denke, auch ein ganz gutes Stück vorangekommen.

(C) Daran, daß sich zwischenzeitlich andere europäische Häfen, nachdem die Elbe abgewehrt werden konnte, ins Spiel gebracht haben, wie Antwerpen, mit massivster Unterstützung des Botschafters in Seoul, und anderer, kann man sich ungefähr vorstellen, wie hart und wie konsequent auch andere Standorte um solche Aktivitäten kämpfen.

Ich darf an dieser Stelle eines sagen, ich hoffe, daß wir die auch vom Kollegen Hattig angekündigten positiven Meldungen in absehbarer Zeit auch der bremischen Öffentlichkeit verkünden können. Aber es sind Unternehmensentscheidungen, und diese Unternehmensentscheidungen haben wir auch letztendlich zu respektieren. Wir können mit diesem Unternehmen unseren Standort stärken, wenn das Unternehmen mit uns zusammenarbeiten will. Ich glaube, wir haben allen Grund zu wünschen, daß dieses Unternehmen mit uns zusammenarbeiten will.

Weil das so ist, bin ich auch der Meinung, daß wir insgesamt eine seriöse Ansiedlungspolitik betreiben müssen, die uns diese Perspektiven schafft und die auf diese Art und Weise auch eine Konzentration von koreanischen Unternehmen im Lande Bremen ermöglicht, die auch zukünftig noch das eine oder andere an positiven Effekten nach sich ziehen werden. Weil das so ist, habe ich große Hoffnung, daß wir zusammengenommen mit der Kia-Ansiedlung, mit einer möglichen Daewoo-Aktivität im Lande Bremen am Ende des Tages ein interessanter koreanischer Standort in der Bundesrepublik Deutschland werden. Das ist unser Ziel, und daran arbeiten wir! Ich glaube, das ist nicht nur Tetje mit den Utsichten! — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kollegen Leo und Hettling haben deutlich gemacht, daß die Frage des Bestandsschutzes und der Entwicklungsmöglichkeiten für die Firmen auf dem Vulkan-Gelände die entscheidende Frage im politischen Raum ist.

Es ist richtig, meine Damen und Herren, auch ausgehend von der Debatte über die Gewerbeflächenpolitik und die Arbeitsplatzdichte von gestern, natürlich aus dem politischen Raum heraus, Konditionen zu formulieren. Nur wenn diese eingehalten werden, nämlich wenn eine Daewoo-Ansiedlung, was jetzt behauptet wird, was wir aber noch nicht sicher wissen, weil die Zahlen noch nicht vorliegen, und das Paket, das Herr Hattig angekündigt hat, ist noch nicht da, wenn eine mögliche Ansiedlung nicht zu Lasten der erfolgreichen Entwicklung auf dem Vulkan-Gelände geht und der Arbeitsplatzdichte, die wir dort schon erreicht haben, dann gibt es doch eine vernünftige Basis, sich für eine solche mögliche Ansiedlung zu entscheiden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

(A) Wenn es aber dazu führen sollte, was man bisher noch in den Raum stellen kann, weil die Zahlen, die bisher vorliegen, das suggerieren, daß die Arbeitsplatzdichte, die man schon erreicht hat, nun wieder sinkt, dann haben wir hier ein großes Problem. Deswegen sind wir sehr gespannt darauf, ob das, was Herr Hattig jetzt angekündigt hat, auch wirklich eingehalten wird, nämlich daß es, wie er behauptet, nicht zu Lasten der jetzigen Firmen auf dem Vulkan-Gelände und ihrer Erweiterungsmöglichkeiten geht. Das ist die erste Frage! Wenn es denn so sein sollte, daß es eine Koexistenz geben sollte, dann ist die zweite Frage: Wie wird das mit den Flächen der BWK verhandelt?

Meine Damen und Herren, wir sind sehr gespannt, ob das, was jetzt hier in den Raum gestellt wird, auch wirklich eingehalten wird. Wir stellen uns jedenfalls eine mögliche, sinnvolle Arbeit auf diesem Vulkan-Gelände nur vor, wenn genau dieser Bestandsschutz und die Entwicklungsmöglichkeiten der jetzigen Firmen auf dem Vulkan-Gelände eingehalten werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Neumeyer.

(B) **Abg. Neumeyer (CDU) *):** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Kollegin Trüpel, ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie am Schluß der Debatte noch einmal zum Ausdruck gebracht haben, daß man die Aktuelle Stunde hätte besser nicht beantragen sollen. Wir wollen heute keine Entscheidung herbeiführen, wir reden heute deswegen, weil Ihre Fraktion den Wunsch geäußert hat, eine konkrete Ansiedlungsentscheidung im Werdensprozeß hier öffentlich zu diskutieren. Deswegen reden wir, aber nicht, weil wir abschließend entscheiden wollten.

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

Es ist richtig und konsequent, daß die Exekutive mit den betroffenen Firmen, die hier zitiert wurden, spricht und redet. Gestern hat es entsprechende Gespräche gegeben, und es hat Arbeitsaufträge gegeben, die abgearbeitet werden sollen, und zwar im Sinne der betroffenen Firmen, daß sie nicht nur einen Bestandsschutz bekommen, sondern auch Entwicklungsgarantien eingeräumt bekommen. Das wird alles im Prozeß abgearbeitet.

Wenn ein solcher Prozeß abgearbeitet ist, dann haben wir uns zu entscheiden, dann haben wir zu bewerten, ob die Bedingungen hinlänglich erfüllt sind, ob es zusätzliche Bedingungen gibt, ob es nur Chancen gibt, ob es auch Risiken gibt, ob die Chancen überwiegen, ob die Risiken überwiegen. Dann allerdings müssen wir uns natürlich politisch einlassen. Klar ist, daß politisch von uns ein Wunsch geäußert wird, den geben wir als Parlamentarier insgesamt

*) Vom Redner nicht überprüft.

dem Senat mit auf den Weg, wir wollen Arbeitsplätze, wir wollen Strukturwandel, und wir wollen im Zweifel Arbeitsplätze in Bremerhaven und in Bremen-Nord haben. (C)

Das geschieht nicht durch die Gefährdung bestehender Arbeitsverhältnisse, sondern das geschieht natürlich ganz konsequent durch die Ansiedlung zusätzlicher Unternehmen, die das Vorhandene sinnvoll ergänzen, so daß wir dann irgendwann feststellen können, wir haben die Strukturkrise in Bremen überwunden. Wenn das das Ergebnis einer solchen Debatte ist, dann, sage ich, ist das okay, das war in Ordnung.

Der Anfang, das sage ich ganz offen, war nicht im Wege einer Vorbereitung einer Ansiedlungsentscheidung dazu geeignet, dies hier öffentlich so zu zerreden. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Trüpel, daß Sie das zum Schluß noch einmal anders dargestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Leo.

Abg. Leo (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist völlig klar, daß die Exekutive, Frau Winther, die Verhandlungen führen soll, daß wir natürlich nicht nur die Richtlinien machen, sondern, denke ich, eine konstruktive Begleitung machen sollten, so daß wir selbstverständlich mit der Möglichkeit, daß hier ein großer Konzern nach Bremen kommt, hier nur herzlich willkommen sagen können, wenn die Bedingungen stimmen. Soweit sind wir uns einig! (D)

Herr Senator, ich habe für mich recht behalten, wenigstens empfinde ich das so, die Erklärung der wirtschaftlichen Wirklichkeit, wie sie ist, ist einmalig, allerdings in einigen Punkten nicht unbedingt erhellend. Daß Sie meine Initiative angenommen haben und mit der Interessengemeinschaft geredet haben, ist hochwillkommen, und ich hoffe, daß die Gespräche am Freitag dazu führen, daß die konkreten Probleme auch gelöst werden. Das konkrete Problem muß benannt werden. Das konkrete Problem heißt: Das Baudock und der Bockkran könnten nicht mehr Realität sein, das heißt also, daß es zugeschützt wird. Wenn dem so ist, halte ich das für ein Problem. Ich sage es in möglicher Neutralität, ich bin nach wie vor der Meinung, daß es hier Lösungen geben könnte, die beiden gerecht werden.

Ich bitte Sie dringlich, denn das ist Ihre Verantwortung, diese Sorge, die hier vom Parlament ausgesprochen wird, und im Grunde unterschwellig von allen Parteien gesagt wird, auch von Ihrer Partei, so ernst zu nehmen, daß wir wirklich diese Ergänzung hinbekommen, die Unternehmen, die jetzt dort sind, zu entwickeln und den herzlich willkommenen großen Konzern bei uns auch anzusiedeln!

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Ausbau der Hochschule Bremen in der Neustadt

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 13. Oktober 1998
(Drucksache 14/1142)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999

(Drucksache 14/1339)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Gemäß unserer Geschäftsordnung haben Sie die Möglichkeit, die schriftlich vorliegende Antwort auf die Große Anfrage zu wiederholen. Darf ich fragen, ob Sie davon Gebrauch machen? — Das ist nicht der Fall.

Dann frage ich, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. — Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Als erste Rednerin bekommt das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

- (B) **Abg. Frau Berk (SPD):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem die positive Entscheidung gefallen war, auf dem neuzugründenden Wissenschaftsstandort Grohn eine private Universität zu errichten, war es dringend angezeigt, sich mit dem Problem und den Ausbaumöglichkeiten der Hochschule Bremen zu beschäftigen. Das hat die SPD-Bürgerschaftsfraktion dazu veranlaßt, eine Anfrage zu stellen, um abzuklären und Entscheidungen mit vorbereiten zu helfen und zu beschleunigen, wie der Ausbau der Hochschule Bremen in der Neustadt stattfinden kann, an welchen Orten es sinnvoll erscheint.

Wir haben jetzt die Antwort des Senats vorliegen. Ich freue mich, daß mit dieser sehr ausführlichen Antwort auch schon gleich ein eindeutiges Signal für den Ausbau der Hochschule gesetzt worden ist. Deshalb lassen Sie mich nur ganz wenige Stichpunkte noch sagen!

Es ist in diesem Haus ja unstrittig, daß die Hochschule Bremen ausgebaut werden soll. Das inhaltliche Konzept für die Weiterentwicklung der Hochschule Bremen, insbesondere für einen zu entwickelnden standortnahen Technologiepark, hat die Hochschule selbst im Rahmen der Grohn-Diskussion vorgestellt, und sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Wirtschaftskraft des Landes Bremen. Meine Damen und Herren, da sind wir uns alle einig, wir haben immer gesagt und die Notwendigkeit erkannt, wie wichtig es ist, diese Hochschule, die mit einem sehr stark international ausgepräg-

- ten Profil bundesweit eine hervorragende Stellung hat, weiter auszubauen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Die Finanzmittel für die notwendige Erneuerung und Ergänzung der apparativen Ausstattung, die DV-Vernetzung und den räumlichen Ausbau sind in Höhe von 70 Millionen DM aus dem ISP vorhanden, also neben der Standortfrage auch eine finanzielle Absicherung. Der Wirtschaftssenator hat zugesagt, ab dem Jahre 2002 zusätzlich 30 bis 40 Millionen DM für den Hochschulausbau unter Einbeziehung des Airport-Standortes zur Verfügung zu stellen. Auch hierfür in Richtung des Wirtschaftsressorts ein herzliches Dankeschön!

Die Standortfrage wurde intensiv geprüft und mußte umgehend entschieden werden, weil die Anmeldung zur Rahmenplanung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, HBFG, zum 1. März termingerecht erfolgen mußte, und, was man natürlich sagen muß, die bisherigen Standorte in der Neustadt sollen in der von der Arbeitsgruppe vorgeschlagenen Weise baulich den technischen und räumlichen Erfordernissen angepaßt werden.

Trotzdem ist ein dritter Standort für die Hochschule Bremen in der Neustadt notwendig. Auch wenn man bedenkt, daß an allen Standorten, die jetzt existieren, der Ausbau erfolgt, brauchen wir einen zusätzlichen dritten Standort, um die Entwicklung der Hochschule mit einem Technologiepark zu ermöglichen. Die Plazierung ist etwas umstritten, meine Damen und Herren, ich spreche jetzt einmal hier aus wissenschaftspolitischer Sicht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß man, wenn man städtebaulich denkt, natürlich an Industriebrachen denkt, daß man natürlich Liegenschaften auch nutzen will, die vorhanden sind, trotzdem glaube ich, daß die Entscheidung, in jedem Fall sieht das die SPD-Bürgerschaftsfraktion nach langer Diskussion so, für den Standort Airport, der jetzt favorisiert wird und angemeldet worden ist, die richtige ist. (D)

Aus meiner Sicht spricht für den Flughafen einmal die Zusage eines Investors, den Neubau für eine bestimmte Summe zu erstellen. Sie wissen, daß wir in der Vergangenheit schon mit Investoren gearbeitet haben, in Bremerhaven und auch an der Universität, wir haben da gute Erfahrungen gemacht, und insofern begrüße ich, daß es da eine Zusage gibt.

Der nächste Punkt ist, daß das Vorhaben am Flughafen, und ich habe das schon einmal deutlich gemacht, aus Mitteln des Wirtschaftsressorts finanziert wird, so daß die Vorhaben für den dringend nötigen Ausbau in der Neustadt an den alten Standorten, die im Finanzplan, wie auch schon eben angesprochen, mit 70 Millionen DM festgesetzt sind, sofort in Angriff genommen werden können und 70 Millionen DM den alten Standorten wirklich zur Verfügung stehen, und das halte ich für eine sehr wichtige Sache.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (A) Das heißt also, daß die Summe von 70 Millionen DM sich für die Hochschule Bremen um ein Vielfaches erhöht.

Ein nächster Punkt, der auch sehr wichtig ist, und das war auch sicherlich ein Grund für die SPD-Fraktion, sich für den Airport zu entscheiden, ist, daß sichergestellt werden kann, daß nach einer Entscheidung in Bonn über die Hochschulbauförderungsmittel das Vorhaben am Airport sofort begonnen werden kann. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, der auch den Mitarbeitern, den Studierenden und auch den Professoren und der Hochschulleitung der Hochschule Bremen Mut machen soll, kreativ weiter nach vorn zu arbeiten, denn sie haben natürlich durch unseren Entscheidungsprozeß oder durch die Diskussion um Grohn auch eine Menge Zeit verloren. Die können wir jetzt aufholen, und das, finde ich, ist eine gute Sache.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube auch, daß mit dem besonderen Profil für die Hochschule Bremen die Nähe zur Dasa wichtig ist und daß sich da auch Perspektiven für einen Technologiepark entwickeln können. Es war in der Diskussion, und das sehen Sie auch aus der Vorlage, natürlich das vom Bausenator favorisierte Güldenhaus-Gelände. Da gibt es auch eine ganze Reihe von Dingen, die dafür sprechen, einmal schon allein, um eine Liegenschaft zu nutzen, die brach liegt. Aber ich glaube trotzdem, daß der Zeitfaktor allein, man würde bis zur Realisierung über zweieinhalb Jahre brauchen, zumal das Gelände noch nicht einmal gekauft ist, ein Faktor ist, der nicht für diesen Standort spricht.

(B)

Wir hätten einmal das Problem, wenn das Projekt im nächsten Jahr für die Rahmenplanung zur Hochschulbauförderung angemeldet wird, daß diese Anmeldung mit der Anmeldung für die Internationale Universität zusammenfiel und auch mit den Ausbauplänen der Hochschule Bremerhaven und der Hochschule für Künste, und alles wäre sicherlich nicht angezeigt, oder ich schätze die Chancen in Bonn, Hochschulbauförderungsmittel zu bekommen für alle Projekte, gering ein.

Insofern sage ich, wir setzen ein Signal für die Hochschule Bremen, wir melden in diesem Jahr schwerpunktmäßig für diesen Ausbau die Gelder an, und wir haben dann die Chance, anschließend im nächsten Jahr für die anderen wichtigen Vorhaben im Wissenschaftsbereich Mittel in Bonn zu akquirieren und damit unseren Standort Bremen weiter nach vorn zu bringen, um die Wirtschaftskraft zu stärken und das wissenschaftliche Profil unseres Landes auch weiter in der Öffentlichkeit nach außen zu tragen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wurde auch höchste Zeit, daß die Große Anfrage der SPD, die nun viermal verschoben worden ist, beantwortet wurde. Man hat sich schwergetan mit der Entscheidung, und die zeitliche Dimension ist für die Hochschule Bremen weiß Gott nun dramatisch geworden, nachdem sie zweieinhalb Jahre hat warten müssen, natürlich zum Teil durch ihre eigenen visionären Pläne umzuziehen, aber ich meine, daß die Entscheidungsprozesse bei Grohn und dann, was die Neustadt angeht, zu lange gedauert haben, das hat nun wirklich nicht die Hochschule zu verantworten. Wenn Sie immer davon reden, daß Sie keine Denkpausen machen, also in diesem Fall haben Sie ziemlich lange Denkpausen gemacht.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muß auch einmal positiv sagen, Frau Berk, es ist auch etwas dabei herausgekommen. Es ist ja nicht so, daß nie etwas dabei herauskommt.

(Zuruf der Abg. Frau Berk [SPD])

Frau Berk, einen Moment noch warten. Die Entscheidung, die Projekte anzumelden, sowohl den Ausbau der alten Standorte hier im Zentrum als auch am Werder, wie auch natürlich am Flughafen, finden wir richtig, allerdings, um es noch einmal zu sagen, es ist allerhöchste Zeit!

Wir haben auch debattiert über die Frage, lieber am Flughafen oder auf dem sogenannten Güldenhaus-Gelände! Man muß auch großes Verständnis haben für die Argumente der Stadtplaner. Es spricht einiges für das Güldenhaus-Gelände. Ich kann auch gut verstehen, daß die Neustädter sagen, das wäre eigentlich besser, und die Fußläufigkeit, die Nähe zu den alten Gebäuden, die Nähe zur Innenstadt sind wirklich Argumente für diesen Standort.

Letztlich haben für mich den Ausschlag zwei Dinge gegeben, die Sie auch angesprochen haben, erstens die Frage der Zeitschiene, das Vorhaben am Flughafen geht offensichtlich erheblich schneller, und so, wie die Zeit jetzt vergangen ist, muß es schneller gehen. Es hat mich dann allerdings irritiert, Frau Berk, und vielleicht kann die Senatorin darauf Antwort geben, daß in der Antwort auf die Große Anfrage, da geht es um Aufwind für Airport-City, gesagt wird, es wäre noch nicht klar, ob denn HBFG-Mittel für dieses Projekt Flughafen überhaupt kommen werden. Das hat mich irritiert, vielleicht können Sie da eine klare Antwort geben, denn das, habe ich gedacht, wäre nun die sichere Voraussetzung dafür, daß wir es machen, daß das auch vorab geklärt worden ist.

Wichtiger, und darauf will ich mich konzentrieren, als diese Zeitschiene ist aber die Überlegung, daß nach meiner Überzeugung nur am Flughafen und eben nicht um das Güldenhaus-Gelände herum ein

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Gewerbegebiet entsteht, daß es ein geeignetes Umfeld für die Hochschule Bremen werden kann, Transferleistung in Gang zu setzen, Gründungen aus der Hochschule heraus zu initiieren und auch Platz zu finden, nämlich einen Technologiepark. Ich bin ja froh, daß Sie diesen Begriff auch benutzt haben, nachdem ich gehört habe, daß im Wirtschaftsressort das strikt verboten ist, in dem Zusammenhang mit der Hochschule Bremen vom Technologiepark zu reden.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört, hört!)

Es gibt auch gute Gründe, darauf komme ich gleich zurück!

Also, vor allen Dingen in dem Bereich der sogenannten Airport-City-Ost, der ja nach Osten hin der benachbarte Bereich ist zu dem geplanten Standort, wird es in den nächsten vier, fünf Jahren einen Raum geben, der für einen Technologiepark möglich ist. Das ist auch genau der Zeitraum, in dem dann die Hochschule Bremen sich an dem Standort neu entwickeln kann mit den Informatikschwerpunkten, was da geplant ist.

Das ist wirklich eine große Chance, denn der Flughafen ist bereits eine gute Adresse, und es ist vielleicht die Chance, daß sich das zusammen über diese berühmte kritische Masse hinaus verdichten kann, die notwendig ist, um so etwas in Gang zu setzen zusammen mit der guten Adresse. Ich fürchte eben, daß das am Güldenhaus-Gelände allein nicht möglich gewesen wäre. Dieser Vorteil wiegt die Nachteile auf, da einen dritten Standort aufzumachen, der nicht so zentral liegt, aber da, finde ich, muß man sich entscheiden, wenn man denn einen solchen Technologiepark dort will.

(B) Damit komme ich zum letzten Teil der Frage und der Antwort des Senats: Gibt es, denn für einen solchen weiteren Technologiepark in Bremen überhaupt Raum und Möglichkeiten? Ich möchte einmal daran erinnern, in der Grohn-Debatte, die 1997 angestoßen wurde, hat es ja ein Gutachten gegeben, das sogenannte Prognos-Gutachten. Dort ist auf Seite 50 dargelegt, und dem ist bisher auch noch nicht widersprochen worden, ich darf zitieren:

„Es ist zu betonen, daß nämlich allen Berechnungen über einen möglichen Science-Park in Grohn“, über den wir ja morgen auch noch reden werden, „oder anderswo die Annahme zugrunde liegt, daß der Technologiepark an der Universität auf absehbare Zeit nicht erweitert wird. Sollte die gegenwärtige politische Beschlußlage zugunsten einer Erweiterung des Technologieparks verändert werden, so müßten von Grund auf neue Überlegungen angestellt werden.“ Soweit das Zitat, und das, meine Damen und Herren, war vor dem Beschluß, den Technologiepark nach Süden hin zu erweitern, den wir auch mitgemacht haben. Das halten wir auch für möglich und vernünftig.

Umgekehrt heißt das, wenn man jetzt an den Airport geht mit der Hochschule Bremen und wenn man der Hochschule Bremen die Möglichkeit eröffnen will, einen Technologiepark eigener Art zu machen und dies verbindet mit diesem Neubau, wenn man außerdem in Bremen-Grohn ein sehr ehrgeiziges Projekt machen will, den sogenannten Science-Park, dann kann man, meine Damen und Herren, nicht gleichzeitig den Technologiepark der Universität über die Autobahn ins Hollerland vergrößern. Das geht dann eben nicht!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Plan, den ja im Windschatten der CDU inzwischen auch die AFB so vehement verfolgt — schade, daß der Kollege Hettling nicht da ist, den hätte ich vielleicht gern dazu noch gehört! —, das ist ja einer der wirklich größten machbaren politischen Fehler in Bremen zur Zeit, und wir werden alles daran setzen, diesen größten möglichen Fehler wirklich zu verhindern. Wenn man das machen würde, dort ins Hollerland zu gehen mit dem Technologiepark, dann würde man die anderen weiteren dezentralen Technologieparks erheblich stören und behindern, die aber für die Hochschulen sowohl Grohn als auch die Hochschule Bremen dringend notwendig sind.

Man würde außerdem diesen vorhandenen Technologiepark auf eine Größe aufblähen, die den Charakter dieser Sache völlig zerstört, also der berühmte gemeinsame Gang und das Treffen in der Mensa wären nämlich nicht mehr möglich, wenn man erst einmal über eine Autobahn auch lange Wege hat. Das ist dann nicht mehr das, was man will und was eigentlich die Erfolgsgeschichte des Technologieparks gewesen ist.

Außerdem würde diese Erweiterung auch unwiderruflich die Zerstörung einer Naturlandschaft einleiten, die in ihrer Art ja gerade einer der Aktivposten ist, warum wir guter Hoffnung sein können, daß solche Hochtechnologieunternehmen und -institute hier nach Bremen kommen.

Wenn man also eine vernünftige dezentrale Weiterentwicklung dieser Erfolgsgeschichte will, dann darf man gerade nicht ins Hollerland gehen. Man schreibt solche Erfolgsgeschichten nicht weiter, indem man sie immer mehr vergrößert, einfach mehr vom Gleichen hinzufügt.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muß sie intensivieren, verdichten, dort wo es sie gibt, im Technologiepark Uni, und an anderen Standorten Möglichkeiten vorsehen, eigene Arten und Formen einer solchen Forschung und Entwicklung in einer geeigneten technologieorientierten gewerblichen Umgebung zu schaffen.

Außerdem, das haben wir ja aus der Untersuchung über den Technologietransfer in Bremen gelernt, gibt es einen erheblichen, wie es die Wissenschaftler nennen, habe ich gelernt, Mismatch, also ein Miß-

(C)

(D)

(A) verhältnis, zwischen dem vorhandenen Forschungspotential und dem Vermögen und dem Willen, das in kleineren und mittleren Unternehmen umzusetzen. Das kann man auf dem Wege einer Vergrößerung und Erweiterung des Technologieparks überhaupt nicht erreichen, da muß man neue und andere Wege suchen. Wir haben allerdings die Befürchtung, wenn die CDU hier weiterhin politischen Einfluß in Bremen behalten wird, daß dann die Zeichen im Hollerland auf Sturm stehen. Das wollen wir in jedem Fall verhindern!

(Zuruf der Abg. Frau M o t s c h m a n n
[CDU])

Unter diesen Voraussetzungen einer dezentralen Entwicklung von Technologieparks in Bremen halten wir die Entscheidung des Senats für den Standort Flughafen Bremen für vernünftig, und unter dieser Voraussetzung, unter diesem Blickwinkel unterstützen wir Sie!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage enthält im Grunde zwei Themen. Das eine ist das Thema des dritten Standortes der Hochschule, das zweite, Herr Kuhn ist darauf ausführlich eingegangen, ist die Frage eines zusätzlichen Technologieparks oder einer, wie es heißt, Ansiedlung nationaler und internationaler Unternehmen zur wirtschaftlich-technologischen Entwicklung der Hochschule Bremen. Ich will auf beide Themen gesondert eingehen und versuchen, nicht zu wiederholen, was schon gesagt wurde.

Seit mindestens acht Jahren, Herr Kuhn, jedenfalls solange ich Sprecherin der Deputation bin, reden wir über den notwendigen Ausbau der Hochschule Bremen. Wir reden und reden und planen und planen und verwerfen wieder.

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist völliger Unsinn!)

Das ist kein Unsinn!

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Baupläne waren fertig!)

Das ist kein Unsinn! Wir haben über Aufstockung und Nichtaufstockung — —. Jedenfalls, daß die Hochschule mehr Platz braucht, ist doch nicht ein Thema dieser Legislaturperiode. Das ist doch wohl eindeutig!

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Jedenfalls finde ich es gut und unterstütze Sie darin, daß es diese große Koalition geschafft hat, auch in diesem Punkt eine klare Entscheidung zu treffen. (C)

(Beifall bei der CDU — Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat lange, lange gebraucht!)

Ja, was lange währt, wird endlich gut, das haben Sie ja bestätigt.

(Zurufe — Heiterkeit)

In jedem Fall haben wir diese Entscheidung getroffen, und ich halte sie für notwendig und bin darüber heilfroh.

Das Planen und Verwerfen und wieder neu planen war und ist natürlich für die Betroffenen ein unzumutbarer Zustand. Betroffen sind zuallererst die Studenten, die in räumlicher Enge und unter großen Schwierigkeiten ihr Studium absolvieren, die Professoren, das wissenschaftliche Personal ganz besonders, aber natürlich auch der Rektor. Ich kann nur bewundern, daß dieser Rektor seine gute Laune und seine Bereitschaft, immer neue Ideen für neue Planungen auf den Tisch zu legen, nicht verloren hat. Ich kann an dieser Stelle Herrn Mönch nur sehr herzlich dafür danken! Er ist in den vergangenen Jahren richtig Achterbahn gefahren, was die Entscheidung des Ausbaus der Hochschule angeht.

Wir haben auf Grohn gesetzt und mußten erkennen, daß das nicht geht oder daß es da das Projekt der Internationalen Hochschule gibt. Das, Herr Kuhn, war ja ein Grund dafür, daß es eine Weile länger gedauert hat. Ich finde, daß wir froh sein können, daß das jetzt so entschieden ist, daß wir in Grohn die Internationale Universität bekommen und daß wir einen dritten Standort für die Hochschule Bremen in der Neustadt gefunden haben. (D)

Noch einmal zu den drei Standorten, Frau Berk hat das meiste gesagt! Huckelriede geht auf Dauer nicht, das kann nur eine Übergangslösung sein. Ich glaube, das ist allen deutlich, weil die räumliche Entfernung zu groß ist und daher dieser Standort nicht geeignet ist. Er kann allenfalls kurzfristig das Problem lösen.

Beim Güldenhaus-Gelände kann man natürlich verstehen, das möchte ich hier auch noch einmal ausdrücklich sagen, daß sowohl die Neustädter als auch der Bausenator der Meinung sind, daß es besser geeignet ist, daß die räumliche Nähe zur Hochschule zum einen und zum anderen auch städtebauliche Aspekte für dieses Gelände sprechen. Ich finde, das muß man fairerweise hier auch deutlich zum Ausdruck bringen.

Ich habe dafür sehr viel Verständnis, wengleich die Negativpunkte eben doch auch aus meiner Sicht überwiegen. Die zeitliche Realisierbarkeit ist im Augenblick nicht absehbar, jedenfalls könnten wir den Plan für das Projekt jetzt nicht anmelden, und die Finanzierbarkeit sieht ebenfalls schlechter aus als am Flughafen. 53 Millionen DM sind eben deutlich mehr

(A) als 38 oder 40 Millionen DM, und von daher denke ich schon, daß mehr dagegen als dafür spricht.

Wir sollten aber auch die Pluspunkte dieses Standortes hier nicht verschweigen. Beim Airport sieht es anders aus, dieses Projekt liegt rund 25 Prozent unter den Richtwerten der Rahmenplanung für den Hochschulbau. Das allein ist ja schon unheimlich positiv. Im übrigen, das sage ich hier auch als Wissenschaftspolitikerin, wenngleich das die Wirtschaftspolitiker unter Umständen anders sehen, ist es natürlich ein riesiger Pluspunkt für die Wissenschaft, daß dieses Gebäude vom Wirtschaftsressort finanziert wird. Dadurch bleiben die Finanzmittel, die wir für den Ausbau der Hochschule vorgesehen haben, nämlich die 70 Millionen DM, für die beiden Altstandorte Neustadtswall und Werderstraße stehen. Wir können sie da einsetzen, und ich denke, sie sind dort dringend nötig.

Nun gibt es auch das Argument gegen den Flughafen, daß dieses Gebiet zu schade wäre, um dort die Hochschule anzusiedeln. Ich bin da anderer Meinung und glaube auch, daß wir dieses Argument entkräften können. Das geht auch eindeutig aus der Senatsvorlage hervor, ich will das noch einmal zitieren:

„Die Ressorts wünschen und unterstützen, daß die Hochschule ihren Fächerausbau auf solche Technologie- und Wirtschaftsfelder richtet, die einerseits zur Stärkung der in Bremen vertretenden Wirtschaftssektoren beitragen, aber ebenso geeignet sind, neue Akzente für komplementäre Wirtschaftssektoren, insbesondere im High-Tech-Bereich, zu setzen. Hier sind insbesondere die Informations- und Kommunikationstechnologie einschließlich Multimedia und Simulation, die Satellitentechnologie und die Robotik“ — ich hoffe, daß ich es richtig ausspreche! — „zu nennen.“

(Abg. M ö h l e [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, das heißt so!)

Kommt von Roboter, nicht?

(Abg. M ö h l e [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Wunderbar!

Wenn wir also auf diese Felder setzen, dann glaube ich nicht, daß das Gelände am Airport zu schade ist, sondern daß es ein großer Gewinn für beide Seiten ist, sowohl für die Hochschule als auch für das Gelände selbst.

Nun bin ich damit schon beim zweiten Thema: ein zusätzlicher Sciencepark! Hier wird ja auch gefragt, wie sich die Universität in Grohn und der Hochschulbau am Flughafen zueinander verhalten. Diese Frage ist berechtigt und auch ernst zu nehmen, aber wir müssen natürlich die Entwicklung sowohl der Hochschule als auch der geplanten Technologieparks sehr sorgfältig begleiten und möglichst vermeiden, daß es Doppelforschungen gibt. Wenn es

sehr viele Doppelforschungen gibt, wird es natürlich auch Doppelungen in der Technologieansiedlung geben. Das können wir nicht wollen, weil das dann tatsächlich keine Synergieeffekte schafft, sondern möglicherweise eine Konkurrenz, die sich negativ auswirkt.

Wenn man das aber macht und diese Doppelforschungen vermeidet, dann bin ich sehr optimistisch, daß es gute Synergieeffekte zwischen den verschiedenen Scienceparks oder Technologieparks, oder wie immer man sie nennen mag, gibt. Ich glaube, da sollten wir nicht um Formulierungen streiten, sondern sehen, daß dadurch zukunftsfähige Arbeitsplätze geschaffen werden und die Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft einen neuen und deutlichen Akzent bekommt.

Das begrüßen wir als CDU-Fraktion natürlich und hoffen, daß diese Entscheidung dann zu einem guten Ergebnis führt, daß der Wissenschaftsrat dies unterstützt, wir die Bonner Finanzierung bekommen, und dann wird der Senat noch einmal endgültig beschließen. Ich denke aber, die Entscheidung ist so richtig gefallen, ist sorgfältig geprüft, und nun können wir an die Umsetzung gehen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns immer dafür eingesetzt, daß die Hochschule, und zwar unabhängig von allen Investitionen, die in die Bremer Universität und auch in die neue private Internationale Universität fließen, die Unterstützung durch die Bürgerschaft und den Senat erhält, die sie dringend benötigt.

Daß dieser Beistand durch die Politik nicht selbstverständlich ist, sehen Sie daran, es ist schon darauf hingewiesen worden, daß zwischen 1996 und 1998 von der Hochschule erwartet wurde, jederzeit für Grohn bereit zu sein, ohne vom Senat jemals eine konkrete Finanzierungszusage erhalten zu haben. Gerade deshalb ist es uns wichtig, daß der Hochschule nun endlich eine konkrete Entwicklungsperspektive zugesichert wird. In der Antwort des Senats auf die Anfrage der SPD steht allerdings keine verbindliche Zusage. Deshalb frage ich Sie, verehrte Frau Senatorin Kahrs: Wann werden die erforderlichen Erweiterungsflächen für Forschung und Lehre, für Wissenschaftstransfer und für ein Gründungszentrum an den vorhandenen Standorten und am Flughafen zur Verfügung stehen?

Was nun die Diskussion um die Standortalternativen angeht, so sage ich ganz offen, daß der Kompromiß Airport-Stadt für uns nur die zweitbeste Lösung ist, denn damit wird die Hochschule auf drei Standorte verteilt, meine Damen und Herren, mit allen Nachteilen für die Studenten, die an einer interdisziplinären Ausbildung interessiert sind oder die Bibliothek nutzen wollen.

(C)

(D)

(A) Wenn die zuständigen Behörden rechtzeitig im Sinne einer zukunftsorientierten Bodenvorratspolitik das Güldenhaus-Gelände gesichert hätten, wäre eine Hochschulerweiterung an diesem Standort ohne weiteres möglich gewesen. Daß dies nicht gelungen ist, zeigt, wie notwendig es ist, im Hohentorshafen entsprechende Vorkehrungen zu treffen, um mittelfristig diese Option für eine Erweiterung offenzuhalten. Die Hochschule könnte damit wichtige Impulse für die Entwicklung der Hafenviertel auf der linken Weserseite geben.

Frau Senatorin, wir erwarten daher erstens, daß der Standort in Huckelriede nicht zu einem ewigen Provisorium wird, zweitens, daß die zuständigen Ressorts den Vorschlag der Arbeitsgruppe „Weiterentwicklung der Hochschule“ aufgreifen, mit einer öffentlichen Anschubfinanzierung ein Gründer- und Technologiezentrum, das sogenannte BITZ Airport, zu schaffen, in dem der Wissenschaftstransfer aus der Hochschule in kleine innovative Unternehmen organisiert werden kann.

Angesichts der aus unserer Sicht sehr dürftigen Senatsmitteilung fordern wir Sie auf, daß der Hochschule das Erweiterungsgebäude am Flughafen so rasch wie möglich übergeben wird, denn die schnelle Realisierung haben Sie als ein wesentliches Argument für diesen Standort genannt. Viel Erfolg bei den Unternehmungen, und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß hier über alle Fraktionen, Koalition und Opposition, Zustimmung besteht zu den im Senat getroffenen Entscheidungen was den dritten Standort Airport angeht. Ich glaube auch, daß wir uns einig sind, daß die Hochschule Bremen diese Ausbauentcheidung sehr verdient hat. Sie hat sich in den letzten Jahren einen Namen gemacht, sie ist eine der erfolgreichsten Fachhochschulen in der Bundesrepublik.

Was die Internationalisierung ihrer Studiengänge angeht, ist sie weit vorn, und sie hat seit 1994 ihre Drittmittel für angewandte Forschung, die sie akquiriert hat, verdoppeln können. Es ist insgesamt eine Erfolgsgeschichte, die auf die hervorragenden Leistungen der Beteiligten an der Hochschule zurückgeht, die trotz der Diskussionen um Grohn nicht nachgelassen haben. Wir wollen die Studienplätze an der Hochschule Bremen um insgesamt fast 1000 ausbauen. Wir wollen für die Hochschule Bremen auf 4800 Studienplätze kommen.

Wenn wir zur Kenntnis nehmen, daß im letzten Jahr fast 1000 Absolventen der Hochschule Bremen, hochqualifizierte junge Leute, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung gestanden haben, die Impulse in die Region bringen, dann ist das eben auch ein Ausdruck

dafür, daß es hier um Wissenschaftspolitik, aber eben auch mittelbar um Wirtschafts- und Strukturpolitik geht. Deshalb ist dieses Projekt auch mit dem Wirtschaftsressort sehr eng verzahnt entwickelt worden, inklusive der schon dargestellten Finanzierung.

Es muß in der Tat schnell gehen, deshalb bin ich sehr froh darüber, daß es uns schon zum 1. März diesen Jahres gelungen ist, diese Neuplanungen auch für den neunundzwanzigsten Rahmenplan mit Kategorie eins anzumelden. Wir hoffen sehr auf eine positive Entscheidung. Das heißt, wir haben die Planung von 1996, die, wie Sie ja bemerkt haben, Herr Dr. Kuhn, fertig war. Wir haben nicht nur gezögert, gewartet und diskutiert, sondern wir hatten eine Ausbauplanung, die 1996 fertig war und die dann wegen der Grohn-Diskussion auf Eis gelegt wurde.

Wir haben diese Vorhaben, soweit sie angemeldet waren, zurückgezogen, und sind jetzt vorbereitet, die beiden Altstandorte auszubauen, das heißt ein Neubau an der Werderstraße, um die Wirtschaftswissenschaft dort zu stärken. Wir wollen den Maschinenbau trakt neu bauen, sanieren und aufstocken. Wir bauen auch die Umwelttechnologie neu an den beiden Standorten. Das sind ehrgeizige Vorhaben, die es erforderlich machen, daß man für eine Weile umzieht, auslagert, damit das alles schnell, zeitnah und in einem Stück realisiert werden kann, Stichwort Zwischennutzung Huckelriede.

Am Airport entsteht in einem Investorenvorhaben ein Standort für Informations- und Medientechnologie — wir haben das früher Mikrosystemtechnik genannt —, dies ist jetzt der Begriff, der die Bereiche zusammenfassen soll, die Informations- und Kommunikationstechnologie bündeln. Wir erhoffen uns aus diesen wissenschaftlichen Schwerpunkten heraus eben auch die Entwicklung eines entsprechenden Technologieparks, Impulse für ein Gründerzentrum, das dann dort entstehen kann. Auch aus diesem Grunde ist der Airport der richtige Standort.

Ich bin mir nicht so sicher, Herr Professor Bernbacher, ob die Hochschule selbst mit diesem so strukturierten Standort auf dem Güldenhaus-Gelände als Impulsgeber stark genug gewesen wäre, um auf dieser ansonsten öden Fläche einen solchen Technologiepark zu initiieren. Wir sind insgesamt, denke ich, mit diesen Entscheidungen auf der sicheren Seite und werden jetzt sehr zeitnah auch diese Planungen umsetzen.

Ihr Stichwort Hohentorshafen habe ich nicht verstanden. Es hat die Idee eines Planers gegeben, der sich Gedanken über das rechte Weserufer gemacht hat, der gemeint hat, der dritte Standort für die Hochschule Bremen könne am Hohentorshafen sein. Mit der Entscheidung Airport ist aber die Option eingelöst, und über einen vierten Standort, mit Verlaub, wage ich zur Zeit noch nicht nachzudenken. Das wären dann wirklich Zukunftsmusiken, die man nie ausschließen kann. Ich glaube schon, daß Wissenschaft im nächsten Jahrtausend der Impulsgeber

(C)

(D)

(A) schlechthin sein wird und wir mit unserer Entwicklung noch nicht am Ende sind.

Was den Technologiepark an der Universität angeht, sehe ich die Ausbauperspektiven so, wie sie hier geschildert sind. Wir erweitern ihn, aber diesseits der Autobahn. Die Flächen reichen ohnehin bis ins Jahr 2010. Mit den weiteren Flächen, die wir jetzt in Grohn, übrigens auch in Bremerhaven mit einem expandierenden Technologiegelände, und natürlich dann am Airport schaffen, werden wir auf lange Zeit gut bedient sein, um alle unterschiedlich profilierten Anforderungen für potentiell ansiedlungswillige junge, innovative Unternehmen auch befriedigen zu können.

Ich denke, damit sind wir auf einem guten Weg, und ich hoffe, wir begleiten dies weiterhin so einmütig, wie ich das bis heute hier im Parlament erfahren habe. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

(B) **Qualitätssicherung in der ambulanten und stationären Pflege**

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. Dezember 1998 (Drucksache 14/1219)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Februar 1999
(Drucksache 14/1329)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Frau Senatorin, Sie haben die Möglichkeit nach unserer Geschäftsordnung, die schriftlich vorliegende Antwort auf die Große Anfrage noch einmal zu wiederholen. Wie ich sehe, machen Sie davon keinen Gebrauch.

Dann darf ich das Haus fragen, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. — Das ist der Fall.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Über 20 Jahre haben Sozialpolitiker für eine Pflegeversicherung gekämpft. Nun ist sie seit einigen Jahren da, und wir nennen sie die fünfte Säule der Sozialversicherung. Die Haltung der Menschen und auch der Politiker gegenüber der Pflegeversicherung schwankt in der Bandbreite der Äußerungen von sozialpolitischer

Innovation bis Fehlkonstruktion. Ich fürchte, am Ende dieser heutigen Debatte werden wir über die Qualität der Pflege und Bremerhaven reden, werden wir mit ähnlich unterschiedlichen Meinungen vielleicht auseinandergehen. Das wäre aber schade.

Es wird niemanden verwundern, wenn ich sage, daß die CDU-Fraktion die Einführung der Pflegeversicherung als die erfolgreichste Leistung in der jüngeren Geschichte der Sozialpolitik ansieht.

(Beifall bei der CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD, nun hätten Sie auch Beifall klatschen müssen, denn ohne Ihre Zustimmung im Bundesrat wäre die Pflegeversicherung nie gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir heute in diesem Haus über die Qualität der Pflege sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich debattieren, so, glaube ich, sollten wir am Anfang erst einmal Dank sagen. Zunächst gebührt den Menschen unser Dank, die es als ihre Aufgabe ansehen, im Dienste der Nächstenliebe oder gegen Geld Pflegearbeit zu leisten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Daß das im Moment nicht so einfach ist, sehen Sie im Fernsehen oder in den Zeitungen. Es scheint im Moment so ein Trend zu sein, auf Pflegende und Pflegeeinrichtungen zumindest von der Seite zu blicken und das Ganze nicht so sehr positiv zu sehen.

Ich glaube, wir können die Debatte in drei Teile einteilen: Erstens, wer kontrolliert wie? Wie viele Beschwerden gibt es? Zweitens, wie wird Qualität gesichert und ausgebaut? Drittens, wie kann man Kontrollen optimieren?

Meine Damen und Herren, zu den einzelnen Pflegegemäßständen! Dabei sind wir uns sicherlich alle im Hause darüber einig, jeder einzelne Pflegegemäßstand ist ein Pflegegemäßstand zuviel!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist sicherlich für einen Menschen, der gepflegt wird, erniedrigend, wenn er für sein Geld durch seine Pflegekraft falsch oder unzureichend gepflegt oder durch Tonfall oder Gehabe entmündigt wird. Beides ist zum Glück nicht häufig der Fall. Die Beschwerden über die Pflegequalität sind in der Summe sowohl in der ambulanten als auch bei der stationären Pflege immer in der Minderheit. Man muß die Anzahl, die in der Antwort des Senats gegeben wird, mit den Betten hochrechnen, und dann ist die Zahl eben nicht so groß.

Schlimm wäre es allerdings, wenn es in diesem Bereich eine große Grauzone gäbe, die die Mitteilung des Senats nicht erfassen konnte, aber dann hätte man, verehrte Frau Senatorin, auf diese Grauzone vielleicht in dieser Antwort hinweisen können, doch dies ist nicht der Fall.

(C)

(D)

(A) Dieses Haus hat in der Vergangenheit einen wichtigen Schritt für die zukünftige Sicherung der Qualität in der Pflege getan. Mit großer Mehrheit haben wir hier auf Anregung der CDU die Erstausbildung zur Altenpflegerin/Altenpfleger beschlossen. Das spricht nicht gegen die Menschen, die heute in der Pflege arbeiten. Aber wir alle versprechen uns durch dieses Gesetz doch, daß die Menschen, die in der Pflege arbeiten, besser ausgebildet sind, motivierter sind und länger verweilen. Das ist auch, glaube ich, in den Pflegeberufen sehr wichtig, um dort durch die bessere Ausbildung auch ein bessere Durchstiegsperspektive zu mehr Berufserfolg zu schaffen. Die Koalition sah darin einen richtigen und wichtigen Schritt.

Natürlich kann man nicht verschweigen, daß es zur Zeit einige Unstimmigkeiten wegen der Finanzierung und der Bundesgesetzgebung gibt. Aber ich glaube, wir Koalitionäre sind uns sicher, der Senat bekommt es hin, man wird sich wegen der Finanzierung einigen. In Abwandlung eines berühmten deutschen Sprichwortes kann man vielleicht sagen, kommt Zeit, kommt Geld. So wird es wohl auch sicherlich geschehen.

Wie sichern wir die Qualität der Pflege? Wie bauen wir sie aus, und wie garantieren wir, daß Pflege in ausreichender Qualität und Quantität, das ist auch wichtig, angeboten wird? Wer als Anbieter keine Qualität garantieren kann, der wird schon bald nicht mehr marktfähig sein und vom Markt verschwinden.

(B) Für die Qualität muß es aber meßbare, nachvollziehbare, vergleichbare Indikatoren geben. Die für jede Person zu führende Pflegedokumentation kann dafür als geeignetes Basismaterial dienen. Darüber hinaus, in Bremen und Bremerhaven lobt die Landesregierung, der Senat, Geld für innovative Vorhaben im Bereich der Pflege aus. Die CDU verspricht sich von diesem Anreiz einen fruchtbaren Wettbewerb zwischen den Anbietern, einen Wettbewerb, an dem auch die kleinen Anbieter durchaus teilnehmen können, und von dem alle, nicht nur die Anbieter, sondern in erster Linie die zu pflegenden Menschen profitieren. Unser Ziel und das Ziel der Anbieter muß es sein, das, was heute noch als Innovation gilt, morgen schon als Standard in der Qualität der Pflege einzuführen.

Qualität in der Pflege zu fordern und fest vorzuschreiben ist die eine Seite des Problems. Wer aber soll die Qualität feststellen, vergleichen und beschreiben? Das ist die andere Seite des Problems. Was ist denn unter guter Qualität in der Pflege zu verstehen? Nach Meinung der CDU-Fraktion gehört der Mensch in den Mittelpunkt der Betrachtung. Fühlt er sich in einer Einrichtung wohl, vernünftig behandelt und wird adäquat gepflegt, dann kann man sagen, hier wird Qualität abgeliefert, das heißt, hier wird fachlich und sachlich korrekt zum Wohle der Menschen Hand angelegt. Pflegearbeit ist anders als in der Industrie nicht nur Handwerk, sondern hier verweben sich berufliches Können und Zu-

neigung, die mehr oder weniger herzlich sein kann oder muß. (C)

(Beifall bei der CDU)

Das handwerkliche Können ist meßbar, der Grad der Zuneigung leider nicht immer. Deswegen, meine Damen und Herren, meine Aussage: Es wird überall dort Qualität abgeliefert, wo die Menschen sich wohl fühlen. Größere Einrichtungen können zur Dokumentation und Innovation der Pflege Qualitätszirkelgruppen und Qualitätsbeauftragte, so wie es auch in der Industrie möglich ist, einsetzen. Das wird in dem Umfang bei kleineren Einrichtungen sicherlich schwieriger. Wer aber, frage ich Sie, hindert die kleineren Einrichtungen daran, sich zu diesem Zweck locker zusammenschließen oder externen Sachverständigen einzukaufen? Im Land Brandenburg gibt es eine sehr große Initiative, Pflege zu garantieren. Dort haben sich die Einrichtungen zusammengeschlossen und sich Sachverständigen von außen dazugeholt.

Die Konkurrenz ist groß. Der Markt ist nicht unendlich ausdehnbar. Einrichtungen, denen es an Pflege mangelt, werden diesen Wettbewerb, auch dank der Kontrollen von Qualität, Versorgungsabläufen und Pflegeergebnissen durch den MDK und die Heimaufsicht, nicht durchhalten. Das ist im Interesse der Menschen gut zu nennen.

Das beste Mittel, finden wir als Christdemokraten, zur Überprüfung von Qualität sind Heime, die ihre Türen offenhalten, wo Besucher willkommen sind. Tage der offenen Tür, Feste mit den Nachbarn sind ein untrügliches Zeichen dafür, daß Qualität hier sicher zur Schau gestellt wird. Wer seine Türen verschließt, der hat etwas zu verbergen, ist sich der Qualität seines Angebotes zumindest nicht sicher. (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die CDU ist nicht der Meinung, daß es Sache der Behörde ist, eine zentrale Informations- und Beschwerdestelle einzurichten. Wenn schon eine zentrale Stelle, dann eine, die durch einen freiwilligen Zusammenschluß der Pflegekassen zusammenkommt! Presseberichte — ich gestehe, es ist in der letzten Deputationsitzung ohne Diskussion verteilt worden — über eine neue Einrichtung des Amtes für Soziale Dienste mit 16 Sozialpädagogen in einem Informationsbüro Pflege werfen viele Fragen auf, die Frage nach der Finanzierung und der Einhaltung der Zielzahlen des PEP. Vielleicht können Sie ja sagen, wo und wann und wer dies beschlossen hat und wie es finanziert wird!

Die CDU-Fraktion sagt, wir sind nicht informiert worden und auch nicht an der Gründung dieses Pflegebüros beteiligt worden.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Wir auch nicht!)

Wie ich höre, die Sozialdemokraten auch nicht! Eine amtliche Stelle kostet Geld, ist eine Aufblähung des

- (A) Apparates und deswegen nach Meinung der CDU unnötig. Auf die Kontrollen in den Pflegeheimen gehe ich in einer zweiten Runde ein. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Steinhöfel.

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie verfolgen, welche Themen in der politischen Diskussion im Sozial- und Gesundheitsbereich Vorrang haben, wo sich breites Interesse und gesellschaftliches Engagement sehr schnell herstellen lassen, dann wissen Sie, daß es Fragen sind, bei denen es um Kinder, Jugendliche oder um Erwachsene im erwerbsfähigen Alter geht.

Jugend wird gesellschaftsökonomisch im weitesten Sinne mit Entwicklung und Perspektive, mit gesundheitlicher Unversehrtheit und Dynamik identifiziert, während Alter mit Krankheit, nachlassender Leistungsfähigkeit, gar körperlichem Verfall und letztlich Tod gleichgesetzt wird. Das bereitet vielen Menschen Angst, davon sind auch Parlamentarier nicht ausgenommen, weil wir alle wenigstens gelegentlich darüber nachdenken, wie das eigene Alter einmal sein wird beziehungsweise wie die eigene Pflegebedürftigkeit einmal sein könnte.

- (B) Dennoch, meine Damen und Herren, können wir uns als Parlamentarier nicht nur in dem Mainstream von Jugendlichkeit und ihren Vorzügen bewegen, sondern wir müssen uns mit dem Thema des Alters und seinen zahlreichen Problemen befassen, der Multimorbidität, der geistigen Leistungseinschränkung, auch Demenz genannt. Davon war heute morgen in der Fragestunde schon die Rede, 30 Prozent aller über achtzigjährigen Menschen haben geistige Leistungseinschränkungen. Diese Zahlen nehmen zu, genauso wie die Zahlen der Pflegebedürftigen in unserem Land. Gegenwärtig sind 1,2 Millionen Menschen in der Bundesrepublik pflegebedürftig, 16 000 allein in Bremen.

Damit kommen wir zum Thema! Mit diesen hohen Zahlen der Pflegebedürftigen steht die Frage im Zusammenhang, gibt es eine Pflege, die positiv zu bewerten ist, oder ist die Pflege nicht gut, und man muß etwas ändern. Ich denke, daß die hohe Zahl der pflegebedürftigen Menschen uns dazu zwingt, uns diesem Thema zuzuwenden, und ich meine sogar, daß das Thema eine hohe politische Brisanz besitzt. Von dieser Brisanz zeugen unter anderem Presseberichte im „Spiegel“ und einer Reihe von Tageszeitungen, aber auch im Fernsehen, wo es geheißen hat: „Exitus“ — also Tod! — „durch Vernachlässigung“, „Gütesiegel für qualifizierte Pflege gefordert“, „Gravierende Mißstände in der Pflege rufen Staatsanwaltschaften auf den Plan“.

Am Institut für Rechtsmedizin der Universität Hamburg haben kürzlich Doktoranden 2500 Leichen eines Hamburger Krematoriums untersucht. Bei einem Viertel der untersuchten Leichen, die über

(C) 60 Jahre alt waren, haben die Ärzte den sogenannten Dekubitus diagnostiziert: wundgelegene offene Hautstellen und Druckgeschwüre, die bei den bettlägerigen Patienten auftauchen, die eine schlechte Pflege erfahren. In Schleswig-Holstein haben die Kassen 50 stationäre Einrichtungen näher durch den Medizinischen Dienst überprüfen lassen. Das Resultat war, nur zwei Einrichtungen haben korrekt gearbeitet, alle anderen haben falsche oder unzureichende pflegerische Leistungen erbracht.

Wegen gefährlicher und mangelhafter Pflege alter Menschen wird auch in Niedersachsen ermittelt. Der Medizinische Dienst der Spitzenverbände der Krankenkassen hat veranlaßt, so war am 11. März 1999 in der „Zeit“ zu lesen, daß 900 Heime kontrolliert worden sind. Meine Damen und Herren, das sind 4,5 Prozent aller Heime! Es sind bei nahezu der Hälfte dieser überprüften Einrichtungen nennenswerte Defizite festgestellt worden. Bei fünf Prozent war man der Ansicht, daß die Finanzierung eigentlich sofort gestrichen werden müsse, damit die Einrichtungen schließen müßten.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch daran, daß in Bremen die kommunale Heimaufsicht — das ist etwas anderes als der Medizinische Dienst — in Bremen-Nord eine Einrichtung geschlossen hat, und eine weitere Einrichtung ist, bevor sie geschlossen werden konnte, lieber in die Privatheit mutiert.

Meine Damen und Herren, diese Beispiele sind alarmierend, und ich meine, daß konsequentes Handeln sowohl rechtlich wie faktisch angezeigt ist. Verbände, Pflegekassen und Träger von Einrichtungen wie ambulante Dienste machen für dieses zum Teil herrschende Desaster insbesondere den Kostendruck verantwortlich. Diese Klage nichtdeckender Kosten für eine qualifizierte Pflege, zu der insbesondere die Beschäftigung von entsprechend ausgebildetem Fachpersonal gehört, hat ihre Berechtigung.

(D) Wenn daneben aber von den Krankenkassen in die Millionen gehende Betrügereien festgestellt werden und die Konten dubioser Privatpflegefirmen damit gefüllt werden, dann kann man feststellen, daß eigentlich mehr Geld für die Pflege da ist. Auch der Hinweis von Frau Kollegin Ginda, daß zehn Milliarden DM bei den Pflegekassen an Rücklagen gebildet worden sind, läßt Schlüsse darauf zu, daß es ausreichend Geld für eine bessere und sachgerechtere Pflege gibt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, hier sind Systemfehler im Gesetz und im Umgang mit dem Gesetz zu beklagen, die schleunigst korrigiert werden müssen! Sowohl Bundesministerin Bergmann als auch Bundesministerin Fischer haben für den Sommer dieses Jahres eine Novellierung des Pflegeversicherungsgesetzes in Aussicht gestellt, um offenkundige Mängel zu beseitigen.

Es besteht meiner Ansicht nach auch in Bremen, und daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, gegen-

(A) wärtig ein extremes Kontrolldefizit der ambulanten und stationären Dienste durch die Medizinischen Dienste der Pflegekassen. In Bremen wurden laut Mitteilung des Senats, das können Sie nachlesen, seit 1996 von 70 lediglich elf stationäre Einrichtungen und seit 1995 sechs ambulante Dienste von mehr als 130 privaten Anbietern auf Leistung und Qualität überprüft. Die angegebenen Überprüfungen bei den elf vollstationären Einrichtungen in Bremen haben in der Regel mehrfache Nachkontrollen mit sich gebracht, so teilt der Senat jedenfalls mit, und auch bei den sechs ambulanten Diensten wurden erhebliche Mängel festgestellt. Ich finde, dieses Prüfergebnis des Medizinischen Dienstes hier in Bremen ist absolut nicht zufriedenstellend. Ich finde weiter, daß sich hier sehr zügig etwas ändern muß!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Pflegeversicherungsgesetz setzt auf Konkurrenz, es betrachtet die Pflegebedürftigen als Verbraucher am Markt. Schwerstpflegebedürftige alte Menschen sind aber keine aktiven Marktteilnehmer, die auf dem Pflegemarkt die Konkurrenz nutzen könnten, um für sich das beste und günstigste Angebot herauszufinden.

(Beifall bei der SPD)

Vielfach sind weder die Pflegebedürftigen noch ihre Angehörigen in der Lage zu prüfen, ob das, was mit ihnen gemacht wird, gut ist, oder ob das, was nicht mit ihnen gemacht wird, eigentlich gemacht werden müßte. Es gibt auch keine rechtlich zweifelsfreien Heimverträge, die man als jemand, der in eine Einrichtung gehen möchte, bekäme, die man prüfen könnte, um das Leistungsspektrum zu erfahren. Rechtlich sind vielfach dubiose Regelungen in diese Verträge aufgenommen, und es gibt auch keine konkreten Informationen über Angebote und Leistungen, die man im Vorwege, bevor man sich für etwas entscheidet, abrufen könnte.

Es ist, meine Damen und Herren, für die jetzt Betroffenen und ihre Angehörigen wenig tröstlich, und ich finde, auch indiskutabel, wenn der Medizinische Dienst, und ich kann darauf gar nicht genug hinweisen, in Bremen bei einer offiziellen Veranstaltung sagt, erst käme die Antragsbearbeitung und später die Qualitätsüberprüfung und -sicherung. Pflegekunden haben als Versicherte jetzt einen Anspruch auf eine angemessene Leistung, auf eine humane Pflege, jedenfalls in dem Umfang, in dem sie auch dafür bezahlen.

(Beifall bei der SPD)

Daß die Marktorientierung des Pflegeversicherungsgesetzes die Kassen gegenwärtig noch zwingt, auch mit fragwürdigen Marktteilnehmern Verträge abzuschließen, ist auch ein Punkt, der bei einer Novellierung des Gesetzes zukünftig geändert werden muß.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Ich wollte gar nicht so laut werden! Ihre Redezeit ist aber leider vorbei! (C)

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Dann verweise ich noch einmal auf die Mitteilung des Senats, da können Sie nachlesen, wie quälend der Vorgang der Prüfung von Einrichtungen ist, wie lange diese Prozesse laufen und wie sehr sie an den Anbietern orientiert sind und nicht unbedingt an den zu Pflegenden.

Ich wollte jetzt sagen, daß es auch Positives gibt, aber gibt es noch eine zweite Runde?

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, dann sage ich einen letzten Satz! Es gibt auch in Bremen viel Positives zu vermerken, aber ich bleibe bei meiner parteilichen und kritischen Rede bezogen auf das, was es im Pflegebereich gibt. Ich meine, daß sich eine humane Gesellschaft daran messen lassen muß, wie sie mit den Alten in ihrer Gesellschaft umgeht, und daran ist noch viel zu verbessern!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir unterbrechen die Sitzung. Wir treffen uns wieder um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.56 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr. (D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich darf zunächst auf dem Besucherrang eine Gruppe vom Bremer Wohnstift herzlich begrüßen.

(Beifall)

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt vier, Qualitätssicherung in der ambulanten und stationären Pflege, fort.

Das Wort hat Frau Dr. Ginda.

Abg. Frau **Dr. Ginda** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist etwas schwierig, gleich nach der Mittagspause wieder Gehör zu finden.

(Abg. Frau **Steinhöfel** [SPD]: Das war vor der Mittagspause auch schon schwierig mit dem Gehör!)

Ja, aber eigentlich ist es ein wichtiges Thema! Nachdem die Politik die Gesetzgebung bezüglich der Pfl-

(A) ge geregelt hat, hat sie jetzt offensichtlich erkannt, daß dazu natürlich auch eine Qualitätsoffensive gehört. Das sehen wir aber etwas dezidiert. Zunächst ist Qualitätssicherung eine Sache, um die sich die Pflegekasse zu kümmern hat, nämlich vom Gesetz her. Die Politik sollte auch tatsächlich nur den Rahmen nutzen, den sie hat, beziehungsweise Novellierungen ins Auge fassen.

Wenn wir uns darüber sachlich unterhalten, läßt sich nicht so einfach sagen, derjenige, der in einem Pflegeheim zufrieden ist, genießt auch gute Pflege. Wenn wir von Qualitätsmanagement sprechen, unterscheidet man also Struktur- und Prozeßqualität. Das erste betrifft Einrichtungen, Ausstattungen und Ausbildung, etwas, was auch gut zu überprüfen ist. Die Prozeßqualität betrifft die eigentliche Pflege, dazu gehören die Arbeitsbedingungen, auch das kann man nachprüfen. Das, was aber Ergebnisqualität genannt wird, nämlich die Zufriedenheit mit der Pflege beziehungsweise die Lebensqualität für den zu Pflegenden, ist am schwierigsten darstellbar.

Zur Qualitätssicherung werde ich Ihnen jetzt fünf kurze Gedanken vorgetragen, die meine Fraktion als sehr wichtig erachtet. Daß dieses Problem auch einen finanziellen Hintergrund hat, darf ich Ihnen nur einmal kurz mit allerdings alten Zahlen dokumentieren. Im Jahre 1996 gab es 12 200 Leistungsbezieher hier im Lande Bremen und über 5000 im Bereich der stationären Pflege, aber insgesamt wurden im Bereich Pflege 265 Millionen DM allein im Land Bremen umgesetzt. Es waren damals insgesamt 100 ambulante Pflegeeinrichtungen daran beteiligt. Daran sehen Sie, wie notwendig eben auch Qualitätssicherung ist.

Dazu gehört erstens ein einheitlicher Standard. Der MDK hat nun freundlicherweise, wenn auch zeitlich verzögert, aber dann doch ein Konzept vorgelegt. Intern muß aber gesagt werden, daß dieses MDK-Konzept eher auf niedrigem Niveau basiert und daß sich der Gegenpart vom MDK, nämlich für die Privatversicherten die Medicproof GmbH, bei der Qualitätssicherung sehr zurückhält und eigentlich noch unter dem Standard liegt, der in der gesetzlichen Pflege geprüft wird.

Diese einheitlichen Standards wären notwendig. Wenn wir sie in Bremen hätten, könnten wir hier auch, und das hätte in zwei Jahren geschehen müssen, eine flächendeckende Befragung und Prüfung machen.

Zu den Zahlen aus Baden-Württemberg, die Frau Steinhöfel genannt hat! Da wurde ja relativ flächendeckend gefragt, und Sie haben ja nur die negativen Zahlen genannt. Es waren zehn Prozent der Einrichtungen, die mit der Note Eins bis Zwei bewertet wurden, 40 Prozent der Einrichtungen hatten erste Bemühungen im positiven Sinne, also die Note Zwei bis Drei, 45 Prozent waren mangelhaft, und fünf Prozent waren eben unter dem Motto: Eigentlich müßten wir diese Einrichtungen schließen. Insofern wäre es sehr dringend gewesen, daß der MDK in die Lage versetzt

worden wäre, sich bis heute eben auch in Bremen alle Einrichtungen anzuschauen. (C)

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Das kann er doch schon! Wer hindert ihn daran?)

Das ist eine Frage der finanziellen und personellen Ausstattung!

Zweitens: Zur Qualitätssicherung gehört, das ist sehr wichtig, die Zertifizierung. Es muß für Pflegenden und die Angehörigen öffentlich sichtbar sein, welche Leistungen und Anforderungen jede Einrichtung erfüllt. Dazu gibt es erste Anstrengungen. Ich finde die Bemühungen des Gesundheitsamtes hier in Bremen sehr positiv, ein Qualitätssiegel zu erarbeiten. Größere Einrichtungen haben davon auch schon Gebrauch gemacht, kleinere schließen sich an. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten. Die Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes hat sich zum Beispiel der ISO 9001 angeschlossen. Es muß also von außen sichtbar sein, wie Einrichtungen bewertet werden.

(Beifall bei der AFB)

Zum Thema Wettbewerb, Herr Oppermann, kann ich auch nur daran erinnern, daß nicht alle zu Pflegenden und ihre Angehörigen dazu in der Lage sind, Qualität zu beurteilen. Es gibt sehr viele zu Pflegenden insbesondere im stationären Bereich, die entweder allein sind oder körperlich nicht mehr in der Lage sind, dies zu beurteilen. Insofern besteht auch ein Schutzbedürfnis, das die Pflegekasse wahrnehmen muß, den Betroffenen eben auch Hilfestellungen zu geben. (D)

Der dritte wichtige Punkt ist, und das ist jetzt das, was Sie auch angesprochen haben, Frau Steinhöfel: Die Pflegekassen müssen natürlich dafür sorgen, daß die Pflege auch finanziell und personell so ausgestattet ist, daß wir von Qualität sprechen können.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Dazu gehört natürlich auch der Zeitfaktor, wie die einzelnen Verrichtungen zu leisten sind, dazu gehört der Stellenschlüssel und insbesondere die Funktion der leitenden Pflegekraft, die ja intern in den einzelnen Einrichtungen schon einmal vor Ort und kontinuierlich für Qualität sorgen soll.

An vierter Stelle ist für uns ausgesprochen wichtig, daß wir natürlich auch zu einer ausreichend hohen Beratungs- und Prüffrequenz der Einrichtungen kommen. Die Zahlen, die hier mit Beanstandungen und Beschwerden genannt worden sind, sagen ja zunächst einmal nicht so viel aus, wenn eben nicht flächendeckend alle Einrichtungen zumindest einmal in einem Jahr oder in anderthalb Jahren überprüft werden. Das spiegelt kein Bild wider, wenn wir sagen, wir haben wenig Beschwerden. Diese Beratungs- und Prüffrequenz kann eben auch nur dann vom MDK vernünftig geleistet werden, wenn dort

- (A) genügend Personal und genügend Geld vorhanden ist, und das muß zum Beispiel auch von der angesparten großen Summe der Pflegekasse geleistet werden.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Insofern wiederhole ich, daß Qualitätssicherung zunächst ein Problem der Pflegekasse ist.

An fünfter Stelle: Zur Qualitätssicherung gehört natürlich auch eine Beratungs- und Beschwerdestelle. Wir haben nun erfahren, daß am Montag hier in Bremen eine solche Beratungsstelle eröffnet worden ist. Das ist sicherlich sehr löblich, aber auch hier sage ich, die Pflegekassen müssen so etwas auch selbst organisieren und selbst bezahlen!

(Beifall bei der AFB)

Es ist schön, daß wir das hier machen, aber es muß politisch darauf gedrungen werden, daß eine vernünftige Kooperation zwischen den Pflegekassen und staatlichen Stellen erfolgt, und ich hoffe, daß sich die Pflegekassen zum Beispiel auch finanziell bei dieser Beratungsstelle beteiligen.

(Zuruf der Abg. Frau Steinhöfel [SPD])

Jeder von uns ist Mitglied einer Pflegekasse wie in einer Krankenkasse! Von daher gesehen muß diese Pflegekasse für ihre Mitglieder diese Qualität herstellen. Dazu gehört auch ein einheitlicher Beschwerdeweg und die Möglichkeit einer zentralen Anlaufstelle.

(B)

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Die neutral ist!)

Das hat nichts damit zu tun, daß hier Subjektivität abgefragt wird, das ist einfach eine Frage der Qualität, daß jemand, der ein „Produkt“ liefert, auch dafür zu sorgen hat, daß Kontrolle und Qualitätssicherung im ganzen geregelt werden. Ich kann als Fazit nur sagen, daß im Bereich der stationären und ambulanten Pflege verbesserungswürdige Zustände herrschen. Die Situation ist nicht so gut, wie man sich das vorstellen könnte.

Ich möchte Sie zum Schluß noch auf einen anderen Bereich hinweisen, über den wir hier nicht gesprochen haben, das ist nämlich die ambulante und häusliche Pflege durch Angehörige. Wer durch Angehörige gepflegt wird oder wer Sachmittel erhält, bekommt zunächst keine Unterstützung, da hat der Hausarzt eine wichtige Funktion als Bindeglied. Die Pflegekassen erkennen langsam und zögerlich, daß hier ein großer Beratungsbedarf besteht, und der ist deswegen so wichtig, weil es nicht darum geht, daß Angehörige schlechte Pflege leisten, ganz im Gegenteil, über viele Jahre leisten Angehörige gute Pflege bis zur Aufopferung, daß sie selbst daran leiden und krank werden. Es geht hier aber darum, daß sie allein gelassen werden, daß sich eben niemand um sie kümmert, weder der MDK noch andere Stellen, und das

- ist in einer Quantität, die nicht zu vernachlässigen ist. (C)

Diese Pflege wird so plakativ bezeichnet als Pflege zwischen Liebe und Überdruß, und wenn man sich einmal die Zahlen anschaut, es gibt eine Querschnittsuntersuchung, da sind die zu Pflegenden in einem Alter von 78,8 Jahren plus/minus elf Jahren, wenn man sich diejenigen anschaut, die die häusliche Pflege leisten, sind es über 80 Prozent Frauen, und diese Frauen sind in einer Altersgruppe von 57,9 Jahren plus/minus zwölf Jahren.

(Glocke)

Ich komme zum Schluß! Das heißt im Klartext, es sind überwiegend Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter, die diese Pflege leisten, und sie sind, wenn sie das jahrelang tun, wirklich am Rande der Erschöpfung und bedürfen nicht so sehr der Prüfung, sondern der Beratung, und man muß ihnen die professionellen Ergänzungen darlegen, nämlich durch Kurzzeitpflege und Notdienste. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau Linnert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Qualitätssicherung in der Pflege ist ein Thema, von dem ich glaube, daß es da nicht so wahnsinnig viele große politische Kontroversen gibt. Aus den vorherigen Redebeiträgen ist das jedenfalls nicht hervorgegangen.

(D)

Eines der wenigen guten Bestandteile der Pflegeversicherung ist, daß Qualitätssicherung und Pflegedokumentation vor- und festgeschrieben sind. Das wird auch von uns, die wir die Pflegeversicherung ja eindeutig kritisieren, durchaus anerkannt. Nachdem das Thema Qualität von Pflege und wie man sie ins Bewußtsein rückt, mehrfach in der Deputation besprochen wurde, will ich hier nur kurz die Positionen der GRÜNEN dazu darlegen.

Erstens: Qualitätssicherung ist ein permanenter Prozeß. Es genügt nicht, sich sporadisch die Ergebnisse von Pflege anzusehen, auch der Pflegeprozeß, also wie mit den pflegebedürftigen Menschen umgegangen wird, muß Gegenstand der Qualitätssicherung sein. Wenn einem erst auffällt, daß Menschen wundgelegen sind, wie in der Untersuchung, die hier schon zitiert wurde, dann ist das auf jeden Fall zu spät. Es geht auch darum, wie in den Pflegeeinrichtungen mit den pflegebedürftigen Menschen umgegangen wird. Qualitätssicherung muß sich diesen Prozeß anschauen. Wenn da jemand ins Zimmer stürmt und sagt: Na, Oma, wie geht es uns denn heute?, dann ist das als Pflegefehler festzustellen, der ganz klar auch in der Qualitätssicherung gefunden werden muß.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Die GRÜNEN befürworten, wie meine Vorrednerin auch, eine unabhängige Zertifizierung, wie sie vom Hauptgesundheitsamt vorbereitet wird. Wir möchten einen einheitlichen Standard der Zertifizierung und sind nicht so erpicht darauf, daß jeder Wohlfahrtsverband und jeder Träger sein eigenes Kriteriensystem und seine eigene Zertifizierung entwickelt. Wir müssen eine Zertifizierung haben, die eine verlässliche Orientierung für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen bietet. Das geht nur, wenn es dort ein einheitliches System gibt, und wir müssen politisch die Anbieter von Pflegeleistungen darauf hinweisen, auch diese Zertifizierung, wie sie vom Hauptgesundheitsamt entwickelt wird, in Anspruch zu nehmen.

Ich glaube, darüber sind wir uns in diesem Haus auch einig. Die Zertifizierung wird ja in vielen Bereichen zur Mode. Ich will noch einmal darauf hinweisen, daß sie in diesem Bereich besonders wichtig ist.

Pflegebedürftige Menschen stehen in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zu den Menschen, die sie pflegen, und ringen sich erst nach vielen Qualen durch, sich zu wehren. Deshalb ist es nicht ausreichend, Beschwerdestellen einzurichten, sondern alle Beteiligten an diesem Prozeß sind aufgerufen, sehr frühzeitig und permanent zu schauen, was da eigentlich abläuft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Die GRÜNEN begrüßen ausdrücklich die Einrichtung einer unabhängigen Beratungs- und Beschwerdestelle. Wir reden auch in der Sozialdeputation darüber, das entbindet aber das Sozialressort nicht, von sich aus tätig zu werden, den Schutz der pflegebedürftigen Menschen sicherzustellen. Dieses Vonsich-aus-tätig-Werden gehört aus unserer Sicht zu den gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben des Sozialhilfeträgers.

Auch die Seniorenvertretung und „Selbstbestimmt leben“, alles das, was es noch an Anlauf- und Beratungsstellen für pflegebedürftige Menschen gibt, müssen in dieser Stadt in den Stand gesetzt werden, Beschwerden aufzunehmen, sie weiterzuleiten und den Betroffenen zu helfen.

Wir erwarten, daß die Wünsche der Pflegebedürftigen noch stärkere Beachtung finden. Also auch bei der Qualitätssicherung, Frau Dr. Ginda hat schon darauf hingewiesen, muß die Frage, wie die Pflegebedürftigen eigentlich mit der Pflege zufrieden sind, einen zentralen Stellenwert haben. Pflegebedürftige Menschen sind nicht immer Objekte einer Pflege, die alles besser weiß, was für sie gut ist, sondern sie haben selbst Kompetenzen über ihren Körper und über das, was ihnen guttut. Pflege darf nicht entmündigen und muß die Würde der Menschen wahren.

Zuletzt möchte ich noch etwas zur Pflegeversicherung sagen. Qualitätssicherung sorgt dafür, das Beste unter den gegebenen Rahmenbedingungen zu tun. Das ist richtig, das muß man machen. Das wird

von uns politisch unterstützt. Es ist auch nicht so, wie manche glauben, daß mehr Qualität automatisch mit mehr Geld verbunden ist. Aber es bleibt dabei, die Pflegeversicherung schafft eine ganze Reihe von Problemen. (C)

Es gibt eine Unterausstattung in einigen Bereichen, sowohl stationär als auch ambulant. Das System der Pflegeversicherung, die Aufteilung von Verrichtungen an Menschen nach Leistungskomplexen und nicht nach Stundenaufwand, schafft Probleme, die insbesondere diejenigen Menschen ausbaden müssen, die einen besonders hohen Bedarf an Zuwendung, Unterstützung und Ansprache haben. Die beste Qualitätssicherung wird nicht für eine bedarfsgerechte Pflege sorgen. Bedarfsgerechte Pflege hat auch immer etwas damit zu tun, den Menschen so wahrzunehmen, wie er gerade ist, auch mit seinen Bedürfnissen, die darüber hinausgehen, daß er saubergemacht, rasiert, frisiert und gefüttert wird und seine Zähne geputzt werden.

Herr Oppermann hatte schon darauf hingewiesen, Altenpflege ist ein Beruf, vor allem von Frauen ausgeübt, der mit besonders hohem persönlichen Einsatz einhergeht. Das finde ich richtig, das immer wieder zu betonen, obwohl es aus frauenpolitischer Sicht eher einen problematischen Zungenschlag hat. Von einem Arbeiter bei Daimler-Benz würde man niemals erwarten, daß er mit besonderer Emphase und innerer Beteiligung bei der Arbeit sein muß.

(Abg. Dr. Wendisch [AFB]: Was?) (D)

Nein, mit dem Duktus, mit dem das hier vorgetragen wird, gilt das für Männerberufe eher nicht. Das ist schon klar, so etwas machen Frauen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann stellt man erstaunt fest, daß in diesen Berufen, die hier so besonders engagiert gelobt werden, die Arbeitsbedingungen auch besonders schlecht sind, daß die Bezahlung besonders schlecht ist und daß die Arbeitszufriedenheit im Altenpflegebereich — —.

(Zuruf des Abg. Dr. Wendisch [AFB])

Herr Wendisch, nun regen Sie sich doch nicht so auf! Melden Sie sich doch zu Wort! Wir können uns frauenpolitisch gern darüber streiten. Darüber würde ich mich richtig freuen.

Diese Frauenberufe, die hier so besonders gelobt werden, gehen mit schlechter Bezahlung, schlechten beruflichen Perspektiven und schlechten Arbeitsbedingungen einher. Mir wäre es lieber, man würde das verbessern, anstatt so viele warme Worte in Richtung dieser Frauen zu sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insgesamt hoffen wir, darauf hat Frau Steinhöfel schon hingewiesen, daß die rotgrüne Bundesregie-

- (A) rung die Pflegeversicherung an entscheidenden Punkten nachbessert. Aber es ist auch nicht immer der Bundesgesetzgeber. Für uns bleibt schon die Frage, warum die Punktebewertung, also wieviel Geld es für welche Pflegeleistung gibt, in Bremen so besonders niedrig ist. Da bleibt der böse Verdacht, daß solche für viele private Anbieter nicht kostendeckenden Bezahlungen vereinbart wurden, um ein Monopol zu verteidigen oder, sagen wir einmal so, um möglichst den Markt nicht zu weit ausfasern zu lassen. Das finden wir problematisch. Wir fordern den Sozialhilfeträger hier ganz klar auf, sich in den Verhandlungen dafür einzusetzen, daß Bremen nicht das Schlußlicht in den Leistungen ist bei dem Geld, was für Pflegeleistungen bezahlt wird.

Abschließend möchte ich noch einen kritischen Satz zur Antwort des Senats sagen. Der Medizinische Dienst der Pflegekassen, und da, Frau Dr. Ginda, bin ich ausdrücklich nicht Ihrer Meinung und auch nicht der Meinung des Senats, bekommt in der Antwort des Senats über die Qualitätssicherung eine herausragende Position. Das ist so weit richtig, soweit seine Aufgabe auch im Gesetz vorgesehen ist. Im Gesetz ist nämlich vorgesehen, daß er sich um die Pflegequalität zu kümmern hat. Dabei muß man aber immer bedenken, daß der Medizinische Dienst der Pflegekassen natürlich abhängig ist von den Kostenträgern, in diesem Fall nämlich den Pflegekassen, die ein Interesse daran haben, daß die Kosten niedrig bleiben.

- (B) Für uns, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ist es klar, wir bleiben dabei, Qualitätssicherung und die Sicherung der Interessen der pflegebedürftigen Menschen sind ein Aufgabenfeld für Land und Kommunen. Die Arbeit des Hauptgesundheitsamtes und die Einrichtung der Beratungsstelle zeigen, daß Bremen sich nicht davor drückt. Ich hoffe, das wird insgesamt dazu beitragen, daß sich das Niveau von Pflege auch in Bremen verbessert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte von meiner Seite aus auch noch einmal unterstützen, was alle meine Vorredner und Vorrednerinnen gesagt haben. Es ist ohne Zweifel so, daß es unsere Verpflichtung ist, für eine ordnungsgemäße Pflege unserer älteren und hilfsbedürftigen Menschen Sorge zu tragen, und zwar permanent und immer mit einem sehr kritischen Blick.

Es ist außerdem, und auch das ist schon erwähnt worden, ein Thema von hoher gesellschaftspolitischer und gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, weil es aufgrund der demographischen Entwicklung in den nächsten Jahren an Bedeutung zunehmen wird. Ich will vielleicht doch einige bremische Zahlen dazu sagen. Frau Steinhöfel hatte eine Zahl schon genannt.

Am 1. Januar 1997 lebten in Bremen-Stadt 44 600 Menschen, die 75 Jahre und älter waren. Im Land Bremen waren es ungefähr 120 000 Menschen, die 65 Jahre und älter waren. Unser Altenplan geht davon aus, daß im Jahre 2010 bereits 51 000 Menschen älter als 75 Jahre sein werden. Also in wenig mehr als zehn Jahren eine Steigerung um 15 Prozent!

Wenn man jetzt das betrachtet, was wir an Einschätzungen haben, dann kann man davon ausgehen, daß im Augenblick in Bremen 9100 Personen in Privathaushalten leben, die einen Bedarf an einer regelmäßigen pflegerischen und hauswirtschaftlichen Betreuung haben. 9000 weitere Personen benötigen die pflegerische Versorgung im eingeschränkten Umfang, gleichwohl brauchen sie sie. Dann kommt noch der Teil hinzu, der im stationären Bereich ist, das sind rund 3000 Personen, die Leistungen aus der Pflegeversicherung für häusliche Pflege bekommen. Wenn man das zusammennimmt, kann man sagen, zur Zeit reden wir über zirka 18 000 Menschen mit einem pflegerischen Bedarf außerhalb von Einrichtungen.

Es ist von Herrn Oppermann angesprochen worden, daß vor diesem Hintergrund die Zahl der Beschwerdefälle, die man eruiert hat, nicht so hoch ist. Das kann man in der Tat als gutes Zeichen nehmen, gleichwohl will ich eingestehen, daß ich denke, daß wir sehr kritisch mit dieser Erkenntnis umgehen sollten, weil ich mir nicht sicher bin, ob die Dunkelziffer nicht doch sehr viel höher ist, daß doch viele ältere Menschen oder ihre Angehörigen sich nicht in der Lage fühlen, sich zu beschweren oder ihre Klagen auch wirklich vorzubringen. Insofern bin ich der Auffassung, daß wir an dieser Stelle sehr kritisch dieser Zahl gegenüberstehen sollen und sie uns nicht ruhig lassen kann.

(Beifall bei der SPD)

Herr Oppermann, Sie haben das Thema Pflegeversicherung angesprochen. Natürlich, auch die Sozialdemokraten haben gesagt, die Pflegeversicherung ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Aber nichts ist so gut, daß man es nicht verbessern könnte. Ich glaube, die Entwicklung in den letzten Jahren hat gezeigt, daß es eine ganze Reihe von Dingen gibt, die verbesserungsbedürftig sind. Insofern macht es einen hohen Sinn, daß die Bundesregierung zu einer Novellierung an all den Ecken und Kanten, wo wir feststellen, daß es nicht so klappt, antritt.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß eben gerade nach Einführung der Pflegeversicherung deutlich geworden ist, daß für die, um die es geht, also für den betroffenen Personenkreis und ihre Angehörigen, das Thema der Pflege, der hauswirtschaftlichen Versorgung in der eigenen Wohnung sowie die Frage der Versorgung und der Kontrolle der zu erbringenden Leistungen zunehmend intransparenter geworden ist. Es ist ein ganz schwieriges Thema für die Angehörigen. Ich glaube, man macht es sich nicht immer so ganz klar, wenn man eher in solchen Strukturen lebt und denken kann. Für je-

- (A) mand, der nichts damit zu tun hat, ist das ein unglaublich komplexes Feld und wird zunehmend weniger durchschaubar.

Es ist von Frau Steinhöfel angesprochen worden, zusätzlich ist in der überregionalen Presse, in Zeitungen, in Fernsehberichten darauf hingewiesen worden, an wie vielen Stellen bei genauerem Hinsehen doch erhebliche Defizite bis hin zu ganz schlimmen Zuständen in der Pflege aufgetreten sind. Das macht Pflegebedürftige wie Angehörige natürlich noch unsicherer. Ist denn mein Angehöriger richtig untergebracht, was muß ich tun?

Ich denke, wir sind alle aufgefordert, solchen Fehlentwicklungen durch welche Maßnahmen auch immer entgegenzuwirken und vorzubeugen, daß dies sich nicht ausweitet. Da ist, Frau Ginda hat es des längeren ausgeführt, die Frage des Qualitätsmanagements, der Qualitätssicherung in den Einrichtungen, aber auch bei den ambulanten Diensten. Ich denke, wir sollten uns mehr um die kümmern, denn in diesen Bereichen gibt es im Augenblick noch viel weniger Ansätze für Qualitätssicherung als, wenn ich es für Bremen sagen darf, in den stationären Einrichtungen. Ich weiß, daß in einer ganzen Reihe von stationären Einrichtungen die Frage des Qualitätsmanagements und auch des Beauftragten angegangen worden ist, und zwar positiv, weil man es auch für sich selbst als einen Gewinn erlebt.

- (B) In dieser Frage müssen wir deutlich vorankommen, und ich glaube auch, daß es für jeden Anbieter einer Pflegedienstleistung doch von besonderem Interesse sein soll, ob privat, gemeinnützig oder in welcher Form auch immer, daß seine Dienstleistung vorzeigbar ist, daß er sagen kann, ich mache das gut, ihr könnt das besichtigen, da gibt es nichts zu verheimlichen. Insofern finde ich Zertifizierungen einen guten Weg. Sie entbinden aber nicht davon, auch eine Kontrolle einzubauen.

Ich möchte noch fünf Punkte zu dem Thema Qualitätssicherung in der Pflege nennen, die meines Erachtens in der weiteren Diskussion uns beschäftigen werden, weil ich mit Frau Linnert der Meinung bin, daß Pflege nichts Statisches ist, wie vieles andere auch, sondern in all diesen Bereichen handelt es sich um Prozesse, wo immer neue Erkenntnisse uns weiterführen müssen. Das gilt eben auch für den Bereich der Qualitätssicherung.

Ich will als Punkt eins nennen, darauf habe ich schon anfangs hingewiesen, ich glaube, es besteht ein enormes Informationsdefizit vor allem auf seiten der Anspruchsberechtigten. Das muß verbessert werden. Seit der Einführung der Pflegeversicherung haben wir, wenn man das für die Stadt Bremen und den ambulanten Sektor betrachtet, in etwa 100 Anbieter von Pflegedienstleistungen, eine große Zahl, die schwer zu überschauen ist. Das erschwert auch, einen Überblick zu bekommen über das Kosten-Leistungs-Verhältnis. Wie ist die Qualität in den jeweiligen Bereichen? Die Transparenz in diesem Sektor ist, anders als der Stand, den wir bereits im Kran-

kenhausbereich erreicht haben, sehr viel schlechter. Da gilt es, einiges aufzuarbeiten. (C)

Zweitens: Der Umgang mit den Beschwerden muß verbessert werden. Dies betrifft sowohl das Verhältnis von Patienten und Angehörigen zu dem Anbieter als auch den Umgang mit öffentlich gewordenen Beschwerden, die dann durch staatliche Einrichtungen betreut werden müssen. Hierzu will ich gleich noch etwas sagen.

Drittens: Wir müssen die Pflege qualitativ ständig weiterentwickeln, das entspricht dem, was Sie eben auch angesprochen haben, und hierfür die geeigneten Grundlagen und Rahmenbedingungen immer neu schaffen oder auch aufrechterhalten. Herr Oppermann hat es angesprochen. Wir haben zur Qualitätssicherung in der Pflege nicht umsonst hier in Bremen die Hochschulstudiengänge eingerichtet, um gerade zum Thema Pflege eine höhere Qualifikation zu erreichen. Zudem haben wir, und das ist auch angesprochen worden, im stationären Bereich die Investitionsförderung so angelegt, daß auch einer qualitativen Weiterentwicklung der Einrichtung alle Chancen gegeben werden, und im ambulanten Bereich durch die Projektförderung auch Möglichkeiten für neue innovative Ansätze geschaffen.

Viertens: Wir brauchen, und ich glaube, das ist auch schon von einem von Ihnen angesprochen worden, klarere und bessere Pflegeverträge zwischen den Pflegediensten auf der einen Seite und ihren Klientinnen und Klienten auf der anderen Seite, die auch die Aspekte der Qualitätssicherung einschließen. Wir müssen die Möglichkeiten schaffen, daß mehr Qualität bei den Pflegebedürftigen ankommt und dies auch überprüfbar ist, also wirklich nachvollziehbar ist. Dies schließt natürlich ein, daß wir geeignetes und sorgfältig ausgewähltes Personal beschäftigen. (D)

Fünftens: All dies und auch der Verlauf der Debatte macht für mich deutlich, daß es vielleicht doch notwendig sein wird — meines Wissens wird in Bonn im Augenblick darüber auch nachgedacht —, daß das Heimgesetz, das bisher nur für den stationären Bereich gilt, um den ambulanten und den teilstationären Bereich erweitert wird.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben im Augenblick keine Chancen, in diesem Sektor eine Kontrollfunktion wahrzunehmen. Das ist Aufgabe der öffentlichen Hand, hier auch Kontrollen auszuüben.

Lassen Sie mich noch auf einen weiteren Punkt eingehen, der meines Wissens besonders wichtig ist, wo man, finde ich, doch Abhilfe schaffen kann! Ich hatte es schon angedeutet, wir müssen dem Thema Qualitätssicherung den gleichen Rang einräumen, wie wir das im Gesundheitsbereich bisher getan haben. Wir begreifen die Qualitätssicherung als einen ganz wichtigen Aspekt, als ein zentrales Instrument zur qualitativen Weiterentwicklung unter Berück-

- (A) sichtigung auch, es ist angesprochen worden, wirtschaftlicher Aspekte.

Ich denke, Qualitätssicherung hat auch sehr viel mit Wirtschaftlichkeit zu tun. Wenn immer von der Kostenbelastung gesprochen wird, dann ist das ein wichtiger Faktor. Dies muß weiterentwickelt werden. Dazu gehört eben auch, das ist bereits angesprochen, daß die Beschwerden, die nicht innerhalb des Pflegeverbandes bearbeitet werden können, besser bearbeitet werden. Dazu haben wir im Augenblick den kommunalen Sozialdienst „Ältere Menschen“, den Sozialdienst im Krankenhaus, das Gesundheitsamt, die Pflege- und die Krankenkassen sowie speziell für den stationären Bereich im eingeschränkten Umfang die Heimaufsicht.

Man könnte ja sagen, da ist ganz viel vorhanden. Ich glaube aber auch manchmal, daß Fülle ein Problem sein kann. Zuviel kann gleichzeitig zuwenig sein. Darum denke ich, es macht einen Sinn, daß wir diese Informations- und Beratungsstelle eingerichtet haben.

(Glocke)

Ich komme sehr zügig zum Schluß!

Ich habe die Kritik, Herr Oppermann, so recht nicht verstehen können, weil es hier nicht darum geht, daß irgendwo zusätzliches Personal eingestellt wird. Es ist auch nichts von oben entwickelt worden, sondern der Sozialdienst „Ältere Menschen“ hat im Sinne seines Auftrages gesagt, wir müssen an dieser Stelle mehr tun, als wir bisher in diesem Bereich geleistet haben, in der Kenntnis um diese vielen verschiedenen Beratungsangebote.

(Abg. O p p e r m a n n [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Lassen Sie es mich eben zu Ende bringen, Herr Oppermann! Er hat gesagt, wir wollen eine zentrale Informations- und Beschwerdestelle aus unserem normalen Personalbestand einrichten, und dies, obwohl, und das wissen Sie sehr gut, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich immens belastet sind.

Ich hatte erwartet, daß Sie eigentlich sagen würden, das ist eine tolle Sache, was da passiert, das ist genau das, was wir von diesem öffentlichen Dienst dauernd erwarten, daß die Mitarbeiter nicht immer nur ihr Lineal im rechten Winkel zur Schreibtischkante legen, sondern eigene Ideen entwickeln. Das haben diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vier Ämter für Soziale Dienste, wie sie bisher waren, und dem einen Amt für Soziale Dienste, das wir jetzt haben, aus sich heraus entwickelt, ohne daß eine zusätzliche Stelle dazugekommen ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, das ist eine gute Sache, die wir da eingerichtet haben! Ihre Fragen waren ja, Herr Oppermann,

geben Sie es zu, etwas rhetorisch, weil Sie ja genau wußten, daß es erstens nicht mehr Personal gab und zweitens Sie auch die Größenordnung kannten, in der hier die Sachmittel finanziert werden! Sie haben mich danach gefragt, 35 000 DM. Das tun wir aus dem Bereich Pflegeversicherungsgesetz innovativer Teil, um die Sachmittel und auch die Evaluation, die dazugehört, die ganz wichtig an dieser Stelle ist, zu finanzieren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Frau Senatorin, gestatten Sie nun eine Zwischenfrage?

Senatorin Wischer: Ja, jetzt! Ich wollte ja nur den Satz zu Ende bringen.

(Heiterkeit)

Abg. **Oppermann** (CDU): Frau Senatorin, es lag bei der letzten Deputationssitzung, an der Sie ja wegen Erkrankung nicht teilnehmen konnten, als Tischvorlage ohne Diskussion auf dem Tisch. Viele haben es einfach so eingesteckt und sind durch die Presseveröffentlichung mit 16 Stellen natürlich erschreckt, deswegen auch die Fragen. Darf ich Sie so verstehen, daß wir in der nächsten Deputationssitzung vielleicht eine Vorlage darüber bekommen und vielleicht noch eine Gelegenheit haben, darüber zu diskutieren? Vielleicht kommen wir dann ja auch zu einer positiven Würdigung.

Senatorin Wischer: Herzlich gern! Es tut mir leid, wenn das in der letzten Deputationssitzung

(Abg. O p p e r m a n n [CDU]: Nicht Ihr Verschulden!)

nicht ordnungsgemäß nahegebracht werden konnte. Aber ich denke, Sie können jetzt schon zur Kenntnis nehmen, daß es keine zusätzlichen Mitarbeiter gibt, daß es die Mitarbeiter sind, die den Sozialdienst für ältere Menschen machen, die sich reihum aus den vier verschiedenen Regionen ablösen, um hier, wie ich finde, ein tolles Angebot zu machen, zu dem ich auch alle älteren Menschen ermutigen möchte, die heute Sorgen und Fragen und Probleme haben, dort anzurufen und dort ihre Fragen, aber auch ihre Beschwerden vorzubringen. Ich glaube wirklich, daß es not tut, eine neutrale Stelle zu haben — da sind wir offensichtlich unterschiedlicher Meinung —, die weder Träger im Sinne der Dienstleistung ist noch als Kostenträger auftritt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der kommunale Sozialdienst nicht. Insofern, glaube ich, gibt es die Chance, mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, auch das vorzubringen, was sie bedrückt. Das soll eben nicht, auch das war Ihre Frage, isoliert erhoben werden. Es soll auch in Zusammenarbeit mit den übrigen Beteiligten genutzt

- (A) werden, um auch rückzukoppeln. Dann macht es ja nur Sinn. Die Menschen sollen sich nicht nur dort beschweren können, wenn es denn einen Grund für eine Beschwerde gibt, sondern sie sollen betreut werden, das Problem soll gelöst werden. Das setzt voraus, daß man mit denen in Kontakt tritt, die diese kritisierten Pflegedienstleistungen erbringen.

Für die Beteiligten müßte es eigentlich auch ein Gewinn sein, über diesen Weg zu erfahren, wo bei ihnen, wenn es denn so ist, noch eine Fehlerquelle ist. Das, denke ich, wird so gelöst, daß es einen Arbeitskreis mit den zu Beteiligten und diesen Beteiligten geben soll. Ich hoffe, daß wir auf diesem Wege ein Stück weiter zur Qualitätssicherung in diesem Bereich kommen. Soweit meine Anregungen! Ich hoffe, daß wir dieses Thema in einer so kritischen und konstruktiven Diskussion, wie wir sie heute hatten, weiterentwickeln können. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter Oppermann, Sie haben jetzt das Wort, wenn Sie wollen.

(Abg. O p p e r m a n n [CDU]: Nach dieser Zusage, daß wir in der Deputation darüber sprechen, brauche ich jetzt nicht mehr auf das Podium zu gehen!)

- (B) Vielen Dank!
Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/1329, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Klimaschutz

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 12. Januar 1999
(Drucksache 14/1300)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999
(Drucksache 14/1370)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Frau Senatorin, wünschen Sie, die Antwort mündlich zu wiederholen?

(Senatorin W i s c h e r: Nein!)

Eine Aussprache wird gewünscht.

Dann hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat eine Große Anfrage an den Senat gerichtet zum Thema Klimaschutz. Diese Große Anfrage wurde deshalb gestellt, weil der Senat seiner Verpflichtung aus dem Energiegesetz nicht nachgekommen ist. Danach hätte er eigentlich im Dezember 1998 die dritte Fortschreibung des Landesenergieprogramms vorlegen müssen.

Zweimal, einmal in der Fragestunde im Februar und einmal in der Deputation im März, habe ich die Vorlage des Landesenergieprogramms angemahnt. Weder von der Senatorin noch von ihrem Staatsrat bekam ich klare Antworten. Trotz eindeutiger Gesetzeslage hat der Senat es bis heute nicht für nötig gehalten, dem Parlament eine Fortschreibung des Landesenergieprogramms vorzulegen. Durch diese Untätigkeit verletzen Sie parlamentarische Rechte.

Meine Damen und Herren, Klimaschutz und die notwendige Reduzierung des Treibhausgases Kohlendioxid sind eine ernsthafte Aufgabe, aus der sich niemand herauswinden kann. Ein erster Schritt zur Erreichung der in Rio und Kyoto vereinbarten Schutzziele wurde von der Bundesregierung mit der Verabschiedung der Ökosteuer gegangen. Jede und jeder weiß, daß uns diese Vereinbarungen nicht weit genug gingen, aber sie gehen in die richtige Richtung.

Meine Damen und Herren, im kleinen finden wir auch in Bremen vorbildliche Projekte, wie zum Beispiel das Energiesparen an den Schulen, die Solarinitiative Bremen oder die von der Bremer Energiekonsens GmbH initiierte Fortbildung von allen am Bau Beteiligten. Doch die Politik der großen Koalition scheint mit all dem nicht viel zu tun zu haben.

(Abg. N e u m e y e r [CDU]: Unglaublich!)

An allen Ecken und Enden wird vollmundig der Ausbau der regenerativen Energien gefordert, das Weserkraftwerk wird geprüft, das Fernwärmeausbauprogramm läuft, und was sagt uns die Realität? Windkraftanlagen in Gewerbegebieten scheitern am Wirtschaftssenator, Blockheizkraftwerke, die Strom und Wärme liefern und bis zu 50 Prozent Kohlendioxid einsparen helfen, werden von den Stadtwerken blockiert, Contractingmodelle will das BreHoch nicht, die Straßenbauten werden überhaupt keiner Prioritätenliste mehr zugeordnet. Herr Schulte will einfach alles.

Wo bleibt Ihre Vorbildfunktion, liebe Senatorin und liebe Senatoren? Seien Sie doch wenigstens so ehrlich und sagen Sie uns, daß mit Ihnen kein ehrgeiziges Energiesparprogramm in Bremen angepackt wird, das zumindest Ihrem Ziel von 14,6 Prozent nahekommen könnte!

Die Antworten zu der Großen Anfrage hätten eigentlich ein Bestandteil des Landesenergieprogramms sein müssen. Da es dem Parlament nicht vorliegt, hat BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Ihnen vor-

(A) liegende Anfrage an den Senat gerichtet. Die Fragen gingen von der CO₂-Emission über Fördermaßnahmen, Einsparinitiativen bis zur verkehrlichen CO₂-Belastung und deren Umsetzung. Nun haben wir es schriftlich, daß es erhebliche Defizite in der Umsetzung von Energieeinsparmaßnahmen gibt. Das läßt sich nicht nur leicht an den Zahlen feststellen, die CO₂-Emissionen sind trotz aller Schwankungen gestiegen. Das ist ein ernsthaftes Alarmzeichen.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt, daß wir nur einen kleinen Einblick mit der vorliegenden Antwort erhalten, da viele Fragen nur oberflächlich beantwortet worden sind und einige sogar gar nicht. So gehen die vorliegenden Statistiken nur bis 1996, weil angeblich keine neueren Erkenntnisse vorliegen. Sie übernehmen nur die Aussagen von Prognos und verstecken sich dahinter, ohne auf reale Veränderungen einzugehen. Wenn sich diese Antworten tatsächlich auf die bisherigen Arbeitsschritte des Landesenergieprogramms beziehen, kann das nur heißen, daß keine kontinuierliche Kontrolle der CO₂-Einsparquoten erfolgt.

Meine Damen und Herren, so ist der Senat auch nicht bereit, dem Parlament mitzuteilen, ob er eine ressourcenschonende Bauweise im neuen Gewerbegebiet unterstützt. Die Frage wurde einfach nicht beantwortet.

(Zuruf des Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(B) Ich frage Sie, was hindert Sie daran, beim Neubau von Wohn- und Gewerbegebieten Passivhausbauten zu fördern oder einen höheren Wärmeschutzstandard an den Zuschuß „Bremer bauen in Bremen“ zu knüpfen? Hier könnte Bremen durch neue Initiativen zeigen, daß es auf solche privaten Anstrengungen besonderen Wert legt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier kann auch ein Umweltsiegel wie die grüne Hausnummer, das bereits im Saarland umgesetzt wurde, einen Beitrag leisten. Andere Städte und das niedersächsische Umland machen es Ihnen vor. Nicht die Quantität bringt den Erfolg, es ist die Qualität, und die Qualität vermisste ich auch in der Antwort zu den CO₂-Emissionen des motorisierten Verkehrs. Es steht dort schwarz auf weiß, daß aufgrund des Stadtentwicklungsprogramms ein Anstieg der verkehrsbedingten CO₂-Emissionen zu erwarten ist. Der Senat gedenkt zwar, den Ausstoß zu begrenzen, allerdings sagt er nicht, mit welchen konkreten Maßnahmen.

Die restlichen Ausführungen in der Antwort weisen nur auf statistische Probleme hin. Die große Koalition hat längst von den Zielen der integrativen Verkehrsplanung Abschied genommen. Die große Koalition plagt uns mit dem größten Straßenausbauprogramm seit den siebziger Jahren, obwohl die Belastungen der Menschen und des Klimas nicht mehr

hinnehmbar sind. Die Antwort des Senats zu diesem Punkt ist ungefähr soviel wert wie das Sprichwort: Kräht der Hahn auf dem Mist, wird das Wetter schöner, oder es bleibt, wie es ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nicht einmal Maßnahmen, die ohne Investitionen beachtliche Einsparungen von CO₂ und Kosten aufweisen, wurden in Bremen in öffentlichen Gebäuden ordentlich umgesetzt. Die Neuordnung des Energiemanagements und Energiecontrollings hat nur zu Einsparungen von zehn Prozent geführt. Andere Städte haben mit diesen Maßnahmen 38 Prozent eingespart. Warum wird das in den Schulen praktizierte Dreiviertelprojekt nicht in allen öffentlichen Gebäuden umgesetzt?

Völlig gescheitert, meine Damen und Herren, ist die Umsetzung von Contractingmaßnahmen. Eine Contractingmaßnahme seit 1996, und da haben es die GRÜNEN gefordert, energetische Maßnahmen an öffentlichen Gebäuden von Dritten planen, bauen und finanzieren zu lassen, weil dies aufgrund der prekären Finanzsituation, die wir hier in Bremen haben, die einzige Möglichkeit ist, die notwendigen Investitionen voranzutreiben. Für Bremen kommen dabei nur positive Effekte heraus. Die Umwelt wird geschont, der Haushalt wird entlastet, und Bremer Unternehmer haben die Möglichkeit, sich auf dem Zukunftsmarkt für Contracting zu profilieren.

Meine Damen und Herren, das Weserkraftwerk! Laut Landesenergieprogramm sollte das Planfeststellungsverfahren für das Weserkraftwerk im Frühjahr 1997 abgeschlossen sein, und Anfang 1998 sollte mit dem Bau begonnen werden. Im Jahr 2000 sollte der erste Probetrieb beginnen. Jetzt erfahren wir, daß der Senat immer noch plant und prüft und zu gegebener Zeit die Bürgerschaft unterrichten wird. Wann soll das sein? Warum schreiben Sie das Weserkraftwerk nicht öffentlich europaweit aus? Die bisherigen Planungen sind ausreichend, und es gibt erfahrene Wasserkraftwerksbauer, die nur auf eine Ausschreibung warten. Was hindert Sie daran? Das gäbe sichere Arbeitsplätze in Bremen, die wir hier dringend brauchen.

Die effiziente Energienutzung durch Blockheizkraftwerke wird in Bremen ebenfalls nicht genügend umgesetzt, obwohl hier die größten mittelfristigen Einsparpotentiale zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes bestehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sieben Blockheizkraftwerke seit 1993 sind ein mageres Ergebnis! Ein Blockheizkraftwerk zeichnet sich dadurch aus, daß der eingesetzte Brennstoff bis zu 98 Prozent in verwertbare Energie wie Strom und Wärme umgewandelt werden kann. Im Vergleich dazu, ein AKW hat einen Nutzungsgrad von 35 bis 40 Prozent.

(C)

(D)

(A) Durch die eingeführte Ökosteuern rechnen sich jetzt kleinere Blockheizkraftwerke und Kraft-Wärme-Koppelung viel schneller. Nur, der Senat nutzt es nicht aus! Verbal räumt der Senat dem Klimaschutz einen hohen Stellenwert ein, aber faktisch hat er sich sogar von seinen eigenen festgelegten Zielen verabschiedet. Statt vor seiner eigenen Haustür zu kehren, setzt er auf bundesweite energiepolitische Rahmenbedingungen. Jetzt haben wir die erste bundesweite energiepolitische Rahmenbedingung mit der Ökosteuern vorliegen. Aber der Senat nutzt die Möglichkeit nicht. Neue Arbeitsplätze werden aber nur in Regionen entstehen, die spätestens jetzt die Weichen in Richtung ökologische Innovation stellen. Alle energierelevanten Entscheidungen läßt sich der Senat von den Stadtwerken diktieren.

BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN sieht in der Entscheidung der Stadtwerke, auf mehr Atomstrom zu setzen, keine zukunftsfähige Strategie. Die Beteiligung von Vorlieferanten hat dazu geführt, daß Hunderte von Arbeitsplätzen abgebaut wurden, und der Abbau geht weiter. Baubranche und Handwerk profitieren aber gerade von Energieeinsparinvestitionen und einer umweltfreundlichen dezentralen Energieerzeugung, wie es dann in Blockheizkraftwerken möglich ist. Dies gilt auch für Wärmedämmmaßnahmen. Allein in Bremen hat die Baubranche 5,5 Prozent Mitarbeiter entlassen müssen und 14 Prozent in Kurzarbeit geschickt. Hier müssen Sie ansetzen. Das bedeutet auch, daß die Breitenförderprogramme, die Sie viel zu spät aufgelegt haben, dringend nachgebessert werden müssen.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, zehn Minuten Redezeit reichen nicht aus, um die Defizite der großen Koalition aufzulisten.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Bilanz des Klimaschutzes hat Sie hoffentlich selbst erschreckt. Energiepolitik ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller Beteiligten von Verwaltung, Politik, Institutionen und den Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern. Es gilt hier, Innovation in Bremen anzustoßen und nicht durch langwierige Verwaltungswege aufzuhalten.

Mit allen Maßnahmen, ich komme zum letzten Satz, ließen sich erhebliche CO₂-Einsparpotentiale erzielen und Arbeitsplätze schaffen. Der Energiesektor ist ein hervorragendes Beispiel dafür, daß auf der einen Seite das Klima und auf der anderen Seite der Arbeitsmarkt profitieren. Mit Ihrem Klimaschutz verhindern Sie diese Marktpotentiale. Zukunftsweisende Technologien, meine Damen und Herren, und alternative Finanzierungssysteme dürfen nicht durch Machtgehabe verschiedener Personen hier im Senat oder durch Institutionen aufgehalten werden. Dafür haben wir keine Zeit mehr! — Danke!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wilts. (C)

Abg. Frau Wilts (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Klimaschutz ist ein sehr spannendes und interessantes Thema, aber man muß dabei bedenken, daß Bremen keine Insel ist, irgendwo weit weg von allen Einflüssen.

Frau Wargalla, offensichtlich ist Ihnen entgangen, daß inzwischen der Strommarkt liberalisiert worden ist und man heute mit ganz anderen Kriterien rechnen muß, wenn man Energie transportiert.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der AFB)

Das waren nicht wir Sozialdemokraten, die dieses Gesetz verabschiedet haben, aber wir müssen jetzt erst einmal damit leben.

Im „Weser-Kurier“ vom 11. März 1999, vor ein paar Tagen, stand als Überschrift auf der Seite drei: „Allerhöchste Zeit für die Notbremse. Lawinen und Fluten kündigen Klimakollaps an.“ Natürlich muß auch ein Bundesland wie Bremen mit 0,8 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik dazu beitragen, daß das Klima, und hier ist dieser Begriff auf das Wetter bezogen, nicht auf das allgemeine hier unter uns, sich nicht wesentlich verändert.

Bei den Berechnungen der Emissionswerte, auf die sich Frau Wargalla eben immer bezogen hat, in der Tabelle eins der Ihnen vorliegenden Drucksache 14/1370, geht man von einer statistischen Erhebung aus, die sich auf den Umsatz von Erdgas, Erdöl, Kohle und Industrie gas in einem Kalenderjahr bezieht. Dazu gibt es Tabellen, aus denen man ersehen kann, wieviel Kohlendioxid bei der Verbrennung des jeweiligen Stoffes in die Luft im Lande Bremen abgegeben wird. Das sind alles rechnerische Größen. (D)

Zwölf Millionen Tonnen Kohlendioxid, die hier berechnet wurden für das Jahr 1996 und an die Atmosphäre abgegeben worden sind, sind eine enorme Größenordnung, aber wer von uns kann sich eine einzige Tonne Kohlendioxid eigentlich vorstellen, von der hier rechnerisch zwölf Millionen in der Luft sind?

Komprimiert man Kohlendioxid, Frau Steinhöfel ist jetzt leider nicht mehr da, ich wollte es eben erklären, auf 5,3 Bar, also mehr als den fünffachen normalen Luftdruck, so sinkt seine Temperatur auf minus 78,5 Grad Celsius, und man erhält Trockeneis, das in der Lebensmittelindustrie für die Kühlung sorgt. Da kann man sich Kohlendioxid zumindest noch vorstellen. Man kann es sehen, anfassen lieber nicht, und man kann auch sehen, wie dann Nebel entsteht für Nebelmaschinen für bestimmte Veranstaltungen.

Schon anläßlich der damaligen Debatte zur ersten Fortschreibung des Landesenergieprogramms konnte man nachlesen, welche Maßnahmen ergriffen wurden und jetzt auch immer noch ergriffen werden, um den Ausstoß von Kohlendioxid in unserem Zwei-Städte-Staat zu vermindern. Emissionsfreie und emis-

- (A) sionsarme Erzeugung elektrischer Energie ist nach den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen durchaus möglich, nur muß man dabei die tatsächlichen Kosten für die Verbraucher und die abschließenden Kosten aus der gesamten Ökobilanz einbeziehen, Frau Wargalla.

Im Betrieb von Kernkraftwerken sah man eine Zeitlang die Lösung, um bei der Erzeugung von elektrischer Energie den Kohlendioxidausstoß zu vermeiden. Leider wurden die erheblichen Entsorgungs- und Sicherheitsprobleme dabei zunächst nicht ausreichend berücksichtigt. Inzwischen gibt es auch andere Versionen von Kraftwerken, Sie haben solche genannt, die sehr wenig belastende Abgase emittieren, aber auch der Gasmarkt, Frau Wargalla, wird ja demnächst liberalisiert, und da muß man dann auch wieder neu verhandeln.

Wenn man nur die Wärme- und Stromversorgung der privaten und industriellen Bereiche betrachtet, vernachlässigt man den Verkehrssektor, der auch in den Städten Bremen und Bremerhaven zu einem erheblichen Prozentsatz von niedersächsischen Mitbürgern beeinflußt wird. Bremen ist keine Insel. Allein durch Maßnahmen auf örtlicher Ebene in Bremen und Bremerhaven lassen sich nicht 25 bis 30 Prozent der Kohlendioxidemissionen reduzieren.

Trotzdem muß man anerkennen, daß in den letzten dreieinhalb Jahren enorme Anstrengungen von der Umweltsenatorin und ihren Mitarbeitern unternommen wurden, um bei der effektiven Energienutzung im Land Bremen einen großen Schritt voranzukommen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Allein im Jahr 1996, auf das wir uns hier immer wieder beziehen, sind 5,8 Millionen DM an energiepolitischen Fördermitteln geflossen, und für 1999, so kann man aus der Vorlage ersehen, sind 5,6 Millionen DM vorgesehen. Auch die Mittel, die der Bremer Energiekonsens GmbH seit ihrer Gründung im Mai 1997 zur Verfügung standen, dienen der Unterstützung rationeller Energienutzung.

Klimaschutz muß unbestritten im dichtbesiedelten Deutschland von den Großstädten ausgehen. Wir haben uns an die Nutzung der elektrischen Energie so weit gewöhnt, daß wir sie nur noch bemerken, wenn plötzlich, Sie erinnern sich, vor einiger Zeit hatten wir das hier im Haus, der Strom ausfällt.

Aber auch beim motorisierten Verkehr scheiden sich die Geister. Einerseits möchte man sich als Großstädter, auch wenn man inzwischen auf das Land gezogen ist, so komfortabel wie möglich fortbewegen, andererseits soll der Schadstoffausstoß der Verkehrsmittel so gering wie möglich sein. Da muß man allerdings auch die gesamte Energiebilanz betrachten. Wieviel Energie wird für die Herstellung und den Vertrieb eines Fahrzeugs tatsächlich benötigt, und, Sie erlauben mir eine ketzerische Frage

als Mensch, der in diesem Lande aus einer straßenbahnlosen Stadt kommt — (C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, aber erst seit 1982!)

1981 —: Wieviel Energie benötigt der Transport von Menschen in einem elektrisch betriebenen Verkehrsmittel, wo zum Zwecke des Transports nicht nur das Gerät produziert und gewartet werden muß, sondern auch eine mehrfache mit Verlusten einhergehende Energieumwandlung stattfindet, bis der elektrische Strom über den Fahrdraht das Gefährt in Bewegung setzt? Der Dreck kommt dann anderswo heraus, nämlich bei den Kraftwerken irgendwo, mit denen man nicht direkt zu tun hat, nur nicht hier.

Nicht vernachlässigen sollte man aber auch die Forschungsergebnisse eines weltweit anerkannten Mitarbeiters des Alfred-Wegener-Polarforschungsinstituts, der aus der Analyse von Eiskernen, Sie erinnern sich, meine Kollegen, daß wir da vor einiger Zeit waren und den Vortrag gehört haben, aus denen sich das Klima mehrerer Jahrtausende ablesen läßt, keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Anstieg der mittleren Temperatur und dem angestiegenen Kohlendioxidausstoß herleitet.

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Fuchs. (D)

Abg. Dr. Fuchs (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich vor allen Dingen, daß das Forschungsergebnis aus dem Alfred-Wegener-Institut hier einmal zur Sprache gekommen ist. Aber das kommt gleich auch noch in meinen Ausführungen an einer Stelle vor.

Ich frage mich zunächst, was überhaupt der Sinn der Anfrage der GRÜNEN nach diesen Maßnahmen für den Klimaschutz ist. Soll damit vor der Wahl die eigene Kompetenz demonstriert werden? Damit das wieder einmal deutlich wird, daß Sie in dem Punkt genau diejenigen sind, die etwas davon verstehen und die anderen da an die Wand stellen und denen einmal sagen, wo es lang gehen muß?

Man will also anscheinend die anderen in die Defensive drängen, vielleicht sogar innerhalb der Koalition ein bißchen Spaltung treiben zwischen SPD und CDU. Das ist natürlich ein schöner Brauch, das kennen wir von der AFB auch. Aber so etwas wird sicherlich bei den Überlegungen eine Rolle gespielt haben.

Wir in Bremen machen also Klimaschutz, das kleinste Bundesland im kleinen Deutschland! Als ob wir hier über Bremen so eine Art Käseglocke ausbreiten könnten, indem wir unser eigenes Klima bestimmen könnten! Dann könnten wir auch ganz genau messen, wieviel CO₂ wir dann abgeben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Es ist die Frage zu stellen, ob überhaupt das CO₂, also das Kohlendioxid, bei der Erwärmung der Erde, wie es jetzt im Augenblick immer wieder behauptet wird, gerade von seiten der GRÜNEN, eine so große Rolle spielt. Die Wetterstation Berlin-Dalehm hat seit 1700 immer fleißig die Temperaturen gemessen, und sie hat festgestellt, daß zwischen 1750 und 1830 eine viel höhere Temperatursituation in Deutschland war, nämlich ungefähr 9,4 Grad, und zwischen 1880 und 1980, also als die Industrialisierung und auch die Mobilisierung mit Autos in vollem Gange war, diese Temperatur im Durchschnitt nur bei 8,6 Grad lag. Wie kann man denn das erklären, obwohl doch nun viel mehr CO₂ von der Industrie und auch von den Autos abgegeben wurde?

Dann gibt es aber, und das ist nachgewiesen, in neuester Zeit, seit Mitte der achtziger Jahre, eine Erwärmung. Wenn wir uns jetzt aber einmal überlegen, wie hoch diese Erwärmung ist, dann müßten wir, wenn wir naturwissenschaftlich denken, nach dem Prinzip der einfachsten Erklärung vorgehen, und die einfachste Erklärung ist eben, daß das eine ganz normale Klimaschwankung ist, wie es eben in der Vergangenheit auch Klimaschwankungen, siehe Berlin-Dalehm, gegeben hat.

(Beifall bei der AFB)

(B) Dieser an sich positive Treibhauseffekt, von dem immer die Rede ist, der ja eigentlich wirklich positiv ist, denn sonst hätten wir es viel zu kalt auf der Erde, wir hätten hier im Sommer auch noch Temperaturen unter null Grad, also dieser an sich positive Treibhauseffekt, davon macht das CO₂ ungefähr 22 Prozent, den Rest macht vor allen Dingen der Wasserdampf. Von der CO₂-Emission aber, die sich in der Atmosphäre befindet, sind menschlich verursacht nur drei Prozent. Man merkt an dieser Stelle, wenn es nur um drei Prozent von den 22 Prozent geht, das ist ja im ganzen nicht einmal ein Prozent, daß es eine maßlose Überschätzung des eigenen Wirkens ist, wenn der Mensch immer meint, er wäre der Verursacher einer Erwärmung, wie sie jetzt seit Mitte der achtziger Jahre festzustellen ist.

In diesem Zusammenhang, und das habe ich eben schon angekündigt, muß man an die Eisbohrkerne des Alfred-Wegener-Instituts denken, in denen wirklich enorme Klimaschwankungen in der Vergangenheit festgestellt werden konnten, und da war bekanntlich der Mensch noch gar nicht mit seiner Aktivität in der Industrialisierung und seinen Autos dabei.

Die GRÜNEN betreiben dieses Thema nach dem Motto, wir schaufeln uns unser eigenes Klimagrab, hört auf uns, wählt uns, dann werdet ihr gerettet, und ihr müßt nicht hier alle im Flachland versaufen!

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der GRÜNEN war sehr schüchtern, man hat die Fragen in der Regel ernst genommen. Nur bei der Antwort auf Frage drei findet man so etwas wie eine Abwehr, indem man sagt, die Minderung von 20 bis 30 Pro-

zent der CO₂-Emissionen könnte nicht allein in Bremen geregelt werden, sondern müßte bundesweit geregelt werden, meine Vorrednerin hat darauf hingewiesen. Nun, grundsätzlich muß aber festgestellt werden, daß es natürlich gut ist, wenn wir Energie sparen. Das spart Geld, und deswegen sind auch wir von der AFB für ein Energiesparprogramm. (C)

(Beifall bei der AFB)

Ich mache noch einmal einen Vorschlag. Der Senat will bis 2005 die Emission von CO₂ um 700 000 Tonnen reduzieren. Ein Mensch atmet nicht nur im Jahr ungefähr eine halbe Tonne aus, sondern er verbraucht auch noch in anderer Form Energie, ich nenne in diesem Zusammenhang einmal nur das Auto und die Heizung, und wenn man das addiert, dann kommt man auf zwölf Tonnen im Jahr. Wenn wir also Bremen bis zum Jahre 2005 um eine Einwohnerzahl von ungefähr 80 000 verringern, dann haben wir auch denselben Effekt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

(Abg. Frau Spieker [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht soviel atmen!)

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich komme gleich noch auf einige Punkte, denn was ich bei den vorherigen Rednern gehört habe, fand ich teilweise doch ein bißchen abenteuerlich. (D)

Ich möchte zunächst einmal einleitend sagen, daß wir die grundsätzliche Diskussion über dieses Thema, Frau Wargalla und liebe Damen und Herren vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, fortführen werden, wenn die Fortschreibung des Landesenergieprogramms kommt.

Die Anfrage, die Sie gestellt haben, hat natürlich einen Sinn und Zweck gehabt, sie sollte sozusagen Ihnen noch einmal die Plattform geben für Ihre rot-grüne, in diesem Fall mehr grün angehauchte Mochtegernrepublik, und Sie haben hier mehrere Pappkameraden aufgebaut, Frau Wargalla, die einfach so nicht zutreffen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme gleich im zweiten Teil meiner Rede noch einmal darauf.

Was zeigt uns die Antwort des Senats? Die Antwort des Senats zeigt zum einen, daß wirtschaftliches Wachstum, was wir in Bremen besonders definiert haben, auch unter der Voraussetzung unserer vorgegebenen Sanierungsziele, auch häufig eine Steigerung des Energieverbrauches mit sich zieht, nicht zwangsläufig, aber häufig, zum anderen, daß wir in Bremen eine besondere Abhängigkeit von den Stahlwerken Bremen natürlich haben, und wir, meine

(A) Damen und Herren, inklusive der GRÜNEN, haben uns alle dafür eingesetzt, in den neunziger Jahren mehrfach, daß es bei Klöckner nach Möglichkeit gut läuft, und wenn es bei Klöckner gut läuft, dann ist nun einmal die CO₂-Emission deutlich höher als im Vergleichsjahr. Auch das steht ganz deutlich in der Studie.

Insofern haben wir dort eine sehr starke Abhängigkeit, nämlich bis zu 30 Prozent des CO₂-Ausstoßes von einem einzigen Produzenten im Lande Bremen, und deshalb muß man sich dort schon einmal festlegen können, was man eigentlich will, auf der einen Seite die florierenden Stahlwerke Bremen oder auf der anderen Seite eine vernünftige CO₂-Statistik.

Der dritte Punkt ist natürlich, das ist angesprochen worden, die Stadtstaaten- oder Zwei-Städte-Staat-Problematik. Wir sind besonders abhängig von den Auswirkungen in der Region und natürlich auch von den Auswirkungen, die in die Region gehen. Viertens, Frau Wargalla, dies haben Sie auch nicht gesagt, wir haben vor einigen Monaten, beziehungsweise Sie haben es dann wieder umgedreht, eine Diskussion über die Stadtwerke gehabt, auch über die Frage, ob die Stadtwerke die eigene Energie produzieren oder sie verstärkt Energie von Dritten einkaufen sollen.

Wenn dieses Konzept, das dort teilweise auf dem Tisch lag, voll umgesetzt worden wäre, dann hätten wir unsere CO₂-Ziele bis zum Jahr 2005 erreicht, das wissen Sie ganz genau, aber da haben Sie sofort in die Diskussion gesagt, so haben wir das natürlich auch nicht gemeint. Insofern müßten Sie sich auch da einmal entscheiden.

(B) Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion sind froh, daß die Regierung, die große Koalition, trotzdem einiges für den Umweltschutz und gegen die CO₂-Emissionen gemacht hat, und lieber Herr Dr. Fuchs, für uns bedeutet sozusagen Klimaschutzpolitik und Umweltschutzpolitik nicht, daß wir Probleme, die natürlich vorhanden sind, versuchen irgendwie zu relativieren oder zu verniedlichen. Nur weil es in Bremen im Sommer besonders kalt ist, brauchen wir nicht eine erhöhte Ozonbelastung hier in Bremen, und insofern sollten Sie über einzelne Textpassagen auch noch einmal nachdenken.

(Beifall bei der CDU und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was hat die große Koalition gemacht? Wir haben 1995 bis 1999 einen direkten Mitteleinsatz von 25 Millionen DM gehabt. Wir haben den Energiekonsens ins Leben gerufen und weitere sechs Millionen DM aufgewendet. Wir haben den Stadtreparaturfonds ins Leben gerufen, dort sind weitere fünf Millionen DM aufgewendet worden. Wenn ich das addiere, sind dies 36 Millionen DM in dem genannten Zeitraum für entsprechende Klimaschutzmaßnahmen, und wir begrüßen dies.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(C) Wir als große Koalition haben eine Stärkung der regenerativen Energien vorgenommen, Wind- und Sonnenenergie. Wir haben die entsprechenden Beschlüsse nicht nur gefaßt, Frau Wargalla, sondern wir sind dabei, sie umzusetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die neueste Einweihung von vier Windenergieanlagen im Bereich Niedervieland spricht ja auch dafür.

Wenn ich das einmal einsetzen darf, um allein die Logik von grüner Politik, was Sie uns hier vorgetragen haben, deutlich zu machen, Fördereinsatz regenerativer Energien 1995, Haushalt eines grünen Umweltsenators, 338 000 DM, 1999 im Bereich der Förderung regenerativer Energien, das können Sie hier aus diesem Papier entnehmen, Haushalt der großen Koalition, 1,78 Millionen DM, fast eine Versechsfachung, Frau Kollegin!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Einsatz Windenergie, da wird das Ganze noch spannender, was ja die GRÜNEN sich immer auf die Fahnen heften, 1995 Haushalt eines grünen Umweltsenators null DM, 1999 Haushalt der großen Koalition 1,65 Millionen DM! Das sind die Fakten, über die wir hier reden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Zuerufe vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Ich will Ihnen das auch noch einmal ganz deutlich mitgeben, Frau Wargalla, Sie reden hier immer über ein Weserkraftwerk. Sie wissen ganz genau, welche Folgen das Weserkraftwerk für die Stadtgemeinde Bremen hätte, nämlich daß wir die Betriebsverluste entsprechend decken müßten, und die Betriebsverluste liegen nach entsprechenden Berechnungen jährlich bei acht bis zirka zehn Millionen DM. Darum kann man überlegen, was man macht, ob man diese Mittel vielleicht anders einsetzt, ob man die besser in gezielten Maßnahmen einsetzt oder in einem Pseudoprojekt, von dem Sie meinen, daß es unter Energieprobleme in irgendeiner Weise läuft. Das ist aber einfach nicht der Fall!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Was haben wir zum Beispiel, weil Sie das auch angesprochen haben, beim Bausenator im Verkehrsbereich? Wir haben zum Beispiel Straßenbahnlinien verlängert, darüber braucht man doch nicht zu streiten, das ist 20 Jahre vorher nicht passiert. Ist das aktive Klimaschutzpolitik oder nicht? Wenn Sie dort den Popanz aufbauen, wir würden so viele Straßen bauen, sehen Sie sich diese Umfrage an! 6,1 Prozent der gesamten CO₂-Emissionen sind aus dem Bereich des Verkehrswesens. Insofern ist Ihr Popanz an dieser Stelle leider völlig falsch aufgebaut.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Als Land Bremen sind wir als Zwei-Städte-Staat natürlich abhängig von der Entwicklung im Bund, und da, meine Damen und Herren, muß ich SPD und GRÜNE ansprechen, da übernehmen Sie ein schweres Erbe. Wie sieht es aus? Von 1990 bis 1998 ist der CO₂-Ausstoß um 12,5 Prozent gesenkt worden, das heißt, die Hälfte des 25-Prozent-Ziels ist erreicht. Ich hoffe, daß Sie das in den nächsten Jahren entsprechend fortsetzen können.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das hängt aber mit den neuen Ländern zusammen!)

Wie sieht es aus im Bereich der regenerativen Energien? Im Bereich der Windenergie ist Deutschland führend. Mit 2079 Megawatt installierter Leistung liegen wir vor Amerika und vor Dänemark. Im Bereich der Photovoltaik liegen wir auf dem zweiten Platz in der Produktion der entsprechenden Module. Insofern, meine Damen und Herren, Sie übernehmen dort ein wirklich schweres Amt, und ich bin mir nicht sicher, daß die Ökosteuern den Effekt hat, den Sie dort sich selbst prognostizieren. Ich glaube, daß sie eher den Effekt umdrehen wird.

(B) Meine Damen und Herren, auch das gehört doch zur Wahrheit, wenn wir über Politik uns unterhalten, Sie wollen den schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie, und das birgt natürlich die ganz konkrete Gefahr in sich, daß die CO₂-Emissionen auch deutlich nach oben gehen, wenn wir dies über entsprechende Steinkohle, Braunkohle oder wie auch immer substituieren. Sie haben noch kein schlüssiges Konzept, wie Sie dies mit regenerativen Energien auffangen, zumindest haben Sie sozusagen kein geeintes Konzept zwischen rot und grün in Bonn. Also insofern, meine Damen und Herren, Sie können zwar den Atomausstieg predigen, aber Sie brauchen natürlich Antworten, was der CO₂-Ausstoß entsprechend mit sich bringt.

(Zuruf der Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD])

Ja, natürlich, Frau Kollegin, es mag immer gute Gründe geben, aber politische Beschlüsse haben natürlich andere Konsequenzen, führen es häufig mit sich. Man kann natürlich immer über die Gefahr von Atomenergie diskutieren, und dazu kann man auch seine Grundsatzbeschlüsse haben. Aber man kann auf der einen Seite nicht so tun, wir steigen da aus, und auf der anderen Seite, weil wir jetzt über den Klimaschutz sprechen, die Gefahr des CO₂-Anstiegs verschweigen. Ich finde, das muß man zumindest offen entsprechend mitdiskutieren.

Meine Damen und Herren, als Fazit bleibt, wir sind in Bremen auf gutem und richtigem Wege, die große Koalition hat trotz des schwierigen Zustands eines Sanierungslandes auch eine ganz Menge für den Klimaschutz getan, und wir als CDU-Fraktion wollen auf diesem Weg das entsprechend weiter begleiten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer. (C)

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es darum ging, Kritik an der Arbeit der sozialdemokratischen Umweltsenatorin zu üben, Frau Wargalla, dann nehme ich eines an, daß wir die Fortschreibung des Landesenergieprogramms noch nicht vorgelegt haben. Ich bedauere das sehr, ich darf aber darauf hinweisen, daß wir vor dem Hintergrund erheblicher personeller Probleme und auch finanzieller Rahmenbedingungen ein solch aufwendiges Verfahren noch nicht geschafft haben, so daß wir vielleicht in der nächsten Legislaturperiode miteinander darüber diskutieren sollten, ob wir uns einen solchen immensen Aufwand, der beim letzten Mal auch ungeheure Mengen an Gutachten erfordert hat, alle zwei Jahre leisten können oder ob wir es vielleicht in längeren Phasen machen. Das ist etwas, worüber wir diskutieren müssen.

Ansonsten, was Sie hier an Kritik vorgetragen haben, ich finde das ganz unglaublich, wenn Sie gestatten, daß ich das sage! Ich finde, die Klimaschutzpolitik, die wir gemacht haben in den letzten vier Jahren, ist hervorragend gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich gebe ich Ihnen recht, man kann sich immer noch mehr vorstellen. Man kann sich sehr viel mehr vornehmen, aber, wie hier eben gesagt worden ist, vor dem Hintergrund eines Sanierungslandes und der Sanierungsbemühungen, die wir haben, hat dieser Senat Unglaubliches geleistet, auch für den Bereich Klimaschutz. (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wie Sie sich hinstellen und sagen, da hat es ein bißchen dieses Projekt und ein bißchen jenes Projekt gegeben, das ist ja ein tolles Ding! Das ist eine ganze Menge von ordentlich finanzierten und unterstützten Projekten gewesen, die Sie doch nicht kleinreden können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie können nicht sagen, der Senat tut nichts! Der Energiekonsens ist doch entstanden durch Bemühen des Senats. Wer beteiligt sich an der Energiekonsens GmbH? Darin ist doch der Senat! Und bei den Stadtwerken! Wer macht denn unglaublich viel für den Klimaschutz? Das sind die Stadtwerke hier in diesem Land!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben so als Bonbon gesagt, die Solarinitiative. Ja, die wird gemeinsam mit dem Senat und den Stadtwerken und vielen anderen beteiligten Unternehmen gemacht, und es ist an dieser Stelle der Versuch

- (A) unternommen worden, Unternehmen in eine Klimaschutzpolitik einzubeziehen. Ich finde das ganz wichtig. Klimaschutzpolitik heißt doch nicht, gegen die Wirtschaft zu arbeiten. Klimaschutzpolitik heißt, mit der Wirtschaft zu arbeiten,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wirtschaft davon zu überzeugen, daß man nur gemeinsam an den ehrgeizigen Zielen, die wir uns alle gesetzt haben und die notwendig sind, arbeiten kann.

Herr Dr. Fuchs, ich konnte Ihrem Beitrag insofern auch nicht folgen. Wir haben unglaubliche Handlungsbedarfe, aber das geht nur zusammen mit den Unternehmen in unserem Lande. Wir haben mit den Stadtwerken, die ein wichtiges Unternehmen in diesem Land sind, aber auch mit anderen, vieles erreicht. Es sind von Ihnen die Stahlwerke angesprochen worden, das ist auch ein wichtiges Unternehmen in unserem Land, und allein die Schwankungen der Produktion bei diesem Unternehmen verändern die absoluten CO₂-Zahlen in unserem Land so, daß ich zu dem Schluß komme, daß, wenn Sie, was ich Ihnen nicht unterstelle, nicht wollen, daß wir die Wirtschaft in unserem Land zurückfahren, denn das wäre ja ein gesellschaftspolitischer Pyrrhussieg für uns alle, wir dann zu neuen Betrachtungsweisen kommen müssen.

- (B) Insofern meine ich, daß bei der Fortschreibung in zwei Punkten auch eine Korrektur beziehungsweise eine kritische Debatte bei der Betrachtung der Ergebnisse notwendig wird. Erstens: Ich glaube, und das macht auch die Tabelle über die absoluten Werte der CO₂-Reduktion deutlich, daß wir auf diese Art und Weise nicht transparent machen können, was wir eigentlich wirklich geleistet haben, weil die Berechnungen sich, das wissen Sie alle aus der Fortschreibung unseres Landesenergieprogrammes, auf Szenarien beziehen, aber nicht das Wachstum in einer Stadt einbeziehen.

Ich glaube auch, daß viele Fehlerquellen entstehen, wenn man nur diese Zahlen und Szenarien betrachtet, was für viele eigentlich ganz schlecht nachvollziehbar ist. Darum können wir die kleinräumige Betrachtung in diesem Sinne auch nicht weiterführen. In einem Betrachtungszeitraum, in dem, wie eben schon angesprochen, ein Industriezweig, ein Unternehmen und dessen wirtschaftliche Situation eine so gravierende Auswirkung auf die absolute CO₂-Bilanz hat, kann das nicht mehr der Maßstab sein.

Das heißt aber nicht, daß ich dagegen spreche, daß wir das, was wir an aktiver CO₂-Politik und Klimaschutz in unserem Land angefangen haben und fortsetzen wollen, stoppen sollen. Nein, im Gegenteil, das müssen wir weiterführen!

Das zweite ist, der Meßparameter CO₂-Emission für sich allein wird wahrscheinlich in Zukunft nicht mehr für eine korrekte Analyse geeignet sein. Dem

- (C) Ziel unserer Klimaschutzpolitik, aber auch der Politik der neuen Bundesregierung würde vielleicht eine Betrachtung der CO₂-Emission pro Wirtschaftsleistung, also pro Bruttosozialprodukt, Bruttoinlandsprodukt sehr viel besser tun, beziehungsweise pro Einwohner, das kann man überlegen. Das würde mehr Transparenz und Klarheit schaffen aus meiner Sicht.

Mit einem solchen Meßparameter würde so nämlich deutlich werden, ob in dem Betrachtungsraum klimaschonender, das heißt effizienter, gewirtschaftet worden ist. Dies ist dann auch eine korrekte Beschreibung eines wesentlichen Ziels des nachhaltigen Wirtschaftens. Nicht Einstellung jeglichen Wirtschaftens kann unser Ziel sein, sondern eine intelligentere, effizientere Form des Wirtschaftens und des Lebens muß unser Ziel sein. Wir müssen erreichen, daß sich die Steigerung des Bruttosozialproduktes vom Energie- und Ressourcenverbrauch abkoppelt.

(Beifall bei der SPD)

Das wird Ihnen alles bekannt sein, das ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Es entspricht dem, was auch Weizsäcker und andere uns vorgeschlagen haben. Ich glaube, dann können wir sauberer und transparenter über dieses Thema reden.

Zurück zu Bremen und zu dem, was wir getan haben! Herr Eckhoff hat schon einiges angesprochen, was Sie so einfach beiseite gewischt haben. Wir haben den Ausbau des Fernwärmebündnisses inzwischen weit vorangetrieben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Inzwischen sind 50 öffentliche Gebäude angeschlossen worden, und ich hoffe, daß wir demnächst auch Weidedamm III an die Fernwärme anschließen können. Daran arbeiten wir jedenfalls. Es ist doch enorm, was passiert! Wir haben im Bestand der öffentlichen Gebäude tatsächlich nur ein Contracting, das gebe ich zu, aber wir haben den Weg gelegt, und wir werden dabei auch vorangehen.

Wir haben, auch das ist angesprochen worden, im Bereich der Windkraft inzwischen schon eine enorme Umsetzung geschafft. Es ist manchmal schwierig, aber das gehört dazu. Wenn man Konsense in einer Stadt braucht, dann muß man sich mit den unterschiedlichen Partnern auseinandersetzen. Wir sind aber vorangekommen. Wir haben seit dem Beschluß am 30. September 1997 zehn neue Windkraftanlagen in Betrieb genommen. Damit hat sich in nur einhalb Jahren die Anzahl der Windkraftanlagen verdoppelt und die installierte Windkraftleistung ungefähr versechsfacht. Wenn das nicht irgendwo ein Erfolg für die Arbeit des Umweltressorts ist!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die neuen Anlagen erzeugen zusammen etwa 9000 Megawatt pro Jahr. Damit haben wir eine

- (A) durchschnittliche Einsparung von etwa 9200 Tonnen CO₂ im Jahr, auch dies noch einmal zu Ihrer Information.

Wir haben, auch das haben Sie so kleingeredet, das Gegenteil ist aber der Fall, man muß es als Erfolg sehen, im Bereich der Kraft-Wärme-Koppelung im Land Bremen zehn Anlagen, zwei in Bremerhaven, acht in Bremen, geschaffen. Wir sind dabei vorgegangen. Wir haben, und dies ist ein großer Erfolg gewesen, mit der Gichtgasverstromung bei den Stahlwerken 1997 erheblich eingespart. Das war eine ganz große Sache, die da gelungen ist zusammen mit den Stahlwerken, ich betone das. Ich fand, das war ein gutes Zusammengehen.

Solarenergie ist schon genannt worden, bei der wir vorangekommen sind. Ich will die Debatte nicht unnötig verlängern. Wir haben in diesen knapp vier Jahren eine Menge vorgebracht, und es gibt keine Veranlassung, Frau Wargalla, dies kleinzureden.

(Beifall bei der SPD — Zuruf der Abg. Frau Wargalla [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Frau Wargalla, wir sind, glaube ich, in der Klimaschutzpolitik überhaupt nicht auseinander. Machen Sie es einem nicht so schwer! Wir sind nicht auseinander, aber ich denke, es lohnt sich, die Backen nicht zu voll aufzublasen an dieser Stelle. Wir erleben leider gerade in Bonn mit Ihrem Herrn Trittin, daß Backenaufblasen am Anfang nicht so erfolgreich ist.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bin lieber dafür, daß man die Schritte sorgfältig setzt und beharrlich weiterarbeitet, statt mit einer großen Zielvorstellung ganz schnell wieder in die Realität zurückzukommen. Also, machen Sie es uns nicht so schwer! Bekennen Sie, daß Bremen gut ist im Klimaschutz und daß, wenn alle Kommunen so arbeiten würden wie wir, wir dem Klimaszutzziel insgesamt schon sehr viel näher wären in der Bundesrepublik! — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob Sie es glauben oder nicht, aber ich will doch noch einmal den Versuch machen, zur Versachlichung beizutragen.

Ich begrüße ausdrücklich, was Frau Wilts gesagt hat. Das hat mich wirklich ganz angenehm überrascht, weil das die Rückkehr zu den Naturgesetzen, weg von den politischen Gesetzen ist. Das Problem ist ja eigentlich, daß wir viel für Energieeinsparung tun können. Ob das mit den CO₂-Emissionen unbedingt auch absolut wissenschaftlich bewiesen mit dem Zusammenhang mit dem Treibhauseffekt zu tun hat, lasse ich einmal dahingestellt. Aber weniger

Energie zu verbrauchen ist ja allein schon bei den teuren Energiepreisen durchaus sinnvoll. Das wird ja jeder im Geldbeutel sehen. Deshalb ist das ja ein gutes Ziel. (C)

Daß wir nicht unbedingt umsonst CO₂ produzieren müssen, ist ja auch klar. Das geht ja in die gleiche Richtung. Insofern macht man ja keine Fehler. Dann sollte man sich aber doch wirklich auf die Dinge konzentrieren, die mit den wenigsten Investitionen den größten CO₂- oder Energiesenkungsmechanismus eintreten lassen. Ich glaube, da tun wir noch zu wenig. Wir legen die Schwerpunkte zu sehr darauf, was wir in der öffentlichen Debatte nett darstellen können, wie Solarenergie, Windenergie, die aber unter dem Strich leider noch zu wenig bringen.

Es gibt viel größere Einsparpotentiale für Energie in der Wirtschaft, es gibt sehr viel größere in der Kraftwerkstechnik. Wenn man zum Beispiel herkömmliche fossilgefeuerte Kraftwerksblöcke, auch ältere, durch neue Kombiprozesse ersetzen würde, in denen die kinetische Energie im Verbrennungsprozeß in einer Turbine zunächst genutzt wird und die Abwärme noch einmal über Dampfturbinen, dann kommen wir auf Wirkungsgrade, die größer als 50 Prozent sind. Wenn wir da ein Programm auflegen würden in Deutschland und nicht nur Wind und diese regenerativen Energien, wie Sie immer sagen, dann hätten wir die Probleme, die Vorgaben von Rio innerhalb von fünf Jahren zu erreichen, überhaupt nicht. Aber das wird nicht gemacht, und das ärgert mich an dieser Debatte, weil es auch immer eine Dilemmadebatte von den GRÜNEN ist. Sie wollen aus der Atomenergie aussteigen, das ist aber die einzige Energie, die kein CO₂ produziert. (D)

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gut, Sie wollen Windenergie! Es gibt keine seriöse Berechnung von Windenergieerntefaktoren, die den Energiegehalt mit berücksichtigen, der eingesetzt werden muß, um diese enormen Zement- oder Betonfundamente, die Sie in grüne Landschaften stellen, überhaupt mitzubewerten. Wenn Sie das einbeziehen, haben Sie einen Erntefaktor von 16 Jahren bei Windmühlen. Das heißt, Sie müssen 16 Jahre drehen, bevor der erste Nettoeffekt entsteht, weil sie vorher so viel Energie eingesetzt haben zur Herstellung der Windmühle.

Es gibt keine Berechnung, wo die Fundamente und der Zement in den Energieeinsatz eingerechnet wurden. Das beweisen Sie mir bitte einmal, wo das der Fall ist! Machen Sie doch bitte die Politik, wo wirklich CO₂ gespart wird, aber nicht Ihre ökologischen Monstranzen, Sie kommen nämlich immer wieder in Dilemmasituationen hinein! Das ist eigentlich schade, denn es ist eigentlich eine gute Debatte, die man über Energieeinsparung führen kann. Das war nur mein kleiner Beitrag dazu!

Vielleicht noch einen Schwenk zur Ökosteuern! Man muß ja auch einmal eines sehen, daß ein Programm zur Energieeinsparung und damit auch zur

- (A) CO₂-Einsparung in Bremen natürlich auch eine Anforderung zur Vermeidung der Ökosteuer ist. Das muß man ganz klar sehen. Wenn die Leute ihre Häuser dämmen und weniger verbrauchen und weniger fahren, wird der Effekt für die Arbeitsplätze nicht eintreten, der mit der Ökosteuer verbunden ist. Das müssen wir auch sehen. Wir sollten es ruhig einmal offen aussprechen, das sind doch die Probleme, ob man sich da in der Politik nicht häufig widerspricht.

Versachlichen Sie das Thema doch bitte! Machen Sie etwas, was für den Ökohaushalt wirklich etwas bringt, und tragen Sie ein bißchen weniger diese Monstranz-Objekte vor sich her, mit solarverschalteten Wänden und so weiter! Unter dem Strich ist es wahnsinnig teuer, aber es bringt für den Ökohaushalt leider nicht so viel. Es ist Hochtechnologie darin, wir brauchen das, wir müssen das weiter fördern, aber für eine massive CO₂-Einsparung eignen die sich erdenklich wenig. Das ist eigentlich schade.

Wir haben viel bessere Energieeinsparmöglichkeiten. Die Frequenzkuppelung hatten Sie angesprochen, die übrigens anfangs doch auch gegen einige Widerstände in den Ressorts durchgesetzt werden mußte. Es gibt hier übrigens einen positiven Nebeneffekt, denn wenn die Stahlwerke gut laufen, fällt auch wieder viel Gichtgas an, weshalb wir über die Frequenzkuppelung wiederum viel in Strom umsetzen können und weniger Gichtgas ungenutzt abfackeln müssen.

- (B) (Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

So hat auch die Vollast von den Stahlwerken doch wieder ihren ökologischen Sinn, und diese Frequenzkuppelung, die Frau Senatorin Wischer angesprochen hat, nur eine Ziffer, setzt uns in die Lage, sehr viel weniger CO₂ zu produzieren. Wenn wir die gleiche CO₂-Menge weniger durch Windmühlen produzieren wollten, müßten wir, glaube ich, 120 Windmühlen in Bremen extra bauen. Die Frequenzkuppelung kostet 70 Millionen DM und paßt spielend in diesen Raum hier hinein. Das nur zum Flächenfraß und zur Umweltzerstörung! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN Kenntnis.

Förderung stadtteilbezogener Projekte durch die Stiftung „Wohnliche Stadt“

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. Januar 1999 (Drucksache 14/1306)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999 (Drucksache 14/1371)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Borttscheller.

Ich gehe davon aus, daß die Antwort mündlich nicht wiederholt wird, Herr Senator.

Ich gehe auch davon aus, daß es eine Debatte gibt. — Das ist so.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Das Wort hat der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stiftung „Wohnliche Stadt“ gibt es ja schon, ich glaube, so ungefähr seit 20 Jahren. Sie wirkt mehr oder weniger im verborgenen. Wenn wir hier im Hause diskutiert haben, dann darüber, daß es Versuche gab, an das Vermögen dieser Stiftung heranzukommen.

(Abg. **Z a c h a u** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer war denn das?)

In der letzten Legislaturperiode erinnere ich mich da so an jemanden!

(Abg. **Z a c h a u** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und in dieser?)

Aber wir haben das als Parlament immer wieder einvernehmlich abgewehrt, auch aus gutem Grund, finde ich. Daß Finanzsenatoren vom Amt her natürlich auf solch einen Topf schauen, das ist doch völlig klar. Jeder Finanzsenator schaut in jeden Topf, ob er irgendwo etwas herholen kann, das ist seine Pflicht, sein Amt. Aber unsere Aufgabe ist es, darauf zu achten, daß das, was wir einmal beschlossen haben, auch weitergeführt wird.

(D)

Es ist das erste Mal, daß wir in dieser Bürgerschaftssitzung darüber auch einmal reden, was diese Stiftung positiv bewirken konnte. Nicht ohne Grund melden sich ja auch die Stiftungsratsmitglieder. Herr Bernbacher, Herr Schreiber haben sich schon gemeldet, sie sind ja auch in diesem Stiftungsrat. Die Förderung betrifft eigentlich nicht nur stadtteilbezogene Maßnahmen, zwar im wesentlichen, aber es gibt natürlich auch einige Schwerpunktthemen.

Das Volumen, was wir für Bremen und Bremerhaven ausgegeben haben, das hier erwähnt ist, und wenn Sie das noch nehmen, was wir gerade vor kurzem beschlossen haben, beträgt fast 100 Millionen DM, die wir aufgewendet haben, um die verschiedensten Maßnahmen in dieser Stadt zu fördern, zu unterstützen. Das sind bauliche Maßnahmen an Straßen und Plätzen, Kunst im öffentlichen Raum, Grünordnung, Bäume, Naturschutz, Kulturförderung, Baudenkmalpflege, Erhaltung historischer Bausubstanz, Heimatpflege, Dorferneuerung, auch Rad-

*J) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wege und Wanderwege, Bürgerhäuser, Kinderspielplätze, Freizeiteinrichtungen und Gedenkstätten haben wir gefördert. Ich meine, da wird die breite Palette dessen, was wir unterstützt haben, deutlich.

Ich glaube, wenn wir diese Stiftung nicht hätten, müßte man sie im Grunde genommen erfinden. Gerade in Zeiten, in denen so gespart wird und gespart werden muß, wäre diese Stadt ohne diese Stiftung ärmer.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die meisten bekommen gar nicht mit, wenn sie Kunstwerke im öffentlichen Raum sehen oder wenn wir Bäume gepflanzt haben oder Kultur gefördert haben. Die Finanzierung der Kunsthalle zum Beispiel, bei der wir sieben Millionen DM dazugehen haben, wäre ohne die Stiftung gar nicht möglich gewesen. Wir haben uns an dem Großprojekt Glocke beteiligt. Auch das wäre ohne die Stiftung „Wohnliche Stadt“ wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen.

Wenn ich da noch einmal den Bereich Kulturförderung nehme: Von den Mitteln, die wir vergeben, fließen 54 Prozent in den Bereich Kultur.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich finde das ist auch noch einmal eine ganz erwähnenswerte Leistung. Gerade der Bereich Kultur, der ja auch unter großen finanziellen Schwierigkeiten arbeiten muß, wird deswegen besonders von uns gefördert. Weil es so einen Zeitungsberichtersteller gab, der meinte, diese Berichte seien nur da, etwas zu belobhudeln und keine Kritik zu äußern, darf ich an dieser Stelle sagen, das wird sowohl bei diesem Punkt deutlich als auch bei dem nächsten, natürlich gibt es auch immer kritische Anmerkungen zu machen.

Eine kritische Anmerkung ist, daß im Bereich Kultur, den wir ja so stark fördern, wie ich das zum Ausdruck gebracht habe, im Grunde genommen die einzelnen Mitarbeiter, die für die einzelnen Bereiche zuständig sind, immer jedes Projekt unterstützen, aber die leitende Hand, die führende Hand, die Koordination in der Führungsspitze leider nicht da ist, so daß wir bei manchem Projekt, auch zum Beispiel in der letzten Sitzung der Stiftung „Wohnliche Stadt“, Schwierigkeiten gehabt haben, es zurückgestellt haben, weil wir die Meinung des Ressorts wissen wollten. Ich finde, das muß in solch einer Debatte auch erwähnt werden, daß gerade im wichtigen Bereich Kultur, den wir hier unterstützen und fördern, auch eine Ressortmeinung mit einer einheitlichen Linie an uns herangetragen wird.

(Glocke)

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident! Ich will noch einen Satz sagen. Gerade auch die Beiräte, die Wünsche an uns herantragen, werden unterstützt. Auch hier eine zusätzliche Kritik: Die Ämter fördern

Beiratsanträge schlechter als Anträge, die die Ämter selbst gefördert wissen wollen. Ich finde, daß die zuständigen Behörden und Ämter so mit den Beiräten auch nicht umgehen sollten. Denjenigen, die das wissen müssen, habe ich es auch gesagt. Deswegen komme ich zum Schluß, Herr Präsident. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Schreiber.

Abg. **Schreiber** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um hier nicht viele Wiederholungen zu betreiben, will ich vielleicht einmal einen etwas anderen Einstieg wählen als Herr Pflugradt, der schwerpunktmäßig über Projekte, gute Taten und Geld gesprochen hat.

Die Geburtsstunde der Stiftung „Wohnliche Stadt“ im Juli 1980 steht im direkten Zusammenhang mit dem Bremer Spielbankgesetz und der Eröffnung einer Bremer Spielbank. Von allen Bundesländern war Bremen das letzte Bundesland, das sich ein Kasino geleistet hat. Da ist natürlich die spannende Frage: Warum war Bremen das letzte Bundesland? Sie können sich vorstellen, daß das gewaltige Diskussionen ausgelöst hat, denn Glücksspiel ist ja erst einmal eine verwerfliche Sache. Damals gab es auch viele Moralisten, die sich zu Wort gemeldet haben. Das wäre verwerflich, das wäre schmutziges Geld, andere — und das war auch die Lösung — erinnerten sich an eine im Mittelalter sehr lukrativ gelaufene Kampagne: „Der Taler in dem Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kann mich erinnern!)

Siehe da, das schlechte Gewissen war auch in Bremen überwunden, und der Kasten der klingenden Münzen war die Stiftung „Wohnliche Stadt“! Die Stiftung bewegt natürlich nicht die Seelen, sondern sie macht viele gute Taten in der Stadt möglich. Ich habe den Eindruck, bei immer enger werdenden finanziellen Möglichkeiten sind wir als Stiftung oftmals der Hoffnungsträger. Wir tragen dazu bei, daß diese Wohltaten zur Verbesserung des Erlebniswertes unserer Stadt eingesetzt werden, Ausstattung der Stadt mit Besonderheiten, die das Stadtbild und die urbane Funktion bereichern. Herr Pflugradt hat hier benannt, welche Schwerpunkte sich in unseren Satzungen befinden, und ich glaube, diese Stiftung ist der Hoffnungsträger auch für Bürgerinitiativen und Beiräte geworden. Die Stiftung fördert Engagement und Kreativität, Gemeinschaftsarbeit und vor allen Dingen Gemeinsamkeit. Das ist ganz wichtig.

Zum Schluß vielleicht eine Episode, die deutlich macht, daß man diese Stiftung, wenn es sie in der Tat noch nicht gäbe, neu erfinden müßte: Vor längerer Zeit hatte ich eine Begegnung in der Böttcherstraße nach Mitternacht, als ein Besucher des Spielkasinos

(A) sich mit schwerem Gang, gebeugten Hauptes, mit entleerten Taschen in Richtung Heimat bewegte und vor sich hermurmelte, sich selbst wieder aufrichtend: Na ja, alles unter dem Strich war das vielleicht doch noch eine gute Tat, zwei Bäume für die Stiftung!

(Abg. Frau Kl ö p p e r [SPD]: Wer war denn das?)

Daran wird deutlich, wie wichtig solch eine Einrichtung ist, und am Ende bleibt, auch einmal dem Stiftungsvorstand, Herrn Heise und Herrn Pleister, Dank zu sagen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn Sie können sich vielleicht vorstellen, wie mühsam es ist, beschlußfähige Vorlagen für den Stiftungsrat zu erstellen, welche inhaltliche Arbeit erforderlich ist, das Eruiieren vor Ort, das ganze Rechnungswesen, das Rechnungslegungswesen und so weiter. Ich finde, sie haben eine vorzügliche Arbeit geleistet, und dafür recht herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

(B) Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann natürlich auch meine beiden geschätzten Vorredner nur unterstützen. Ich gehöre zu denen, die in dieser Legislaturperiode erstmalig vier Jahre im Stiftungsrat gewesen sind. Ich habe mich natürlich auch, Kollege Pflugradt, gefragt, warum Sie so auf dieser Debatte bestanden, aber es ist schon richtig, daß wir darüber sprechen, denn es muß ja nicht alles im verborgenen sein. Wir haben wirklich etwas mit großer Freude und in einer angenehmen Atmosphäre getätigt, und wir sind auch stolz auf die Ergebnisse. Wenn man diese ganze Liste sieht, ich will das auch in keiner Weise wiederholen, vor allen Dingen für mich natürlich auch das kulturelle Engagement, dann ist das schon alles so richtig.

Der Stiftungsrat, meine Damen und Herren, ist eine der ganz wenigen Einrichtungen, wo noch etwas verteilt wird, insofern sind wir ja auch immer positiv in unserer ganzen Arbeit und optimistisch. Das ist sehr wichtig. Es ist schon gesagt worden, daß man sich gar nicht vorstellen kann, es gäbe diese Stiftung nicht, aus welchen Gründen auch immer. Die Lebensqualität in Bremen und Bremerhaven ist auf jeden Fall durch diese Stiftung erhöht, und das ist etwas, das bleiben soll. Den Dank, den Karl-Heinz Schreiber schon an den Vorstand ausgesprochen hat, hatte ich mir auch aufgeschrieben.

Aber ich habe noch einen anderen Punkt, der für mich wichtig ist. Für die Zukunft rate ich den Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft, die wichtige Tätigkeit der Stiftung mit größter Aufmerksamkeit

zu verfolgen und vor allen Dingen auch zu schützen. (C) Das ist sehr wichtig. Bei Herrn Pflugradt klang das so ein bißchen an, welche Gefahren da sind. Er hat gesagt, das ist eigentlich ganz natürlich.

Im Augenblick, meine Damen und Herren, haben wir da keine großen Schwierigkeiten, obwohl wir neue Finanzgebaren haben. Die finanzielle Abwicklung und das Zur-Verfügung-Stellen von liquiden Mitteln mit Ausnahme des Zinsverlustes durch die Finanzkasse sind anscheinend unproblematisch. Sie wissen, daß da Änderungen sind. Aber die Gefahr besteht nach wie vor in der Haltung des jeweiligen amtierenden Finanzsenators, nicht der gewesenen, die wählen wir ja teilweise sogar zum Vorsitzenden. Die sind dann plötzlich aus Saulus Paulus geworden und verteidigen die Rechte der Stiftung.

(Abg. Fluß [SPD]: Kröning wollte sie abschaffen!)

Ja, Kröning wollte sie abschaffen, aber wer spricht noch von Kröning?

(Beifall bei der AFB, bei der SPD und bei der CDU)

Kollege Fluß, wie war es denn bei Ihnen?

(Abg. Fluß [SPD]: Ich habe sie unbedingt verteidigt!)

Das weiß ich doch, meine ich doch auch! Dann war (D) ja meine Replik eigentlich ganz richtig.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hat er sich voll gegen seine Verwaltung durchgesetzt!)

Ja, die Verwaltung ist da einbezogen. Aber ich will humoristisch doch dabei noch folgendes sagen: Bei der bloßen Vorstellung, es gäbe jemals einen Finanzsenator Reinhard Hoffmann, kann man nur die höchste Alarmstufe für die Stiftung einläuten!

(Beifall bei der AFB)

Nach seinen eigenen Worten, ich habe das erlebt, vor vielen Jahren, als ich mit ihm Verhandlungen in einer anderen Funktion führte, hat er mir ins Gesicht geschleudert, und das hat mir irgendwie in gewisser Weise auch imponiert: Wenn ich Geld sehe, dann werde ich zum Geier. Das war schon etwas, da ist er nicht pingelig. Es wäre vergleichbar, wie wenn man einem Metzgerhund die Bewachung eines Vorrates an Thüringer Würstchen anvertraute. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wargalla.

(A) **Abg. Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schreiber, Sie haben recht, die Stiftung ist für Bremen wirklich ein Glücksfall! Ich denke, viele Projekte wären ohne die Stiftung nicht möglich gewesen oder zumindest nicht so schnell umgesetzt worden, wie sie umgesetzt worden sind. Oft ist die Stiftung die einzige Möglichkeit, die wir hier in Bremen haben, Projekte umzusetzen. Bei der Misere unserer Haushaltslage kommt es natürlich dann auch vielen Leuten, hauptsächlich den Beiräten, ganz gut zupaf, daß es eine Stiftung gibt.

Ich möchte aber auch sagen, daß die Stiftung auch ein Mittel ist, die Kreativität einzelner zu fördern. Die Stiftung hat immer wieder auch Einzelpersonen, die kreative Gedanken hatten und sie umsetzen wollten, gefördert. Das ging sogar soweit, daß sie auch bereit ist, ab und zu einmal ein Risiko einzugehen, das hat mir an der Stiftung auch ein bißchen imponiert. Ich bin auch Mitglied dieser Stiftung, und in der letzten Sitzung, ich will da nur einmal ein Beispiel nennen, ist sie nun das Wagnis eingegangen, für die Errichtung einer Theaterstätte im Bunker an der Lessingstraße das Geld zu bewilligen, so daß dort eine Theatergruppe aus einem Bunker ein kleines Theater machen kann. Wir hoffen, daß es gelingt, die Stiftung ist das Risiko eingegangen, und ich denke, das ist auch so in Ordnung.

(B) Aus jeder Fraktion ist ein Mitglied im Stiftungsrat vertreten. Bisher wurde es immer so gehandhabt, daß die meisten Entscheidungen gemeinsam getroffen wurden, ab und zu gab es keine Gemeinsamkeit. Dies jetzt, Herr Pflugradt, als Regierungsbilanz vorzulegen, das ist scheinheilig!

(Abg. Pflugradt [CDU]: Wer hat das denn gesagt?)

Sie haben diese Große Anfrage gestellt und haben immer nur von „wir“ gesprochen, aber nicht erklärt, wie die Stiftung zusammengesetzt ist.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Da haben Sie, glaube ich, nicht richtig zugehört!)

Das habe ich nicht einmal gehört, und ich glaube, so ist es auch letzten Endes gemeint gewesen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Nein!)

Doch, das denke ich schon!

Ich wollte noch einmal sagen, nach welchen Grundsätzen die Stiftung entscheidet, wenn sie Entscheidungen fällt, und zwar geht sie mit den Fördergeldern nicht so leichtfertig um, wie man das manchmal denkt. Sie achtet schon sehr darauf, daß die Förderungen dazu beitragen, daß das Stadtbild und die kulturelle Wohnqualität erhalten beziehungsweise sogar verbessert werden, daß Grünflächen und Landschaftsteile gesichert, erschlossen und entwickelt werden und daß Rad- und Wanderwege an-

gelegt werden. Dafür hat diese Stiftung sehr viele Mittel ausgegeben. (C)

Vielleicht sollte man das auch einmal sagen, die Kulturförderung haben Sie genannt, für Rad- und Wanderwege sind in den letzten Jahren acht Prozent, für Kinderspielplätze und Bürgerhäuser fünf Prozent, für Denkmalpflege sieben Prozent und für die Grünordnung, die Bäume 17 Prozent der Fördermittel, die ja nicht wenig sind, ausgegeben worden. In Bremerhaven verteilen sich die Mittel ungefähr genauso. Es sind nicht nur Kunsthalle, Schiffahrtsmuseum und Stadttheater Bremerhaven, es ist auch die Neugestaltung der Wallanlagen, die sie allein mit 2,3 Millionen DM Zuschuß fördert, damit sie so hergestellt werden, um ihr Jahrhundertfest angemessen feiern zu können.

Aber ich möchte auch betonen, daß in dieser Legislaturperiode die Stiftung schon einiges auszuhalten hatte. Das fing schon mit der Vorstellung des Stiftungsvorstandes, eines Finanzsenators, an. Das war damals Finanzsenator Nölle, der hoch und heilig das Versprechen gemacht hat, niemals das Stiftungsvermögen anzutasten. Wir wissen alle, nach anderthalb Jahren war dieses Versprechen vergessen. Er wollte an die Stiftungsmittel. Aber nicht nur der Finanzsenator von der CDU, auch die Kultursenatorin wollte an die Stiftung heran. Sie können sich vielleicht alle noch daran erinnern, wir sollten eine Kreditsumme für die Kultur GmbH aufnehmen, die dann über den Umweg der Projektfinanzierung durch die Stiftung wieder hereingekommen wäre. Gut, die Satzung hat es nicht zugelassen, der Coup ist nicht gelungen, aber der Finanzsenator hat nicht lockergelassen. (D)

Ich denke, das hat auch Herr Bernbacher vorhin erwähnt, daß die Stiftung gegen die Stimmen der GRÜNEN, das war diesmal nicht einstimmig, dem Ansinnen des Finanzsenators zugestimmt hat und die Kontoführung der liquiden Stiftungsmittel von der Bremer Landesbank auf die Landeshauptkasse übertragen hat. Noch gilt das Versprechen, daß die Stiftung jederzeit über ihre Mittel verfügen kann. Ich hoffe, daß das so bleibt, deswegen, denke ich, hat Herr Bernbacher ganz recht, daß diejenigen, die demnächst in der Stiftung sitzen, aufpassen müssen, daß es so bleibt. — Danke!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Stadtreparaturfonds

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 18. Januar 1999
(Drucksache 14/1307)

D a z u

(A) **Mitteilung des Senats vom 2. März 1999**
(Drucksache 14/1352)

Ich gehe davon aus, daß wiederum die Antwort nicht mündlich wiederholt wird.

Ich gehe weiterhin davon aus, daß in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der letzten Legislaturperiode gab es durch die GRÜNEN schon die Überlegung, einen Stadtreparaturfonds aufzulegen, das ist aber dann nicht passiert. Herr Hoffmann hat das dann damals auch mißinterpretiert, wie wir gemeinsam wissen, was dann zu dem gemeinsamen Rechnungshofsbericht geführt hat. Die große Koalition hat diesen Stadtreparaturfonds aufgelegt und auch die Finanzierung sichergestellt, einen Stadtreparaturfonds über rund 400 Millionen DM, wie wir dieser Mitteilung des Senats auch entnehmen können.

Auch hier gilt, es gibt sowohl positive als auch etwas kritische Seiten anzusprechen. Ich will mit den kritischen Seiten anfangen. Das, was uns hier und da, glaube ich, nicht gefallen hat, ist, daß vor zwei Jahren Teile, kleine Teile füge ich allerdings hinzu, im Bildungs- und Sozialbereich zum Budgetausgleich umgeswitcht worden sind. Was auch bedauerlich ist, ist, daß an einer Stelle nicht eine Sanierungsmaßnahme getroffen wurde, sondern eine Hochbaumaßnahme.

(B)

Das Ergebnis ist aber, daß der allergrößte Teil der 400 Millionen DM wirklich für Sanierungsmaßnahmen investiert wird. Es sind rund 105 Millionen DM im Schulbereich, 60 Millionen DM werden für die Krankenhaussanierung veranschlagt und rund 60 Millionen DM für die Straßensanierung. Wer sich diese Tabellen anschaut, wird feststellen, ich will darauf gar nicht näher eingehen, weil es ja auch schon einmal stadtteilweise dargelegt worden ist, ich glaube, das ist für unsere Beiräte eine gute Information, daß es hier bestimmte Schwerpunkte bei bestimmten Senatsressorts gibt.

Entscheidend ist für meine Begriffe, daß man sagen kann, daß durch diesen Stadtreparaturfonds, zum Beispiel, was den Schulbereich betrifft, in vielen Schulen viele Maßnahmen durchgeführt worden sind. Was ist da aber gemacht worden? Im wesentlichen sind Dächer repariert worden. In den Schulklassen selbst fehlt es aber leider immer noch.

(Beifall bei der CDU)

Das zeigt die Not auf, in der sich diese Stadt befindet hat, nämlich daß es einen unheimlichen Sanierungsstau im Schulbereich, im Straßenbaubereich und im Krankenhausbereich gegeben hat, meine Damen und Herren. So ein Sanierungsbedarf kommt ja

*) Vom Redner nicht überprüft.

nicht vom Himmel. Wenn man feststellt, daß man etwas sanieren muß, ist das für meine Begriffe auch gleichzeitig eine Bilanz dessen, was davor verschlampt worden ist, das gehört mit zu dieser Aussage.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Man muß dazu noch die Aussage machen, wenn diese Sanierungen durchgeführt werden, gibt es einen weiteren Sanierungsbedarf, allein im Schulbereich von 90 Millionen DM, im Straßenbereich von 100 Millionen DM. Das zeigt, welche Fehler in der Vergangenheit gemacht worden sind, weil man Straßen und Gebäude nicht immer wieder rechtzeitig instand gesetzt hat. Wer nicht rechtzeitig investiert, muß anschließend doppelt draufzahlen!

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch eine weitere Anmerkung machen, ich hätte mir gewünscht, daß einige Ressorts die Mittel, die zur Verfügung gestellt worden sind, auch rechtzeitig ausgegeben hätten.

(Zuruf der Abg. Frau **W a n g e n h e i m**
[SPD])

Daß es manchmal auch Schwierigkeiten gibt, zum Beispiel, wie uns das letzte Woche, Frau Kollegin, im Haushaltsausschuß dargestellt worden ist, wenn man im komplizierten Krankenhausbereich Investitionen tätigt, dann dauert das eben schlicht etwas länger, weil es ein komplizierter Bereich ist, ist nachvollziehbar.

(D)

Was nicht nachvollziehbar ist, Frau Kollegin, und da möchte ich hier einen Satz aus dieser Vorlage erwähnen — ich komme zum Schluß mit dieser kurzen Anmerkung, Herr Präsident — ,da heißt es, daß der Senat für den Energiebereich 1997 2,5 Millionen DM bereitgestellt hat und die Fachdeputation und der Haushaltsausschuß dies erst im Herbst 1998 beschlossen haben. Warum haben wir das denn erst im Herbst 1998 beschlossen? Weil uns die Vorlage durch das entsprechende Ressort erst so spät vorgelegt worden ist! Es ist ja nicht der böse Wille der Fachdeputation oder des Haushaltsausschusses gewesen, sondern es war das Ressort.

Frau Wiedemeyer, ich sage das auch, es sind fast alle Ressorts daran beteiligt, damit wir uns gar nicht vertun, rote und schwarze. In beiden Bereichen kann da noch ein bißchen mehr getan werden, daß da noch schneller gearbeitet wird, damit wirklich in diesen wichtigen Bereichen, Straßen, Schulen, Kindertagesheime, Krankenhäuser saniert und repariert werden kann. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

- (A) **Abg. Mützelburg (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Stadt-reparaturfonds, über den wir heute reden und dessen bisherige Mittelverwendung uns in einem dicken Bericht vorgelegt worden ist, geht zurück auf einen Bürgerschaftsbeschluß aus dem Dezember 1994, der damals auf Initiative der GRÜNEN von der Mehrheit des Hauses gegen die CDU beschlossen worden ist. Wegen des Regierungswechsels, der dann ja vorzeitig durch die Wahlen kam — —

(Abg. Pflugradt [CDU]: Weil die Finanzierung fehlte, die Finanzierung haben wir erst sichergestellt! Das wissen Sie ganz genau!)

Lieber Herr Kollege Pflugradt, der Senat hatte den Auftrag, die Finanzierung — —

(Abg. Pflugradt [CDU]: Bei den Veräußerungserlösen haben Sie anschließend mitgemacht!)

Dazu kommen wir gleich!

Dieser Stadt-reparaturfonds ist also von uns unterstützt worden, und wie Sie ja auch wissen, haben wir schätzungsweise 99 Prozent der vorgelegten Anträge auch zugestimmt. Insofern gibt es über die Maßnahmen selbst überhaupt keinen Streit.

- (B) (Abg. Pflugradt [CDU]: Das ist richtig!)

Dennoch, und das muß hier festgehalten werden, Herr Pflugradt hat das nur sehr verschämt angedeutet, ist dieser Stadt-reparaturfonds in zweierlei Hinsicht eine Mogelpackung, erstens deshalb, weil einfach nicht das darin ist, was draußen darauf steht, Stadt-reparatur, und zweitens, weil er auch nicht die Wirkungen hat, die versprochen werden.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Lesen Sie doch einmal die vielen hundert Maßnahmen durch, die darin stehen!)

Ich komme gleich dazu!

Was ist nicht darin, was darauf steht? Darin ist nicht nur Stadt-reparatur, schade eigentlich, das ist der erste Punkt, darin sind Sparmaßnahmen in Ressorts, Neubaumaßnahmen, alles notwendige Sachen, aber keine Stadt-reparatur. 45 Millionen DM Gesamtschule West, Kindertagesstätten, alles notwendig, darüber herrscht gar kein Streit, aber das, was Stadt-reparatur sein soll, was der Senat selbst beschlossen hat, dient ausschließlich der Sanierung von Gebäuden, Straßen und anderen Einrichtungen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Aber bei den Kindertagesstätten haben Sie zum Beispiel zugestimmt!)

(C) Ich sage doch, es sind alles notwendige Maßnahmen! Stadt-reparatur ist leider nicht nur in der Mogelpackung, und dadurch ist das Geld, was für Reparatur zur Verfügung stand, natürlich weniger geworden.

Das zweite, was nicht darin ist, ist, daß die Mittel wirklich, er hat es ja vorhin gesagt, vollständig verwendet wurden. 250 Millionen DM standen bis zum Ende des Jahres 1998 zur Verfügung, ausgegeben worden sind insgesamt etwas über 180 Millionen DM in diesem Zeitraum. Das führt dazu, daß das gesamte Programm von 400 Millionen DM nunmehr nicht von 1996 bis 1999 läuft, sondern von 1996 bis 2001. Die Streckung mag Finanzpolitikern ja recht sein, weil in den einzelnen Jahren ein bißchen Geld gespart wird, führt aber doch in Wirklichkeit dazu, daß der Sanierungsstau länger wird, daß mehr Gebäude verfallen und daß das Geld weniger ausreicht.

Wer daran schuld ist, Herr Kollege Pflugradt, darüber müssen wir nicht streiten. Das trifft offensichtlich die verschiedensten Verwaltungen und die Abarbeitung insgesamt. Eigentlich ist es ein Skandal, daß, wenn 250 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden, nur 180 Millionen DM ausgegeben werden, obwohl alle sagen, es wird gebraucht.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann kommen wir zu den Wirkungen, und das ist der wichtigere Punkt, Herr Kollege Pflugradt. Sie haben selbst gesagt, der Sanierungsstau ist damit nicht behoben. Ich mache das einfach einmal an einem Beispiel deutlich, warum das so ist. Als im Jahr 1994 dieser Beschluß in der Bürgerschaft gefaßt wurde und der Senat beauftragt wurde, er ist nämlich beauftragt worden, diesen Fonds zu finanzieren, wie gesagt, dazu ist es nicht mehr gekommen, war der Anlaß, daß das Bildungsressort festgestellt hat, es hätte zu diesem Zeitpunkt 1994 90 Millionen DM Sanierungsbedarf für Dächer, Heizungen, Fenster, für das Anstreichen von Innenräumen und anderes.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Und für die GSW!)

Die GSW war noch einmal extra und war damals überhaupt nicht einbezogen. Auch andere Neubauten waren nicht extra, auch der Ersatz von Mobilbau-Klassen war nicht darin, das ist doch klar. 90 Millionen DM einfach für das, was anstand!

Was ist passiert? Jetzt haben die Schulen ungefähr, wenn man diese GSW abzieht, 65 bis 70 Millionen DM zur Verfügung. Im Jahr 1994 hatte das Bildungsressort für die Schulen rund 23 Millionen DM Investitionsetat, aus dem damals alle möglichen Reparaturen auch bezahlt werden mußten und der für die Reparaturen nicht ausreichte. Heute hat dieses Ressort noch gerade gut zehn Millionen DM.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Glocke)

- (A) Ich komme gleich zum Schluß! Ergebnis ist also, daß der eine Investitionshaushalt gesenkt wurde und durch einen anderen Haushalt erhöht wurde. Deshalb treten die Wirkungen nicht ein, und deshalb haben Sie eben selbst sagen müssen, heute sind wir wieder bei 90 Millionen DM Sanierungsbedarf.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Kernpunkt ist dabei, daß man Sanierungsstau nur auflösen kann, wenn man ein gesondertes zusätzliches Sanierungsprogramm macht und nicht an einer anderen Stelle die Sanierungsmittel wieder zusammenspricht. Dann ist es nämlich ein Nullsummenspiel, und das, Herr Kollege Pflugradt, haben Sie leider vergessen zu sagen, und das hat diese Koalition versäumt. Insofern ist dieser Stadtreparaturfonds sinnvoll, gut ausgegeben, aber leider ist er am Ende eine Mogelpackung, weil er nicht zu mehr geführt hat, als vorher auch schon war.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich werde versuchen, in aller Kürze das wesentliche zum Stadtreparaturfonds zu sagen. Es ist richtig, die Diskussion hat es in der letzten Legislaturperiode gegeben. Es hat auch die Diskussion gegeben, was die Sanierung im Bildungsbereich anbelangt. Insbesondere war für uns von vornherein klar, daß es einen Topf geben müßte, aus dem auch die GSW und die Folgeprobleme, insbesondere im Schulbereich Bremer Westen, gelöst werden. Von daher ist es natürlich nicht richtig, jetzt diesen Neubau GSW zu bemängeln als Teil des Stadtreparaturfonds. Dieser Stadtreparaturfonds, den die große Koalition aufgelegt hat, hat das von vornherein beinhaltet. Wir sind stolz darauf, daß es uns gelungen ist, eine so gute Schule auch in knappen Zeiten noch zu erstellen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben an dieser Stelle oftmals im Rahmen von Haushaltsberatungen, im Rahmen von Ausgleichskonzepten darüber diskutiert und auch kritisch angemerkt, ich denke, über alle Fraktionen, daß es natürlich nicht Wunsch der Parlamentarier gewesen ist, den Stadtreparaturfonds zu strecken. Eigentlich war beabsichtigt, in dieser Legislaturperiode bis Mitte oder Ende dieses Jahres das Geld auch auszugeben. Aber wer das kritisiert, muß auch ehrlich sagen, was die Alternativen gewesen wären. Die Alternativen, sehe ich nur, wären gewesen, daß wir im konsumtiven Bereich weiter eingespart hätten in diesen Zeiten, und das hätte uns alle sicherlich überfordert. Von daher stehen wir auch zu diesen Entscheidungen, die wir im Zusammenhang mit der Streckung getroffen haben.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Was ich sehr bedauerlich finde, ist, Herr Pflugradt hat das eben angesprochen, daß die Ressorts das Geld nicht ausgegeben haben. Es liegt nicht immer an den Ressorts, und das wissen die Leute im Haushaltsausschuß auch ganz genau. Es gibt teilweise Abstimmungsschwierigkeiten, weil mehrere Ressorts betroffen sind. Wir haben klare Grenzen gezogen, was unter Stadtreparatur fällt. Ich muß zugeben, in einigen Fällen wurde eben diese Grenze aufgelöst, oder es wurde lange diskutiert, bevor entschieden wurde, ob die eine oder andere Maßnahme darunter fällt. Aber was ich sehr deutlich kritisiere, auch hier und heute noch einmal, das haben wir in anderen Zusammenhängen auch schon getan, ist, daß es immer noch eine mangelnde Baumittelabflußkontrolle gibt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben jetzt diesen Topf seit vier Jahren, und es ist bis heute nicht möglich, auf Nachfragen uns mitzuteilen, wie denn der Barmittelabfluß ist. Im Bildungsressort kann man feststellen, es sind uns allen die Probleme bekannt, die es 1995 noch gab, als wir jeden Monat wieder aufs Neue erfahren haben, wie denn die wirklichen Zahlen sind, von dem, was ausgegeben wurde, da ist es mittlerweile gelungen, innerhalb des Ressorts, zumindest was die Baumaßnahmen anbelangt, auch genau zu wissen, was gerade läuft und wann was abfließt.

Wir haben im Haushaltsausschuß schon zu Beginn des letzten Jahres das Bauressort gebeten, insbesondere BreHoch, das maßgeblich für den Stadtreparaturfonds verantwortlich war, eine Baumittelabflußkontrolle zu installieren, eventuell auch unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse, die man jetzt im Bildungshaushalt hat. Das ist bis heute nicht gelungen. Wir haben noch nicht einmal einen Bericht darüber bekommen. Wir bekommen ständig wieder verschoben zu Terminen, die wir setzen, eine kurze Mitteilung, es wäre ihnen leider immer noch nicht gelungen. Vielleicht soll es uns ja hoffnungsvoll stimmen, daß wir jetzt die Baumanagement Bremen GmbH haben. Die hat es zumindest geschafft, uns zur letzten Sitzung mitzuteilen, daß es immer noch kein Controlling gibt. Dieses Defizit hat sie nun erkannt.

Ich denke, daran kann man nicht den Ressorts die Schuld geben. Das ist das Zusammenwirken, und das gilt es zu verbessern. Ich hoffe, daß die Instrumente, die wir jetzt auch gewählt haben im Rahmen der McKinsey-Umsetzung, dazu beitragen werden, daß das alles besser wird.

Auch im letzten Jahr sind leider wieder 20 Millionen DM nicht verbaut worden, und das ist eigentlich ein Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Alle Ressorts wissen, wo die Bedarfe sind. Jeder kennt Schulen und Straßen und Krankenhäuser, wo etwas gemacht werden muß. Dann stellen wir insbesondere als Haushälter am Ende des Jahres fest, da

(C)

(D)

- (A) sind wieder 20 Millionen DM übriggeblieben, nur weil die Verwaltung insgesamt nicht in der Lage war, dieses Geld zu verbauen.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dafür ist aber der Senat verantwortlich!)

Dann, denke ich, werden wir sicherlich auch noch daran arbeiten müssen, wir haben das jetzt bei den Mobilbauten gemerkt, daß es, wenn man Druck macht, mit einem Mal auch günstiger geht. Auch da wage ich die These, daß wir doch mit dem restlichen Geld, das wir verbauen, wenn wir genau schauen, vielleicht doch noch ein paar mehr Maßnahmen damit machen könnten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Alles in allem hat der Stadtreparaturfonds in heimlicher Kritik gestanden, insbesondere auch in unseren Reihen. Wir haben auch schmerzhaft Entscheidungen auf uns nehmen müssen, um ihn zu finanzieren, ich erinnere da an die Vermögensveräußerungen, aber ich denke, daß dieser Stadtreparaturfonds doch ein Stück weit dazu beigetragen hat, der Bevölkerung, die doch immensen Anteil an unseren ganzen Sparbemühungen hatte, auch etwas zurückzugeben. Es freut mich insbesondere, Herr Pflugradt hat darauf hingewiesen, es ist eigentlich eine Aufstellung, die die Beiräte tangiert, wir diskutieren das auch im Landtag, weil es eine Landeshaushaltsstelle ist, aber es freut mich doch besonders, wenn man schaut, in welchen Stadtteilen die Gelder dann auch wirklich gelandet sind. Da hat es dann eindeutige Schwerpunktsetzungen gegeben, jede dritte Mark im Bremer Westen, und ich denke, das ist etwas, was sich sehen lassen kann. Ich hoffe, daß wir den Rest auch erfolgreich gemeinsam umsetzen werden!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stadtreparatur ist ja zunächst einmal eine gute Geschichte, und deshalb ist das auch eine gute Debatte. Ich kann mich der Kritik an dem Verfahren natürlich, soweit es zutrifft, anschließen. Letzten Endes haben wir immer alle gemeinsam die Maßnahmen beschlossen. Auch daß da das eine oder andere Ressort seine Einsparquote darauf kochen möchte, ist nur allzu menschlich und nur zu verständlich. Das muß man aushalten bei 400 Millionen DM, die verteilt werden! Da wird so etwas vorkommen. Das können wir jetzt maßlos kritisieren oder ein bißchen kritisieren, wir können an dem Verfahren Verbesserungsvorschläge üben. Das ist alles Kurieren am Symptom. Es ist wichtig, daß wir es machen, aber es geht, glaube ich, am Kern der Sache vorbei.

(C) Gut ist, daß wir ihn überhaupt haben. Der Kern der Sache ist doch, daß wir zunächst einmal einen Topf mit Liquidität füllen müssen, und das haben wir aus Privatisierungen gemacht. Übertragen auf die Wirtschaft ist das, wir trennen uns von nicht betriebsnotwendigem Kapital, um dann sozusagen aus dieser Liquidität das betriebsnotwendige Kapital, nämlich die Schulen, die Krankenhäuser, die Straßen und alles, was wir haben zur Unterhaltung eines lebenswerten Gemeinwesens, in dem Zustand zu erhalten, in dem sich eigentlich solche Anlagen von Grund auf befinden müssen.

Das haben wir hier getan. Das heißt, wir haben hier privatisiert, um dann einen Zustand zu erreichen, der eigentlich im normalen Gang des Geschäftes bei normaler Finanzierung aus konsumtiven Haushalten eigentlich gar nicht hätte entstehen müssen. Das führt mich eben jetzt von dem guten Teil am Stadtreparaturfonds zum schlechten. Das ist nämlich schlichtweg die Analyse, wie ist es eigentlich dazu gekommen, daß wir in solch eine desolante Situation geraten sind.

Wenn man die Maßnahmen liest, dann kann man manchmal eigentlich nur verzweifeln. Es sind Fenstersanierungen. Ich habe selbst in Schulen Fenster gesehen, an denen die Farbe abgeblättert ist. Es ist nicht drei Jahre nicht gestrichen worden, nicht fünf Jahre, nicht zehn Jahre, es ist 20, 30 Jahre lang nicht gestrichen worden. Jemand, der Holzfenster hat, weiß, wenn er sie nicht pflegt, gehen die irrsinnig schnell kaputt. Ich muß irgendwann nicht nur den Maler bezahlen, sondern ich muß neue Fenster einbauen. Das kann doch wohl nicht wahr sein, daß wir so etwas machen!

(D) Das gleiche gilt für Dächer. Wenn man Dächer vernünftig pflegt, dann halten die auch lange. Nur nicht gepflegte Dächer lecken irgendwann durch. Das gleiche ist, ich habe nur eines gelesen, weil ich die Straße manchmal befahre, Straßburger Straße. Solange ich durch diese Straße fahre, vermittelt sie mir den Eindruck einer Ortsdurchfahrt in der ehemaligen DDR. Ich muß es wirklich sagen!

(Beifall bei der AFB)

Also, daß da überhaupt noch Bürger wohnen, das ist eigentlich ein wunderbares Geschwindigkeitsreduzierungsprogramm der GRÜNEN. Da brauchen Sie keine Pfähle mehr aufzustellen.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist richtig!)

Für den Straßenbau ist das klasse, auch für Schulen und so weiter, aber das führt uns nicht weiter. Auch als Teststrecke für Geländewagen wäre das ganz grandios. Aber im Grunde genommen, ich will damit nicht ablenken, es ist auch nicht witzig, ist es traurig!

Es ist eigentlich traurig, weil es ja normale Instandhaltung ist. Wir reden immer von Investitionen. In-

- (A) vestition ist der Stadtreparaturfonds eben nicht, sondern das müßte man aktivieren. In einer Bilanz eines Unternehmens wäre es normale Instandhaltung, normale laufende Abschreibung. Das sind diese Kosten. Wir haben im Prinzip die Instandhaltungsrücklage der Ressorts in den letzten 20 oder 30 Jahren in dieser Stadt als Spardose mißbraucht, um andere konsumtive Ausgaben zu finanzieren. Das ist eigentlich die Crux!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Pflugradt war ein bißchen zurückhaltend, ich nicht. Die Partei, die maßgebend die Verantwortung hierfür trägt, sitzt nicht auf der rechten Seite dieses Hauses, sondern die sitzt hier auf der linken Seite des Hauses,

(Beifall bei der AFB)

denn Sie haben hier die Verantwortung solange getragen, deshalb müssen Sie sich auch leider diesen Schuh anziehen. Es tut mir leid, aber Sie haben jetzt vier Jahre Gelegenheit und zukünftig auch noch Gelegenheit, das wieder vernünftig hinzubekommen. Darauf setzen wir unseren ganzen Holz — —.

(Abg. M ö h l e [BUNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN]; Gut Holz! — Heiterkeit)

- (B) Unsere ganze Hoffnung!

Frau Wiedemeyer, ich würde hier deshalb nicht so sehr mit Stolz argumentieren, sondern eher mit dem Wort, das Sie auch benutzt haben, Skandal. Daß wir 20 Millionen DM nicht verbauen können, ist zwar ein Skandal, aber der eigentliche Skandal ist, daß wir überhaupt in Bremen in einem funktionierenden Gemeinwesen und in einer der reichsten Städte Deutschlands, um das auch einmal zu sagen, so etwas wie einen Stadtreparaturfonds auflegen mußten,

(Beifall bei der AFB)

um so einen über Jahre verkommenen Zustand überhaupt aufzuhalten in der weiteren Verschlimmerung. Darüber sollten wir zukünftig nachdenken! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu vier Stichworten Stellung nehmen! Wir sind zunächst einmal alle froh, daß wir den Stadtreparaturfonds haben. Sie wissen, daß wir durch das ISP nur Maßnahmen durchführen und investieren können, die der Wirtschafts- und der Finanzkraft Bremens dienen, und darunter sind leider Schulen, Kindertagesheime und Krankenhäuser eben nicht gefaßt.

Wir haben durch das Instrument des Stadtreparaturfonds hier die Möglichkeit zu helfen. Es ist keine Mogelpackung, Herr Mützelburg, wenn man einmal von zwei, drei Ausnahmen, über die man streiten kann, absieht, die aber parlamentarisch gewollt und beschlossen worden sind, wenn ich einmal an die Gesamtschule West denke oder wenn ich an das Polizeipräsidium denke — das sind Maßnahmen, die wir aus diesem Fonds durchgeführt haben, die so gewollt worden sind, darum müssen wir auch dazu stehen —, sind es überwiegend die Maßnahmen, die in der klassischen Definition des Stadtreparaturfonds vorgesehen waren und die auch erfolgt sind.

Nun gibt es das Problem mit dem Nicht-abgerufen-Werden. Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen hier einmal zwei kurze Absätze vorlesen, wie sie vom Finanzressort aufgeschrieben worden sind, um das noch einmal auch für das Protokoll deutlich zu machen:

„Von den für 1996 bis 1998 zur Verfügung gestellten Mitteln von rund 250 Millionen DM sind rund 30 Millionen DM für die Lettow-Vorbeck-Kaserne und für den Budgetausgleich Bildung/Soziales genutzt worden. Von den verbleibenden 220 Millionen DM sind bis Ende 1998 rund 170 Millionen DM und damit 77 Prozent abgeflossen. Die restlichen 50 Millionen DM dieser Kategorie sind weitgehend verplant. Für die Jahre 1999 bis 2001 stehen 150 Millionen DM sowie weitere in den Haushaltsberatungen verabredete Mittel, 15 Millionen DM für den Schulbau und für Straßensanierung zehn Millionen DM, zur Verfügung.“

Dieses Volumen ist mit Freigabeanträgen im Umfang von rund 75 Millionen DM zu einem Drittel belegt. Innerhalb dieser Legislaturperiode sind damit insgesamt deutlich über 300 Millionen DM zusätzlich zu den normalen Haushaltsmitteln für Einzelmaßnahmen bereitgestellt worden. Die Maßnahmen für die restlichen 100 Millionen DM befinden sich im Planungsraum.“ Ich glaube, das belegt, daß hier ein erfolgreiches Umsetzen des Stadtreparaturfonds erfolgt ist.

Nun lassen Sie mich als Bausenator gerade auch zu den Diskussionspunkten von Frau Wiedemeyer, Herrn Wendisch, Herrn Mützelburg etwas sagen! Ich will jetzt keine Retourkutsche an den hochwohlwollenden und wichtigen Haushaltsausschuß geben. Aber Sie haben ja aus guten Gründen die Mittel erst dann freigegeben, aus guten Gründen, ich kritisiere das nicht, sondern ich stelle das nur fest, nachdem sie auch freigegeben werden konnten, weil die entsprechenden Einnahmen da waren. Danach erst konnten die Ressorts, wenn ich das nur eben zu Ende bringen darf, in die Ausschreibung gehen, dann erst konnten die Ausschreibungen tätig werden, dann konnten die Maßnahmen umgesetzt werden, und wenn wir Glück hatten, meine Damen und Herren, konnten wir bis zum 31. Dezember auch das Geld entsprechend abrufen. Das heißt, Sie können weder dem Bildungsressort noch den anderen Ressorts und

(A) auch nicht dem Bauressort, was ja häufig so in der Schnittstelle liegt, den Vorwurf machen, daß wir die Mittel nicht alle abgerufen haben.

Ich habe sogar, meine Damen und Herren — —.

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Ich würde ganz gern diesen Gedanken zu Ende bringen, ich komme gleich auf Frau Wiedemeyer zurück!

Ich habe mir sogar als Bausenator erlaubt, Sie wissen das, prophylaktisch, weil ja die politische Zusage für das nächste Kalenderjahr gegeben war, schon die Mittel für die Ausschreibung früher abzurufen, also den Ämtern früher die Möglichkeiten zu geben, die Ausschreibung zu tätigen, so daß die Straßenbaumaßnahmen weitestgehend alle abgeflossen sind. Aber ich muß hier auch einmal eine Lanze für meine Kollegin Frau Kahrs brechen, die in der Tat nicht alle Mittel hat abrufen können, die aber alle verplant sind. Jetzt können Sie gern Ihre Frage stellen, bevor ich meinen Satz zu Ende bringen kann!

Präsident Metz: Bitte, Frau Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Es ist keine Frage, sondern eine Bemerkung! Es war nicht der Haushaltsausschuß, der die Gelder zurückgehalten hat, sondern der Senat hat sich im letzten Jahr selbst dazu verpflichtet gehabt, die Anträge erst dann zu stellen und Mittel freizugeben, wenn die Vermögensveräußerungen getätigt worden sind. Wir als Haushaltsausschuß haben erst im Anschluß an die Senatsentscheidung überhaupt eine Vorlage bekommen, und da haben wir selbstverständlich unverzüglich die Mittel zur Verfügung gestellt.

Senator Dr. Schulte: Frau Wiedemeyer, ich will das jetzt nicht als Vorwurf verstanden wissen, sondern ein bißchen zur Erklärung versuchen beizutragen! In dieser knappen Zeit von sechs Monaten: Ausschreibung, Maßnahme beauftragen, Maßnahme durchführen und dann Mittel noch im gleichen Haushaltsjahr in Anspruch nehmen, das ist eben in der Tat schwierig gewesen, und deshalb bin ich auch bei der Frage des Barmittelabflusses. Ich werde mich noch einmal dort hineinknien, aber sagen wir einmal, zu 80 Prozent sind diese Maßnahmen alle im Prozeß.

Sie jetzt als Haushälter bekommen bei einem Barmittelabfluß erst dann die Bilanz, wenn die Gelder ausgegeben worden sind. Das heißt, es ist für Sie auch wichtig zu wissen, welche Maßnahmen in der Planung sind, in der Umsetzung, das ist aber nicht immer identisch mit dem, was den konkreten Barmittelabfluß angeht. Vielleicht müssen wir gemeinsam einmal darüber nachdenken, wie Sie noch ein viel besseres Instrumentarium bekommen, daß Sie sowohl zwischen den Maßnahmen unterscheiden können, wo der Barmittelabfluß bereits getätigt worden ist,

den Maßnahmen, die in der Planung sind, und den Maßnahmen, die im Bau sind. Vielleicht können wir noch einmal darüber nachdenken. Ich will dies gern als Bitte mitnehmen, daß Sie das als Wunsch haben. (C)

Meine Damen und Herren, insgesamt glaube ich, daß wir mit dem Stadtreparaturfonds doch eine Erfolgsgeschichte geschrieben haben, daß wir uns seitens der Senatsverwaltung bemühen, auch die Mittel so einzusetzen, wie es der Interpretation, der Definition angemessen ist. Ich glaube, daß wir inzwischen auch bei den Nutzern, bei den Schulen, bei den Krankenhäusern und bei den Straßen diesen Eindruck hinterlassen, das möchte ich als letztes sagen.

Das kann ich mir nun auch nicht verkneifen. Sie haben natürlich recht. In den letzten Jahrzehnten ist wenig an den Straßen gemacht worden. Bei den großen Anstrengungen, die wir jetzt im konsumtiven Bereich machen, um zu sparen, bleiben natürlich von diesen normalen Budgets in den Ressorts, die frei verfügbar sind, wenig Mittel zur Verwendung. Um so dankbarer und froher bin ich darüber, daß wir den Stadtreparaturfonds zur Verfügung haben, daß wir wenigstens im Tiefbau hoffentlich auch dann eines Tages alle die Straßen werden sanieren können, auf denen Sie sich bewegen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Metz:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes im Gesundheitswesen

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 20. Januar 1999
(Drucksache 14/1312)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. März 1999
(Drucksache 14/1372)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Ich gehe davon aus, daß auch hier auf eine mündliche Antwort verzichtet wird.

Ich gehe weiter davon aus, daß es eine Aussprache geben wird, die ich jetzt eröffne.

Als erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernbacher.

(A) Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Anlaß für diese Große Anfrage der GRÜNEN war eine Petition im Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages. Der Petent, ein Arzt, wies darauf hin, daß, obwohl am 1. Juli 1994 ein neues Arbeitszeitgesetz für medizinische Berufe in Kraft trat, 1998 dies noch nicht in die Praxis umgesetzt wurde. Der Petitionsausschuß des Bundestages überwies diese Petition an die Petitionsausschüsse der Landtage, denen die Umsetzung dieses Gesetzes obliegt.

Im letzten September führten wir hier bei uns im Petitionsausschuß eine Anhörung durch. Die Vertreter der Gesundheits- und der Arbeitsbehörde äußerten sich dahingehend, daß man sich des Problems, wie auch in anderen Bundesländern, durchaus bewußt sei, aber die ausreichende Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes aus Kostengründen nicht durchgehend eingehalten werden könne. Im übrigen hätten sich auf Nachfrage bei den Bremer Krankenhäusern keine großen Schwierigkeiten gezeigt. Wegen der bundesweit bekanntgewordenen Probleme hinsichtlich der Einhaltung von Arbeitszeitvorschriften in Krankenhäusern habe sich der Länderausschuß für Arbeitsschutz und -sicherheit des Themas angenommen.

Wir GRÜNE wollten uns mit diesen Auskünften nicht zufriedengeben und stellten deshalb diese Anfrage. Ich habe Angehörige des medizinischen Personals in den verschiedenen Krankenhäusern in Bremen befragt und komme zu anderen Ergebnissen als der Senat.

(B)

Besondere Engpässe ergeben sich bei den Bereitschaftsdiensten. Nach einem bis zu zehnstündigen Arbeitstag folgt ein sechzehnständiger Bereitschaftsdienst. War eine Ruhepause von fünfeinhalb Stunden möglich, geht es direkt in den Tagesdienst weiter, für die Anästhesisten und die Chirurgen in den OP, auf die Intensivstation oder auf die Stationen, wo auch verantwortungsvolle Arbeit wartet. War eine größere Ruhepause nicht möglich, geht es oft trotzdem weiter. In größeren Krankenhäusern kommen fünfeinhalb Stunden Pausen so gut wie nie vor. Ich muß wohl nicht extra betonen, daß dies eine große Gefahr für Patient und Arzt darstellt. Übermüdetes Pflegepersonal kann auch nicht effizient und kompetent seinen Aufgaben nachkommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Auf der gynäkologischen und der Entbindungsstation gibt es immer wieder Schwierigkeiten mit dem Doppeldienst. Überstunden gehören für das Pflegepersonal und die Hebammen zu dem normalen Tagesablauf. Die Mitarbeiter einer radiologischen Abteilung in einem Krankenhaus dokumentieren ihre Überstunden nicht mehr, weil sie damit ganz schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die Arbeitnehmer kön-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nen sich nicht wehren, ohne ihre berufliche Existenz zu riskieren. Zum Beispiel setzen sich Ärzte mit befristeten Verträgen nicht zur Wehr und das Pflegepersonal angesichts des Personalabbaus auch nicht. (C)

Das Dilemma der Krankenhäuser sehe ich sehr wohl. Die finanziellen Belastungen sind eher noch stärker geworden. Aber die Pflicht der Gesundheitspolitiker ist es, darauf hinzuweisen, daß hier vor nunmehr fünf Jahren ein Gesetz verabschiedet wurde, ohne die finanziellen Rahmenbedingungen zu schaffen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade jetzt müssen wir aufzeigen, daß Sparmaßnahmen nicht endlos zu Lasten des bereits über den gesetzlichen Rahmen hinaus belasteten Personals durchgeführt werden können. In den letzten Tagen haben Tausende von Krankenhausbeschäftigten in der Bundesrepublik sich gewehrt und auf die Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen hingewiesen. Längere Arbeitszeiten, kürzere Ruhepausen und dann weniger Geld, das will man ihnen abverlangen. Dabei ist es mir völlig klar, daß in Abwägung des höheren Rechtsgutes, wonach die Versorgung der Akutkranken höher zu bewerten ist als die Gesundheit des medizinischen Personals, die Krankenhausverwaltungen gar nicht anders können, als den Versorgungsauftrag vor das Arbeitszeitgesetz zu stellen. Aber auch die Leitungsgremien der Krankenhäuser sind aufgefordert, sich gegen diese Entwicklung zu wenden. Sie dürfen nicht weiter finanziell so geknebelt werden. (D)

Die Antwort des Senats, Frau Senatorin, ist wortreich und blumig. Kontrollmechanismen und Verantwortlichkeiten werden aufgezeigt und das Spannungsfeld zwischen medizinischer Versorgung und Arbeitszeitgesetz, aber keine Lösungen! Das Arbeitszeitgesetz einhalten heißt mehr Personal einstellen. Die politische Entwicklung geht seit Jahren massiv in eine andere Richtung. Man nimmt zum Beispiel viele arbeitslose Ärzte in Kauf, und obendrein sollen sich die Krankenhäuser, ganz im Sinne europäischer Gesundheitspolitik, zu Gesundheitszentren entwickeln.

(Vizepräsident **Dittbrenner** übernimmt den Vorsitz.)

Sorgen wir dafür, meine Damen und Herren von allen Fraktionen, daß bei allen Bemühungen um Wirtschaftlichkeit in unseren Krankenhäusern die Patienten dort geheilt werden und die Behandelnden heil bleiben! — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Wilts.

(A) **Abg. Frau Wilts (SPD) ***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Patienten in den Krankenhäusern gehen wir davon aus, daß wir, wenn es nötig ist, rund um die Uhr behandelt werden. Im Notfall erwarten wir umgehend die bestmögliche Versorgung. Dazu müssen Ärzte und Pflegepersonal Tag und Nacht, sieben Tage in der Woche, zur Verfügung stehen. Diese Anforderung muß mit dem Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer in den Kliniken, der Ärzte, Schwestern und Pfleger, in Einklang gebracht werden. Frau Bernbacher hat schon sehr intensiv darauf hingewiesen.

Kein Mensch kann gute und möglichst perfekte Arbeit leisten, die wir als Patienten erwarten, wenn er völlig überlastet ist. In der letzten Zeit erfuhren wir als Mitglieder der Gesundheitsdeputation von Personalräten, daß in einigen Abteilungen der Krankenhäuser die nach dem Gesetz im Gesundheitswesen zulässige Arbeitszeit weit überschritten würde. Uns hat diese Information vor allem deshalb sehr beunruhigt, weil wir es besorgniserregend finden, wenn beispielsweise in einer Notaufnahme ein völlig übermüdet und damit unkonzentrierter Arzt Patienten behandelt, die schnelle und richtige Hilfe benötigen. Diese Patienten können wir selbst oder die Bürger, die wir hier im Parlament vertreten, jederzeit sein! Jeder von uns kann sich vorstellen, was für eine Dramatik entstehen kann, wenn durch völlig überlastetes Personal in einem Krankenhaus gravierende Fehler gemacht werden.

(B) Die Aufsicht und die Kontrolle der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes im Gesundheitswesen liegt bei der Gesundheitsbehörde, die zur Beantwortung der Großen Anfrage eine Umfrage in den Krankenhäusern im Lande Bremen durchgeführt hat. Es wurde beim ärztlichen Personal keine überdurchschnittliche Zahl von Überstunden festgestellt. Ich zitiere aus der Antwort des Senats: „Nach derzeitigem Kenntnisstand über die Arbeitszeitdokumentation in bremischen Krankenhäusern ist eine Zunahme von Überstunden nicht festzustellen.“ Junge Ärzte, die für ihre Ausbildung — Frau Bernbacher hat eben schon darauf hingewiesen — zum Facharzt eine bestimmte Anzahl von Fällen nachweisen müssen, nehmen wohl in einigen Bereichen wesentlich längere Arbeitszeiten in Kauf, als das Arbeitszeitgesetz es vorsieht. Nur, sie dokumentieren es nicht. Im Sinne von uns Bürgern, die jederzeit als Patienten betroffen sein können, muß die Einhaltung des Gesetzes wie bisher auch in Zukunft überwacht werden. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Ginda.

Abg. Frau Dr. Ginda (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort des Senats empfin-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

den wir als strukturell schwach und auch unbefriedigend. (C)

(Beifall bei der AFB)

Meine Vorrednerinnen haben das auch schon in vielen Punkten begründet. Ich sage, es gibt Dinge, da muß sich die Aufsichtsbehörde kritisieren lassen, aber es gibt auch Sachverhalte, die konkret an die Betriebsleitungen gehen und insbesondere an die Kassen. Es darf natürlich nicht sein, daß ein Arbeitsschutzgesetz mit der Begründung Kostendruck oder Verweis an die Tarifpartner mißachtet wird. Das geht nicht! Der Umkehrschluß wäre, daß ein solches Arbeitsschutzgesetz nicht sinnhaft oder unsinnig sei. So gesehen muß sich die Aufsichtsbehörde dann daran auch messen lassen.

Es ist aus unserer Sicht auch nicht hinnehmbar, daß mit der Höhe der Beschäftigten auf einmal die technischen und organisatorischen Voraussetzungen nicht mehr vorhanden sind, daß die Arbeitsabläufe kontrolliert werden. Man stelle sich vor, ein Großbetrieb wie Dasa oder Daimler-Benz würde so antworten! Es kann nicht Meinung des Senats sein, daß das Begründung sei, Arbeitsabläufe nicht zu kontrollieren. Das muß auch abgestellt werden.

(Beifall bei der AFB)

Zentral, und da ist die Aufsichtsbehörde verantwortlich, sind natürlich die Verhandlungen mit den Kassen. Wenn es um die Pflegesätze geht, geht es indirekt auch um die Stellen. Insofern kann ich mich dem nicht anschließen, wenn es in Ihrer Beantwortung heißt, daß es keine Auswirkungen auf die Personalentwicklung oder auf den Stellenplan habe. Das kann nicht sein. 70 Prozent der Kosten eines Krankenhauses resultieren aus Personalkosten. Jede Neueinstellung oder jede Bewegung im Sinne eines Schichtdienstes erhöht den Topf der Personalkosten, und die Kassen führen, das wissen wir, seit Jahren sehr harte Verhandlungen. Da brauchen dann eben auch die Betriebsleitungen die entsprechende Unterstützung. (D)

Sie bestätigen indirekt alltägliche, normale Verstöße gegen das Arbeitszeitgesetz. Das geht auch nicht. Auch ein normales Maß an Überstunden kann nicht Richtlinie sein. Wenn nicht ständig und erheblich gegen die Rechte der Beschäftigten verstoßen wird, heißt das aber doch eigentlich, daß es vorkommt. Ich finde, das kann nicht in einer Beantwortung einer solchen Frage wirklich stehen, dazu kann der Senat sich nicht in dem Sinne äußern, daß er das hinnimmt. Alles, was man weiß, ist nicht Rechtens und kann auch nicht so hingenommen werden.

(Beifall bei der AFB)

Wenn wir jetzt aber auf die zweite Ebene kommen, muß ich auch einmal kritisch sagen, die freien, privaten gemeinnützigen Krankenhäuser waren schon immer in einer anderen Situation. Die Zentralkran-

(A) **kenhäuser sind Eigenbetriebe.** Das heißt, es ist auch eine **Eigenverantwortlichkeit** auf die Ebene der Betriebsleitungen übergegangen, und das System Krankenhaus, das hat Frau Bernbacher ja auch schön beschrieben, funktioniert seit vielen, vielen Jahren auf dem Rücken der Beschäftigten dort, der Ärzte und der Pfleger. Wenn ihr soziales Denken, Empfinden und Handeln nicht da wäre, würden wir chaotische Zustände im Krankenhaus vorfinden. Es wird als selbstverständlich hingenommen, daß Stationsärzte eben um 16 Uhr nicht die Station verlassen, ihre Arbeit beenden und so etwas auch nicht als Überstunden aufführen. Von Bereitschaftsdiensten und Ruhephasen will ich gar nicht sprechen, das haben Sie wirklich auch in meinem Sinne so gesagt.

Es ist die Frage, warum die Schutzbestimmungen, die vorgesehen sind, nicht fassen, warum die Beschäftigten sie möglicherweise selbst umgehen oder als ungeeignet empfinden. Es darf nicht verschwiegen werden, daß sehr viele ärztliche Kollegen gern Überstunden und Bereitschaftsdienste übernehmen, um ihr Salär zu steigern, aber einige eben wären sicherlich auch froh, wenn sie nach einem anstrengenden Dienst nach Hause gehen könnten. Warum fassen die Sicherungselemente, die wir ja eingebaut haben, nicht? Ich frage also: Was machen die Personalräte mit Allzuständigkeit? Was macht die machtvolle OTV? Wo sind auch jene, die sich beschwert fühlen?

(Beifall bei der AFB)

(B) Wenn es nur einer ist, der eine Petition einreicht, müssen wir uns einmal fragen, warum das so ist. Ich kann nur sagen, es muß in diesem System jeder seinen Teil der Verantwortung übernehmen. Das gilt für die Aufsichtsbehörde, das gilt für die Betriebsleitungen, aber auch für diejenigen, die dort arbeiten, und insbesondere für die Vertretungen der Beschäftigten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Probleme, die wir gerade im Krankenhausbereich haben, hat die neue Bundesregierung zu verantworten.

(Lachen bei der SPD — Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 16 Jahre!)

Herr Lafontaine hat das Ende der Bescheidenheit verkündet und macht sich dann vom Acker, ohne für einen Ausgleich bei den Tariferhöhungen zu sorgen.

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Volle Granate! — Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 16 Jahre! Das soll alles in sechs Monaten richtiggestellt werden!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Meine Damen und Herren, das Arbeitszeitgesetz von 1994 ist ein Gesetz nicht nur zum Schutz der Mitarbeiter, sondern darüber hinaus ein Gesetz zum Schutz der Patienten. Deswegen besteht die CDU gerade natürlich auch im Krankenhausbereich auf der strikten Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes, schließlich haben wir das Gesetz ja in Bonn eingebracht!

(Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eingbracht, aber nicht umgesetzt! Die Schlimmsten sind immer die Konvertiten!)

Festzustellen ist, daß die Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes in Bremen keine tiefgreifenden organisatorischen Änderungen der bremischen Krankenhäuser zur Folge hatte, weil die meisten Dinge vorher bereits tariflich geregelt waren. Neu war insbesondere die Dokumentationspflicht für Überstunden.

Meine Damen und Herren, gänzlich auf Überstunden zu verzichten wird in den Krankenhäusern nicht möglich sein, weil die Situation dort gekennzeichnet ist durch viele Besonderheiten wie zum Beispiel Notfälle, Notoperationen, Unfälle und so weiter, so daß man ein Krankenhaus eben nicht mit einem Produktionsbetrieb vergleichen kann, weil hier nicht nach wirtschaftlichen Gegebenheiten gesteuert werden kann. Deswegen gibt es auch die Schwierigkeiten bei der Organisation der Ruhepausen insbesondere im Nachtdienst und nach den Bereitschaftsdiensten.

Eine weitere Schwierigkeit, und das sagt auch der Senat, liegt darin, daß die in den Paragraphen 7 und 12 des Arbeitszeitgesetzes möglichen Ausnahmeregelungen wie zum Beispiel Schaffung von Kurzpausen von den Tarifparteien nicht genutzt worden sind. Darüber soll ja in der jetzt laufenden Tarifrunde auch verhandelt werden.

Frau Bernbacher, Sie haben es ja auch gesagt, mit Ihrer Großen Anfrage sollte wohl nachgewiesen werden, daß in den Häusern unvertretbar viele Überstunden anfallen, daß diese nicht bezahlt werden und daß man neues Personal einstellen soll. Ich glaube, das würden einige Häuser auch ganz gern tun, aber, das wissen Sie auch, die Häuser stehen alle unter einem riesigen Kostendruck und setzen ihre ganzen Bemühungen dafür ein, wenigstens das Personal zu halten, das dort zur Zeit vorhanden ist. Allein durch die Maßnahmen, die durch das Vorschaltgesetz der neuen Bundesregierung verursacht worden sind,

(Abg. Frau Hamerström [SPD]: Jetzt kommt auch noch das Vorschaltgesetz!)

gehen den Krankenhäusern Millionenbeträge verloren.

(Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 16 Jahre Chaos im Gesundheitswesen!)

Dazu kommt noch die Finanzierungslücke, bedingt durch die tariflichen Personalkostensteigerungen

(C)

(D)

(A) und die Grundlohnsammenentwicklung, das heißt, den Häusern wird nur ein Drittel der Differenz zwischen den Gehaltsabschlüssen von jetzt 3,1 Prozent und der vom Bundesministerium für Gesundheit festgestellten Grundlohnentwicklung von 1,73 Prozent für die alten Bundesländer ausgeglichen.

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ein anderes Thema!)

Das ist genau das Thema, was da hineinpaßt! Hieraus resultiert nämlich eine Deckungslücke von 14 bis 17 Millionen DM für das Land Bremen. Die Änderung der VBL-Satzung vom letzten Jahr kommt noch hinzu. Diese Kosten müssen leider von den Häusern eingesparrt werden, und, Frau Dr. Ginda hat es gesagt, 70 Prozent der Krankenhauskosten sind Personalkosten. Da kann man sich natürlich ausrechnen, wie das gehen soll.

19 000 Stellen, meine Damen und Herren, in Deutschland sind durch die Politik der neuen Bundesregierung gefährdet.

(Widerspruch bei der SPD — Abg. Frau Hamerström [SPD]: Frau Kollegin, die VBL-Erhöhung müssen nun nicht die Krankenhäuser tragen! Sie hätten sich sachkundig machen sollen! Null Ahnung!)

(B) Da sind die Häuser sehr wohl gefordert, alle Möglichkeiten der Einsparung zu nutzen und auch zu versuchen, Überstunden zu vermeiden. In diesem Zusammenhang finde ich schon —

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie zeichnen sich durch null Ahnung aus!)

Sie wahrscheinlich! —, daß auch in den Krankenhäusern mehr als bisher die Arbeitszeit flexibilisiert werden muß. Die Arbeitgeber wollen zum Beispiel erreichen, daß ein Arbeitszeitkonto eingeführt werden soll und die Umwandlung der Zeitzuschläge in Freizeit möglich werden kann. Was in anderen Bereichen Erfolg hatte, muß auch im Krankenhausbereich möglich sein, meine Damen und Herren! Aber das ist Sache der Tarifparteien, die müssen sich verständigen, und die sind ja gerade in einer zweiten Tarifrunde.

Die OTV hat ja auch hier bereits Eckpunkte zur Arbeitszeitflexibilisierung und zum Abbau von Überstunden in die Tarifverhandlungen eingebracht, die eben auch die Einführung von Arbeitszeitkonten möglich machen. Die OTV hat erklärt, daß es jetzt darauf ankäme, die richtigen Signale zu setzen, um in der Diskussion zum Gesundheitsstrukturgesetz eine Änderung der Finanzierung der Personalkosten zu erreichen. Frau Bernbacher und meine Damen von der SPD, da können Sie ja jetzt ordentlich mit-

helfen, daß das gelingt. Dann bekommen wir die anderen Probleme besser in den Griff. (C)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Hamerström [SPD]: Was sagt denn Herr Beermann dazu?)

Das haben Sie doch gestern gehört! Man muß erst einmal einen Ausgleich schaffen, und dann kann man weiterreden. Man kann natürlich als Gesetzgeber auf der einen Seite nicht fordern, auch über den Krankenhausbereich hinaus den Arbeitsmarkt zu entlasten, und auf der anderen Seite im Rahmen der Krankenhausgesetzgebung das nehmen, was wir in Form des Arbeitszeitgesetzes gegeben haben, ganz besonders im Hinblick auf Beitragsstabilität.

Zusammenfassend stelle ich also fest, und das wird auch aus der Antwort des Senats ganz deutlich, im Land Bremen wird das Arbeitszeitgesetz eingehalten. Überstunden werden nicht in unververtretbarem Maße geleistet, Überstunden werden bezahlt oder durch Freizeit ausgeglichen. Darüber hinaus fordern wir, die Budgetierung für die Krankenhäuser aufzugeben, damit dort weiterhin vernünftig gearbeitet werden kann. Hier ist nun in der Tat die Bundesregierung gefordert. Frau Bernbacher, wenn Sie den Krankenhäusern helfen wollen, dann fordern Sie doch Frau Fischer auf, zumindest die Gehaltserhöhungen bei den Tarifsteigerungen auszugleichen! Ansonsten ist das, was Sie hier gesagt haben, reines Wahlkampfgetöse. — Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Wischer. (D)

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt Konsens in diesem Haus darüber, daß das Arbeitszeitschutzgesetz in den Krankenhäusern eingehalten werden muß.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das nehme ich dankbar zur Kenntnis, daß das unser gemeinsamer Standpunkt ist. Das ist auch der Standpunkt des Senats. Wir haben das in der Antwort auf Ihre Große Anfrage an mehreren Stellen auch so ausdrücklich zur Sprache gebracht.

Frau Bernbacher, Sie haben angesprochen, daß einige der Beschäftigten in den Krankenhäusern, sei es im ärztlichen Bereich, sei es im pflegerischen Bereich, im Grunde nicht das darstellen, was sie Ihnen gesagt haben. Ich denke, das ist eines der Hauptprobleme. Wir können nicht, das haben wir ja eingeräumt, was nicht ganz befriedigend ist, mit dem geringen Personalaufwand einen Bereich von 14 000 Krankenhausmitarbeitern als Behörde präventiv kontrollieren. Wir sind darauf angewiesen, daß die Klinikleitungen, die wir ja befragt haben, ihre Aufgabe verantwortungsvoll wahrnehmen und daß die Dokumentationspflichten dort auch wahrgenommen werden.

(A) Wenn aber Kolleginnen und Kollegen in diesem Bereich dies nicht tun, aus welchen Gründen auch immer, die Sie angesprochen haben, kommen wir in eine schwierige Situation. Wir haben einen konkreten Fall, das haben wir Ihnen auch aufgeschrieben, dem werden wir strikt nachgehen, und wir werden sofort auch dafür Sorge tragen, daß es sich dort ändert, wenn sich die Beschwerden bestätigen.

Nun ist eben noch angesprochen worden die Schwierigkeit zwischen Arbeitsschutz auf der einen Seite und Wirtschaftlichkeit auf der anderen Seite. Ich glaube, wir sollten ganz unaufgeregt feststellen, daß es da in der Tat ein gewisses Spannungsfeld gibt. Die Krankenhäuser haben in den vergangenen Jahren zu Recht erhebliche Maßnahmen zur Kostenreduktion und zur Wirtschaftlichkeit vorgenommen, und ich glaube, wir sind uns alle einig darüber, daß das notwendig war.

Nach wie vor sind die Krankenhäuser einer der größten Kostenbereiche in der Krankenversicherung. Keiner von uns will, daß an dieser Stelle die Spirale immer weitergeht. Also ist es notwendig — ich glaube, wir stimmen darin zumindest überein —, daß mit der Gesundheitsstrukturreform an dieser Stelle tatsächlich neue Wege beschritten werden müssen, anders als es die alte Bundesregierung gemacht hat.

(B) Frau Tuczek, Sie können sich nun nicht hier hinstellen und sagen, Sie haben das Arbeitszeitgesetz gestaltet, und die neue Regierung hätte nur den Arbeitsschutz nicht eingehalten.

(Abg. Frau Tuczek [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

So ist es aber jedenfalls bei mir angekommen. Wenn ich Sie falsch verstanden habe, dann bitte ich um Entschuldigung. Nur, diese Spanne, die es zwischen den jeweiligen refinanzierten Veränderungsraten und den tatsächlichen Tarifverhandlungen gegeben hat, ist ja kein neues Problem. Sicherlich wird man eine generelle Entlastung in diesem Bereich erst finden, wenn man zu einer Änderung des gegenwärtigen Systems zwischen Grundlohnsumme auf der einen Seite und Abschlüssen auf der anderen Seite kommt.

Dies muß aber insgesamt in eine nach wie vor notwendige Strukturreform, die in anderer Weise Krankenhäuser und ambulanten Bereich zusammenführt, hineinpassen. Wir müssen — die alte Bundesregierung wußte dies genau, Herr Seehofer hat es ja auch versucht — trotz alledem eine Kostendämpfungspolitik im Gesundheitswesen machen und zu neueren, besseren und effizienteren Formen in der gesundheitlichen Versorgung unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger kommen, die allen gleichermaßen gesundheitlichen Schutz bieten.

Es geht nicht, und das war am Schluß ein bißchen meine Sorge bei der alten Bundesregierung, daß man möglicherweise die Leine etwas losläßt, aber in der

(C) Finanzierung der Gesundheitsleistung für alle am Ende statt zu einer Rationalisierung zu einer Rationalisierung gekommen wäre. Dies lehnen wir, denke ich, gemeinsam in diesem Haus ab.

(Beifall bei der SPD)

Für Bremen darf ich noch einmal sagen, wir haben, wie ich finde, auf Ihre Anfrage sehr solide geantwortet, Sie haben es wortreich genannt. Ich finde, wir haben uns bemüht, die komplexe und schwierige Situation dieses Sachverhalts in aller Nüchternheit darzustellen, nicht zu beschönigen, aber gleichzeitig auch deutlich zu machen, daß für Panik in diesem Land nun kein Anlaß besteht.

Sie haben im übrigen noch angesprochen, es müßte mehr Personal eingestellt werden. Auch von hier aus will ich sagen, das kann man sich an der einen oder anderen Stelle wünschen, aber ich möchte dem entgegenstellen, daß wir insgesamt im Lande Bremen in den Jahren zwischen 1991 und 1997 keinen Rückgang zum Beispiel von Vollzeitstellen in den Krankenhäusern gehabt haben. Insgesamt hat es einen leichten Anstieg gegeben.

(Zuruf der Abg. Frau Hammerström [SPD])

(D) Ich sage es nur als Argument dagegen, daß gesagt wird, die Personalzahlen seien zurückgegangen. Ich glaube, es gibt keinen Anlaß zur Aufregung, es gibt aber wohl Anlaß, hier sehr kritisch und sorgfältig in der folgenden Zeit zu beobachten, wie mit dem Arbeitszeitgesetz umgegangen wird. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Kenntnis.

Frauenförderung mittels Auftragsvergabe

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 25. Januar 1999
(Drucksache 14/1315)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Februar 1999

(Drucksache 14/1334)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Elfter Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1996 bis 31. Dezember 1997**

Mitteilung des Senats vom 24. November 1998
(Drucksache 14/1181)

u n d

Bericht und Antrag des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ zum elften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1996 bis 31. Dezember 1997 (Mitteilung des Senats vom 24. November 1998, Drs. 14/1181) vom 25. Februar 1999
(Drucksache 14/1346)

s o w i e

Dritter Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes vom 1. Februar 1995 bis zum 1. Februar 1997

Mitteilung des Senats vom 1. Dezember 1998
(Drucksache 14/1191)

Bericht und Antrag des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ zum dritten Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes vom 1. Februar 1995 bis zum 1. Februar 1997 (Mitteilung des Senats vom 1. Dezember 1998, Drs. 14/1191) vom 25. Februar 1999
(Drucksache 14/1347)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer und Frau Hauffe.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der elfte Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau und der dritte Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes sind von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 17. Dezember 1998 an den Ausschuss „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr seine Berichte mit den Drucksachen-Nummern 14/1346 und 14/1347 dazu vor.

Ich darf fragen, Frau Senatorin Wischer, ob Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier mündlich wiederholen wollen! — Das ist nicht der Fall.

Dann frage ich das Haus, ob wir in eine Debatte eintreten wollen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie haben die Redezeit ja schon erschöpft! — Heiterkeit)

Das ist der Fall!

Dann treten wir jetzt in die Aussprache ein.

Frau Kollegin Spieker als Berichterstatterin, Sie haben als erste Rednerin das Wort.

Abg. Frau Spieker, Berichterstatterin *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu später Stunde geballte Frauenpolitik hier im Parlament durch die Zusammenfassung von fünf Tagesordnungspunkten, allerdings zu unterschiedlichen Themen und auch auf unterschiedlichen Ebenen! Sie haben allerdings eines gemeinsam, sie zeigen auf, daß Frauenpolitik leider nur im Schnecken-tempo vorankommt und manchmal auch gar nicht. (C)

Ich möchte aber mit dem Positiven beginnen. In meiner Funktion als Vorsitzende des Parlamentsausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ werde ich auf den Tätigkeitsbericht der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau sowie auf den Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes eingehen. Die Ihnen allen vorliegenden Stellungnahmen des Ausschusses wurden einstimmig gefaßt und zeigen, daß wir Frauen uns fraktionsübergreifend nicht zu allen, aber zu entscheidenden frauenpolitischen Fragen einigen können und sie auch gern vorantreiben wollen.

(Beifall)

Nicht zuletzt aus diesem Grund begrüßt der Parlamentsausschuß ausdrücklich, daß der elfte Bericht der ZGF — ich werde jetzt dieses Kürzel benutzen — im größeren Ausmaß als der vorherige problemorientiert über die Tätigkeit berichtet und aufzeigt, wo Handlungsbedarf besteht. Wir haben uns besonders über die Vielzahl von Projekten, Fachtagungen, Veranstaltungen und Broschüren gefreut, mit denen sich die ZGF hier in Bremen, aber auch bundesweit profiliert hat. Das finde ich wirklich erwähnenswert! (D)

(Beifall)

Wir fanden dies im Ausschuss um so erstaunlicher, da für Bremen und Bremerhaven jährlich nur 25 000 DM für Öffentlichkeitsarbeit im Haushalt zur Verfügung stehen. Wenn man nach Hamburg schaut, dann wird man neidisch. Diese ganzen Aktivitäten sind deswegen nur vor dem Hintergrund ideenreicher, allerdings auch kräftebindender Einwerbung von Drittmitteln zu erklären. Der Bericht, der uns heute vorliegt, macht deutlich, daß die ZGF nachweislich eine Vorbildfunktion als bürgerinnenorientiertes Dienstleistungsangebot einnimmt.

(Beifall)

Dies kann man ja nicht von jeder Dienststelle sagen. Diese Bürgerinnenorientierung hat sich auch positiv auf den Schwerpunkt als Anlauf- und Beratungsstelle ausgewirkt. Frauenpolitik findet jetzt vor allem in Zeiten von Sparzwängen, hoher Arbeitslosigkeit und Zukunftsängsten statt und wird von daher leicht als Luxus gesehen, den man sich zur Zeit nun einmal gerade nicht leisten kann. Deshalb fin-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) den wir vom Parlamentsausschuß die Arbeit der Zentralstelle um so wichtiger.

(Beifall)

Es betrifft auch vor allen Dingen die Frauenpolitik als Querschnittsaufgabe, wie sie von der ZGF zum Teil mit Erfolg in den senatorischen Fachressorts vorangetrieben wurde. Deswegen möchte ich im Namen des Parlamentsausschusses schon jetzt meinen Dank an die Landesfrauenbeauftragte Frau Hauffe wie auch ihren Mitarbeiterinnen für ihre wirklich engagierte Arbeit ausdrücken.

(Beifall)

Nun komme ich zu den Schwerpunkten des Berichts. Von diesen Schwerpunkten, die von der Arbeitssituation von Frauen über Mädchen im Erziehungs- und Bildungswesen, Frauen und Gesundheit, Sicherheit und Mobilität von Frauen, Gewalt gegen Frauen, Arbeit mit dem Landesgleichstellungsgesetz, Vernetzung von Frauen auf Stadtteilebene, Information und Beratung in Einzelfällen, Mitwirkung bei Gesetzes- und Senatsvorlagen bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit reichen, möchte ich mich beispielhaft auf die Arbeitssituation und das Landesgleichstellungsgesetz konzentrieren. Meine Kolleginnen aus den anderen Fraktionen werden noch andere Beispiele aufgreifen.

- (B) Wenn wir uns die Erwerbssituation von Frauen hier im Lande Bremen anschauen, dann teilen wir die Einschätzung der Zentralstelle, daß die wirtschaftliche und soziale Lage der Frauen im Lande Bremen im Berichtszeitraum schwieriger geworden ist. Mit Besorgnis registriert der Ausschuß den Rückgang bei den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen um knapp 3000. Auch der leichte Anstieg der Erwerbslosigkeit von Frauen gibt Anlaß, die arbeitsmarktpolitischen Instrumente der Arbeitsbeschaffung sowie der Umschulung aus frauenpolitischer Sicht zu überprüfen und finanziell aufzustocken. Besonders für Migrantinnen ist der Zugang zum Arbeitsmarkt oft schwer, deswegen fanden wir die Unterstützung, die die ZGF zur Realisierung der Beratungsstelle zur Berufsorientierung und -planung für Migrantinnen geleistet hat, lobenswert

(Beifall)

sowie die Durchführung einer Tagung zur Situation junger Migrantinnen beim Übergang von Schule in die Berufsausbildung.

Für die eigenständige Existenzsicherung von Frauen, das wissen wir alle, ist es unerlässlich, eine ausreichende und verlässliche Betreuung von Klein-, Vorschul- und Schulkindern zu haben. Auch aus diesem Grund teilen wir die Sorge der ZGF, daß die Klein- und Schulkinder hier in Bremen keine ausreichenden Betreuungsmöglichkeiten haben. Der Ausschuß erwartet deshalb, daß in Bremen und Bremerhaven die Realisierung von verlässlichen Anfangs- und End-

zeiten in der Grundschule sowie ein ausreichendes außerschulisches Betreuungsangebot zügig vorangetrieben werden.

(Beifall)

Dazu gehören allerdings auch noch andere Maßnahmen, und die ZGF ist auch auf diesem Gebiet tätig geworden, nämlich Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung im Bereich der Krankenhäuser voranzutreiben und auch eine Verpflichtung zu deren Umsetzung durchzusetzen. Das fanden wir besonders erwähnenswert.

(Beifall)

Ich komme jetzt zum Landesgleichstellungsgesetz. Die ZGF hat sich da bemüht, die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes durch die Unterstützung der Arbeit der Frauenbeauftragten durchzusetzen und auch im Hinblick auf die Einbringung von frauenrelevanten Themen im Rahmen der Verwaltungsreform dieses Anliegen voranzutreiben. Das finden wir dankenswert, denn wir alle werden sehen, wenn ich gleich noch auf den Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes eingehe, daß das auch bitter nötig ist.

Abschließend möchte ich zum Tätigkeitsbericht der ZGF noch betonen, daß sich, obwohl der Zeitraum ja etwas zurückliegt, die von mir und auch im Bericht aufgegriffenen Problemlagen von Frauen nicht wesentlich geändert haben und daß immer noch deutlich wird, auf der Bewußtseins-ebene ist Frauenpolitik oft in aller Munde, aber praktisch fehlt es noch an der Umsetzung. Dies ist natürlich angesichts der prekären Haushaltslage Bremens auch schwieriger geworden, das sehen wir Ausschußfrauen auch, aber es fehlt andererseits auch noch immer, das haben wir beim letzten Bericht schon gesagt, an frauen- beziehungsweise Mädchenspezifischen Ausrichtungen von Programmen in den senatorischen Fachressorts.

Ein Dauerbrenner, wo sich der Senat zum Beispiel absolut nicht rührt, ist die Frage der Frauenförderung mittels öffentlicher Auftragsvergabe. Aus diesem Grund haben wir GRÜNEN ja auch eine Anfrage dazu gestellt. Auf dieses Thema gehe ich hier jetzt aber nicht ein, sondern mein Kollege von der Arbeitsmarktpolitik, Klaus Möhle, wird später dazu reden.

Angesichts dieser Lage für Frauen im Lande Bremen fordern wir den Senat auf und nicht nur die Frauensensorin, die heute dankenswerterweise hier sitzt, die frauenpolitischen Initiativen im konzeptionellen Bereich zu intensivieren und die Anregungen der Bremischen Zentralstelle zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau verstärkt umzusetzen.

(Beifall)

(C)

(D)

- (A) Nun ein genauerer Blick auf den Bericht zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes! Wie gesagt, wir freuen uns, und auch da beginne ich mit dem Positiven, daß zukünftig die Senatskommission für das Personalwesen im Rahmen ihrer Berichterstattung über die Personalentwicklung diesen Bericht zur Umsetzung des LGG machen und vorlegen wird.

(Beifall bei der SPD)

Das finden wir gut, weil dadurch die ZGF entlastet wird und Arbeitskapazität für andere Frauenpolitik frei hat. Ich denke, es wird auch vielleicht zukünftig dann eine zügigere Berichterstattung geben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insgesamt muß man zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes sagen, daß sich nicht sehr viel bewegt hat. In den einzelnen Bereichen des öffentlichen Dienstes gibt es etwas unterschiedliche Entwicklungen. Im höheren Dienst sind die Frauen mit 31,7 Prozent noch immer unterrepräsentiert. Wir haben mit Bedauern festgestellt, daß die Personaleinsparungen und Privatisierungen im einfachen Dienst überwiegend zu Lasten von Frauen gingen.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

- (B) Ihr Anteil sank bei den Angestellten seit 1991 um 18,3 Prozent. Auch bei den Arbeitern ist der hohe Stellenrückgang von 3500 auf 2654 eindeutig zu Lasten der Frauen gegangen.

Der Ausschuß kritisiert auch auf das schärfste, daß sechseinhalb Jahre nach Inkrafttreten des Landesgleichstellungsgesetzes noch immer nicht alle Dienststellen Frauenförderpläne beschlossen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich betone das, weil die Frauenförderpläne das Instrument sind, um dieses Gesetz überhaupt umsetzen zu können. Sie sind sozusagen Messer und Gabel, um an den Kuchen einmal richtig heranzukommen und ein Stück herauszuschneiden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir aber wissen, es gibt, wie gesagt, immer noch Dienststellen, die keine haben, auch die Handwerks- und die Handelskammer haben keine Frauenförderpläne, und wenn welche vorhanden sind, dann schauen Sie sich die einmal an! Es ist manchmal eigentlich nur das Landesgleichstellungsgesetz abgeschrieben. Es fehlen Zeitvorgaben, Zielvorgaben, Maßnahmen, wie man überhaupt Frauenförderung erreichen will, von Freistellung von Frauenbeauftragten ganz abgesehen!

Meine Damen und Herren, wenn wir uns die Stellungnahmen im Bericht der Dienststellen ansehen,

dann muß man allerdings auch in vielen Fällen vermuten, daß sie nicht mit den Frauenbeauftragten abgestimmt wurden und daß die Intention des Landesgleichstellungsgesetzes, nämlich aktiv Frauenförderung voranzutreiben, nicht genügend aufgenommen wurde. Zum Beispiel sagt die Arbeiterkammer, sie hätte wunderbar alles gemacht, es gäbe keine Widersprüche, nichts. Real gab es aber zwei Widersprüche, die sogar gerichtlich durchgeboxt wurden. Da, denke ich, kann es nur an mangelnder Rückkoppelung liegen.

Ich komme zum Schluß! Der Ausschuß stellt fest, daß erfreulicherweise auch in einigen Bereichen die Unterrepräsentanz von Frauen etwas aufgehoben werden konnte, daß es aber, wie gesagt, insgesamt an einer gezielten Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes immer noch fehlt. Deswegen erwartet der Ausschuß vom Senat Vorschläge, wie diese Vollzugsdefizite behoben werden können. Ich fordere nicht nur diesen Senat auf, sondern auch schon den in Zukunft. Da gibt es noch eine Menge zu tun, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Waidelich.

Abg. Frau **Waidelich** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Nun liegen sie vor: der elfte Bericht der Bremischen Zentralstelle über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1996 bis 31. Dezember 1997 und der dritte Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes, kurz LGG, vom 1. Februar 1995 bis 1. Februar 1997. Sind Sie nicht auch mit mir einer Meinung, daß fast zwei Jahre für eine Berichterstattung, die letztendlich für Frauen etwas bewirken soll, zu lang sind?

(Beifall bei der CDU)

Nun, ich habe die Hoffnung noch nicht verloren, daß die nächsten Berichte schneller vorliegen werden.

Nun zu den Berichten im einzelnen! Nach Überweisung der Berichte von der Bürgerschaft in ihrer Sitzung im Dezember vergangenen Jahres wurden diese ausführlich im Parlamentsausschuß „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ beraten. Das Ergebnis der fraktionsübergreifenden Beratungen hat Ihnen Frau Spieker als Ausschußvorsitzende zu Beginn der Debatte dargelegt.

Auf der einen Seite freue ich mich, daß es gegenüber dem letzten Berichtszeitraum nunmehr 88 Frauenförderpläne gibt, wobei aber immer noch überwiegend die gesetzlich vorgeschriebenen Zeit- und Zielvorgaben fehlen. Auf der anderen Seite ärgert es mich, daß sechseinhalb Jahre nach Inkrafttreten des LGG es immer noch nicht alle Dienststellen geschafft haben, Frauenförderpläne zu beschließen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

- (A) Leider haben auch zum großen Teil Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts keine Frauenförderpläne erstellt. Ich hoffe, daß hier der Senat im Rahmen seiner Möglichkeiten verstärkt auf Abhilfe dringt.

(Beifall bei der CDU)

Begrüßenswert finde ich, daß im Bereich des Magistrats der Stadt Bremerhaven der Frauenanteil im Jahr 1996 insgesamt auf über 50 Prozent gestiegen ist. Der größte Frauenanteil ist bei den Angestellten mit 63,4 Prozent und Arbeitern mit 66,5 Prozent angesiedelt. Bei den Beamten betrug er dagegen 32,7 Prozent, wobei es oberhalb der Besoldungsgruppe A 15 lediglich eine Frau gegenüber elf Männern und in der B-Besoldung keine Frau gibt!

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Hier muß verstärkt darauf hingearbeitet werden, daß sich der Frauenanteil erhöht!

Mir ist klar, daß dies nicht von heute auf morgen umzusetzen ist, zumal bei immer enger werdenden finanziellen Rahmenbedingungen dem Anliegen des LGG Grenzen gesetzt sind. Aber da wir Frauen bei der Durchsetzung unserer Anliegen an das Bohren von dicken Brettern gewöhnt sind, wird dies auch gelingen.

- (B) (Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Einen großen Anteil an der Umsetzung des LGG hat auch die ZGF, sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven. Beide Büros unterstützen die Frauenbeauftragten in ihren Ämtern durch Mitarbeit in den Arbeitskreisen der Frauenbeauftragten nach dem LGG und den Frauenbeauftragten des Magistrats.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Frauen im Land Bremen ist im Berichtszeitraum schwieriger geworden, Frau Spieker hat auch schon darauf hingewiesen.

(Abg. Frau Linnert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Trotz großer Koalition? Das kann ja gar nicht angehen!)

Es gibt knapp 3000 sozialversicherungspflichtig beschäftigte Frauen weniger. Ebenfalls ist ein leichter Anstieg der Erwerbslosigkeit von Frauen zu beobachten. Daher ist es nur zu begrüßen, daß die ZGF durch verstärkte Aktivitäten im Bereich Frau und Arbeit den Kontakt zu den Arbeitsämtern intensivierte, spezielle Informationsveranstaltungen anbot, Existenzgründerinnen beriet und unterstützte und in Bremerhaven die Kooperation und Vernetzung mit der Koordinierungs- und Beratungsstelle „Frau und Beruf“ im AFZ des Landes Bremen ausgebaut hat.

Die schwierige Erwerbssituation der Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst in Stadt und Land — Altersstruktur, Ausstattung und Langzeiterkrankung — hat auf Initiative der Zentralstelle zu einer Ko-

operation zwischen Frauenbeauftragten, Gesamtpersonalrat des Magistrats, OTV und der Zentralstelle geführt. Es wurde eine Veranstaltung „Innenreinigung 2000“ durchgeführt mit dem Ziel eines Einstiegs in eine Neukonzipierung der Innenreinigung.

Eine wesentliche Voraussetzung für die eigenständige Existenzsicherung von Frauen, insbesondere von alleinerziehenden, ist eine Betreuung von Klein-, Vorschul- und Schulkindern mit ausreichenden regelmäßigen Betreuungszeiten. Gerade im Grundschulbereich muß es verlässliche Anfangs- und Endzeiten geben. Im übrigen hat hierzu die CDU-Frauenunion auf Landesebene einen entsprechenden Antrag für das Wahlprogramm eingebracht.

(Beifall bei der CDU)

Neben den Themen Frauen und Arbeit, Frauen und Gesundheit, Gewalt gegen Frauen werden speziell in Bremerhaven Mädchenaktionstage durchgeführt mit jeweils zirka 400 Teilnehmerinnen im Norden und Süden der Stadt. Hier konnten die Mädchen unter anderem in Workshops Forderungen und Wünsche erarbeiten, sich informieren und austauschen. Das von der ZGF auf Landesebene initiierte Forum „Frauen und Gesundheit“ hat auch bundesweit Nachahmer gefunden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf von der CDU: Wer war das?)

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Durchführung der überregionalen und interdisziplinären Fachtagung „Unter anderen Umständen Mutter werden in dieser Gesellschaft“.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die ZGF nimmt in beiden Städten eine Vorbildfunktion als bürgerinnenorientiertes Dienstleistungsangebot ein, was sich im Bericht dargestellt, positiv auf den Schwerpunkt als Anlauf- und Beratungsstelle sowohl für einzelne Frauen als auch für Gruppen, Projekte und Verbände auswirkt. Dafür meinen Dank an alle Mitarbeiterinnen der ZGF, insbesondere Frau Hauffe als Landesfrauenbeauftragte und Frau Dr. Röhm als Leiterin des Büros Bremerhaven, die sich trotz knapper Finanzen effizient für die Belange von Frauen einsetzen!

Nunmehr komme ich abschließend auf den Tagesordnungspunkt „Frauenförderung mittels Auftragsvergabe“, der ja mit diesem vorgetragenen Themenkomplex verbunden wurde. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hatte im März 1996 bereits einen Antrag zu diesem Thema gestellt, allerdings wesentlich detaillierter als die vorliegende Große Anfrage. Das Thema Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Wirtschaft ist ein Dauerbrenner. Die CDU ist allerdings prinzipiell dagegen, daß in die freie, soziale und ökologische Marktwirtschaft politisch reglementierend eingegriffen wird,

(Beifall bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Noch einmal!)

(C)

(D)

(A) in diesem Falle, wie vorgeschlagen, mittels Vergaberichtlinien.

Wir setzen auf Freiwilligkeit und wissen auch, daß inzwischen viele Betriebe ganz bewußt und vorbildlich Maßnahmen ergriffen haben wie zum Beispiel flexible Arbeitszeiten, Weiterbildung während der Erziehungszeiten und so weiter. Die Wirtschaft hat die Unentbehrlichkeit von Frauen zur Realisierung ihrer Unternehmensziele inzwischen sehr wohl erkannt und ist natürlich interessiert daran, ihre qualifizierten Frauen dauerhaft an die Betriebe zu binden. Wir haben dafür zahlreiche gute Beispiele in Bremen.

Lobend erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang den Wettbewerb der Senatorin für Frauen gemeinsam mit dem Senator für Wirtschaft, um den frauenfreundlichsten Betrieb im Land Bremen zu ermitteln. Ich rege an, daß der Wettbewerb auch in diesem Jahr wieder durchgeführt wird, denn auch solche Maßnahmen tragen zur Bewußtseinsensibilisierung der Betriebe bei. Ansonsten schließen wir uns der Antwort des Senats an. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

(B) Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren ja hier zu drei Themen gleichzeitig, parallel, oder wie man es auch immer sagen möchte: erstens zu dem Bericht der Zentralstelle für die Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen, ich möchte das jetzt auch in Zukunft mit ZGF abkürzen, zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes, den guten wie den schlechten Seiten, und drittens zur Großen Anfrage der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Frauenförderung bei der Auftragsvergabe mit nichtssagen den Antworten.

Ich möchte zunächst zu dem ZGF-Bericht ein paar Worte verlieren, weil ich das für den erfreulichsten Teil der Debatte halte! Die Querschnittsaufgabe Frauenförderung wird in der ZGF mit großem Engagement, guten Ideen und viel Phantasie wahrgenommen, Engagement, Ideen und Phantasie bei der Aufdeckung relevanter Themen, bei der Gestaltung, Umsetzung und Durchsetzung dieser Themen sowie, was ich besonders bemerkenswert finde, in der Einwerbung von Geldmitteln zur Ergänzung des knappen Budgets.

Alle Mitarbeiterinnen der ZGF haben von dieser Stelle unser Lob und unsere Anerkennung verdient, und ich bitte, Frau Hauffe, dies auch weiterzugeben!

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ausgesprochen nützlich erweist sich, daß die Mitarbeiterinnen der ZGF die Nähe zu den Problemen der Frauen haben und daraus folgend sehr gut ein-

(C) schätzen können, welche Unterstützung und Angebote erforderlich sind, wie zum Beispiel die Tagung „Unter anderen Umständen Mutter werden in dieser Gesellschaft“, die Informationsbörse zum Internationalen Frauentag, der Wettbewerb „Frauenfreundlicher Betrieb“ oder das Forum „Frauen und Gesundheit“. Es wären noch viel mehr zu nennen, aber das sind für mich die bemerkenswertesten gewesen.

Die Mitarbeit in vielen Arbeitskreisen auf kommunaler Ebene, auf Länderebene oder sogar auf Bundesebene: Wichtig und gewichtig ist die tatsächliche Mitarbeit an allen relevanten frauenpolitischen Projekten. Der Senat hat es bisher versäumt, die verabschiedeten Empfehlungen zur Beteiligung von Bewohnerinnen an der Stadtplanung umzusetzen. Der Startschuß ist mit der Verabschiedung der Empfehlung im Senat gefallen. Nun kommt einmal aus den Startlöchern!

Zum ZGF-Bericht möchte ich noch eines bemerken: Die Anregungen für frauenspezifische Initiativen hat die ZGF in ausreichendem Maße geliefert, aber es wird vom Senat zu wenig umgesetzt. Da hilft der Hinweis auf die Haushaltslage wenig, da hilft nur mehr guter Wille.

(D) Als nächstes möchte ich über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes reden. Die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes ist, wenn man es aus der Vogelperspektive betrachtet, Millimeterarbeit. Damit meine ich keineswegs die Präzision und Genauigkeit in der Umsetzung, nein, ich meine damit die millimeterweisen Fortschritte in der Überzeugungsarbeit der Frauenbeauftragten in jeder Dienststelle, an jedem Ort, wo sie tätig sind. Die Durchsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes ist aus unserer Sicht, unserer Einschätzung noch ein gutes Stück voranzubringen.

Das klingt, so wie ich es gerade gesagt habe, auf einem Ohr optimistisch, denn auch ein Millimeter ist ein winziges Stück vorwärts, auf dem anderen Ohr aber pessimistisch, da die Geduld von uns Frauen bei der Durchsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes doch sehr auf die Probe gestellt wird.

(Beifall bei der AFB und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen die zukünftige Zentralisierung im Berichtswesen über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes, daß es bei der SKP konzentriert werden soll. Wir finden es positiv, daß in einzelnen Ressorts der Frauenanteil gestiegen ist, aber wir wissen alle zusammen, daß das nur ein Ergebnis von Fluktuation ist und damit eher zufällig und daß sich dadurch natürlich die Statistik positiv verändert. Nach sechseinhalb Jahren Gültigkeit des Landesgleichstellungsgesetzes gibt es tatsächlich immer noch Dienststellen, die weder Frauenförderpläne haben, geschweige denn über Ziel- und Zeitvorgaben zur Umsetzung der Förderung von Frauen nachdenken, und ich frage mich, wie ernst nehmen denn

- (A) die übergeordneten Dienststellen ihre Arbeit. Das geht quer über fast alle Ressorts, auch durch das von Damen geleitete.

Wie ernst nehmen Sie denn die Bemühungen für die Durchsetzung der Förderung von Frauen? Damit meine ich die flächendeckende, jede Mitarbeiterin betreffende Form der Förderung, der Motivation, der Fortbildung und so weiter. Frauenförderung ist ein elementarer Baustein der Personalentwicklung. Wer das heute ignoriert, wird morgen nicht das richtige Personal haben und die Ressourcen der halben Menschheit ungenutzt lassen. Gerade in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und knapper Kassen müssen doch alle Ideen von Frauen und Männern interessieren. Wir benötigen die Tatkraft von Frauen und Männern gleichermaßen. Packen Sie es ehrlich und nicht so zynisch, wie in der Antwort auf die Große Anfrage vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN deutlich wurde, an!

Inhaltlich möchte ich jetzt noch zur Großen Anfrage zu der Frauenförderung bei der Auftragsvergabe etwas sagen. Inhaltlich gibt es allerdings nichts zu diskutieren, weil mangels Antworten nichts zu diskutieren ist. Das ist eine Antwort ohne Substanz!

(Beifall bei der AFB — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist öfter so!)

- (B) Aber eines möchte ich von dieser Stelle loswerden. Ich halte es für eine Mißachtung der Rechte einer Fraktion, wenn eine so zynische, substanzlose Antwort gegeben wird. Das finde ich eine Frechheit!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns Frauen wünsche ich viel mehr Ungeduld, damit das Sprichwort „die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“ endlich auch einmal umgekehrt gilt, nämlich „die Ungeduld der Frauen ist die Ohnmacht der Männer“. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Die nächste Rednerin ist Frau Adolf.

Abg. Frau **Adolf** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heute zu diskutierenden Berichte über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes und die Arbeit der ZGF umfassen einen Zeitraum von Februar 1995 bis Dezember 1997. Wir bewerten also heute immerhin einen Zeitraum von fast drei Jahren frauenpolitischer Tätigkeit in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen.

Meine Kolleginnen aus den anderen Fraktionen haben bereits im Detail zu den beiden Berichten

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Stellung genommen. Ich gehe davon aus, daß Sie alle, insbesondere aus Ihrer jeweiligen fachpolitischen Sicht, beide Berichte und die Stellungnahmen dazu intensiv studiert haben daraufhin, welche Anregungen Sie aufgreifen können für Ihre Bereiche. Erlauben Sie mir deshalb, die Ergebnisse in mehr summarischer Form festzuhalten!

Daß Frauenförderung erfolgreich funktionieren kann, zeigt das Justizressort. Immer mehr Richterinnen werden eingestellt. Innerhalb von zwei Jahren gab es bezüglich des Frauenanteils beim richterlichen Personal einen Anstieg um 15 Prozent, nämlich von 22 auf immerhin 37 Prozent. Die Ausbildungsplatzquote wurde in diesem Bereich mit 50 Prozent Frauen eingehalten.

(Beifall bei der SPD)

Der Frauenanteil an Beförderungen und Höhergruppierungen betrug immerhin 43,5 Prozent. Daß man Frauenförderung auf die lange Bank schieben kann, zeigen zum einen die immer noch fehlenden Vorschläge zu Maßnahmen der Frauenförderung bei der Bereitschaftspolizei. Im letzten Bericht wurde angekündigt, es solle dafür eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden. In dem jetzigen Bericht ist zu lesen, daß diese Arbeitsgruppe bisher keine Vorschläge gemacht habe.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]:
Hört, hört!)

Es drängt sich hier auch der gutwilligen Leserin die Frage auf, ob diese Arbeitsgruppe überhaupt jemals zusammengetreten ist.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch ein Frauenförderplan ist zum Beispiel im Bereich der Bereitschaftspolizei noch nicht erstellt. Immerhin beträgt dort der Frauenanteil bei der Fortbildung 42 Prozent, das entspricht einer Steigerung von 16 Prozent in zwei Jahren. Daß man Frauenförderung auch boykottieren kann, zeigen die Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts. Die wenigsten haben Frauenförderpläne, auch Frauenbeauftragte sind nicht überall selbstverständlich. Keine dieser Institutionen macht Zeit- und Zielvorgaben, wann etwa bestimmte Frauenanteile erreicht werden sollen, das immerhin fast sieben Jahre nach Beschlußfassung über das Landesgleichstellungsgesetz in diesem Parlament! Der Bericht stellt auch fest, daß es zu keiner grundlegenden Veränderung der Repräsentation von Frauen im öffentlichen Dienst des Landes Bremen gekommen ist. Ich interpretiere dies so!

Erstens: Ohne jegliche Frauenförderung wäre der Anteil weiblicher Beschäftigter bei Einstellung, Beförderung und Ausbildung, in Fort- und Weiterbil-

(C)

(D)

- (A) dung sowie in Gremien noch geringer, als es wir heute konstatieren können.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Frauenfördermaßnahmen sind deshalb auf lange Sicht unverzichtbar.

Zweitens: Der Personalabbau im öffentlichen Dienst geht zu Lasten von Frauen. Wo es weniger an attraktiven Möglichkeiten zu verteilen gibt, greifen schnell alte Mechanismen, und alte Strukturen verfestigen sich.

Drittens: Frau Waidelich hat es auch schon festgestellt, Frauenförderung ist und bleibt das lange Bohren besonders dicker Bretter. Diese Interpretation wird gestützt durch den Bericht der ZGF. Dort heißt es zur wirtschaftlichen Lage: „Die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen ist erstmals zurückgegangen. Gleichzeitig stieg die Erwerbslosigkeit von Frauen, wenn auch geringfügig an.“ So ist es nur richtig und konsequent, daß die Zentralstelle in beiden Städten des Landes einen wesentlichen Teil ihrer Tätigkeit im Bereich Frauen und Arbeit sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie sieht.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

- (B) Frau Waidelich, ich habe geradezu begeistert zugehört, wie Sie hier für die CDU-Fraktion die Arbeit der ZGF Bremerhaven gelobt haben. Dies freut mich besonders, aber ich finde es bemerkenswert, daß dann die CDU-Stadtverordnetenfraktion in den Haushaltsberatungen in Bremerhaven ernsthaft darüber nachdenkt, die ZGF-Zuschüsse zu streichen. Also, vielleicht müssen Sie da auch noch ein bißchen Überzeugungsarbeit leisten!

(Beifall bei der SPD — Zuruf der Abg. Frau Waidelich [CDU] — Abg. Töpfer [SPD]: Herr Bödeker hat davon keine Ahnung, wahrscheinlich!)

Ich stelle an dieser Stelle selbstkritisch fest, wir Frauen und Mütter, aber erst recht die Männer und Väter, haben es bisher nicht erreicht, unseren Töchtern eine gesellschaftliche Situation zu schaffen, in der es für sie die uns nur zu gut bekannten Konflikte nicht mehr geben wird. Unsere Töchter haben eine bessere Schulbildung als wir, sie haben eine bessere Ausbildung als wir, sie sind auch selbstbewußter als wir in der Forderung, Kinder und Beruf miteinander zu vereinbaren. Ich befürchte, daß die heutigen Mädchen und jungen Frauen, die nach außen oft betonen, auf Frauenfördermaßnahmen nicht angewiesen zu sein oder sein zu wollen, erkennen werden müssen, daß der Wunsch nach einer zufriedenstellenden Verknüpfung von Beruf und Familie für sie ähnliche Probleme bringen wird wie noch für ihre Mütter!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(C) Die französische Schriftstellerin Benoîte Groult hat dies so zusammengefaßt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die jungen Mädchen glauben, den Feminismus brauche man nicht mehr. Die Zeit der Diskriminierung sei vorbei. Das glauben sie so lange, bis sie anfangen zu arbeiten.“

Es ist deshalb aus meiner Sicht, wenn auch wünschenswert, so doch überhaupt nicht vorstellbar, daß die Arbeit der ZGF auf absehbare Zeit dazu beitragen wird, daß sie sich selbst überflüssig macht. Es ist dringend erforderlich, daß mit den Projekten weitergemacht wird, insbesondere zu den Themen „Berufliche Perspektiven von Mädchen und Frauen“, „Förderung der Mädchenarbeit“, „Berufsorientierung von Mädchen“, „Sicherheit und Mobilität von Frauen“, „Gewalt gegen Frauen“, „Häusliche Beziehungsgewalt“, „Berücksichtigung von frauenspezifischen Belangen bei Stadt- und Verkehrsplanung“, „Frauenförderung im Bereich der Wissenschaften“ und so weiter.

Da dies die letzte frauenpolitische Debatte der laufenden Legislaturperiode sein dürfte, erlauben Sie mir abschließend ein kurzes Resümee der Frauenpolitik der letzten fast vier Jahre!

Der größte Erfolg für Frauen: Der Status quo konnte in bezug auf rechtliche Regelungen gehalten werden. Das ist durchaus nicht als zynische Bemerkung zu verstehen, sondern vor dem Hintergrund des frauenpolitischen Rollbacks in vielen Bereichen für sich genommen durchaus positiv. Wir haben die befürchteten großen finanziellen Einbrüche für Projekte und Initiativen nicht erleben müssen, auch wenn Kürzungen in vielen Bereichen angesichts der finanzpolitischen Gegebenheiten nicht zu vermeiden waren. Wir sind aber auch nicht erkennbar vorangekommen. Dies ist allerdings kein Problem von politischen Mehrheiten oder politischen Farben. Bundesweit stellen wir fest, daß im gesellschaftlichen Bewußtsein, das prägt auch die konkrete Politik, andere Themen, nämlich Wirtschaft, Arbeit und soziale Absicherung, deutlich im Vordergrund stehen. Frauenpolitische Maßnahmen werden als Bremsklotz und wirtschaftsschädlich begriffen, und die Frauenbewegung, die sich wie alle politischen Bewegungen wellenförmig entwickelt, befindet sich eben gerade im Wellental.

Angesichts dieser realen Verhältnisse geht es jetzt darum, und zwar durchaus kämpferisch und absolut nicht resignativ, Vorhandenes abzusichern und bereits errungene Erfolge und Fortschritte nicht zurückzunehmen. Dies ist zwar keine dankbare und besonders motivierende Aufgabe für Frauenpolitikerinnen, aber wir haben uns damit auseinanderzusetzen, daß die Macht noch immer männlich ist, auch in der Politik, obwohl im Bundestag seit Ende 1998 so viele Frauen vertreten sind wie noch nie, allerdings eben nicht dort, wo die ganz wichtigen Entscheidungen fallen. Dafür mag es viele Gründe geben.

Es freut mich, daß Sie so erheitert sind, Herr Dr. Lutz! Dafür mag es viele Gründe geben. Mit man-

- (A) gelnder Leistungsfähigkeit von Frauen hat dies aber sicherlich nichts zu tun. Fest steht jedenfalls, vieles ist heute glücklicherweise selbstverständlich, aber echte Gleichberechtigung ist weitgehend Theorie geblieben. — Danke!

(Beifall)

Vizepräsident Dittbrenner: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Möhle.

(Unruhe — Abg. T h o m a s [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mach einmal die Haare auf!)

Abg. **Möhle** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst einmal ein paar Vorbemerkungen! Diese Gesellschaft, nicht nur die der Bundesrepublik Deutschland, sondern, ich glaube, man kann fast sagen weltweit, befindet sich in einem unermeßlichen Strukturwandel. Ich glaube, die Dimension dessen, was sich gegenwärtig abspielt, ist in vielen Köpfen in der Bedeutung noch gar nicht angekommen.

Wenn ich heute morgen beispielsweise in der Frage der Ansiedlung auf dem Vulkan-Gelände einmal eben so in einem Nebensatz höre, die Ansiedlung von Daewoo sei eine Frage des Strukturwandels, dann ist, glaube ich, noch nicht angekommen, was sich tatsächlich wandelt, und zwar nicht nur durch Technologie, nicht nur durch geänderte Arbeitszeiten, nein, bis hinein in kulturelle Bezüge ist diese Gesellschaft insgesamt in einem unglaublichen Umbruch. Das möchte ich nur einmal voranstellen.

- (B) Dieser Strukturwandel hat große Risiken, aber auch ein paar Chancen. Ich glaube, die Politik insgesamt wäre gut beraten, wenn sie den Strukturwandel so begleiten könnte, daß die Risiken minimiert und die Chancen optimal genutzt werden könnten. Darin sehe ich jedenfalls insgesamt eine Aufgabe der Politik, erstens!

Zweitens: Derzeit kann man in Bonn erleben, daß die Wirtschaft offensichtlich meint, sie könnte Politik besser machen als die Politiker. Ich glaube, wenn die Wirtschaft so gut wäre, wie sie gegenwärtig behauptet zu sein, nämlich besser zu sein als die Bundesregierung, dann sollte die Wirtschaft gefälligst auch die sozialen Probleme mittragen helfen, dann sollte die Wirtschaft auch mithelfen, die Infrastrukturmaßnahmen, die den Strukturwandel durchaus auch materiell begleiten, zu lösen. Dann hätte die Wirtschaft unendlich viele Aufgaben, die sie nicht in den Griff bekommt. Deswegen ist Politik gefordert, an dieser Schnittstelle tatsächlich Maßnahmen zu ergreifen, damit dieser Strukturwandel die Gesellschaft nicht zerreißt.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt zu der Frage des Antrags „Frauenförderung mittels Auftragsvergabe“! Die Europäische Union

*) Vom Redner nicht überprüft.

hat ihre gesetzlichen Bestimmungen dahingehend geändert, daß das heute möglich ist. Es ist noch nicht lange her, da war es überhaupt nicht möglich, Förderkriterien an die öffentliche Vergabe zu binden, weil das einzige Paradigma Wirtschaftlichkeit hieß. Inzwischen sagen aber die Gewerkschaften, da schaue ich schon mehr auf die linke Seite der SPD, sie wollen an die Vergabe Tariftreue geknüpft wissen, insbesondere im Baugewerbe ist das ein Problem. Das ist doch völlig in Ordnung!

Wenn die öffentliche Hand Aufträge vergibt, warum, bitte schön, soll sie nicht auch sagen, unter welchen Konditionen? Wenn ich mir selbst privat ein Haus bauen lasse, dann kann ich auch sagen, wie ich es gern hätte. Daß das nicht gemacht wird, ist ein großes Versäumnis, und die Antwort auf unsere Anfrage, das hat die Vertreterin der AFB meiner Meinung nach richtig gekennzeichnet, ist, ich sage es einmal so, eine mittlere Katastrophe oder eine Farce.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage noch einmal, unser Antrag richtet sich nicht in die Richtung. Deswegen verstehe ich manchmal die Unruhe nicht. Wenn hier diese ritualisierten Auseinandersetzungen bei der Frauenförderung abgehen, ist das ja fast so wie bei den Fragen Hafen oder Bildung. Man kennt die Rituale, und es wird schon im Vorfeld gelacht, ohne zu wissen, worum es eigentlich geht. Nein, dieser Antrag ist ausdrücklich ein arbeitsmarktpolitischer Antrag, weil wir der Auffassung sind, daß Frauenförderung sowohl in der Wirtschaftsförderung als auch in der Auftragsvergabe ein arbeitsmarktpolitisches Instrumentarium sein kann, das bitte schön nicht ungenutzt bleiben darf!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Um das noch einmal eben abschließend zu sagen, weil ich mich ja in dieser Debatte jetzt doch langsam ein bißchen einrede, aber ehrlich gesagt, ich glaube, Sie verkennen das Problem, wenn Sie Frauenförderung sagen und dann immer so unterschwellig herauskommt, na, da muß man etwas fördern, weil etwas nicht so gut ist. Dann sage ich Ihnen, Sie täuschen sich gewaltig! Der Strukturwandel eröffnet Frauen im Grunde genommen unendliche Möglichkeiten, ins Berufsleben zurückzukommen, weil sie gerade dabei sind, verdrängt zu werden. Die Arbeitslosigkeit, 46 494 Arbeitslose, davon sind 18 394 Frauen, in dieser Stadt, das ist doch eine Größe, mit der man sich meiner Meinung nach auch als Arbeitsmarktpolitiker ernsthaft auseinandersetzen muß.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen, in der Statistik sind die registrierten Frauen. Ich möchte nicht wissen, oder ich möchte es doch eigentlich wissen, wie viele Frauen sozusagen unregistriert verschwinden, weil sie wieder

(C)

(D)

(A) zurück in den Haushalt gehen oder weil sie irgendwelche Geschichten für sich nicht mehr beanspruchen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es kann wirklich nicht sein, daß die Macht der Wirtschaft und die Arroganz der Männer dazu führen, daß die Chancen, die dieser Strukturwandel gerade an den Fragen auch offenbart, nicht genutzt werden! — Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Adolf.

Abg. Frau **Adolf** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich hier doch noch einmal zu Wort melden! Eingangsmöchte ich bemerken, die vermeintlich witzigen Zwischenrufe, auch aus der Fraktion des Redners, zu der Tatsache, daß sich hier ein Mann in dieses Thema einbringt, zeigen uns, wie lang der Weg noch ist!

(Beifall)

(B) Das Thema Frauenförderung mittels Auftragsvergabe entwickelt sich in diesem Parlament zur unendlichen Geschichte, ohne daß es aber bisher zu einer zufriedenstellenden Lösung gekommen ist. Insoweit paßt es auch genau zu dem, was ich vorhin zum Stand der Frauenpolitik versucht habe auszudrücken. Hier zeigt sich, daß sich die frauenpolitisch zu bohrenden dicken Bretter zuweilen auch noch vor Köpfen befinden, und das macht die Sache besonders schwer.

Seit Beginn dieser Legislaturperiode gibt es Versuche der SPD-Fraktion, Möglichkeiten zu schaffen, die öffentliche Auftragsvergabe unter anderem an das Kriterium Frauenförderung zu knüpfen. Von dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt ist es wohl angebracht, dem Wirtschaftsressort herzlich zu gratulieren. Das Wirtschaftsressort hat sich in dieser Sache höchst erfolgreich als frauenpolitischer Bremsklotz betätigt.

(Beifall bei der SPD, beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

So gab es zwar nach mehreren auch parlamentarischen Anläufen tatsächlich ein Gespräch zwischen dem Ressort und den frauenpolitischen Sprecherinnen der Fraktionen, aber die dort getroffenen Verabredungen wurden dann wieder einmal nicht eingehalten. Jetzt ist dann wohl alles erst einmal durch Zeitablauf erledigt. Aber ich sage dem Wirtschaftsressort auch, es wäre verfrüht, diesen Erfolg zu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

feiern, denn Sie können sicher sein, Sie werden uns nicht los! (C)

(Beifall bei der SPD — Abg. **D r . K u h n** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hoffentlich hört er das!)

Falls er es nicht hört, wird es ihm sicher übermittelt!

Ich gehe sicher davon aus, daß wir hier demnächst über ein Landesvergabegesetz beraten werden, und wir werden dann die frauenpolitischen Vorstellungen in diesem Zusammenhang erneut einbringen. Auch auf Bundesebene gibt es jetzt die Möglichkeit zur Veränderung bestehender Regelungen. Nur, wenn wir ehrlich sind, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, dann werden wir auch dort noch erhebliche Überzeugungsarbeit leisten müssen, denn auch dort gibt es zur Zeit andere politische Schwerpunktsetzungen.

Ich hätte mich übrigens gefreut, wenn hier heute das Wirtschaftsressort, das zuständig ist, noch einmal dargestellt hätte, warum es der Auffassung ist, daß frauenfördernde Maßnahmen wirtschaftsschädlich sind. In der Kontinuität dieser Behauptung liegt ja auch ein hoher Unterhaltungswert. Dahinter steht die durch nichts bewiesene Vorstellung, Frauen zu beschäftigen sei ein wirtschaftliches Risiko. Angesichts der nachweislich großen Leistungsfähigkeit von Frauen und ihren unbestrittenen Qualifikationen und Kompetenzen ist es nachgerade ein wirtschaftspolitischer und arbeitsmarktpolitischer Sündenfall, Frauen nicht stärker am Erwerbsleben zu beteiligen. (D)

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist wohl festzustellen, daß sich dies durch die latent vorhandene Angst vor kompetenter weiblicher Konkurrenz erklärt.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zu den einzelnen Punkten komme, möchte ich mich dem anschließen, was Frau Adolf soeben gesagt hat. Ich fände es gut, wenn frauenpolitische Debatten in Zukunft auch von den männlichen Kollegen, sowohl im Senat als auch im Parlament, mit sehr viel mehr Engagement mitgetragen würden,

(Beifall bei der SPD, beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Zuruf des Abg. **W e b e r** [SPD])

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) weil Frauenpolitik nicht irgend etwas Exotisches ist, sondern Frauenpolitik hat etwas mit Gesellschaftspolitik zu tun, und die Gesellschaft besteht aus Frauen und Männern. Nur wenn es uns gelingt, ein faires und ein gleichberechtigtes Umgehen miteinander zu schaffen, dann, denke ich, werden wir auch in Zukunft weiterhin demokratische Strukturen richtig gestalten können. Es gehört zumindest dazu.

Ich möchte mit dem Teil des ZGF-Berichts — ich bleibe jetzt auch bei dem Begriff ZGF — beginnen und möchte mich ausdrücklich bei den Mitgliedern des Parlamentsausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ für ihre engagierte Stellungnahme zu dem Bericht der ZGF bedanken. Ich möchte mich dem, was Sie dort festgestellt haben, nachdrücklich auch persönlich anschließen und möchte meinen Dank ebenfalls so nachdrücklich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ZGF richten, die seit langem unter ganz schwierigen Bedingungen ihre Arbeit tun, insbesondere auch an Frau Hauffe, die der Motor der ZGF ist und die die engagierte Arbeit dort leitet.

Der Bericht hat gezeigt, daß es eine ganze Reihe von Erfolgen gegeben hat, und insofern ist die Debatte mit den zusammengefaßten Themen heute eine, die auf das Bohren in der Frage von Frauenpolitik Licht und Schatten wirft. Es ist eben eher eine Seltenheit, wenn wir richtig knallige Erfolge feiern können. Es ist eher das Beschreiben einer manchmal auch sehr quälenden Auseinandersetzung um das, was abstrakt vermeintlich überall schon beschlossen und als richtig anerkannt worden ist. Das zeigt eigentlich die gesamte Themenpalette.

(B) Ich glaube, es ist wichtig, auch in diesem Kreis noch einmal zu unterstreichen, daß dazu auch gehört, daß wir mit der Zentralstelle und der Landesbeauftragten Frau Hauffe eine institutionelle Unabhängigkeit haben. Durch diese Unabhängigkeit ist eben gewährleistet, daß sie einmal Beratungsstelle für Frauen und Anlaufstelle sein kann, Vernetzungsstelle für verschiedene Projekte und als Interventionsstelle auch von Frauen in diesem Sinne wahrgenommen wird und das sozusagen ein Erfolgsteil ist.

Weil es in der Vergangenheit immer wieder Mißverständnisse oder vielleicht Irritationen gegeben hat: Wir begreifen Frauenpolitik als Querschnittsaufgabe, und es ist Bestandteil aller Fachressorts, nicht nur des Ressorts, das sie im Titel führt. Aus diesem Grund ist es das Recht und vielmehr auch die Pflicht der ZGF, auf ihrer Autonomie zu beharren und sich in die Politik der einzelnen Fachressorts einzumischen, sobald Fraueninteressen betroffen sind. Die Intervention mag vielleicht für den einen oder anderen Kollegen oder die Kollegin nicht unbedingt angenehm sein, aber ich finde, sie ist berechtigt. Wir haben eine Vereinbarung, daß es auch gegen mein Haus genauso gehalten wird, daß es da keine falschen Rücksichtnahmen gibt. Ich glaube, das ist ganz wichtig.

Ein weiterer Punkt, der vielleicht in diesem Zusammenhang benannt worden ist: Es ist auch wichtig, daß die ZGF eine eigene Pressepolitik macht,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

um damit als eine solche unabhängige Stelle Informationsarbeit zu leisten.

Von den verschiedenen Sprecherinnen und Sprechern sind die einzelnen Punkte, die von der ZGF in diesem Berichtszeitraum an Positivem aufgenommen worden sind, an kritischen Fragestellungen auch angesprochen worden sind, schon erwähnt worden. Vielleicht zu dem einen Punkt! Sie haben gesagt, auch Versorgung der Kinder unter drei Jahren sei ein besonderes Problem. Sie wissen, daß wir sowohl im Hortbereich als auch in dem anderen Bereich bemüht sind, hier zu Verbesserungen zu kommen. Gerade in der Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsressort und meinem Haus sind wir bemüht, was den Hortbereich und die Betreuung von Kindern angeht, die Versorgung in der Zeit bis 13 Uhr maßgeblich voranzubringen. Es ist nicht so ganz einfach, aber wir arbeiten weiter daran.

Das andere ist der Teil, den Sie auch kritisiert und aufgenommen haben, zum Beispiel die noch nicht zufriedenstellende Mädchenförderung und die fehlende Koordinationsstelle. Ich hoffe sehr, daß wir dies im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Amtes für Soziale Dienste dann auch zu unser aller Zufriedenheit bearbeiten können.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Jetzt zum Landesgleichstellungsbericht! Ich gebe zu, es ist nichts, zu dem man in irgendeiner Form Freude äußern kann. Es ist in der Tat ein Sachstand, der nicht viel Bewegung nach vorn gezeigt hat. Er hat in unterschiedlichen Feldern, das ist aber schon angesprochen worden, Verbesserungen, aber in anderen eben Stillstand oder keine Verbesserung erreicht.

Ich möchte auf die Punkte, die Sie als Ausschlußmoniert haben, noch einmal eingehen! Wir werden hoffentlich, indem wir das jetzt in der SKP bündeln und sammeln, dann auch datentechnisch die Voraussetzungen haben, den Gleichstellungsbericht sehr viel schneller liefern können. Gleichwohl möchte ich mich bei all denen, die jetzt den Bericht erstellt haben und mühselig zusammengetragen haben, bedanken.

Auf Punkt zwei, den Sie angesprochen haben, was die Repräsentanz von Frauen in den einzelnen Bereichen angeht, Sie haben die Daten schon gesagt, will ich nicht weiter eingehen. Es gilt, daß die Ziele des LGG noch nicht überall erreicht worden sind. Es bleibt und es muß das Ziel des Senats bleiben, die

(C)

(D)

(A) Unterrepräsentanz von Frauen in allen Bereichen, insbesondere aber auch in Führungspositionen, abzubauen. Wir alle wissen, daß der Ausbildungsstand, die Kenntnisse, die Fähigkeiten von Frauen nicht das Hindernis sein können. Aber, Frau Spieker, Sie haben es auch eben angesprochen, in der Tat ist es in einer Zeit, in der Stellenabbau stattfindet und Einstellungsstopps bestehen, sehr viel schwieriger, eine frauenpolitische Einstellungspolitik zu machen, wenn man gar nicht einstellen kann.

Frauenförderpläne sind auch schon angesprochen worden. Wir sind ein Stück vorangekommen. Wir haben jetzt insgesamt fast in dreiviertel der Dienststellen Förderpläne, aber das entschuldigt nicht, daß über diese lange Zeit es ein so quälender Prozeß ist. Hier muß sich der Senat auch wirklich noch mehr dafür einsetzen, auch den Amtsleitungen zu verdeutlichen, daß die Frauenförderpläne die gesetzlichen Zeit- und Zielvorgaben enthalten müssen. Ich hoffe, daß das Kontraktmanagement vielleicht auch mit hilft sicherzustellen, daß alle Dienststellen diese Aufgaben in ihren Frauenförderplan mit aufnehmen.

Zu dem fünften Punkt, den Sie angesprochen haben! Die Dienststellen und die Frauenbeauftragten sind auf das Berichtsverfahren und auf die Abstimmungserfordernisse hingewiesen worden. Den Stellungnahmen der Dienststellen ist zu entnehmen, daß sie sich aufgrund von Stelleneinsparungen gehindert sahen, mehr aktive Maßnahmen zu ergreifen. Es gibt jedoch auch einige Amtsleitungen, denen der Senat noch deutlicher wird vermitteln müssen, daß Personalplanung mit dem Ziel der Frauenförderung vorzunehmen ist, aus dem vorliegenden Datenmaterial erkennbare erforderliche Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils einzuleiten sind und eine Kennziffernahme nicht ausreicht.

Zum Punkt sechs! Das ist hier auch schon angesprochen worden, der Bereich Widersprüche, den Sie auch kritisiert haben! Der Senat ist an dieser Stelle in der Tat der Auffassung, daß den betreffenden Widersprüchen der Frauenbeauftragten jeweils aus rechtlichen Gründen und nach gründlicher Prüfung nicht stattgegeben werden konnte. Aber ich will mich sehr dafür einsetzen, daß auch in Zukunft ganz konsequent geprüft wird, wenn es zu Widersprüchen kommt, ob in diesen jeweiligen Fällen auch tatsächlich abgeholfen werden kann.

Zu siebten! Der Senat wird auch darauf hinwirken, daß verstärkte Anstrengungen im Bereich der Fortbildung unternommen werden, um Bedienstete des einfachen Dienstes im stärkeren Maße an der Fortbildung zu beteiligen. Das ist ein Punkt, der auch noch der Aufarbeitung bedarf.

Achtens: Innerhalb des Senats wird zur Zeit an einem Verfahren gearbeitet, das sicherstellen soll, daß Frauen repräsentativ in entsprechenden Gremien vertreten sind beziehungsweise dazu entsandt werden. Dies, das sehe ich genau wie die Sprecherinnen und Sprecher hier, ist ein sehr schwieriges Unter-

fangen, aber es lohnt, daß wir unsere Mühe darauf verwenden, dies alles zu verbessern. (C)

Zum letzten Punkt, was die Frauenförderung mittels Auftragsvergabe anbelangt! Ich kann die Enttäuschung derjenigen, die diese Frage gestellt haben, durchaus nachvollziehen, weil die Verbindung von Frauenförderung mit öffentlicher Auftragsvergabe seit langem von den Frauenpolitikern und auch von mir gefordert wird. Frau Adolf hat darauf hingewiesen, welchen Weg dieses Thema in der Debatte gehabt hat. Es waren zunächst europäische Hindernisse angenommen worden, dann hat sich das doch ziemlich geklärt. Aber, meine Damen und Herren von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Ihnen war durchaus bewußt, als Sie diese Frage gestellt haben, welche unterschiedlichen Auffassungen zwischen den beiden die Regierung tragenden Fraktionen da sind. Insofern werden Sie durch diese Antwort nicht verwundert sein, daß es hier bei den Kollegen der CDU eine grundsätzlich andere Auffassung gibt und wir insofern eine solche Antwort geben mußten, die darauf verweist.

Ich hoffe sehr, daß es meiner Kollegin im Bund gelingt, gerade bezogen auf die Auftragsvergabe, auf Bundesebene zu einer gesetzlichen Regelung zu kommen, die die Frauenförderung auch in den privaten Betrieben voranbringt. Da ist sie zur Zeit dabei, dies zu erarbeiten, und insofern konnte die Antwort nicht anders aussehen, als sie jetzt aussieht.

Sie haben Brandenburg nicht angesprochen, vielleicht wenn man sich die Ergebnisse der Regelungen betrachtet, die in Brandenburg erzielt worden sind, wird man feststellen, es hat durchaus positive Effekte gehabt. Das ist ermutigend. Es gibt aber auch in dem Bericht und in dem Resümee, das Brandenburg zieht, noch eine ganze Reihe von Fragen, die es nahelegen, daß man, wenn man damit beginnt, dies sehr kritisch noch einmal betrachtet und sagt, inwieweit man davon lernen kann, an welchen Stellen man es vielleicht anders machen muß und an welchen Stellen es nicht effizient ist. (D)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ist es richtig, es ist nicht eine rasante Entwicklung zum Thema Gleichstellung geschaffen worden, aber es ist durchaus einiges vorangebracht worden. Wenn hier gesagt worden ist, innerhalb der Legislaturperiode, Frau Adolf, hat es immerhin eine Bestätigung dessen gegeben, was mit dem Landesgleichstellungsgesetz einmal hier in Bremen seinen Ausgang nimmt, dann ist das gemessen daran, daß es bis zum Europäischen Gerichtshof gegangen ist, durchaus ein wichtiges Datum gewesen. Daß wir in vielen Teilen Bewußtsein und Sensibilität für die Fragen der Frauen durch Veranstaltungen an vielen Stellen dieser Stadt geschaffen haben, macht mich hoffend, daß wir Schritt für Schritt das Bewußtsein aller in unserem Gemeinwesen dafür stärken können, daß Frauenpolitik Gesellschaftspolitik ist und daß Gesellschaftspolitik für uns alle von Vorteil ist. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/1334, auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, von dem elften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1996 bis 31. Dezember 1997, von dem dritten Bericht zur Umsetzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes vom 1. Februar 1995 bis 1. Februar 1997 und von den Berichten des Ausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau im Lande Bremen“ Kenntnis.

Zwanzigster Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 21. April 1998
(Drucksache 14/1005)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum 20. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz
Mitteilung des Senats vom 29. September 1998
(Drucksache 14/1124)

- (B) u n d

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum 20. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz (Drs. 14/1005 vom 21. April 1998) und zur Stellungnahme des Senats vom 29. September 1998 (Drs. 14/1124) vom 21. Januar 1999
(Drucksache 14/1321)

Meine Damen und Herren, der zwanzigste Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 62. Sitzung am 14. Mai 1998 und die Stellungnahme des Senats zu diesem Bericht in der 70. Sitzung am 22. Oktober 1998 an den Datenschutzausschuß überwiesen worden. Der Datenschutzausschuß legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/1321 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Der Abgeordnete Kleen als Berichterstatter bekommt als erster das Wort.

Abg. Kleen, Berichterstatter *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute sieben Stunden Debatte hinter uns, da bekommt man schon

*) Vom Redner nicht überprüft.

- fast ein schlechtes Gewissen, jetzt noch Aufmerksamkeit für das Thema Datenschutz zu erbitten. (C)

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Das ehrt Sie, Herr Redner!)

Ich tue es trotzdem und hoffe auch auf Verständnis in meiner Fraktion.

Der Datenschutzausschuß legt heute den Bericht und Antrag zum zwanzigsten Jahresbericht vor. Ich möchte am Anfang die für den Berichterstatter übliche, aber nicht als Phrase, sondern als ein echtes Anliegen gemeinte Pflicht erfüllen und mich bedanken beim Landesbeauftragten, der schon unterwegs zu seiner Landesbeauftragtenkonferenz ist, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit ihrem Bericht und ihrer Bereitschaft dem Ausschuß mit Fachkompetenz und Ratschlag zur Seite zu stehen, unsere Arbeit erleichtert haben.

Ich möchte mich beim Senat und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken für die Offenheit, sich in konstruktiver Debatte in öffentlicher Sitzung bereit zu halten und da auch offen Auskunft zu geben, selbstverständlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaft, die mit Protokoll und wissenschaftlicher Begleitung unsere Ausschubarbeit erst ermöglicht haben.

Ganz persönlich darf ich mich bei den Ausschußmitgliedern bedanken, denn nur mit ihrer Bereitschaft, das manchmal völlig fälschlicherweise als trocken anmutende Thema Datenschutz parlamentarisch zu bearbeiten, haben sie verhindert, daß ich als Ausschußvorsitzender in öffentlicher Sitzung am ausgestreckten Arm der Langeweile verhungert bin. (D)

(Zuruf des Abg. Oppermann [CDU] — Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wir haben mit unserer Arbeit manchmal das Problem gehabt, Aufmerksamkeit zu erregen. Es gibt nach meiner Einschätzung drei Ansätze, um Publikumsnachfrage zu bekommen.

Der erste heißt auf englisch so schön „make it big“. Übersetzt bedeutet das, man nimmt einen Deutschen Juristentag im Bremer Kongreßzentrum mit 3000 Teilnehmern und dem Datenschutz als zentralem Thema der Abteilung Öffentliches Recht. Dies steht uns natürlich begrenzt und sehr selten zur Verfügung. Im Berichtsjahr konnten wir es aber anwenden. Als Ergebnis werden wir vermutlich in der nächsten Zeit erleben, wie der Datenschutz neu definiert wird und um ein Recht auf Informationsfreiheit ergänzt wird. Wir haben darüber an anderer Stelle auch schon in dieser Legislaturperiode zumindest miteinander geredet.

Als zweites Stichwort möchte ich auf unseren Bericht hinweisen. Wenn Sie die Themenüberschriften von „Zukunftstrend Teleheimarbeit“ über „Meldegesetz und Wählerverzeichnis“ bis „Krebsregister“, „Kindergarteninformationssystem“ und „Renten an

(A) Kriegsverbrecher im Ausland“ betrachten, dann können Sie eine ordentliche Bandbreite feststellen. Wenn Sie sich dann noch berichten lassen, daß wir immer wieder mit Erfolg die Themen im Ausschuß ansprechen, die an der Schnittstelle zum Verbraucherschutz oder zum Arbeitnehmerschutz liegen, dann wird klar, der Datenschutz steht nicht in der Ecke juristisch angehauchter Erbsenzählerei. Die Rolle der Datenschützer ist auch nicht die der Bremser und Bedenkenräger.

Wenn Sie sich den Bericht inhaltlich vornehmen, werden Sie feststellen, daß wir bei den meisten Themen auf dem Weg der Verständigung zwischen Senat und seinen Behörden und dem Datenschützer sind. Das ist ein gutes Zeichen. Wenn man dann auch noch aus internen Quellen hört, daß in manchen Fragen Lösungen immer näher gerückt sind, je dichter der öffentliche Anhörungstermin im Datenschutzausschuß bevorstand, dann ist es für den Ausschuß manchmal nicht so toll, weil wir natürlich auch gern wichtig sind und Probleme im Ausschuß lösen. Aber es ist für diejenigen gut, die in der Sache weitergekommen sind, die weiterkommen wollten. Das steht für uns im Vordergrund und nicht das Unterhaltungsinteresse im Ausschuß. Wir sind dann auch so sehr zufrieden.

Zum dritten komme ich nur ganz kurz, weil ich nur noch einen Satz sagen möchte. Wir werden erleben, daß in der nächsten Zeit die Reform des Datenschutzes über die Umsetzung der EU-Richtlinie auf die Tagesordnung kommt. Das bringt auch neue interessante Debatten hier in unser Haus, in unseren Ausschuß, und ich lade Sie ganz herzlich ein, ordentlich daran mitzuwirken! — Vielen Dank!

(B)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau Dreyer (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich beim Ausschußvorsitzenden für diesen umfangreichen und spannenden Bericht. Ich möchte für die CDU-Fraktion Dank sagen für eine gute Arbeit, nicht nur im Jahr 1998, sondern auch über die ganze Legislaturperiode. An dieser Arbeit waren viele beteiligt, nicht nur die Ausschußmitglieder, und ich finde, das sollte heute auch ein bißchen gewürdigt werden.

Erstens: Es hat sich eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Datenschutzbeauftragtem und Senat entwickelt, es wurde nicht konfrontativ gegeneinander gearbeitet, sondern es sind gemeinsame Lösungen zum Schutz der Daten der Bürger und Bürgerinnen entwickelt und umgesetzt worden. Das ist ausgesprochen positiv.

Zweitens: Die Ressorts und die Dienststellen schalten den Datenschutzbeauftragten bereits jetzt schon in der Planung neuer Abläufe ein, das heißt, Datenschutz wird von der Planung bis zur Durchführung von Verwaltungsabläufen mitgedacht, mitgeplant und letztendlich auch umgesetzt. Dafür meinen Dank!

(C) Drittens: Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes gehen verantwortungsbewußt mit den persönlichen Daten der Bürgerinnen und Bürger um. Sie sind sensibel bei den Fragen der Speicherung und Verarbeitung der Daten.

Viertens: Die Zusammenarbeit im Ausschuß war sachorientiert und konstruktiv. Alle Beschlüsse wurden in diesen vier Jahren einstimmig gefaßt, dafür meinen herzlichen Dank!

Fazit, das gern bemühte Gespenst des sogenannten gläsernen Bürgers hat seinen Schrecken und damit auch seine Funktion verloren, wir können es jetzt auch beerdigen. Für die CDU-Fraktion bedanke ich mich bei allen, die diese positive Entwicklung durch ihren Beitrag unterstützt und abgesichert haben. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser zwanzigste Jahresbericht ist auch nach unserer Meinung ein umfangreiches, analytisch sehr gut aufbereitetes Konvolut, das sich sowohl der Beschreibung der Herausforderung an den Datenschutz durch technologische und europäische Entwicklung, der Rechtsentwicklung auf Bundesebene und auch der Entwicklung in Bremen widmet. Frau Dreyer und Herr Kleen haben ja schon einiges Entscheidendes dazu gesagt. Gestatten Sie mir trotzdem ein paar grundsätzliche Bemerkungen!

Der Weg in die Informationsgesellschaft ist ohne Garantien für Datenschutz und Datensicherheit nicht zu verantworten. Wenn zunehmend viele Bürgerinnen und Bürger nicht mehr wissen, ob, wann und in welcher Art und Weise und an welchen Stellen Daten über sie gesammelt und verwertet werden, dann ist das neben der persönlichen Ungewißheit auch eine Gefahr für den demokratischen Rechtsstaat. Deswegen muß meines Erachtens dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung entschieden mehr Gehör verschafft werden. Durch das Hinterlassen von elektronischen Datenspuren, das haben wir im Ausschuß ja auch sehr häufig erfahren, zum Beispiel durch electronic-cash oder durch den Einsatz von Chipkarten und den elektronischen Kommunikationen, hat die Politik die Aufgabe zu verhindern, daß die Bürgerinnen und Bürger durch den faktischen Zwang zu gläsernen Menschen werden. Deswegen sagen wir, daß wir das Recht der Bürgerinnen und Bürger auf unüberwachte telekommunikative Selbstbestimmung als zentrales Anliegen der Politik ansehen.

Das derzeitige Datenschutzrecht sagt lediglich etwas über eine angemessene Datensicherheitsmaßnahme, das heißt, sie verlangt, die Sicherheit und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

- (A) Ordnungsmäßigkeit der Datenverarbeitung muß angemessen sein, aber wir finden, hier muß eine höhere Priorität hinein. Die Garantie der Vertraulichkeit und Unverfälschlichkeit von auszutauschenden Informationen, Fachleute wissen, das sind die sogenannten Pads, die datenschutzfördernden Techniken, ist ebenfalls auszubauen. Wir wissen, daß die Masse der Informationen im übrigen vom Staat nicht überwachbar ist, und ich glaube, das ist auch gut so, denn unter den Bedingungen des Internets wissen wir, daß es illusionär ist, diese Bereiche durchzusetzen oder zu überwachen.

Noch einen kleinen Satz zum Datenschutz in der Wirtschaft, auch darüber haben wir im Ausschuß gesprochen, und im Datenschutzbericht wird darüber auch noch gesprochen! Während staatliche Stellen unter einem für meine Begriffe auch gerade in Bremen sehr positiven datenschutzrechtlichen Kuratel stehen, entwickeln sich die privatwirtschaftlich betriebenen personenbezogenen Datenbanken in einem zunehmenden Wildwuchs. Bei der zunehmenden Menge an Daten fehlen konkrete Regelungen und Sanktionen für den Fall von Regelverstößen.

Die Entwicklung zum Beispiel in Bremen zu einem Hightechland impliziert die besondere Verantwortung für den Datenschutz. Die Privatwirtschaft ist, glaube ich, hier aufgefordert, den Datenschutz rechtlich und organisatorisch auszubauen.

- (B) Meine Damen und Herren, neben den Chancen, daß Bremen zum Beispiel über die Online-Verwaltung und über Bremen.de als interaktives Bürger- und Bürgerinneninformationssystem zum Vorreiter eines electronic gouvernement wird, dürfen auch die Risiken nicht verschwiegen werden, und ich zitiere aus dem Bericht, Seite 20, ganz kurz, dort heißt es wörtlich: „Es fehlt eine ganzheitliche Perspektive des Datenschutzsystems, eine Perspektive, die das Datenschutzrecht, die Datennutzer, die Datenkontrolleure und die Betroffenen sowie deren Interaktion umfaßt.“ Das fehlt noch, und daran müssen wir arbeiten.

Meine Damen und Herren, beim Vergleich des Datenschutzberichtes mit der Antwort des Senats vom 29. September 1998 fallen doch schon einige Dissense auf, auch wenn wir im Ausschuß keine Dissense hatten, und ich finde, diese Dissense sind zum Teil sehr nachlesenswert. Ich möchte nur an einem Beispiel darauf hinweisen, daß bei den Verwaltungsvorschriften zum Ausländergesetz in der Tat die datenschutzrechtlichen Grundsätze in ihr Gegenteil verkehrt werden, und zwar dadurch, daß, egal aus welchen Gründen auch immer, ohne Mitwirkung der Betroffenen Daten ermittelt werden, und das widerspricht der informationellen Selbstbestimmung. Wir sollten hier keine Ausnahmen machen! Hier teile ich die deutliche Kritik des Landesdatenschutzbeauftragten an der senatorischen Einschätzung.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Haben aber nicht dagegen gestimmt!)

Sie wissen, daß wir darüber diskutiert haben!

(C)

(Glocke)

Ich komme zum Schluß! Ich möchte mich auch hier als Mitglied des Datenschutzausschusses für meine Fraktion bedanken, sowohl bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesamtes als auch bei den Mitarbeitern der Verwaltung, insbesondere aber möchte ich mich auch bedanken für die wirklich produktive und gute Zusammenarbeit der Ausschußmitglieder. Es hat mir Spaß gemacht, danke!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Festlegung der Redezeit auf fünf Minuten zu diesem Thema bin ich auch davon ausgegangen, daß wir keine Grundsatzzdebatte zu diesem Thema Datenschutz führen wollen. Deswegen will ich keine größeren Ausführungen zu diesem Thema machen. Ich kann mich eigentlich nur dem anschließen, was gerade Frau Dreyer und der Berichterstatter, Herr Kleen, hier ausgeführt haben.

Ich darf mich dem Dank anschließen, und es stimmt mich eigentlich frohgemut, daß die Beschlüsse, die gefaßt worden sind, im Einvernehmen gefaßt worden sind. Das macht eigentlich Hoffnung, auch für die Zukunft, daß in diesem Datenschutzausschuß die Probleme wirklich ohne Parteiinteressen angegangen werden und daß man zu gemeinsamen Lösungen kommt. Ein Dankeschön an alle! Aufgrund der Tatsache, daß wir ja in Zeitdruck sind, möchte ich auch damit meine Ausführung beenden. — Schönen Dank!

(D)

(Beifall)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/1321 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Datenschutzausschusses bei.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem zwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, von der Stellungnahme des Senats und von dem Bericht des Datenschutzausschusses Kenntnis.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Meine lieben Kollegen, wir haben es doch noch hinbekommen, wir können wohl noch einen Punkt abhandeln. Ich glaube, es war Einverständnis erzielt worden, daß wir jetzt den Punkt 23 aufrufen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, das Haus ist einverstanden.

(Einstimmig)

Erstes Gesetz zur Änderung des Bremischen Naturschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 23. Februar 1999
(Drucksache 14/1344)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Nachträglich möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß die staatliche Deputation für Umweltschutz und Gesundheit in ihrer Sitzung am 11. März 1999 und die staatliche Deputation für das Bauwesen in ihrer Sitzung am 18. März 1999 diesem Gesetzentwurf zugestimmt haben.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Erster Redner ist der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten hier heute die erste Änderung des Bremischen Naturschutzgesetzes, eines Gesetzes, das fast 20 Jahre alt ist und das sich aus unserer Sicht bewährt hat, das zeigt ja auch, daß wir nach 20 Jahren zur ersten Änderung kommen. Wenn ich in Erinnerung zurückrufen darf, es ist damals im Innenressort erarbeitet worden von Senator Fröhlich, damals war der Naturschutz noch bei Inneres angesiedelt. Wenn man einmal Revue passieren läßt, und das möchte ich ganz gern, wenn wir zur ersten Änderung kommen, dann will ich sagen, dieses Bremische Naturschutzgesetz war ein politischer Erfolg. Es hat den Durchbruch gebracht für die Ausweisung vieler neuer Naturschutzgebiete, bis 1979, 1980 hatten wir erst wenige Naturschutzgebiete.

Nun steht die erste Änderung an, weil wir verpflichtet sind, aufgrund des Bundesnaturschutzgesetzes eine Rahmenverpflichtung nachzuholen und besonders ökologisch wertvolle Biotope unter Naturschutz zu stellen, die unter dem Paragraphen 20 c Bundesnaturschutzgesetz erfaßt sind.

So werden zum Beispiel Moore, Sümpfe, Salzwiesen, Wattflächen, Trockenrasen, Röhrichte, Bruchauwälder unter Schutz gestellt. Sie standen bisher schon unter dem Schutz des Bundesgesetzes, mußten aber auch im Landesgesetz entsprechend verankert

*) Vom Redner nicht überprüft.

werden. Ich gebe zu, daß es bei den Beratungen nicht gelungen ist, auch die mageren Wiesen und Weiden unter Schutz zu stellen. Da hat es vor allen Dingen von unserem Koalitionspartner Widerstand gegeben. Aber wenn man sich das Gesetz ansieht, stellt man fest, es ist trotzdem ein Erfolg, weil über 520 kleine Biotope im Lande Bremen damit nun endgültig auch per Landesgesetz abgesichert werden, und ich finde, das soll man hier im Parlament ruhig positiv äußern.

(Beifall bei der SPD)

Erwähnen möchte ich, daß andere Länder von dieser bundesgesetzlichen Ermächtigung umfangreicher Gebrauch gemacht haben, aber so ist das nun einmal, vieles hängt auch von politischen Mehrheiten in den Ländern ab.

Ich sagte schon, es ist auch Gelegenheit, kurz Bilanz der Naturschutzpolitik dieser Legislaturperiode zu ziehen. Da sage ich mit Stolz und mit einem Dankeschön an Frau Senatorin Wischer und alle, die mitgewirkt haben, wir haben es geschafft, trotz dieser schwierigen Zeiten im Sanierungsraum drei wichtige Gebiete unter Naturschutz zu stellen: das Werderland, Brokhuchting und den Weserportsee in Bremerhaven. Ein Erfolg gemeinsamer Umweltschutzpolitik dieser Koalition, das will ich durchaus sagen!

Nun denken wir, daß es auch weiterhin Regelungsbedarf gibt, deswegen steht in unserem Bremen-Plan, daß wir weitere Gebiete unter Naturschutz stellen wollen. Einige Länder in Deutschland haben schon zehn Prozent ihrer Landesfläche entsprechend ausgewiesen. Nun geht es nicht immer danach, was man möchte, sondern auch danach, wie die Qualität in der Natur ist und ob es zufriedenstellend und angebracht ist, dort etwas zu machen.

Ich möchte Frau Senatorin Wischer auch die Unterstützung der SPD-Fraktion zusichern in ihrem Bestreben, den Naturschutzbeirat auf ein neues Fundament zu stellen und ihn zu stärken. Auch dies ist eine Maßnahme, die nicht gesetzlich geregelt werden muß, die man so machen kann, und von uns aus die Unterstützung dafür! Dies mit wenigen Worten zu der ersten Änderung des Landesnaturschutzgesetzes! Ich bitte, daß Sie auch entsprechend zustimmen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit fast zehnjähriger Verspätung, das haben Sie vergessen zu sagen, werden in bremisches Recht die Forderungen der Bundesregierung, nämlich das Bundesrecht, überführt. Bremen und Hamburg sind die letzten Länder, die ihr Naturschutzgesetz novellieren und die geschützten Biotope übertragen.

Ich habe mich in der Umweltdeputation am 11. März bei dem Gesetz enthalten, und zwar aus dem

(C)

(D)

(A) Grund, weil hier in Bremen als einzigem Land in der Bundesrepublik keine Bestandteile von Biotopen zusätzlich zu den vom Bund geforderten aufgeführt worden sind. Ich denke, es ist ein bißchen beschämend für ein Land wie Bremen, das ja auf der einen Seite auch Grün hat, das sich damit brüstet, wie Sie das auch gesagt haben, daß in dieser Legislaturperiode drei Naturschutzgebiete ausgewiesen worden sind, daß solche Kleinigkeiten wie Magerwiesen und -weiden nicht mit in das Naturschutzgesetz hineinkamen, daß einige andere Biotope, die dringend unter Schutz gestellt werden müßten, auch nicht hineinkamen. Ich denke, das hängt mit der großen Koalition zusammen. Das Nötigste, was getan werden mußte, wurde getan, aber nichts darüber hinaus, und das finden wir sehr bedauerlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu den Naturschutzgebieten möchte ich Ihnen eigentlich sagen: Zwei Naturschutzgebiete hat ja die Ampel, dazu gehört natürlich auch die SPD, auf den Weg gebracht. Es handelt sich um das Werderland. Die große Koalition hat das dann verkleinert, eigentlich war es größer angedacht, aber es wurde dann verkleinert unter Schutz gestellt. Das ist die eine Sache. Die andere Sache war der Weserportsee, auch schon von der Ampel auf den Weg gebracht, der nicht verkleinert unter Naturschutz gestellt worden ist. Das begrüßen wir ganz genauso wie Sie.

(B) Ein wichtiger Punkt war für uns, daß diesem Naturschutzgesetz 1993 ein Novellierungsentwurf vorlag, der bezüglich Biotopschutz viel, viel größer und weiter gefaßt war als jetzt. Es hat dann 1995, also mit Beginn der großen Koalition, eine sehr, sehr große Streichliste angefangen. Jetzt sieht es so aus, daß wirklich nur der Pflichtrahmen abgearbeitet worden ist. Dafür mußte das Gesetz geändert werden. Es blieb nichts anderes mehr übrig. Wir haben lange genug darauf gewartet, wie gesagt, zehn Jahre Verspätung.

Wir werden der Novellierung des Naturschutzgesetzes hier zustimmen, weil wir finden, daß es wichtig ist, daß die Biotope aufgenommen werden. Ich denke, vielleicht kann die nächste Regierung, die eine andere Konstellation hat, dann das nachholen und dann, man nennt das so schön die Kürbestandteile, die auch fehlen, im Naturschutzgesetz verankern. — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema ist ja insgesamt, weil es viele Teilbereiche der Politik betrifft, auch kein einfaches. Es sind natürlich neben den Umweltgedanken, die Frau Wargalla gerade hervorgehoben hat, auch ganz konkret insbesondere Bau- und Wirtschaftsinteressen betroffen. Deshalb

hat ja auch die Baudeputation neben dem positiven Beschluß, den der Präsident vorgelesen hat, ganz konkret einen weiteren Beschluß gefällt, nämlich daß, wenn Biotope als Ausgleichsmaßnahmen angelegt werden, das in Bebauungsplänen entsprechend ausgewiesen werden muß, wenn ich das richtig verstanden habe.

Das zeigt, daß natürlich gerade in der Situation, in der sich Bremen befindet, Herr Kollege Töpfer, in den nächsten Jahren zunehmend Flächenprobleme in unserem Zwei-Städte-Staat auf uns zukommen werden, und zwar unterschiedliche Interessen, auf dem einen Gebiet der Bereich Umwelt und auf dem anderen Gebiet die zunehmenden Bereiche Wirtschaft und Bau. Wenn man Wirtschaftsbetriebe ansiedeln will, muß man Flächen ausweisen, das ist in dieser Legislaturperiode gut passiert. Wenn man Bremer in Bremen bauen lassen will, dann muß man Bauflächen ausweisen, das ist gut passiert. Aber wir haben es als große Koalition auch erreicht, etwas für den Naturschutz zu tun. Herr Töpfer hat das in seiner Rede erwähnt. Das zeigt, glaube ich, die gute Zusammenarbeit, die insgesamt die große Koalition hier auszeichnet.

Frau Kollegin Wargalla, aus diesem Grund kann ich Ihre Kritik auch nicht nachvollziehen. Es ist natürlich klar, daß aus Umweltgesichtspunkten immer mehr wünschenswert ist. Aber Politik zeichnet sich auch dadurch aus, daß nicht gerade alle Wunschträume in Erfüllung gehen, sondern daß in Abwägung mit anderen Fachgebieten das Machbare umgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein exemplarisches Beispiel, das wir heute verabschieden, wo dies jetzt gut gelungen ist, und wenn Sie kritisieren, ich habe das vorhin schon einmal in einem anderen Punkt gesagt, Frau Wargalla, daß zehn Jahre ein Bundesgesetz hier in Bremen nicht umgesetzt wurde, dann muß ich auch an dieser Stelle sagen, vier Jahre hatten Sie Ressortverantwortung, und trotzdem ist es leider, oder was auch immer, aus Ihrer Sicht nicht umgesetzt worden.

(Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Novellierung lag vor, habe ich gesagt!)

Jetzt wird dies entsprechend umgesetzt. Es wird das umgesetzt, was auch Bundesgesetz ist, wobei auch das Bundesgesetz, das muß man fairerweise hinzufügen, offenläßt, daß dies zwangsläufig in Länderrecht umgesetzt wird. Das ist eine Kann-Bestimmung in der Bundesgesetzgebung und keine Muß-Bestimmung. Insofern finde ich es auch schon ein deutliches Zeichen, daß sich die Wirtschafts- und Baupolitiker und die Wirtschafts- und Bauverantwortlichen im Senat durchgerungen haben, dies entsprechend mitzutragen.

Insofern ist dies jetzt auf den richtigen Weg gebracht, deshalb kann auch unsere Fraktion dieser

(C)

(D)

(A) Umsetzung zustimmen. Wir sind froh und hoffen, daß wir auch in Zukunft eine vernünftige Abwägung zwischen Bau, Wirtschaft und Naturschutzgesetzen entsprechend hinbekommen und daß wir das in einem breiten Konsens in den nächsten Jahren hier im Parlament entsprechend mittragen können. Insofern bedanke ich mich ganz herzlich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eben zu ergründen versucht, wer denn diese interfraktionelle Absprache getroffen hat, daß dieses Thema heute noch auf die Tagesordnung kommt. Ich habe leider in meiner Fraktion niemanden finden können, der gesagt hat, mit mir ist das abgestimmt worden. Ich bedaure das, weil nämlich unser Redner zu diesem Thema Andreas Lojewski ist und Andreas Lojewski wegen eines anderen Termins diese Sitzung schon verlassen mußte.

Aus diesem Grunde verzichten wir darauf, heute zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Wir werden dann allerdings zur zweiten Lesung entsprechende Positionen beziehen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

(B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Ich darf zu der Bemerkung vom Abgeordneten Marken eben sagen, daß wir ganz bewußt heute nur die erste Lesung machen

*) Vom Redner nicht überprüft.

wollen und daß wir dann im Mai die zweite Lesung machen, bei der es selbstverständlich eine erneute Debatte geben wird. (C)

(Abg. Professor Bernbacher
[AFB]: Dann könnt ihr etwas erleben!)

Ich habe den Zwischenruf leider nicht verstanden.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das erste Gesetz zur Änderung des Bremischen Naturschutzgesetzes, Drucksachen-Nummer 14/1344, in erster Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Ich würde Ihnen vorschlagen, daß wir heute keinen Punkt mehr aufrufen und die Sitzung jetzt beenden. Wir sehen uns morgen früh um 10 Uhr wieder. Einen schönen Abend noch! (D)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 18.51 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. März 1999****Anfrage 11: Erhalt des Hauptzollamtes für Prüfungen am Standort Bremen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bedeutung mißt der Senat dem Hauptzollamt für Prüfungen der Oberfinanzdirektion für den Standort Bremen zu, welche Aufgaben werden dort nach der Reorganisation der Hauptzollämter schwerpunktmäßig wahrgenommen, und wieviel Beschäftigte arbeiten dort?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, daß im Zuge der Straffung des Prüfungsdienstes der Zollverwaltung in dem Zuständigkeitsbereich der mit dem 1. August 1998 geschaffenen einheitlichen Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung der Oberfinanzdirektion Hannover schon zu Beginn 1998 der Vorschlag unterbreitet wurde, das Hauptzollamt als einen von zwei Standorten für Prüfungen in Bremen zu erhalten?

Drittens: Warum wurde dieser Vorschlag bisher nicht umgesetzt, und was hat der Senat unternommen, um den Erhalt des Hauptzollamtes — auch vor dem Hintergrund der Empfehlungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1992 zur Ansiedlung von Bundeseinrichtungen — am Standort Bremen zu sichern?

(B) Frau Wiedemeyer, Weber und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Im Rahmen einer Organisationsuntersuchung des Bundesministeriums der Finanzen zur Straffung der Hauptzollämter ist 1995 die Zahl der Hauptzollämter im Lande Bremen von fünf auf drei Hauptzollämter reduziert worden. Danach wurde eines der beiden neuen Hauptzollämter in Bremen als sogenanntes Prüfungshauptzollamt eingerichtet.

Dieses Amt nimmt mit 75 Beschäftigten die Aufgaben der Betriebsprüfung Zoll und die gesamte Außenprüfung und Steueraufsicht sowie die Bekämpfung illegaler Beschäftigung — soweit sie dem Zoll obliegt — in Bremen und Bremerhaven wahr.

Der Senat mißt dem Hauptzollamt als Standort einer Bundesbehörde in Bremen vor allem nach Auflösung der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung der OFD Bremen zum 1. August 1998 besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus ist es für die zu prüfenden Bremer Betriebe ein unverkennbarer Vorteil, einen unmittelbaren Ansprechpartner zu haben, der mit den regionalen, insbesondere hafenspezifischen Gegebenheiten ortsnahe vertraut ist.

Zu Frage zwei: Im Zusammenhang mit der Straffung der Bundesabteilungen der Oberfinanzdirektionen hat der Senat erfahren, daß im Mai 1998 im Bundesministerium der Finanzen eine Arbeitsgruppe

eingerrichtet wurde, die Vorschläge für eine Neuorganisation der Prüfungsdienste des Zolls durch Zusammenlegung von Hauptzollämtern erarbeiten sollte. Danach zeichnete sich von Beginn an ab, daß Bremen der Standort eines Hauptzollamtes für Prüfung im neuen OFD-Bezirk Hannover werden sollte. Dies wird durch den Abschlußbericht der o. a. Arbeitsgruppe von Januar 1999 bestätigt, der vorsieht, im OFD-Bezirk Hannover — Bremen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt — zwei Hauptzollämter für Prüfungen in Bremen und Magdeburg einzurichten und das bisherige Hauptzollamt für Prüfungen in Hannover aufzulösen.

Zu Frage drei: Mit der noch ausstehenden Organisationsentscheidung des Bundesministeriums der Finanzen wird in Kürze gerechnet. Nach dem für Bremen positiven Resultat der Arbeitsgruppe gab es für den Senat bisher keine Veranlassung, im konkreten Fall gegenüber dem BMF initiativ zu werden. Der Senat hat jedoch in der Vergangenheit die Bundesregierung wiederholt unter Hinweis auf das Urteil des BVerfG aufgefordert, bei Standortentscheidungen für Bundeseinrichtungen Bremen vorrangig zu berücksichtigen.

Anfrage 12: Seeschiffsassistenten in den bremischen Häfen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Sind alle Betreiber von See- und Hafenschleppern unabhängig von ihrem jeweiligen Firmen- und Steuersitz sowie unabhängig davon, in welchem Schiffsregister die eingesetzten Schiffe registriert sind, an sämtliche in den bremischen Häfen geltenden Bestimmungen und Vorschriften — zum Beispiel hinsichtlich Arbeitsrecht, Umweltschutz, Steuern und Sicherheit — in gleicher Weise gebunden?

Zweitens: Wenn nein: Wo liegen die Unterschiede, wie begründet der Senat diese, und welche Schritte zur Wiederherstellung des offenbar gestörten Wettbewerbsgleichgewichts beabsichtigt er?

Drittens: Wenn ja: Wie erklärt sich der Senat die massiven Klagen über die mit dem Einsatz niederländischer See- und Hafenschlepper in den bremischen Häfen angeblich verbundenen Wettbewerbsnachteile für deutsche Betreiber von unter deutscher Flagge fahrenden See- und Hafenschleppern?

Wenke, Sieling, Töpfer,
Weber und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu eins: Ja.

Zu zwei: Entfällt wegen der Antwort zu Frage eins.

Zu drei: Dem Senat sind keine massiven Klagen über die mit dem Einsatz niederländischer See- und Hafenschlepper in den bremischen Häfen angeblich verbundenen Wettbewerbsnachteile für deutsche Betreiber von unter deutscher Flagge fahrenden See- und Hafenschleppern bekannt.

(C)

(D)